Verlag des Evangelischen Bundes, Halle (Saale).

In der Sammlung der vom Evang. Bunde herausgegebenen

Wartburghefte

Preis je 10 Pf., Doppelhefte 20 Pf., sind zuletzt erschienen:

Heft 15. Pfarrer André Bourriers Uebertritt.
„ 16. Gustav Adolf. Von Prof. Dr. August Kluckhohn.
„ 17. Carl Alexander, Großherzog von Sachsen.
„ 18. Ev Bewegung in Steiermark. Von Pastor Möbius, Goslar.
„ 19. Luthers Käthe. Von Dr. Karl Fey.
„ 20. Wilhelm von Oranien. Von Archivrat Dr. Ed. Jakobs, Wernigerode.
„ 21. Luther im Kampfe für das Evangelium. Von Pfarrer S. Kadner.
„ 22. Vier Jahre Los von Rom=Bewegung in Österreich.
„ 23. Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen. Von Pfarrer Walther Bankwitz.
„ 24. Bernhard von Weimar. Von Pfarrer Walther Bankwitz.
„ 25. Die Jesuiten und die Gegenreformation in Deutschland. Von J. Kalau v. Hofe.
„ 26. Jean Baptist Harth. Eine Lebensskizze, gezeichnet von Freundeshand. Von Pastor C. Wagner.
„ 27. Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen. Ein Lebensbild von Sup. Wissemann zu Hofgeismar.
„ 28/29. Die evangelische Kirche in Kärnten. Von Oberpfarrer A. Wächtler in Halle a. S.
„ 30. Bugenhagen in Lübeck. Von cand. rev. min. Theodor Schulze in Lübeck.
„ 31. Willibald Beyschlag. Von Fr. Horn, Oberpfr. in Halberstadt.
„ 32/33. Die Hugenotten in Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes. Von R. Mulot.
„ 34. Bonifatius und Luther. Ein zeitgemäßer Vergleich von Metropolitan Schäfer, Gelnhausen.
„ 35. Luther und Savonarola. Von Richard Wagner, Bildstock.
„ 36. Heinrich von Zütphen. Von Dr. Martin Luther.
„ 37. Eine einfältige Weise zu beten, für Meister Peter Balbierer (1534). Von Dr. Martin Luther.
„ 38/39. Die Inquisition. 1. Allgemeines. Von Pfarrer Gustav Mix in Stargardt, N.=L.
„ 40. Die Siebenbürger Sachsen. Von Pastor Dr. Richter in Wilkau.
„ 41. Die Lutherstadt Eisleben. Von Professor Dr. H. Größler.
„ 42. Durch evangelisches Neuland in Böhmen. Eine Wanderung mit Generalsekretär H. Lehmann. 3 Auflage.
„ 43/44. Die Inquisition. 2. Die Inquisition an der Arbeit. Von Pfarrer Gustav Mix in Stargardt, N.=L.
„ 45. Zwölf Jahre evangelischer Bewegung in Österreich. Von H. Lehmann, Pastor in Braunschweig.
„ 46/47. Die Mönche von Belbuk. Eine pommersche Geschichte von Otto Heinr. Johannsen.
„ 48. Aus dem Böhmerwald. Von Pfarrer H. Günther, Nöbdenitz (S.=A.).
„ 49. „Er war unser.“ Zu Friedrich von Schillers Gedächtnis.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes
zur Wahrung der deutsch=protestantischen Interessen.

Nr. 304—7

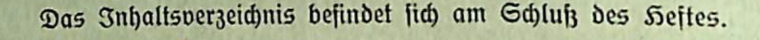
Das Zentrum
und die
Borromäus=Enzyklika

Von

Hans Winter

Halle (Saale) 1911
Verlag des Evangelischen Bundes.

Das Inhaltsverzeichnis befindet sich am Schluß des Heftes.



Als im vergangenen Jahre Anfang Juli 1910 der Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Borromäus-Enzyklika und auf die „parteipolitische" Zusammensetzung des Reichstagspräsidiums sein Amt als Vizepräsident des Reichstages niederlegte, schrieb die „Kreuzztg." (Nr. 317):

„Aber auch das Zentrum hat sich in dieser Frage so benommen, daß ihm ein gerechter Vorwurf nicht gemacht werden kann. **Fast alle Zentrumsblätter von Einfluß und Bedeutung haben die Störung des konfessionellen Friedens durch die Borromäus-Enzyklika beklagt**, und dies **einmütige Auftreten des Zentrums** hat offenbar das seinige dazu beigetragen, daß die Kurie sich selber — soweit ihr das überhaupt möglich war — rektifizierte."

Diese Schrift soll nun dazu dienen, die Haltung der Zentrumspresse, der Zentrumsfraktion und des Zentrumsklerus, wie sie wirklich gewesen ist, unter Beibringung möglichst erschöpfenden Materials zu beleuchten. Als ein Beitrag zur Zeitgeschichte und inneren deutschen Politik, für die die päpstliche Enzyklika zu Ehren des Karl Borromäus und die durch sie hervorgerufene machtvolle Protestbewegung bleibenden Wert behält, ist diese orientierende Urkundensammlung zugleich als Beitrag zur Naturgeschichte des Zentrums gedacht. Sie wird beweisen, daß die „Kreuzztg." eine irreführende Behauptung aufgestellt hat, sowohl was die Haltung des Zentrums und seiner Presse anbetrifft, als in bezug auf „Selbst-Rektifizierung" der Kurie.

* * *

Die erste Kunde von dem Erlaß der Borromäus-Enzyklika brachte das amtliche Wolffsche Telegraphenbureau in durchaus harmloser Fassung, derart, daß niemand aus ihr die Tendenz und die Tat der Friedensstörung und gröblichen Beleidigung der Reformation, des Protestantismus, des deutschen Volkes und der deutschen Fürsten entnehmen konnte. Es war das Schlafpulver, das das Wolffsche Telegraphenbureau, sei es bewußt oder in Unkenntnis der öffentlichen Meinung von Deutschland darreichte.

Für die ultramontanen Blätter lag die Sache ähnlich einfach; sie hatten zunächst lediglich für eine neue Großtat des Papstes Stimmung zu machen und mit Waschzetteln aufzuwarten, die von dem wirklichen Inhalt der Enzyklika möglichst wenig, von dem Byzantinismus des berichtenden Blattes möglichst viel verrieten.

Köstlich war in dieser Beziehung das Bulletin der „Köln. Volksztg." vom 31. Mai in Nr. 448:

Die neue Enzyklika. Rom, 29. Mai 1910. Gestern am späten Abend veröffentlichte der Osservatore Romano (Nr. 146 vom 29. Mai 1910) *ganz unerwartet* eine vom 26. Mai d. J. datierte längere Enzyklika des Papstes Pius X. aus Anlaß des im laufenden Jahre begangenen dreihundertjährigen Jubiläums der Kanonisation des h. Karl Borromäus. Das päpstliche Rundschreiben ist in italienischer Sprache abgefaßt (beginnend mit den Worten Ciò che la parola divina), hat aber wegen der vielfältigen Beziehungen zu der gegenwärtigen Gesamtlage der katholischen Kirche und insbesondere wegen der charakteristischen Äußerungen über den Modernismus eine nicht zu verkennende allgemeine Bedeutung. Der Papst gibt zunächst eine begeisterte, von hoher Anerkennung und Bewunderung getragene Schilderung der Gestalt und des Wirkens des großen Kardinals und Mailänder Erzbischofs und gedenkt dabei insbesondere seines erfolgreichen Auftretens gegen die damaligen kirchlichen Neuerer und Revolutionäre und der namentlich der Festigkeit und Tugend des h. Karl Borromäus zu verdankenden Zurückdrängung der falschen Reformation in Italien. Daraus nimmt Papst Pius dann Anlaß, sich mit aller Entschiedenheit über wahre und falsche Reform in der Kirche auszusprechen. Vorbild einer wahren Reform ist der h. Karl. Gewiß muß die Kirche sich immer vervollkommnen, aber im Geiste Jesu Christi und gemäß ihrem eigenen Wesen; mit Hilfe der göttlichen Gnade, in heiligster Absicht und in steter Fühlung mit der Überlieferung und der gottgesetzten Hierarchie gilt es, instaurare omnia in Christo. Aber verkehrt ist es, Glauben und Disziplin nach eigenem Gutdünken reformieren zu wollen, wie es die modernen Neuerer tun, die mit den Schlagwörtern Kultur und Zivilisation auf den Lippen die Lehren, Gesetze und Einrichtungen der Kirche umstürzen wollen, indem sie einen allgemeinen Abfall von dem Glauben und der Disziplin der Kirche predigen — ein Unternehmen, *das noch schlimmer ist als die Gefahr zu den Zeiten des h. Karl*, weil es heimlich in das Innere der Kirche selbst einzuschmuggeln versucht wird, und weil es sich an Hohe sowohl wie Niedere wendet, indem es dem intellektuellen Hochmut der einen und der materiellen Begehrlichkeit der anderen schmeichelt. Diesem Ansturm muß mit den *nämlichen* Waffen entgegengetreten werden, die der h. *Karl zu seiner Zeit so siegreich gebraucht* hat. Vor allem gilt es, den wahren Glauben gegenüber offener Leugnung und *heuchlerischer Untergrabung* zu bewahren; und darauf müssen die Hirten der Kirche und die Verkündiger des göttlichen Wortes ihre erste Wachsamkeit und ihren vorzüglichen Eifer richten. Daneben aber heißt es, die *falsche Reform* zu bekämpfen. Ihr erstes Kennzeichen ist, daß sie zu den Extremen neigt, während die wahre Reform sich in der Mäßigung hält, den Glauben nicht von der Heiligkeit des Lebens, die natürlichen Mittel nicht von der göttlichen Gnade trennt. Sie bewegt sich auch immer innerhalb des Rahmens der offiziellen kirchlichen Weisungen, während der Ungehorsam und die agitatorische Unordnung ein Unterscheidungsmerkmal der falschen ist: non in commotione Dominus. Die *falschen Reformatoren* suchen sich selbst, ihre Ehre, ihren Stolz, die aufrichtiger Reformer aber suchen nur die Ehre Gottes; die ersteren setzen ihr Vertrauen nur auf die Menschen und das Natürliche, die letzteren bauen lediglich auf den göttlichen Beistand. Dabei wird man auch immer bemerken, daß die falschen Neuerer sich in eine Maske besonders hoher Religiosität zu hüllen bestrebt sind. Demgegenüber müssen die treuen Katholiken alle echten Mittel der Heiligung, insbesondere den häufigen Empfang der h. Kommunion, eifrig anwenden: suchet zuerst das Reich Gottes! Das wird dann auch zum wahren Besten der menschlichen Gesellschaft ausschlagen. Daran schließen sich eindringliche Mahnungen über Wesen und Art der katholischen Aktion im öffentlichen Leben, namentlich im Hinblick auf gewisse Erscheinungen der Politik, insbesondere hinsichtlich der religionslosen Schule. Auch die Mitarbeit der Laien wird erwähnt, die sich aber stets den *Weisungen der kirchlichen Behörden* unterzuordnen haben. Mit einem nochmaligen Hinblick auf den h. Karl Borromäus und einer Empfehlung in seinen Schutz, sowie dem Apostolischen Segen schließt das **sehr herzlich und väterlich-besorgt gehaltene päpstliche Rundschreiben.**

Kein Zweifel, daß die Enzyklika der „Köln. Volksztg." bekannt war; denn schon am nächsten Tage (1. Juni) begann die „Germ.", die es besonders eilig hatte, mit der Übersetzung. Die Nummer des „Osservatore Romano" (146 vom 29. Mai) war in Händen der Redaktion, als sie am 31. an die Veröffentlichung der vom 29. Mai datierten Vertuschungsarbeit ihres Römischen Korrespondenten ging. Um so eigenartiger: daß sie das Rundschreiben mit seinen fast obszönen Angriffen auf die Reformatoren „*sehr herzlich und väterlich besorgt gehalten*" nennt.

Geschäftsmäßiger und kürzer konnte der nichtssagende Vorbericht der „Germania" in Nr. 121 vom 31. Mai ausfallen, da in der nächsten Nummer der Papst selbst zu Wort kam:

Eine neue päpstliche Enzyklika. Aus Anlaß der 300. Wiederkehr der Heiligsprechung des heiligen Borromäus veröffentlicht der Papst eine Enzyklika zum Lobe des Heiligen, in der er erklärt, daß die modernistische Bewegung der Gegenwart der Bewegung ähnlich sei, gegen die der heilige Borromäus gekämpft habe, da es sich dabei um den Versuch eines allgemeinen Abfalls vom Glauben und von der Disziplin der Kirche handle. Die Enzyklika empfiehlt den Geistlichen, den katholischen Glauben unveränderlich gegen die verkehrten Ansichten des Modernismus zu bewahren, und gibt die anzuwendenden Mittel an, darunter namentlich die Lehre des Katechismus. Sie bekämpft die Abschaffung des Religionsunterrichts in den sogenannten Laien- oder neutralen Schulen, rät zur Begründung konfessioneller Schulen und erinnert an gewisse Länder, in denen unter dem falschen Namen der Freiheit die höchste Tyrannei herrsche. *Die gegenwärtige Abfallbewegung vom Glauben und von der Disziplin der Kirche sei viel schlimmer wie zur Zeit des hl. Karl Borromäus*, da sie in *hinterlistger Weise* im Schoße der Kirche selbst wuchere und aus falschen Prinzipien mit großer Verschlagenheit die äußersten Konsequenzen ziehe. Dieser gottlose und törichte Kampf gegen die Kirche werde ab und zu von denen geführt und gefordert, welche gerade dazu berufen wären, die Macht der Kirche zu stützen. Man gebe *sich dem Wahne hin, daß die Kirche mit dem Zeitgeiste paktieren könne.* Der hl. Vater beklagt es, daß heute auf die Buße und das hl. Altarssakrament so wenig Wert gelegt wird, und schließt, indem er den Bischöfen, dem Klerus und dem gläubigen Volk aller Diözesen den Apostolischen Segen erteilt.

Die Veröffentlichung.

Bei der Veröffentlichung der gesamten Enzyklika in der Zentrumspresse („*Germania*" Nr. 122 bis 125; 1. bis 4. Juni; *Augsburger Postztg.* Nr. 122 bis 125; 2. bis 5. Juni; *Sächsische Volksztg.* Nr. 124 bis 129; 3. bis 9. Juni) liegt durchweg, was für die spätere Polemik von nicht geringer Bedeutung ist, der im aggressiven Sinn *schärfste* Text des „*Osservatore Romano*" zugrunde. Infolgedessen erhielt die Stelle, die sich mit der Reformation und dem Protestantismus befaßt, die folgende Fassung:

Eine solche wunderbare Einwirkung der göttlichen Vorsehung auf die von der Kirche geförderte Reformarbeit tritt klar und deutlich *in dem Jahr-*

hundert hervor, das zur Stärkung der Guten den hl. Karl Borromäus entstehen sah. Damals tobten die Leidenschaften, die Kenntnis der Wahrheit war durchquert und verdunkelt, es war ein beständiger Kampf mit dem Irrtum, und die menschliche Gesellschaft stürzte sich dem Unheil entgegen und schien dem Verderben preisgegeben. Und unter diesen Umständen traten stolze und widerspenstige Menschen auf, „Feinde des Kreuzes Christi“, Menschen mit „irdischer Gesinnung, deren Gott der Bauch war“ (18). Diese verlegten sich natürlich nicht auf die Besserung der Sitten, sondern auf die Leugnung der Dogmen, sie vermehrten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie untergruben wenigstens, mit Verachtung der maßgebenden Führerschaft der Kirche und im Gefolge der Leidenschaften verkommener Fürsten und Völker, mit einer gewissen Tyrannei Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche. Dann ahmten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: „Wehe euch, die ihr das Gute bös und das Böse gut meint“ (19), und nannten den rebellischen Wirrwarr und die Verkehrtheit des Glaubens und der Sitten Reform und sich selbst Reformatoren. In Wahrheit aber waren sie Verführer, und indem sie durch Streitigkeiten und Kriege die Kräfte Europas erschöpften, haben sie die Empörung und den Abfall der modernen Zeiten vorbereitet, in denen sich die drei Arten von Kampf, die früher getrennt waren, und aus denen die Kirche immer siegreich hervorging, zu einem einzigen vereinigt haben: die blutigen Kämpfe der ersten Zeit, dann die innere Pest der Häresien, endlich, unter dem Namen der evangelischen Freiheit, jene Verderbtheit der Sitten und Verkehrtheit der Disziplin, zu der vielleicht das Mittelalter nicht gelangt war.

Die „Germania“ brachte diese Stelle am 1. Juni, die Augsb. Postztg. am 2. Juni, die Sächs. Volksztg. am 4. Juni. Und wenn nicht die ganze Enzyklika, so ist dies von Beleidigungen und Schmähungen strotzende Haupt- und Kernstück in der mitgeteilten Fassung in die gesamte Zentrumspresse übergegangen; am 2. Juni in den „Bad. Beob.“, an demselben Tage in die Köln. Volksztg. (Nr. 456) und so fort. Die ultramontanen Blätter haben damit ihre Schuldigkeit getan.

Der Versuch, die Entrüstung der protestantischen Welt auf die Deutsch-evangelische Korrespondenz abzulenken, die am 30. Mai jene beschimpfende Stelle zur Kenntnis der öffentlichen Meinung in Deutschland gebracht hatte, mußte fehlschlagen. In dem Telegramm, das die Korrespondenz aus Rom erhalten hatte, war ein einziges Wort durch den Beamten verschrieben worden („viehisch“ statt „irdisch“), ohne daß selbst diese Verstümmelung sinnentstellend gewesen wäre. Das päpstliche Rundschreiben sprach von „Männern irdischen Sinns, deren Gott der Bauch war“. Sobald die Nummer des „Osservatore Romano“ vorlag, versandte die Korrespondenz den italienischen Text samt der Übersetzung der „Germania“ an alle Empfänger. Die gesamte Presse war damit in unanfechtbarer Weise orientiert, und ausnahmslos ist denn auch in der protestantischen Protestbewegung der authentische Text zugrunde gelegt worden. Um in jeder Weise dem Gegner gerecht zu werden, wurde von der Korrespondenz am 6. Juni, als sich die betreffende Nummer der Acta sedis in ihren Händen befand, auch der lateinische Text publiziert, so daß

in der Tat jeder Vorwand genommen war, über Färbung oder gar Fälschung der gravierenden Enzyklikastelle zu klagen.

Wenn trotzdem die Zentrumspresse wiederholt die Ausflucht versuchte, die ganze Schuld an der Aufregung der Deutsch-evangelischen Korrespondenz aufzubürden, so mag man das zu einem Teil der brennenden Verlegenheit des Augenblicks zuguthalten. Zum andern aber war es ein Stück Gepflogenheit, wie man sie in solchen Fällen, wo römische Anmaßung berechtigte Abwehr weckt, in den Blättern für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ nur zu oft antrifft. „Fälschung und Entstellung“ ist der jederzeit bereitgehaltene Vorwurf, der dem Gegner entgegengeschleudert wird, und da die Zentrumspresse unter Ausschluß der nicht ultramontanen Öffentlichkeit erscheint, so kann sie in dieser Beziehung auch das Unmögliche wagen und von „Fälschung“ sprechen, wenn sie selbst die Authentizität zu bestätigen gezwungen ist.

Der Versuch, von einer „Fälschung“ zu reden, verfing denn auch nirgends. Er mußte um so eher fehlschlagen, als die Übersetzung der „Germania“, soweit wie es ging, abschwächende Wendungen gebraucht hatte und den im italienischen Text vorhandenen Superlativ von den „am meisten verkommenen Fürsten und Völkern“ in den bloßen Positiv „verkommene Fürsten und Völker“ gemildert hatte. Der unverfälschte Text lautete in der Übersetzung der Deutsch-evangelischen Korrespondenz vom 1. Juni (Nr. 61) folgendermaßen:

„Inmitten dieser Übel erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer „irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist“ (Philipper 3, 19). Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, vermehrten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der am meisten korrumpierten Fürsten und Völker folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast tyrannisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Alsdann ahmten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das Böse gut nennt und das Gute böse! (Jesaja 5, 20.) Diesen Tumult der Rebellion und diese Perversion des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entnervten durch Uneinigkeit und Krieg die Kräfte Europas, bereiteten die Rebellion und Apostasie moderner Zeit vor und entfachten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher einzeln siegreich zu kämpfen hatte, nämlich erstens die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche Pest der Häresieen und drittens unter dem Namen evangelischer Freiheit jene Korruption der Laster und Perversion der Disziplin, die das Mittelalter so nicht kannte.“

Entsprechend dem italienischen Wortlaut:

Fra questi mali insorgevano uomini orgogliosi e ribelli, nemici della Croce di Cristo . . . . uomini di sentimenti terreni, il Dio dei quali è il ventre. Costoro, applicandosi non a correggene il costumi, ma a negare i dogmi, moltiplicavano i disordini, allargavano a sè ed agli altri il freno della licenza, o certo sprezzando la guida autorevole della Chiesa, a seconda delle passioni dei principi

o dei popoli più corrotti, con una quasi tirannide ne rovesciavano la dottrina, la costituzione, la disciplina. Indi, imitando quegli iniqui, a cui è rivolta la minaccia: Guai a voi che chiamate male il bene e bene il male, quel tumulto di ribellione e quella perversione di fede e di costumi chiamarono riforma e sè stessi riformatori. Ma, in verità, essi furono corrompitori, sicchè, snervandi con dissensioni e guerre le forze dell' Europa, prepararono le ribellioni e l' apostasia dei tempi moderni, nei quali si rinnovarono insieme in un impeto solo quei tre generi di lotta, prima disgiunti, da cui la Chiesa era uscita sempre vincitrice: le lotte cruente della peima età, indi la peste domestica delle eresie, infine, sotto nome di libertà evangelica, quella corruzione di vizi e perversione della disciplina, a cui forse non era giunta l' età medioevale.

Die ersten klerikalen Stimmen.

Die „Köln. Volksztg.", die vor der allgemeinen Entrüstung nichts mehr zu vertuschen hatte, äußerte sich am 2. Juni in Nr. 456; sie mißbilligte und verteidigte die Enzyklika an sich nicht, stimmte aber in ihr Urteil über die Reformatoren ein und warnte im übrigen, fast als wollte sie die Konservativen zur Ordnung rufen, vor den politischen Folgen einer protestantischen Bewegung.

Die jüngste Enzyklika, welche Papst Pius X. aus Anlaß des dreihundertjährigen Gedenktages der Heiligsprechung des Mailänder Erzbischofs Karl Borromäus erlassen hat, erregt wegen eines Passus, der gegen **die Reformatoren des 16. Jahrhunderts** und ihr der allgemeinen Kirche so **abträgliches** Wirken gerichtet ist, die Entrüstung der protestantischen Kreise in Deutschland. Diese Stelle hat folgenden Wortlaut: (Folgt die Übersetzung.)

Allein voran sind es die Organe des Evangelischen Bundes, die schon durch eine zum Teil willkürlich verschärfte Wiedergabe des betreffenden Passus Öl ins Feuer gießen. Sie geben beispielsweise die Worte des h. Paulus im Briefe an die Philipper sentimenti terreni wieder durch „Männer viehischen Sinnes", und diese Übersetzung der Deutsch-evangelischen Korrespondenz geht durch die ganze liberale Presse, während es in wörtlicher Übersetzung lautet: „die irdisch gesinnt sind" (Allioli). Die Tägliche Rundschau spricht von einer „Lästersprache", „Unflätigkeiten" und „aberwitziger Dreistigkeit, mit der römischer Hierarchenhochmut die Völker und Fürsten als ‚zumeist korrumpiert' beleidigt, die durch die Reformation den Weg zu religiöser, sittlicher und nationaler Erneuerung und Befreiung gefunden und durch die furchtbarsten Verfolgungen festgehalten haben". Daß die Blätter des Evangelischen Bundes die Enzyklika zum Anlaß nehmen, gegen die Katholiken überhaupt und insonderheit gegen das Zentrum in häufig maßlosen Ausdrücken zu hetzen, ist bei ihrer ganzen Art und Gewohnheit, in der katholischen Kirche nur Schlechtes zu sehen, nichts Neues.

Es muß verzeichnet werden, daß auch Organe, die sich von der Hetze gegen die Katholiken freigehalten und einer friedlichen Zusammenarbeit der beiden Konfessionen im öffentlichen Leben oft das Wort geredet haben, betonen, daß die betr. Äußerungen der Enzyklika in evangelischen Kreisen großes Aufsehen erregen. Die Kreuzztg. gibt eine Auslassung der Deutsch-evangelischen Korrespondenz wieder und bemerkt im Anschluß daran: „Einem solchen Vorgehen des Papstes gegenüber, wenn es wirklich erfolgt ist, müssen alle Versuche, den äußeren Frieden unter den Konfessionen zu fördern, erfolglos bleiben." Diesen Satz gibt auch die Nordd. Allg. Ztg. wieder. Gegenüber den Bemühungen liberaler Organe, das Zentrum in diese Debatte zu ziehen, den „blauschwarzen" Block zu verdächtigen im gleichen Augenblick, wo sie selbst einen liberal-konservativen Block zustande bringen wollen, kann man nur im Interesse des bürgerlichen Friedens raten, daß alle besonnenen Elemente durch die Versuche, die öffentliche Aufmerksamkeit einseitig auf das konfessionelle Gebiet herüberzuziehen, um einen Streit herbeizuführen, den sie politisch ausschlachten können, sich nicht verlocken lassen. Wohin sollten wir auf diesem Wege kommen!

Schlechthin, wenn auch in etwas gequälten Ausführungen, verteidigt an demselben Tage (2. Juni, Nr. 122) der „Badische Beobachter" das päpstliche Rundschreiben. Es ist das Elaborat der „Zentralauskunftsstelle der katholischen Presse" und findet sich so in verschiedenen Zentrumsblättern:

„Das päpstliche Rundschreiben, das in italienischer Sprache abgefaßt ist, wendet sich an das katholische Volk Italiens und hat in erster Linie die italienischen Reformatoren im Auge, denen Pius X. den heiligen Erzbischof von Mailand Karl Borromäus gegenüberstellt. Selbstverständlich sind aber nicht ausschließlich die italienischen Reformatoren gemeint. Wenn man dies vor Augen behält und bedenkt, daß der Papst keine geschichtliche oder gar kirchenpolitische Abhandlung schreiben wollte, sondern als oberster Hirte und Lehrer vom dogmatischen Standpunkte aus spricht, so erscheinen die Äußerungen Pius X. über die Reformation und die Reformatoren in einem anderen Licht als die Beleuchtung, die ihnen in einem großen Teil der akatholischen Presse zuteil wird. Es liegt bekanntlich im Wesen der katholischen Kirche, daß sie dogmatisch intolerant ist. Wenn sie also die Reformation dogmatisch betrachtet, wie das hier der Papst tut, so kann sie dieselbe nur eine Revolution gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre nennen. Das haben übrigens auch protestantische Schriftsteller wiederholt getan. Eine Beschimpfung der evangelischen Christenheit liegt darin ebensowenig wie z. B. in der sachlich-historischen Darstellung von ehemaligen oder etwa noch bestehenden Mißständen oder Ärgernissen auf katholischer Seite eine Beschimpfung der katholischen Kirche erblickt werden kann."

Aber die Köln. Volksztg. hatte in ihrer ersten Besprechung der Enzyklika zugegeben, daß sie „allgemeine" Bedeutung habe und durch ihre Veröffentlichung in den „Acta sedis apostolicae" gilt sie als für die ganze Welt erlassen, was sich auch in ihren Eingangsworten ausdrückt. Daß sich für den unfehlbaren Papst „Geschichte" und „Dogma" scheiden lassen soll, grenzt an Ketzerei; lag hierin ein leises Zugeständnis: daß die Geschichte anders urteilt als das römische Dogma, so war's nicht ernst gemeint. Nur von Verlegenheit zeugte schließlich der Versuch, die Fülle der Beschimpfungen auf das Niveau „sachlich historischer Darstellung" und eines theoretischen Streits zu bringen: ob Reformation oder Revolution.

Weniger bekümmert um politische Rücksichten, gingen die kleinen Zentrumsblätter ins Zeug. Die „Freiburger Tagespost" schrieb am 3. Juni (Nr. 123):

„Das verbitten wir uns!

Das unter Verantwortlichkeit der Stadtverwaltung erscheinende ‚Freiburger Tageblatt' scheint nunmehr auch Publikationsorgan des Evangelischen Bundes zu sein. Wie anders wäre es denkbar, daß in der gestrigen Nummer (122 vom 2. Juni) des ge-

nannten Blattes ein Artikel Aufnahme finden konnte, welcher an der Stirne das Brandmal der *konfessionellen Verhetzung* trägt. ‚*Aus der jüngsten Enzyklika des Papstes*‘ lautet die Überschrift des Artikels, der nach der ‚*Deutsch-evangelischen Korrespondenz*‘ eine *willkürliche*, zum Teil *ganz unrichtige Übersetzung* eines Passus (sic!) aus der neuen päpstlichen Enzyklika wiedergibt. Die Stelle hat folgenden *authentischen* Wortlaut: (Folgt die Übersetzung.)

Wir Katholiken in Freiburg lassen uns vieles — oft möchte es scheinen zu *viel* — *gefallen*. Daß man nun aber auch beginnt, das städtische ‚Tageblatt‘ zu einer Hetze gegen uns zu benutzen, das lassen wir uns denn doch nicht gefallen. *Entweder* ist es Organ des ‚Evangelischen Bundes‘ *oder* Organ der Stadt. *Eine Verbrüderung der Begriffe gibt's nicht*. Das mögen sich diejenigen, die es angeht, allen Ernstes gesagt sein lassen. Noch einmal: ‚*Wir verbitten uns jegliche Katholikenhetze im städtischen Freiburger Tageblatt*‘.“

Mit andern Worten: der Protestantismus hat den Mund zu halten; er *hetzt*, wenn er sich nicht ohne Murren vom Papst beschimpfen und ohrfeigen läßt.

„Mit apostolischem Freimut.“

Am 24. Oktober 1910 hat der *badische Zentrumsführer Wacker* auf der Generalversammlung des Zentrums in Elsaß-Lothringen die Regeln öffentlich bekannt gegeben, nach denen sich die Zentrumspresse bei der „Abwehr von Angriffen auf die kirchliche Autorität“ unbedingt zu richten hat (Germania Nr. 247 vom 26. Oktober):

„Wo Abwehr not tut, da ist nicht die erste Frage für die berufenen Verteidiger der Kirche — und die Erstberufenen sind die Wortführer in den Parlamenten — ob und inwiefern etwa dem Gegner und Feind Anlaß (!) oder auch nur Vorwand geboten wurde, ob und inwieweit ihm etwa ein Zugeständnis gemacht werden könne, nein, die wichtigste und auch die erste Frage muß sein: Was hat zu geschehen, wie muß vorgegangen werden, um die Abwehr möglichst erfolgreich zu gestalten.“

Diese Verhaltungsmaßregeln hatte sich die Zentrumspresse in der Behandlung der Enzyklika längst angeeignet. Die „Germania“ ging mit gutem Beispiel voran, als sie am 3. Juni in Nr. 124 in der allgemeinen Empörung den „*apostolischen Freimut*“ des Papstes rühmte:

„Der Papst hat nicht einzelne Personen und nicht ein einzelnes Land genannt, sondern nur das *Gesamtbild* vor Augen gehabt. Und über die Zustände im „Reformations-Zeitalter“ wie über die „Reformation“ selbst und ihre Folgen *kann vom katholischen Standpunkte aus kein anderes Urteil* gefällt werden, als es in der früheren Canisius-Enzyklika und in der jetzigen Borromäus-Enzyklika **mit apostolischem Freimut** nicht nur, sondern auch **auf Grund der geschichtlichen Wahrheit** geschehen ist. Sollen wir nochmals, wie im Herbst 1897 gegenüber den Angriffen auf die Canisius-Enzyklika in unserer Artikel-Serie „Der Wahrheit die Ehre“, den Nachweis führen, daß das Urteil der Päpste Leo XIII. und Pius X. über die „Reformation“ *der Wahrheit* entspricht? Nichts liegt dem hl. Vater, wenn er die Reinerhaltung des Glaubens erstrebt, mehr fern, als *irrende Andersgläubige zu verletzen*. „Sie mögen wollen oder nicht“, so schrieb er schon als Bischof von Mantua, „ich werde *doch die*

Irrenden zurückrufen, die *Verlorenen aufsuchen*. Und wenn mich auch bei meinem Nachsuchen die Dornen des Waldgestrüpps zerreißen sollten, so werde ich doch durchs Dickicht dringen und jede Hecke übersteigen, und mit aller Kraft, die mir der Herr verleiht, werde ich überall hineilen um den, der da irrt, zurückzurufen, und den, der verloren ist, aufzusuchen.“ Wer *von solchen Gefühlen beseelt* ist, sollte gegen die herben Vorwürfe gesichert sein, die jetzt in einem Teil der protestantischen Presse gegen Papst Pius X. erhoben werden, wenn er *mit apostolischem Freimut* Worte sagt, die den Protestanten als Anhängern der „Reformation“ *unangenehm in den Ohren klingen*. **Man beklage sich doch nicht über „Störung des konfessionellen Friedens“, wenn die Wahrheit gesagt wird.** Und wird von der andern Seite nicht auch (!!) der konfessionelle Friede gestört, wenn der Evangelische Bund fortwährend seine Hetze gegen Rom betreibt, und wenn *jetzt über den hl. Vater Papst Pius*, der bei allen treuen Katholiken die höchste Liebe und Verehrung genießt, in der protestantischen Presse die *verletzendsten* Ausdrücke gebraucht werden, die jeden glaubenstreuen Katholiken geradezu empören müssen?“

Es gehört Mut dazu, die brutale Schimpferei der Borromäus-Enzyklika zu einer Tat *rührender Seelsorge* um die „*irrenden* Andersgläubigen“ zu stempeln. Aber es sollte noch besser kommen.

„Beschimpfungen des Papstes.“

Was man beim Erscheinen der Enzyklika vorausgesagt hatte, daß unfehlbar der *Spieß umgedreht* und der scheltende Papst als das Opfer böswilliger Verfolger hingestellt werden würde, war schon am 3. Juni Ereignis geworden. An diesem Tage schrieb in Nr. 123 der „*Badische Beobachter*“:

„*Beschimpfungen des Papstes* sind wieder einmal an der Tagesordnung aus Anlaß seiner neuen Enzyklika über das Reformationszeitalter. Daß die katholische Kirche der Ausbund aller Schlechtigkeiten sei, daß der Papst der Antichrist sei, daß das katholische Mittelalter die allerschlimmste Periode der Menschheitsgeschichte sei, gilt für alle jene, die sich heute entrüsten, als selbstverständlich und es gibt leider auch *Katholiken, die von diesen Phrasen so abgebrüht sind*, daß sie sich bei solchen Beschimpfungen *gar nicht mehr entrüsten*. Wenn aber *dann* der Papst das Zeitalter der Reformation kennzeichnet, wenn er dabei **„eine Katze Katze nennt“**, *so brennt es sofort fürchterlich in vielen Redaktionen*. Dies hat man bei der Canisius-Enzyklika erlebt und das steht jetzt wieder bei der neuesten Enzyklika bevor. Was hat der hl. Vater denn gesagt? Er schildert das Zeitalter des heiligen Karl Borromäus und führte dabei aus: (Folgt die bekannte Stelle.) Das sind Worte eines Mannes, der in fester katholischer Überzeugung die Glaubensspaltung des sechzehnten Jahrhunderts *tief beklagt*, wie er auch *ihre Ursachen*, die vor der Reformation lagen, kennt und *tief bedauert* (?). Dutzende von Geschichtsforschern aller Art haben diese Zeit ebenso scharf geschildert und wer die Einzelheiten der Vorgänge kennt, muß dem zustimmen. Man halte sich doch z. B. nur einmal das *Treiben der Wiedertäufer* in Münster vor Augen. Stimmt für *diese* (!) nicht jedes Wort des päpstlichen Rundschreibens? Der Papst hat zunächst *scharfe Worte* **für damalige Katholiken** gebraucht, er scheut aber vor der *historischen Wahrheit* auch nicht zurück, wenn es sich um die Reformation handelt.“

Also der Papst „beklagt und bedauert“ nur tief die allgemeinen Ursachen der Reformation und, wenn er von „verkommenen Fürsten und

Völkern" spricht, meint er lediglich Johann Leyden und Knipperdolling. Oder doch wieder nicht; denn er sagt ja die „Wahrheit" über die ganze Reformation, nennt Katze Katze, und hat freilich ein Recht dazu, weil er doch nur den Stab über — „damalige Katholiken" bricht. Und sein Lohn? Beschimpfungen und Verunglimpfungen! Wahrlich, nur ein ganz „abgebrühter" Katholik kann sich da nicht entrüsten.

In diesem Stil geht es weiter, und, um den politischen Folgen zu entgehen, laufen auch einige Phrasen mit unter, die nach „Bedauern" klingen sollen. Es heißt im folgenden:

„Sollte die Aufnahme der Sache in die „Nordd. Allg. Ztg." darauf hinweisen, daß man in Regierungskreisen beabsichtigt, mit dieser Enzyklika Politik zu treiben? Das wird man ja sehen; sicher ist es, daß für gewisse in den letzten Jahren in Regierungskreisen hervorgetretene Tendenzen die Enzyklika einen willkommenen Anlaß — keinen Grund — bieten könnte, um diesen Tendenzen mehr Geltung zu verschaffen. So begreiflich es ist, wenn evangelische Kreise sich darüber erregen, wenn über die „Reformation" und ihre Urheber so geurteilt wird, wie es in der Enzyklika geschieht, so darf doch nicht vergessen werden, daß es denn doch eine altbekannte Sache und durchaus nichts Neues ist, wie man vom gläubig katholischem Standpunkt aus über die Glaubensneuerung und die Glaubensneuerer des 16. Jahrhunderts urteilt und grundsätzlich urteilen muß. **Dieses Urteil wird niemals einer Revision unterzogen.** Und wenn der Papst, der in Glaubenssachen keinen Kompromiß kennt und kennen darf, darüber spricht, dann wird das stets hart klingen, so gut es für uns Katholiken hart klingt, wenn Protestanten sich rein vom protestantisch dogmatischen Standpunkt über die katholische Kirche und das Papsttum äußern. Die Verurteilung der katholischen Kirche und des Papsttums wird nicht weniger scharf lauten.

Etwas anderes ist es, wenn es sich um das Verhältnis von Katholiken und Protestanten im bürgerlichen Leben zueinander handelt. Im bürgerlichen Leben spielen diese dogmatischen Unterschiede keine Rolle. Obwohl Katholiken und Protestanten wissen, daß sie gegenseitig ihre Lehre und ihren Glauben in vielen Punkten für irrtümlich halten, leben und arbeiten sie zusammen, achten und helfen sich und kämpfen schließlich sogar zusammen gegen die Feinde jener **christlichen Wahrheitsgüter**, welche für beide **gemeinsam** sind. **Dagegen** hat die Enzyklika gar nichts. Sie spricht überhaupt nicht vom Verhältnis der Katholiken und Protestanten, sondern von Wahrheit und Irrtum, wie sie zur Zeit des hl. Karl Borromäus gegeneinander kämpften, wobei nichts selbstverständlicher ist, als daß der Papst sich gegen die sogenannte Reformation und die sogenannten Reformatoren wendet. Die Reformation, welche der Papst und die katholische Kirche allein als die wahre und richtige anerkennt, das ist die Reformation innerhalb der katholischen Kirche, wie sie geschah auf dem Tridentinischen Konzil. So wenig die Protestanten die Reformation des Tridentinischen Konzils als wahre und wirkliche anerkennen, so wenig tut das der Papst bezüglich der Reformation im Geiste Luthers."

Also des Papstes Urteil, wie er es über die „Bauchanbeter" und „Christusleugner" ausgesprochen hat, die zufällig die Begründer der evangelischen Kirche sind (oder vielleicht haben sie gar nichts mit ihr zu tun), „wird niemals einer Revision unterzogen". Aber „gemeinsame christliche Wahrheitsgüter" haben die Mitglieder der „alleinseligmachenden" Kirche und die, welche auf dem Glaubensgrund Luthers stehen, trotz alledem; wenigstens in den Parlamenten unter Umständen und beim politischen

Geschäft, wenn auch nicht unbedingt im bürgerlichen Leben, wo konfessionelle Abschließung nicht genug gepflegt werden kann, und erst recht nicht gegenüber den Kleinsten, den Unschuldigsten, die mit dem Begriff „Ketzer" so früh wie möglich Bekanntschaft machen müssen.

Und nun schließt das Blatt:

„Man widerlege — **so man kann** — den Papst; aber man beschimpfe ihn nicht, das können wir fordern. Im übrigen mag zugegeben sein, daß die Teile der Enzyklika, welche sich über die „Reformation" verbreiten, in Ausdrücken abgefaßt sind, auf die man in katholischen kirchlichen Kundgebungen in Deutschland verzichtet, mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit, auf die in konfessionell gemischten Ländern unbedingt Rücksicht genommen werden muß."

Man hat diese Sätze für ein gewisses Bedauern genommen; aber am Ende eines solchen Artikels? Der dem Papst nicht bloß Recht gibt, sondern die Protestbewegung, kaum daß sie eingesetzt hat, der Beschimpfung des Papstes zeiht? Es wird in dem wohlverklausulierten Schlußwort nur konstatiert, daß die „Empfindlichkeit" in konfessionell gemischten Ländern zu unbedingten Rücksichten zwingt, denen die katholischen Kircheninstanzen in Deutschland Rechnung tragen. Jede Bitte an den Papst aber, nun desgleichen zu tun und sich fürderhin Mäßigung aufzulegen, fehlt ebenso wie jede Andeutung, daß jene „Empfindlichkeit" berechtigt ist. Viel ist das nicht, wenn es überhaupt etwas ist.

Genau denselben Artikel, aber ohne das aus politischen Gründen scheinbare Zugeständnis der Schlußsätze, brachte die kleinere Zentrumspresse; so „Mainzer Journal" und „Mittelrheinische Volksztg." in Bingen. Aus eigenem wurde eine kleine Aufputschung der katholischen „Volksseele" hinzugefügt; sie sollte sich im Pharisäerdünkel über die „Ketzer", denen der Papst in ihrem Jargon endlich mal die längst bekannte Wahrheit gesagt hatte, unendlich erhaben fühlen und über das „Gehudel" der Protestbewegung hohnlachen von der Höhe des „auserwählten Volkes". Da liest man:

„Das Trompetensignal des Evangelischen Bundes hat schon seine Wirkung getan und sie alle laufen wieder Sturm, um ein Scheitlein zum Scheiterhaufen für die Entrüstungsflamme beitragen zu können. Die Katholiken wird dies kühl lassen.

Aber ein Humor ist doch bei dieser Angelegenheit. An demselben Abend, an dem dieser Ruf erscholl, brachte die „Kreuzztg." folgende Sätze an der Spitze ihres Leitartikels: „Durch unsere Zeit geht ein dekadenter Zug von Irreligiosität und Autoritätslosigkeit. Eine in sarkastischer Bissigkeit gekleidete Pseudowissenschaftlichkeit arbeitet mit allem Vorbedacht an der Auflösung religiöser Begriffe, ein mit unverdauten Früchten der kritischen und radikalen Theologie gespeistes Halbwissen wagt sich an die Fundamente der christlichen Weltanschauung und an die Glaubenswahrheiten des evangelischen Bekenntnisses, ein im Mantel idealistisch selbstlosen Wahrheitssuchens verstecktes eitles Besserwissen und ein krasser Subjektivismus setzt an die Stelle der als toter Dogmatismus verschrieenen evangelischen Glaubenserfassung das Dogma von der alleinigen Autorität des eigenen Ich. Wer die Kinder hat, hat das Volk, wer die Schule hat, hat die Zukunft. Unter kluger Inrechnungstellung dieser Wahrheit begnügen sich unsere Modernisten heute

nicht mehr mit der Verkündigung ihres neuen (oder uralten??) Evangeliums an Erwachsene; unter dem unverfänglichen Deckmantel „psychologisch-pädagogischer“ Reformforderungen erstreben sie nichts anderes als die Eroberung der Schule.“

So das protestantische Blatt über die Gegenwart im protestantischen Sachsen; denn der Artikel nennt sich „sächsische Sorgen“. Der Katholizismus ist also sicher an diesen Erscheinungen nicht schuldig. Den weiteren Reim kann sich jeder machen. Wir aber fragen nur: hat der Papst schärfer über die unruhige Reformationszeit geurteilt als es hier ein protestantisches Blatt über das heutige protestantische Sachsen tut? Mit nichten! Darf dann aber nur die „Kreuzztg.“ die Wahrheit sagen und nicht auch der Past in Rom? Man widerlege — so man kann — den Papst; aber man beschimpfe ihn nicht, das können wir fordern.

So die „Mittelrheinische Volksztg.“ vom 3. Juni. An demselben Tage stieß auch das Leibblatt des Abg. *Erzberger*, die „*Sächs. Volksztg.*“, ins Horn. In einem Geburtstagsartikel, überschrieben die „*Verunglimpfung des Papstes*“, „bewies“ es den protestantischen Sachsen, deren Ehre ein paar Tage später ihr ritterlicher katholischer König in seinem Protestschreiben an den Papst verteidigen sollte, daß es eben ihre große Schuld sei, wenn sie immer noch, trotzdem die Geschichtsforschung längst mit der Lutherlegende aufgeräumt habe, an den *großen Schritt vorwärts* glaubten, den die Weltgeschichte angeblich mit der Reformation getan habe.

Ultramontane Geschichtsklitterung.

Die „*Sächs. Volksztg.*“ unternimmt es, als erstes Blatt, die katholische „unbestechliche“ Geschichtsauffassung der von vornherein in ein bestimmtes, dogmatisches Prokrustesbett gespannten protestantischen Wissenschaft gegenüberzustellen, gleich als müßte gegenüber dieser dummdreisten Art, verkehrte Welt zu spielen, aller Widerspruch verstummen.

Wo sich in den zahllosen Schriften der Reformatoren und in den vielen Hundert Werken über die Umwälzung des 16. Jahrhunderts ein Sätzchen findet, das sich, *aus dem Zusammenhang herausgerissen*, als Urteil *gegen* die Reformation verwenden ließ, hatte es der Spürsinn der Janssen, Dénifle usw. zusammengetragen, unbekümmert, ob die Meinung des Schriftstellers, den sie zitierten, völlig in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Mitten in den Ausführungen pflegten sie aufzuhören; wo das *Licht* hoch auf den Leuchter gestellt wurde, das den Schatten warf. Nur *dieser*, nicht jenes kam in die Sammelmappe, und wenn man am Ende aus dieser Zettelweisheit, die jedem Wissenden wie Spreu vor dem Winde zerstob, das Fazit zog, dann stand die Reformation, stand die Tat der Luther und Calvin, um die Millionen geblutet und standhaft gelitten hatten wie einst die Märtyrer der alten Kirche, als eine aberwitzige Auflehnung verworfener Alkoholiker und frecher Wüstlinge da, und Gottes Weltgericht war bis zum heutigen Tage in unbegreiflicher Schonung an diesem lächerlichen und sündhaften Einfall der Weltgeschichte vorübergegangen.

Mit Unbehagen wendet sich der Gebildete und Unbefangene von soviel Widersinn und Selbstbetrug. Aber wenn auch die anständige katholische Wissenschaft selbst langsam andere Wege eingeschlagen hat, um der ungeheuren Wendung Verständnis abzuringen, die die Reformation bedeutete — gegenüber der Enzyklika hat sie in ihren offiziellen Vertretern leider geschwiegen, und geantwortet hat nur das auf Denifle und Janssen gestimmte Echo der ultramontanen Volkspresse. Ein Zeugnis mehr, daß das *historische Gewissen* im Gegenwartskatholizismus eine geradezu furchtbare Verwüstung durch das Werk dieser Männer erlebt hat, die mit zweifelloser Tüchtigkeit in der Materialsammlung den Fanatismus der Jesuiten verbanden, die Geschichte nach dem katholischen Dogma zu modeln, *um den Haß zu verewigen.*

Der Artikel der „Sächs. Volksztg.“ beginnt:

„Der heilige Vater Papst Pius X. vollendet am heutigen Tage das 75. Jahr seines tatenreichen Lebens. Das katholische Volk Deutschlands hängt besonders *mit treuer Anhänglichkeit* an dem kirchlichen Oberhaupte und huldigt in ihm *den von Christus eingesetzten Lenker der Kirche auf Erden.* Die Gebete der deutschen Katholiken vereinigen sich um das Wohlergehen des heiligen Vaters am heutigen Tage mit den Segenswünschen des katholischen Erdkreises. Möge es Papst Pius X. mit Gottes Hilfe vergönnt sein, noch lange Jahre die Kirche zum Heile der Welt zu regieren. Mit unseren Glückwünschen verbinden wir das Gelöbnis der Treue und *des kirchlichen Gehorsams* gegen den *Stellvertreter Christi auf Erden.*

Das Programm, nach dem der heilige Vater die Tätigkeit seines ganzen Lebens richtete, ist in den inhaltsreichen Worten konzentriert, die er der Welt als seine Regierungsmaxime kündete, als er den Stuhl Petri bestieg: „*Omnia instaurare in Christo.*“ Seine bewunderungswerte, eifrige Tätigkeit und seine *Hirtenbriefe verfolgen dieses hohe* Ziel, die Wiedererneuerung der christlichen Gesellschaft, angefangen vom Haupt bis zu den Gliedern. *In diesem Sinne* ist auch die *letzte Borromäus-Enzyklika* geschrieben, mit deren Veröffentlichung wir in der heutigen Nummer begonnen haben. Mit apostolischem Eifer tritt der Papst für die Reinerhaltung des Glaubens ein *und verkündet die Wahrheit.* Er zögert auch nicht, auf die Fehler und Mängel unserer Zeit in ernsten Worten hinzuweisen *und Heilmittel in väterlicher Weise in Vorschlag zu bringen.* Eine symptomatische Erscheinung ist, daß gerade jene, an die die *Mahnworte* gerichtet sind, *in heftigem Ingrimm* entbrennen, wenn der Papst sie an die *Ursachen und die Folgen ihrer falschen Lehrmeinungen* erinnert. Ein jeder darf das sagen, Männer der Wissenschaft oder ernste Christen — nur der Papst darf *das Urteil der Wissenschaft und der religiösen Besorgnis* nicht aussprechen, ohne die ganze freisinnige Presse gegen sich in Harnisch zu bringen. Ein Beispiel ist soeben die Borromäus-Enzyklika, auf die wir näher eingehen wollen.“

Besser konnte die *Ausrede des Zentrums*, mit der es bei der Interpellationsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause sein Schweigen motivierte, kaum ad absurdum geführt werden. „Keine innerliche Angelegenheit der Kirche“, sagt Erzbergers Leibblatt, „an Konservative und Liberale, an die Protestanten überhaupt sind die *Mahnungen* (!) des Papstes gerichtet, seine Erinnerungen an ‚*die Ursachen und die*

Folgen ihrer falschen Lehrmeinungen'." Wie fein dann die Irreführung, daß nur die *freisinnige* Presse ihn zur Ordnung ruft.

Das Blatt fährt mit großem Selbstbewußtsein fort:

„Die *geschichtliche* Wahrheit verträgt der landläufige Protestantismus sehr schlecht. Von Jugend an wird da von der Reformationsgeschichte ein der Wirklichkeit vielfach nicht entsprechendes Ruhmesbild gemalt. Die Schulbücher sind nach dem Rezepte des *Dichters Schiller* (sic!) gemacht, der irgendwo sagt, ihm gelte die Geschichte als ein Magazin für seine Phantasie, und die Gegenstände müßten es sich gefallen lassen, was sie unter seinen Händen würden. Der antikatholische Haß hat die Geschichte zu einem derartigen Magazin für seine Zwecke gemacht. Aber ein Unterschied ist zwischen Schiller und den protestantischen Geschichtsbaumeistern. Schiller brachte zuungunsten des Katholizismus geschichtliche Unwahrheiten vor, um zu dichten; er dichtete nicht, um die Unwahrheit zu sagen. Anders die protestantischen Geschichtsklitterer. Sie stellen die katholische Kirche als Ausbund aller Schlechtigkeit hin, nennen den Papst den Antichrist, das katholische Mittelalter schildern sie als die allerschlimmste Periode der Menschheitsgeschichte, dagegen umgibt die Reformationsgeschichte ein Strahlenkranz, in dessen Mitte die sagenumrankte und idealisierte Gestalt eines Dr. Martin Luther steht; sie hat von der nüchternen Geschichtsforschung allerdings nur wenig Züge aufzuweisen. *Die gesamte Atmosphäre ist sozusagen von dieser dichterischen Umgestaltung der Tatsachen erfüllt*, selbst Katholiken fühlen *keine Beleidigung* mehr, wenn man ihre Vergangenheit beschimpft, dagegen die Reformation in den Himmel hebt. Wenn aber der Papst der Öffentlichkeit die wahre Geschichte vor Augen führt und das Zeitalter der Reformation wahrheitsgetreu schildert, *nicht anders*, als wie es *gerecht denkende* (!) protestantische Geschichtsschreiber selbst getan haben, dann erzittert die deutsche Erde von dem Wutschrei aus manchen Redaktionen; Beschimpfungen des Papstes, nicht *Widerlegung der Tatsachen* ist die Antwort. Man hat dies bei der Canisius-Enzyklika erlebt und es erneut sich bei der soeben erschienenen Borromäus-Enzyklika."

Man denke, der „unfehlbare" Papst soll „widerlegt" werden. Und der Ruhmestitel „gerecht denkender Protestant" winkt, wenn man in Pius X. den „wahrheitsgetreuen Schilderer der Reformation" verehrt. Es ist kein Witzblatt, das so schreibt; keine Verulkung, es ist bitterer Ernst.

Nach dem Abdruck der beleidigenden Stelle in der Enzyklika heißt es weiter:

„Wer diese Worte objektiv betrachtet, findet nichts Beleidigendes. Dutzende von hervorragenden Geschichtsforschern aller Konfessionen haben das sogenannte Reformationszeitalter eben so scharf geschildert. Die Enthüllung des Wormser Luther-Monuments (1868) war der Anfang einer Wendung in der protestantischen Geschichtsschreibung. Von da an hat *jedes Jahr eine Enthüllung* gebracht über die Person und das Werk Luthers und über alles, was damit zusammenhängt, *Enthüllungen*, welche Arbeit und Auffassung über die Reformation, ihren Ursprung, ihre Urheber, ihre Verbreitung und ihre Folgen, wie sie von einer *falschen protestantischen Geschichtsschreibung* bis dahin fast widerspruchslos hingestellt und verbreitet worden sind, in der Hauptsache gerade auf den Kopf stellen."

Es folgen die Zeugnisse *protestantischer* Geschichtsschreiber; die oben geschilderte Methode der Janssen und Denifle kommt zur Anwendung.

Der erste „Protestant", der zitiert wird, ist *Gustav Diezel*. Schon aus dem Titel seines Buches: *Die katholische Kirche als geschichtliche Macht* und die *politische* Unfähigkeit der protestantischen Richtungen in Deutschland. Ein Wort zu den „Zeichen der Zeit von Bunsen. *Göppingen* 1856" — geht hervor, mit was für einem „Protestanten" man es zu tun hat. Er schreibt:

„Es bedarf heutzutage keines Beweises mehr, daß der deutsche Protestantismus, wenn er auch einer *Auflehnung* des *Individuums* gegen die bestehende kirchliche Autorität seine Entstehung verdankt, faktisch doch keineswegs die Gewissensfreiheit gründete oder auch nur gründen wollte, sondern nur das Fürstentum von der weltlichen und geistlichen Reichsgewalt emanzipierte. Die Fürsten erhielten durch den Protestantismus politische und Religionsfreiheit, die Untertanen nirgends. Luther, der weder von politischer, noch von religiöser Freiheit auch nur eine Ahnung, von einem freien Gemeinwesen gar keine Anschauung besaß, der, sittlich verletzt durch *einige* dem ernsten deutschen Gemüte anstößige Ausschreitungen des damaligen Kirchentums, die *Autorität des Papstes* und *des katholischen Dogmas* nur *stürzen* wollte, um eine *weit engere, unduldsamere* Form (!) an dessen Stelle zu setzen, wird *nie als Autorität für Glaubens- und Gewissensfreiheit angerufen werden können*. Er begnügte sich damit, zu *verketzern* und zu *verbannen*, was sich seiner Formel nicht fügen wollte, der Formel des einzelnen Mannes, *der sich herausgenommen, den Glauben umzustürzen* (sic!) an dem Jahrhunderte hindurch aufgebaut worden war. Wenige Jahre nach ihm wurde lustig geköpft, zur größeren Ehre des lutherischen Bekenntnisses . . . Die äußere Geschichte des deutschen Protestantismus ist von Anfang an eine schmachvolle. Von Toleranz war überall keine Rede, um so mehr von erzwungenem, mehr als einmaligem Glaubenswechsel der Untertanen, wie von allen anderen Sittenlosigkeiten eines durch keine Schranken mehr gezügelten fürstlichen Despotismus, der den der französischen Könige weit überbot. Wenn man die deutsche Reformation in ihren politischen Fragen betrachtet, so ist es unbegreiflich, wie man stolz darauf sein kann . . . Willkür und Zuchtlosigkeit — wer wollte es leugnen — setzt sich an den Mittelpunkten des Protestantismus fest; das nationale Recht geht unter . . . *Das Nationalgefühl stirbt*, der *Partikularismus*, vom Fürstentum *repräsentiert, zerstört* die politische Freiheit wie das *nationale Leben*. Die *öffentliche* und *politische Moral geht unter* . . . Durch die *Lossagung von der katholischen Kirche ist der deutsche Individualismus*, den sie bis zu einem Grade gebändigt hatte, zur *wildesten Selbstsucht* entfesselt worden . . ."

Man sieht: eine *Tendenzschrift* übelster Sorte, in der wohl manches Wahre, was von keiner protestantischen Seite bestritten wird, enthalten ist, die aber im allgemeinen so im Bann *ultramontaner Geschichtsauffassung* steht, daß sie es fertig bringt, von der Zeit, in der das deutsche Nationalgefühl sich endlich wieder frei und mächtig regte, so zu urteilen, als wenn es damals *erstorben* gewesen sei. An verschiedenen Stellen wird überdies bis zur Evidenz deutlich, daß dieser „Protestant" längst innerlich ein überzeugter Katholik geworden ist, der den Mann nicht mehr versteht, der „sich herausgenommen hat, den *Glauben* umzustürzen".

Eine ähnliche Annäherung an Rom in mehr politisch reaktionärem Sinn hatte auch der bekannte deutsche Schriftsteller aus dem Anfang des

vorigen Jahrhunderts K. A. Menzel vollzogen, als er es sich zur Aufgabe machte, die Zeit der Reformation grau in grau zu malen.

Nach seiner veralteten wissenschaftlichen Methode gehört er mehr in das Fach der historischen Belletristik als der ernst zu nehmenden Forschung. Ranke urteilt von ihm: „Übertriebenes Gerechtigkeitsgefühl für den Gegner habe M. zu Ungerechtigkeiten gegen die Reformation verleitet.“ Von ihm läßt die Sächs. Volksztg. übrigens einen seiner Kritiker zu Wort kommen, ohne die Ironie zu merken, mit der dieser Menzel behandelt. Sie zitiert:

Dr. Rudolf Köpke bemerkt:

„K. A. Menzel begann die Herausgabe seiner „Neueren Geschichte der Deutschen“ im Jahre 1826 . . . Mit Staunen vernahmen die deutschen Protestanten zum ersten Male von einem ihrer bedeutendsten und gelehrtesten Geschichtsschreiber, wenn auch nicht das Wort, so doch die Andeutung, daß sie im Grunde Revolutionäre seien; und man weiß, welchen Klang dieses Wort hat . . . Mit doppelter Stärke brachen bald darauf die Ansichten im dritten Bande (S. 96) von Leos Universalgeschichte 1828 hervor, in einem Lehrbuche, das für die weitesten Kreise für den Unterricht berechnet war. Hier wurde offen ausgesprochen, was vorher nur angedeutet worden war; Luther, der Reformator, ist ein Demagoge, der mit gewaltiger Faust ein Kunstwerk zertrümmert, von dessen Herrlichkeit und Tiefe er keine Ahnung hat.“ Dr. Köpke in Schmidt, Histor. Zeitschr. Berlin 1845. IV. 443, 444.)

Ein „liberaler“ Professor, F. Laurent in Gent, von dem man nicht mal erfährt, ob er Protestant ist, soll geurteilt haben:

„Die Reformation ist eine Revolution. Mehr als jede andere Revolution hat die Reformation ein unheilvolles Geleit von Blut und Ruinen gehabt: in Frankreich die Bürgerkriege und die schreckliche Bartholomäusnacht; in England das Schafott in Permanenz von den Siegern gegen die Besiegten gerichtet; in Deutschland einen Krieg von dreißig Jahren, der seine Zivilisation um ein Jahrhundert zurückgehalten hat, überall Spaltungen und Haß, welche die Christenheit zerrissen haben und welche noch heute nicht erloschen sind. Angesichts dieser furchtbaren Übel fragt man sich vor Angst, ob dieselben dem menschlichen Geschlechte nicht erspart bleiben konnten.“ (Laurent, Etudes sur l'histoire de l'humanité. VIII, 433.)

Man sieht nicht recht, ob auch die Protestanten an der Bartholomäusnacht Schuld gehabt haben, in der sie ermordet wurden.

Wir lassen das Weitere in der Ausführung der „Sächs. Volksztg.“ folgen:

„Sehr treffend bemerkt der dänische protestantische Stiftspropst K. Hansen:

„Ein Umsturz alles Bestehenden und eine Auflösung aller ererbten Verhältnisse ist eine Revolution, und was in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschah, samt dessen Veranlassung und Folge, ist nicht weniger als eine Revolution, als was sich das Ende des 18. Jahrhunderts zutrug. . . . Ein Reformator war Luther nicht, er war in des Wortes eigentlicher Bedeutung ein Revolutionär, und in ihm ist die Revolution geboren. Und wie alle Revolutionäre, übt er auf geistigem Gebiete dieselbe Tyrannei, gegen welche er sich erhoben hatte.“ (K. Hansen, Sind wir noch Lutheraner? Kopenhagen 1885. S. 9—13.)

Der bekannte Philosoph und Rechtsgelehrte Julius v. Kirchmann erklärt:

„Es ist eine Unwahrheit, wenn man Luthers Werk als eine Reformation bezeichnet; er kann nicht als ein Reformator, sondern muß als Devastator (Zerstörer) des Glaubens und der Kirche gelten.“ (v. Kirchmann, Die Reform der evangelischen Kirche mit Bezug auf die preußische Synodalordnung vom 20. Januar 1876. Berlin 1876.)

Der Konsistorialrat Joh. Aug. Freiherr v. Stark schreibt:

„In den Schriften mehrerer Reformatoren waren Grundsätze vorgetragen, die auch einem Jakobiner des 18. Jahrhunderts Ehre gemacht haben würden. Es ist bekannt, welche schmähliche Lobrede Luther den Fürsten hielt, wenn er sagte: „Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt ein gar seltsamer Vogel ist um einen klugen Fürsten; noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die größten Narren oder die ärgsten Buben auf Erden.“ (Deutsche Schriften Jenaische Ausgabe II, Fol. 181—182.) Ebensowenig Ehrfurcht und Liebe und Zutrauen zu ihnen erregend war sein Kernspruch: „Principem et non latronem esse vix est possible.“ (Seckendorff, Hist Lutheranismi. I, 212.) Es war eine Aufforderung zu einer förmlichen Noyade, ganz im Geiste Carriers, wenn er schrieb, er möchte „die lästerlichen Buben allesamt, Papst, Kardinal und alles päpstliche Gesind im tyrrhenischen Meer ersäufen“. (Deutsche Schriften, Jenaische Ausgabe II, 241, 247, 248, 266.)

Prof. Joh. Gustav Droysen schildert folgendermaßen die Wirkungen der Reformation:

„Es hat nie eine Revolution gegeben, die tiefer aufgewühlt, furchtbarer zerstört, unerbittlicher gerichtet hätte. Wie mit einem Schlage war alles gelöst und in Frage gestellt, zuerst in den Gedanken der Menschen, dann in reißend schneller Folge in den Zuständen, in aller Zucht und Ordnung. Unermeßliche Besitzungen hörten auf . . . Alles Geistliche und Weltliche zugleich war aus den Fugen, chaotisch . . . Die Gewohnheiten, die Meinungen, die Ordnungen in Staat und Familie, das ganze Leben der Menschen, unermeßliche Güter, alles stand in diesem hierarchischen System, das nun in seinen Grundlagen bebte. Es gab nichts, das nicht mit erschüttert, bis in sein innerstes Wesen, in dem Gedanken seines Daseins getroffen wurde. So begann ein unabsehbares Werk. Die Revolution in entsetzlicher Gestalt war da.“ (J. G. Droysen, Geschichte der preußischen Politik I, :. S. 145, 178.)

Wenn es beliebt, können wir die Liste der Aussprüche der protestantischen Geschichtsschreiber um ein Erkleckliches vermehren. Wir glauben aber, der Evangelische Bund, der die Hetze gegen die Enzyklika vom Zaune brach, hat an diesen Urteilen genug zu beißen.“

So die „Sächs. Volksztg.“. Der Evangelische Bund hat die Hetze gegen die Enzyklika vom Zaun gebrochen. Droysen, der auf die oben zitierten Worte eine Würdigung der Reformation folgen läßt, dahin, daß er in ihr eine Großtat der Befreiung sieht, die die moderne Kultur begründet hat, muß nach der Anweisung von Janssen seine Ausführungen verstümmeln und sich zum Kronzeugen für die Borromäus-Enzyklika mißbrauchen lassen. Die übrige gesamte Geschichtswissenschaft wird zum Schweigen verurteilt, die Hunderte erlauchter Gelehrter, die im Gefolge eines Ranke den Helden der Reformation den Lorbeerkranz gereicht und bei strengster, objektiver Darstellung den Mann von Wittenberg und Worms nach seinem wahren Wesen geschildert haben, müssen sich sagen lassen, sie seien „Geschichtsklitterer“ und die wahre Wissenschaft sei auf der Seite von Schriften, die niemand kennt und niemand liest. Selbst angenommen, die Hansen, Kirchmann, Stark seien mit ihrem wirklichen Urteil wiedergegeben und nicht verstümmelt, wie kann

damit gerechtfertigt werden, was der Papst geschrieben? Es gibt genug katholische Äußerungen, die diesen historischen Zerrbildern widerstreiten, und ein einziges genügt, um die törichte Beweisführung der Sächs. Volksztg., die lediglich den Zweck hatte, der Provokation des Papstes neue Herausforderungen zu gesellen, ein für allemal zu erledigen, das bekannte Urteil des noch heute von den Ultramontanen gefeierten Görres:

„In Wahrheit! Es war eine große und edle Bewegung im deutschen Volke, die die Reformation herbeigeführt. Mögen die lateinischen Völker sie unbedingt verwerfen; wir Deutschen können es nicht und dürfen es nicht, weil sie aus dem innersten Geiste unseres Stammes hervorgegangen und sich auch beinahe so weit wie er verbreitet hat. Dieser Geist ist jener edle, ethische Unwille über jeden Frevel am Heiligen, jener Abschen vor jeder moralischen Fäulnis, die sich irgendwo offenbart, jene Entrüstung, die sich gegen jeden Mißbrauch schnell erhebt, jene unzerstörbare Freiheitsliebe, die jedes Joch, das treulose Gewalt ihr aufzuerlegen sucht, früh oder spät immer abzuschütteln weiß; kurz die ganze Masse antiseptischer Eigenschaften, die Gott in diese Nation gelegt, um die Fäulnis, wozu besonders der wärmere Süden so gerne neigt, so oft es nottut, abzuwenden.“

Nun aber läßt sich von einem der in der Sächs. Volksztg. zitierten protestantischen „Autoritäten“, dem Konsistorialrat Starck, der Luther am stärksten belastet, klipp und klar nachweisen, was die Sächs. Volksztg. verschweigt, daß es sich um einen Kryptokatholiken handelt, der von 1741—1787 wirkend, ein anonym die Reformation lästerndes Buch „Theoduls Gastmahl“ erscheinen ließ. Nach seinem Tode fand man ein vollständig zur Zelebration von Messen hergerichtetes Zimmer in seinem Hause. So sieht die „anerkannte, protestantische, historische Wissenschaft“ aus, auf die sich das Erzbergersche Leibblatt in Sachsen beruft.

Übrigens liegt eine ähnliche Irreführung bezw. Fälschung bei der Ausschlachtung von Schriften Wolfgang Menzels vor, die zum Zweck der Enzyklikaverteidigung in verschiedenen Zentrumsblättern beliebt wurde. Aus Menzels „Geschichte der Deutschen“ wurden die Teile exzerpiert, die kritiklose Skandalchronik der Höfe liefern, um so recht im Schmutz wühlen zu können und des Papstes Urteil über die „verkommenen Fürsten“ als gerecht zu erhärten. Menzel (1798 bis 1873), dessen Schriftstellerei schon 12 Jahre nach seinem Tode vergessen war, gehört bekanntlich zu den konservativen Bekämpfern des jungen Deutschland (Gutzkow usw.); er war ein nur allzu leidenschaftlicher Verfechter seiner Ansichten, in seine Ideen so verbohrt, so einseitig, blind und maßlos, daß man bei manchen Schriften, z. B. den gegen Goethe gerichteten, nur größtes Unbehagen empfinden kann. In der Theologie durchaus Dilettant, kann er bei aller Achtung vor seinen ehrlichen Absichten, denen er unermüdlich eifernd und polternd nachging, keinesfalls als objektiver und wirklich kritischer Historiker gelten. Bei ihm war alles Tendenz und Politik. Wenn man einen solchen Schriftsteller, dessen Einseitigkeiten sich in der Tat gegen die Reformation ausspielen lassen, noch

fälschen muß, um die Enzyklika zu verteidigen, so sieht man, wie schlimm es um deren „historische“ Urteile steht. Tatsächlich aber hat man zu Fälschungen gegriffen.

Menzel schildert die allgemeine Sittenverderbnis der Höfe im 15. (!) bis17. Jahrhundert, der protestantischen und der katholischen. Die ultramontanen Blätter aber alterieren die Bedeutung des Urteils Menzels, indem sie seine ganze eine Hälfte über die katholische Sittenverderbnis einfach ihren Lesern unterschlagen.

So z. B. bringen die Blätter Menzels Worte von dem kaiserlichen Hof in Wien, der auf edlen Anstand gehalten habe. Sie lassen aber dabei die zweite Hälfte des Satzes weg, in dem die Verderbnis „mehrerer anderer katholischer Höfe“ zugegeben wird. Ebenso unterdrücken sie bei der Schilderung der Sittenverderbnis im 17. Jahrhundert alles, was Menzel über die katholischen Höfe sagt. So lesen wir z. B. bei Menzel (4. Aufl. S. 991): „den noch übrigen Erzbischöfen und Fürstbischöfen der katholischen Kirche hätte man nach den großen Erfahrungen der Reformation etwas mehr Scham zutrauen sollen, allein auch die wetteiferten in Wollust mit den weltlichen Herren.“ Das Detail Menzels lassen wir weg, da es uns nicht darum zu tun ist, den Schmutz vergangener Jahrhunderte aufzurühren. Wir wollen nur die ultramontane Geschichtsfälschung nachweisen. Dafür nur noch eine Stelle von Menzel, 4. Aufl., S. 992, die die Wirkung der geistlichen Herrschaft auf das Volk behandelt: „auch die Entsittlichung besonders des weiblichen Geschlechts in den geistlichen Territorien und Städten wurde sprichwörtlich. Die geistlichen Landesväter schwelgten mit den Töchtern des Landes, und der Servilismus macht eine Ehe daraus.“ Das dürfte genügen.

Im übrigen muß bei dieser Gelegenheit mit Bedauern konstatiert werden, daß aus den Kreisen der katholischen Wissenschaft in Deutschland, abgesehen von dem wackeren Prof. Schnitzer und einem Anonymus im „Schwäbischen Merkur“, nicht einer gegen die aus Denifle geschöpfte Geschichtsverzerrung der päpstlichen Enzyklika protestiert hat. Das hätte um so eher geschehen können, als auch die charaktervollen katholischen Gelehrten Deutschlands, wie die 100. (Jubiläums-) Schrift des „Vereins für Reformationsgeschichte“ feststellt, in der objektiven Erforschung und Würdigung der Reformation erfreuliche Fortschritte gemacht haben. In der genannten Schrift weist der archivkundige W. Friedensburg darauf hin, daß die katholische Wissenschaft angefangen habe, ihren Rückstand gegenüber den Protestanten auf diesem Feld zu verringern und in Sachen der Reformation eine objektivere Haltung einzunehmen. Friedensburg sagt wörtlich — wie zur Beschämung des Papstes —:

„Sie (die katholischen Forscher) entziehen sich nicht mehr der Einsicht, daß eine so welterschütternde folgenreiche Bewegung, wie die Reformation, unmöglich als das Werk von Schurken und Dummköpfen erklärt werden kann; sie bemühen sich demgemäß, die Reformation in ihrem Ursprung und Verlauf verständlich zu machen, auch — bei grundsätzlichem Festhalten an dem Standpunkte der katholischen Kirche —

den *Beweggründen* der Gegner *gerecht* zu werden, und leugnen oder verschleiern nicht mehr die Schäden und Mißbräuche des damaligen Katholizismus und seiner Spitze, des Papsttums, die zu dem Abfall der Völker den Anlaß gegeben haben."

In neuster Zeit hat auch ein *katholischer Universitätsprofessor*, Dr. H. *Grauert*-München, in seiner Schrift über P. *Heinrich Denifle* (Herder, Freiburg 1906) darauf hingewiesen, daß auch auf katholischer Seite Luther nicht lediglich vom Standpunkt des korrekten, katholischen Ordensmannes beurteilt werden dürfe. Er führt in dieser Beziehung aus:

„Auch der katholische Historiker hat die Verpflichtung, nach gewissenhafter Bewältigung der Quellen- und Tatsachenforschung bei der wissenschaftlichen Würdigung Luthers neben dem Maßstabe katholischer Anschauung, die ihm heilig ist, auch noch einen anderen Maßstab anzulegen, den Maßstab nämlich, der sich ergibt aus der neuen religiösen Weltanschauung, welche Luther begründet hat, und die nun für Millionen unserer Mitbürger maßgebend ist. Darüber hinaus soll dann freilich der wahrhaft objektive Geschichtsforscher, und insbesondere auch der katholische, es versuchen, zu einer wirklich unbefangenen Würdigung der Person und des Wirkens von Martin Luther vorzudringen, der diese unbefangene Würdigung verdient, weil er auf Jahrhunderte hinaus in epochemachender Weise in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit eingegriffen, alte Ordnungen weithin zertrümmert und neue Einrichtungen ins Leben gerufen hat. Der objektive Forscher wird bei alledem in Anschlag zu bringen haben, daß so tiefgreifende Wandlungen der kirchlichen und religiösen Weltanschauung, wie Luther sie durchgemacht hat, bei einer vulkanischen, hyperspiritualistischen Natur, wie er eine solche nun einmal gewesen, sich nicht ohne konvulsivische Zuckungen des ganzen inneren Menschen, nicht ohne schwere Erschütterungen des Seelenlebens durchsetzen können."

Das ist allerdings ein eminenter Abstand von der *Geschichtsauffassung* des Papstes und der Zentrumspresse. Um so unbegreiflicher und bedauerlicher, daß die katholische Wissenschaft gegenüber der Enzyklika geschwiegen hat. Sie hätte schon um ihrer selbst willen ihre Stimme erheben und Protest gegen die weitere Zerstörung der historischen *Wahrhaftigkeit* im katholischen Volk einlegen müssen, die die Zentrumspresse mit Hilfe der Enzyklika vornahm. Daß sie es nicht getan hat, läßt ein so trübes Licht auf ihre Unabhängigkeit, Autorität und Bedeutung für die Aufklärung des katholischen Volkes fallen, daß man auch von dieser Seite der ungeheuren Gefahr, die der Ultramontanismus für die sittliche Gesundheit von Millionen Deutscher bedeutet, wieder bewußt wird.

Am 4. Juni folgt ein neuer Aufsatz der „*Sächs. Volksztg.*", in dem nach einigen haltlosen Ausreden zunächst Preßstimmen, Zeugnisse der protestantischen Empörung, mitgeteilt werden, um dann im Gedankengang des Artikels vom Tage vorher fortzufahren:

Nochmals „die Verunglimpfung des Papstes".

„Dresden, den 3. Juni 1910.

Auf Grund der gefälschten Übersetzung der Enzyklika gehen die Beschimpfungen des Papstes weiter. Diese Fälschung stammt aus dem Giftkreise des Evangelischen Bundes; fast alle akatholischen Zeitungen sind darauf hereingefallen. Nur die „Kreuzztg." sagt offen, daß eine der beiden Übersetzungen, jene des Evangelischen Bundes oder der katholischen Presse falsch sein müsse. Wie wir uns auf Grund des vorliegenden Wortlautes in der italienischen Sprache, in der die Enzyklika abgefaßt ist, überzeugten, ist die von uns gestern veröffentlichte Übersetzung zutreffend und richtig. Die Evangelische Bundeskorrespondenz wird ihre Fälschung nicht aufrechterhalten können, aber vorläufig hat sie ihre Schuldigkeit getan und eine große Erregung in der protestantischen Presse hervorgerufen, die bei Einsicht in den wahren Text nicht zutage getreten wäre.

Auf einen wichtigen Punkt haben wir gestern nicht hingewiesen, auf den Umstand, daß die Enzyklika zunächst nur für Italien berechnet ist und die italienischen Zustände zur Lebenszeit des heiligen Karl Borromäus bespricht. Das Rundschreiben hat daher in erster Linie die italienischen sogenannten Reformatoren im Auge, denen Pius X. den heiligen Erzbischof von Mailand Karl Borromäus gegenüberstellt. Allerdings sind nicht ausschließlich die italienischen „Reformatoren" gemeint. Dennoch hat der Papst nicht mehr gesagt, als was auch protestantische Schriftsteller und Geschichtsschreiber wiederholt getan haben, wie wir gestern durch Wiedergabe von Aussprüchen der protestantischen Gelehrten Diezel. Dr. Köpke, K. A. Menzel, Stiftspropst K. Hansen, v. Kirchmann, Freiherr v. Stark und des berühmten Historikers Joh. Gust. Droysen nachwiesen. Es liegt also eine Beschimpfung der evangelischen Christenheit ebensowenig vor, als eine solche in der sachlich-historischen Darstellung von ehemaligen oder noch bestehenden Ärgernissen auf katholischer Seite vernünftigerweise erblickt werden kann.

Es widersteht uns, alle die Beleidigungen wiederzugeben, die die sächsische Presse auf Grund der falschen Übersetzung gegen den Papst schleudert. Von dem „päpstlichen Pamphlet" der „Dr. Neuest. Nachr." wollen wir nur eine Stelle anführen, welche die Absicht des wüsten Kampfes dartut; es heißt dort, nachdem die Evangelische Bundesübersetzung wiedergegeben worden war:

„Man weiß nicht, worüber man bei der Lektüre dieser Schmähschrift mehr staunen soll, ob über die maßlose Gehässigkeit gegen alles, was evangelisch heißt, oder über die blamable Unwissenheit auf historischem Gebiete. Und das von einem Papste, dem von der Reichsregierung bei jeder sich bietenden Gelegenheit die größten Zuvorkommenheiten bewiesen werden, dessen Vertreter in Deutschland von allerhöchster Stelle mit Auszeichnungen überhäuft werden."

Die „Dresdn. Nachr." deklamieren folgende bekannten Verse:

„Wenn aber dieser Geist eines feindseligen Zelotismus von Rom aus unausgesetzt genährt und verbreitet wird, wie soll dann unter der Herrschaft des Ultramontanismus, der die breiten katholischen Massen in Deutschland heute schrankenlos unterworfen sind, eine ehrliche Pflege konfessioneller Versöhnlichkeit möglich sein? An Friedensbeteuerungen nach dieser Richtung mangelt es ja freilich auf den ultramontanen Parteitagen nicht. Wäre es ihren Urhebern aber auch nur halbwegs ernst mit solchen Versicherungen, so müßten die leitenden Größen des Zentrums vor allen Dingen dafür Sorge tragen, daß Ausschreitungen der jesuitischen Verfolgungssucht gegen den Protestantismus, wie sie in der jetzigen Enzyklika in so krasser Form in die Erscheinung treten, von der Parteipresse mit gebührendem Nachdruck verurteilt und zurückgewiesen würden."

Sollen vielleicht die katholischen Zeitungen die Reformationsgeschichte aus den Lesebüchern der protestantischen Mittelschulen zur Grundlage ihrer Anschauung machen? **Warum nicht die anerkannten Historiker auf beiden Seiten? Und diese urteilen, wie der Papst geurteilt hat."**

Das ist der Gipfelpunkt! Die *anerkannten* Historiker auf *beiden* Seiten urteilen wie Pius. Doch weiter im Text:

„Gemeiner als alle Blätter, deren Artikel uns zu Gesicht kamen, ist die „Tägl. Rundschau". Sie ist offen und sagt zynisch heraus, um was es sich bei dem ganzen Kampf handelt; sie schreibt:

„Die Augen der evangelischen Welt sind in diesen Tagen auf Preußen gerichtet, weil der König von Preußen einen Vertreter bei dem Manne hat, der auf diese Weise die Vorfahren seines Königshauses und seines Volkes so schwer beleidigt hat. Wird dieser Vertreter einem solchen Manne weiter die Huldigungen seines evangelischen Monarchen darbringen? Die bisherige Haltung der Regierung dem Vatikan gegenüber läßt leider kaum Hoffnung auf eine energische und selbstbewußte Haltung aufkommen. Unsere Regierungsleute haben sich bisher eingebildet, daß der Vatikan durch eine nachgiebige Haltung für uns eingenommen werden könnte. Mit peinlichster Sorgfalt vermeidet der Gesandte Preußens auch dort, wo es nicht am Platze ist, was im Vatikan unangenehm empfunden werden könnte, unser jetziger Reichskanzler wohnte in St. Peter dem Gottesdienste mit einer geweihten Palme in der Hand bei, und als ein Vorgänger dem Papste seinen offiziellen Besuch machte, gab die Gesandtschaft eine offiziöse Note heraus, in der Pius wegen seiner Modernistenverfolgung durch die famose Enzyklika Pascendi belobt wurde. Wozu solche Umwedelung des Vatikans genutzt hat, hat die neueste Beschimpfung gezeigt. Mit Recht sagt sich die Kurie: Wenn evangelische Regierungsmänner sich derartig wegwerfen, dann müssen sie uns bitter nötig haben, wir können ihnen daher alles bieten und sie unsere Macht kosten lassen. Hätten unsere Regierungsmänner dagegen die Kurie mit etwas mehr Selbstbewußtsein behandelt, würde letztere die Tragweite ihrer Worte besser abgemessen haben."

Während die „Dr. N. Nachr." wohl auch auf den Kaiser hinweisen, die „Dr. Nachr." sofort das Zentrum für die „Ausschreitung der jesuitischen Verfolgungssucht gegen den Protestantismus" verantwortlich machen, mißbraucht das Organ des Evangelischen Bundes, die „Tägl. Rundschau", das päpstliche Rundschreiben zu politischen Zwecken. Da sieht man wieder, wer hetzt! Es geht doch den Bündlern nichts an, was der Papst zu den italienischen Katholiken spricht! Er sagt von der Vergangenheit die geschichtliche Wahrheit, sonst nichts; wenn es den Protestanten unangenehm ist, so ist das nicht unangenehmer, als wenn den Katholiken aus der Kirchengeschichte Fehler früherer Zeiten vorgeworfen werden, das muß eben ertragen werden, da ja kein Lebender damit beleidigt wird. In derselben Nummer bringt die „Tägl. Rundschau" die schwersten Anklagen gegen Päpste des Mittelalters; warum will sie denn verwehren, daß auch die „Reformation" und ihre Urheber nach der geschichtlichen Wahrheit geschildert werden?"

Der Papst erhebt den Anspruch als der „Gerechte" zu gelten; man hält ihm den Spiegel des Papsttums und seiner Sünden vor — und nun wird „Verunglimpfung", was nur Abwehr und gerechte Vergeltung ist; weil's aus dem Wald hinausschallt, wie hineingerufen, hat der *Wald* schuld.

Selten hat man so gut Gelegenheit die *Geistesart* der Zentrumspresse zu studieren wie in diesem Fall, wo der Papst den Frieden brach und die heiße Lohe eines ultramontanen Fanatismus entzündete; eine *Unterwürfigkeit* kam ihm entgegen, die aller *sittlichen* Verantwortlichkeit sich begeben, wie einst in den Kreuzzügen, als die Kinder selbst auf des Papstes Gebot in den Tod eilten. *Gegen* die Protestanten, Gott und der Papst will es, mit Ketzern verhandelt man nicht, man verurteilt sie — in dieser Grundstimmung schrieben die Zenrumsblätter *ausnahmslos* Kommentare zu der Borromäus-Enzyklika. Kein Christentum, kein Gerechtigkeitsgefühl, kein Volksbewußtsein, nichts von alledem wird man in ihnen finden, nur hie und da eine leise *politische Sorge*, daß unter den Protestanten am Ende doch der Gedanke an die Notwendigkeit einer großen protestantischen Front mächtig werden könnte.

Die kleinen Blätter haben sich auch dieser Rücksichten entschlagen, sie glauben daran, daß der Papst bestimmten mächtigen protestantischen Kreisen und Personen alles bieten kann, ohne daß sich in ihrem Verhältnis zu Rom etwas ändert. Die Erfahrung hat ihnen zu oft recht gegeben. Sie machen darum keine Mördergrube aus ihrem Herzen und nehmen kein Blatt vor den Mund. Ganz Selbstgefühl und Schwärmerei für die römische Allmacht, verlangen sie vom Protestantismus, dem sie politisch die Hände gebunden glauben, schlechthin Unterwerfung; die „Herausforderung" Pius X. wird zu einer Großtat christlicher „Wahrhaftigkeit", man schreit Wehe über die neue Diokletianische Christenverfolgung, deren Opfer man geworden, aber zugleich behält man Kraft genug in wilden Irokesentänzen immer neue Scheltworte dem Gegner an den Kopf zu werfen, den man mitten im tiefsten Frieden wie ein Wegelagerer angefallen hat. Moral insanity auf der ganzen Linie.

Eins der schönsten Fruchtstücke im Bukett ultramontaner Pressestimmen zur Borromäus-Enzyklika ist folgender Schlußpassus in der „Sächs. Volksztg." vom 4. Juni:

„**Für die Katholiken sind solche Wutausbrüche der akatholischen Presse ein Warnungssignal. Man will uns zwingen, die Wahrheit zu verschweigen oder allenfalls nur in verschwommener Form auszusprechen. Wir sollen uns beugen der Lügenatmosphäre, die uns umgibt. Die Katholiken sollen in den wichtigsten Dingen in derselben erdichteten Scheinwelt umhergehen, in der noch vielfach die Protestanten gehalten werden; wir sollen aus Rücksicht auf den konfessionellen „Frieden" die Wahrheit mit dem Mantel der Mythe zudecken.** Dagegen wird gegen die Katholiken ohne Rücksicht auf ihre Gefühle nicht nur deren Geschichte bis ins kleinste seziert, sondern auch noch gelogen und verleumdet, soviel eben noch die Wahrscheinlichkeit verträgt; die geschichtliche Wahrheit verletzt das protestantische Ehrgefühl, die geschichtliche Unwahrheit darf aber das katholische Ehrgefühl nicht verletzen. **Wir müssen aus dem letzten Vorkommnis die Lehre ziehen, daß allem verschwommenen Interkonfessionalismus entgegenzutreten ist, wie es im Rundschreiben so treffend heißt.** Wir verurteilen jede Beleidigung, die den Protestanten von Katholiken zugefügt wird, auf das schärfste. Aber wir lassen es uns auch nicht verdrießen, immer wieder auf die unehrlichen Waffen hinzuweisen, mit der man die katholische Kirche bekämpft. Wie im alten Rom von Christen erzählt wurde, daß sie Kinder verzehren, so machen die heidnischen Protestanten den Katholizismus zum schauerlichen Wauwau, damit ihre Zuhörer denselben in den Abgrund der Hölle verwünschen. Wenn die Schulbücher noch heute der protestantischen Jugend erzählen, daß die katholische Lehre Götzendienst enthält, ein Ablaß Verzeihung der schwersten Sünden verschafft und dergleichen Unsinn mehr, so wird das gebilligt; die Katholiken sollen aber die geschichtliche Wahrheit nicht hören, und wenn der Papst sie spricht, so schlachtet sie der Evangelische Bund nicht nur konfessionell, sondern auch politisch für seine Hetzarbeit aus. Man will auf diese Weise die ganze Aufmerksamkeit auf das konfessionelle Gebiet lenken, um einen Streit anzuzetteln, den sie politisch ausnützen können. **Wir hoffen, daß die konservative Presse sich nicht verlocken lassen wird, das konfessionelle Feuer schüren zu helfen.**"

So ähnlich waren die Konservativen schon von der Köln. Volksztg. angesprochen worden, ohne daß man damit irgendwie Eindruck gemacht hatte. Bezeichnend aber ist, daß man *nicht zugleich* auch nur das leiseste Bedauern über des Papstes Sprache für nötig hielt, um den Konser-

vativen entgegenzukommen. Die Redensart der „Sächs. Volksztg.": „Wir verurteilen jede Beleidigung, die den Protestanten von Katholiken zugefügt wird, aufs schärfste" — wirkt in ihrem Aufsatz nur grotesk. Das Blatt hat noch nie solche „Beleidigungen" bedauert; was nach dem ganzen System nicht weiter Wunder nimmt. Ein Katholik **k a n n** eben nie die Protestanten beleidigen, weil er ja, wenn diese seine Sprache als gröbste Beleidigung empfinden, immer nur die schlichte „Wahrheit" sagt, die natürlich immer auf die Nerven fällt.

Nur biblische Zitate.

Das „**B a y r i s c h e V a t e r l a n d**", heute gleichfalls dem Zentrum nahestehend, fand am 5. Juni neue „Entschuldigungsmomente". Pius X. hat gegen die Protestanten Zitate aus der heiligen Bibel geschleudert („deren Gott der Bauch war" usw.) und zu zweit hat er nur im Stil der im übrigen ebenso schmähsüchtigen Kanisius-Enzyklika Leos XIII. geschrieben, den man den „Friedenspapst" genannt hat. Im ganzen erscheint die Borromäus-Enzyklika als eine päpstliche Gefälligkeit für die „judenliberale" Presse.

Das Blatt schreibt:

„Der Fink hat wieder Samen, die judenliberale Presse wieder Stoff, das Feuer der Zwietracht unter den christlichen Konfessionen zu schüren. Die zum Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Karl Borromäus erschienene Enzyklika Pius' X. wird zum Ausgangspunkt einer fürchterlichen Hetze gemacht. Der Papst habe die Reformation und ihre Führer, habe die protestantische Kirche, habe selbst den deutschen Kaiser in seiner Eigenschaft als summus episcopus beschimpft, und es sei höchste Zeit, nach diesem „Faustschlag ins Gesicht der Protestanten Deutschlands" das politische Verhältnis des paritätischen Deutschen Reiches zum hl. Stuhl einer gründlichen Revision zu unterziehen usw. usw. Und warum dieses Getöse? Papst Pius X., dessen Pflicht als Oberster Oberhirt der katholischen Kirche es ist, über die Reinheit des Glaubens zu wachen, hat unter vergleichendem Hinweis auf die noch schlimmer gelagerten Verhältnisse zur Zeit des hl. Karl Borromäus vor dem Gift des Modernismus gewarnt, und zwar vom dogmatischen Standpunkt aus, als unfehlbarer Lehrer in katholischen Glaubenssachen. Die Enzyklika wendet sich allerdings nicht, wie einige katholische Zeitungen gleichsam entschuldigend hervorheben, nur an das italienische Volk. Sie ist, wie schon der Name Enzyklika besagt und auch ihre Einleitung deutlich genug hervorhebt, an die gesamte Kirche gerichtet. Aber gleichwohl hat sie besonders italienische Verhältnisse, die damaligen Zustände im großen Verwaltungsbezirke des hl. Mailänder Erzbischofs, dem 15 Bistümer unterstanden, im Auge. Der deutsche Protestantismus, die deutschen Reformatoren sind nicht genannt. Soweit die Enzyklika in ihrer Parallele aus dem Rahmen der Mailänder Zustände hinausgeht, exemplifiziert sie auf kein spezielles Land, auf keine spezielle Persönlichkeit, sondern will nur ein Gesamtbild der damaligen religiösen Zustände geben. Außerdem sind die hauptsächlich beanstandeten Stellen, welche die liberale Presse etwas gewaltsam speziell auf die Führer und Förderer der deutschen Reformation bezieht und von denen gerade die „stärkste" noch gefälscht ist (statt irdisch — viehisch), Zitate aus der auch den gläubigen Protestanten heiligen Bibel. Die liberale Presse muß zur Fälschung und zu falschen Voraussetzungen schreiten, muß die ganze Geschichtsauffassung auf den Kopf stellen, um die gewünschte Wirkung bei ihren Lesern erzielen zu können. Wer die neueste Enzyklika Papst Pius' X. unbefangen und unter Zugrundelegung jener

besonderen Zeitumstände liest, auf die in der Enzyklika verwiesen ist, der muß sagen, daß diese Enzyklika ganz im Sinne der sogenannten Canisius-Enzyklika Leos XIII. vom 1. August 1897 gehalten ist, also jenes Papstes, den gerade die liberale Presse als einen klugen, weltgewandten Diplomaten und Friedenspapst bei jeder Gelegenheit in Gegensatz zum derzeit regierenden Papste bringen möchte. Der Zweck der neuesten Enzyklika-Hetze ist aber ganz klar, wenn man sieht, wie gerade die Blätter, die am lautesten über angebliche Verquickung von Religion und Politik zetern, hier eine rein kirchliche Angelegenheit — denn das ist die Enzyklika — auf das Gebiet der Reichs- und Parteipolitik hinüberspielen und mit heuchlerischem Augenaufschlag immer und immer wieder den konservativen Protestanten versichern, es dürfe nach dieser Enzyklika für sie keine politische Parteigemeinschaft mehr mit dem: — Zentrum geben. Der neueste Rummel soll also der Sprengung des vorgeblichen „schwarz-blauen Blockes" dienen."

Man geht zum Angriff über.

In der „Verteidigung" sparte man nicht mit dem Angriff. Auf den Aufruf des **E v a n g e l i s c h e n B u n d e s** antwortete fast die gesamte ultramontane Presse (so Köln. Volksztg., Augsb. Postztg., 5. Juni) mit einem Ausbruch geschraubter Leidenschaftlichkeit, die an keiner Stelle imponieren konnte. Die Blätter stellten fest:

1. Die Bezeichnung der Reformation als der „religiösen Heldenzeit und der größten Befreiungstat unseres Volkes" ist eine „empörende Herausforderung des deutschen Katholizismus". 2. Die in der Kundgebung enthaltenen frivolen und nichtsnutzigen Beschimpfungen gegen die deutschen Katholiken, deren Verhalten gegenüber ihren protestantischen Volksgenossen unanfechtbar ist, können nur in den niedersten Hetzbedürfnissen ihre Aufklärung finden. 3. Nachdem der Evangelische Bund in seiner „Abwehr" sich Schmähungen erlaubt hat, die auch vom gegnerischen Standpunkte aus als über alles gerechte Maß hinausgehend verurteilt werden müssen, hat er jedes Recht verwirkt, sich über „angetane Unbill" zu entrüsten.

D e r A u f r u f hatte ins Herz getroffen, wie er denn auch schon in der ernsten, aus der Tiefe echten Gefühls kommenden Tonart wohltuend Abstand hielt von dem hohlen Geklappere jener Phrasen im Enzyklikastil. Er lautete:

Der Papst hat die dreihundertjährige Feier der Heiligsprechung des Kardinals Karl Borromäus benutzt, um in einer Enzyklika gegen den Modernismus (vom 26. Mai 1910, veröffentlicht in italienischer Sprache am 29. Mai in Nr. 146 des „Osservatore Romano") die Reformation, ihre Helden und Völker aufs ärgste zu schmähen. Die Reformatoren (rifomatori) werden „hochmütige und rebellische Männer" genannt; die Erneuerer evangelischen Christentums sollen „Feinde des Kreuzes Christi" gewesen sein, „Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch" war, „Vermehrer der Unordnung, Männer sittlicher Zügellosigkeit" die den Leidenschaften der am meisten korrumpierten Fürsten und Völker folgten. Die Reformation wird ein „Tumult der Rebellion und eine Umkehrung von Glaube und Sitten" genannt, die Reformatoren „Verderber", die „Europas Kräfte durch Krieg entnervt" und „die Revolutionen der modernen Zeit vorbereitet" hätten, „in denen sich ein dreifacher Kampf gegen die Kirche vereinigt habe: ein blutiger, wie in den ersten Jahrhunderten des Christentums, die häusliche Pest der Ketzereien, und unter dem Namen evangelischer Freiheit eine lasterhafte Verdorbenheit und Zuchtlosigkeit".

Diese Beschimpfung der religiösen Heldenzeit und der größten Befreiungstat unseres Volkes ist eine empörende Herausforderung des deutschen Prote-

> stantismus. (!) Zugleich ist das Wort von den „am meisten korrumpierten Fürsten und Völkern" eine Schmähung der deutschen Nation (?) durch einen auswärtigen Priester, der die Rechte eines Souveräns für sich beansprucht und von deutschen Regierungen zugebilligt erhält.
>
> Es wirft dieses ungeheuerliche Urteil über die deutsche Reformation und den Ursprung unserer evangelischen Kirche ein grelles Schlaglicht auf die geschichtliche Bildung des „unfehlbaren" Oberhauptes der römischen Kirche und seiner Ratgeber, auf die Unduldsamkeit und Unversöhnlichkeit des Ultramontanismus, auf den wahren Wert der Friedensreden katholischer Bischöfe und auf die nationale und kulturelle Gefahr der politischen Organisationen (!) der päpstlichen Bannerträger im Deutschen Reiche.
>
> Wir erheben deshalb im Namen unserer Mitglieder und wohl auch im Sinne aller bewußten deutschen Protestanten entrüsteten Einspruch gegen die rücksichtslose päpstliche Friedensstörung, die um so verletzender wirkt, weil sie ohne jeden Anlaß und ohne jede Beachtung der Proteste wider die Canisius-Enzyklika vom Jahre 1897 die damaligen Beschimpfungen noch zu überbieten wagt.
>
> Jedem evangelischen Christen und deutschen Protestanten muß nun erneut zum Bewußtsein kommen, wie notwendig für den inneren Frieden des Reiches (?) tatkräftige Abwehr der ultramontanen Machtbestrebungen ist.
>
> Und so bitten wir denn unsere Hauptvereine und Zweigvereine im weiten deutschen Vaterlande, sich unserem Einspruche anzuschließen und in Wahrung der unveräußerlichen evangelischen Lebenswerte, im Zusammenschluß aller deutschen Protestanten dahin zu wirken, daß die Segensgüter der Reformation als die Grundlagen echter deutscher Gesittung unserem Volke erhalten bleiben.

Es hat wohl selten eine gerechtere und würdigere, spontan und tief die Massen ergreifende und entflammende *Protestbewegung* gegeben, als die, welche durch die Enzyklika zu Ehren des Karl Borromäus hervorgerufen wurde. Und man hat noch jetzt im ultramontanen Lager alle Hände voll zu tun, um den gewaltigen *Eindruck*, die sie doch auch auf die katholische Welt gemacht hat, zu *verwischen*. Daß man schon recht früh damit angefangen und in Versammlungen *sämtliche* Register gezogen hat, die der Zentrumsagitation in solchen Fällen zur Verfügung stehen, dafür mag als Musterbeispiel folgender Bericht des *„Bayrischen Vaterland"* vom 8. Juni dienen:

> Die Enzyklika hat nun auch im christlich-deutschen Frauenbunde ihren Einzug gehalten, wo es von jeher üblich ist, besonders wichtige Ereignisse aufklärend zu besprechen und namentlich solche, die in der Öffentlichkeit oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt werden. Dieser dankbaren Aufgabe der Richtigstellung hat sich Herr Gymnasialprofessor Schnapper unterzogen, welcher über die Enzyklika, ihren Anlaß und ihre Folgen in einem längeren, von hervorragender Geschichtskenntnis zeugenden und von der zahlreichen Zuhörerschaft beifälligst aufgenommenen Vortrage verbreitete. Er führte die Anwesenden in das Zeitalter der Reformation zurück, zeigte denselben ein herrliches Bild des Grafen Karl v. Borromäus, **dieses Engels in Menschengestalt (!)** und verglich dann dessen Leben und Wirken mit jenen Zeitgenossen, deren späterer Lebenszweck sich mehr nach einer anderen Richtung hin bewegte, wie aus ihren eigenen Worten, die der Redner zitierte, zu entnehmen war. Die Enzyklika, deren „beanstandete" Stellen der Referent vortrug, hätte unmöglich zu einer „Erregung" führen können, wenn nicht die bekannte „viehische" Übersetzung den Boden hierzu hätte vorbereiten müssen. Die deutschen Protestanten hätten ja gar keinen Grund gehabt, sich wegen der damaligen Katholiken, die in ihrer Gelehrtenüberhebung den Glauben fallen ließen, dessen

> Schönheit und Wahrheit sie vorher überzeugend verkündeten, zu „erregen", deshalb mußte die Enzyklika so gedeutet werden, als ob man die heutigen und speziell die deutschen Protestanten damit treffen wollte, und dies haben die „Macher" im „Interesse des konfessionellen Friedens" eifrigst besorgt. Unter den Arrangeuren dieser Komödie befinden sich Fanatiker, dann Elemente, die außerhalb jeglicher christlicher Religionsgemeinschaft stehen, und an der Spitze, wie natürlich, **jene am „Profil" leicht erkennbare Heldenschaar,** die sich die Verhetzung der christlichen Konfessionen besonders angelegen sein läßt, um dadurch zu verhüten, daß vielleicht da oder dort doch einmal *nach dem „Richtigen"* gesehen werden könnte. Die Annäherung der beiden christlichen Gruppen im wirtschaftlichen und politischen Leben ist nämlich der „springende Punkt" dieser „Erregung" und nicht die Enzyklika; dieselbe muß nur herhalten, um dieses Band wieder zu zerreißen, daher der Unkenruf: „Protestanten, habt ihr denn das Protestieren verlernt!" Recht viele werden ja auf diese „gute Idee" kaum hereinfallen und solche, die im praktischen Leben stehen, schon gar nicht, denn man ist sich ja doch schon zu sehr bewußt, daß die einigende Gegenwart zweckmäßiger ist als die trennende Vergangenheit. Wir wollen mit unseren gläubigen Mitchristen in Frieden leben und uns von einem *Dritten*, der immer nur *seinen Profit* im Auge hat, hierin nicht stören lassen — mit diesen Worten schloß Herr Prof. Schnepper seine Rede.

Es ist sehr fraglich, ob Prof. Schnepper oder Schnapper selbst an den jüdischen Ursprung der Protestbewegung geglaubt hat. Aber um dem Papst zu huldigen, kommt es auf solche Kleinigkeiten ja nicht an.

Die *„Mosella"*, Organ der Zentrumspartei für Mosel, Hunsrück und Eifel, gibt am 8. Juni in Nr. 67 das Bild wieder, das Luther in seiner derb-volkstümlichen Weise im Jahre 1543 niedergeschrieben hat, worin er die Todesschrecken des Menschen gegenüberstellt der gleichgültigen Ahnungslosigkeit des Tieres. Da er sich dabei als Vergleichsobjekt der Sau bedient, schreibt das Blatt:

> „Vielleicht hat unser großer Dichter dem großen Reformator die Wonne nachempfunden, *sich als Sau zu fühlen*, da er das Wort prägte: „Uns ist so kannibalisch wohl als wie fünfhundert Säuen". Genug, das mag für heute hinreichen, zum Beweise, *daß niemand dem Heiligen von Wittenberg Unrecht tut*, wenn er ihm *nachsagt*, er sei ein „Mensch von irdischer Gesinnung, dessen Gott der Bauch war"."

Gegen diese Auslassungen protestierte in einer Erklärung (Nr. 132 der „Bernkastler Zeitung") das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Bernkastel, indem es dabei zum Ausdruck brachte, „im Interesse des friedlichen Zusammenlebens der beiden Konfessionen am Orte" auf *Einzelheiten* nicht eingehen zu können. Auf diese Erklärung antwortete die „Mosella" in Nr. 69 vom 15. Juni u. a.:

> „Ja, *Luthers Flegeleien, Zoten* und *Gemeinheiten* in Wort und Bild gegen das Papsttum sind zum großen Teil derart, daß man sie überhaupt nicht wiedergeben kann, *ohne die öffentliche Sittlichkeit zu gefährden*. Und diesem Manne wollte man zu nahe treten, wenn man ein *noch so zurückhaltendes geschichtliches Urteil über ihn fällt?*"

Hier wird deutlich das Urteil des Papstes als *„noch so zurückhaltend"* gekennzeichnet. Ein „Organ des deutschen Zentrums" über-

trumpft das verletzende Urteil des römischen Papstes. Und weiter heißt es dann unter Verspottung der Erklärung des Bernkastler Presbyteriums:

„Aber Luther ist der „Held des Gewissens und der religiösen Überzeugung im Sinne der Apostelgeschichte 5, 29: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." Die „Erklärenden" hätten sagen können, Luther hätte *sollen* ein Held sein. Doch nein, er war auch wirklich ein Held. *Er war heldenhaft groß im Schimpfen*, in aufbrausendem *Zorn*, in *Haß und Ingrimm*, in *Trunkenheit* und *Wollust*. Aber *nicht groß* war er als „auserwähltes Rüstzeug Gottes"."

Einschüchterungsversuche.

Früh setzten auch die Bemühungen ein, die deutsche Presse und die deutschen Regierungen, insbesondere die preußische, einzuschüchtern. Oben ist in dieser Beziehung schon die Köln. Volksztg. zitiert worden; System kam in die Sache, als die Interpellationen im preußischen Abgeordnetenhaus eingebracht waren.

Zunächst ein Musterbeispiel, wie man die liberale Presse einzuschüchtern und zugleich die Bildung einer gemeinsamen bürgerlichen Front zum Schutz der berechtigten protestantischen Interessen und zur Wiederherstellung des konfessionellen Friedens zu verhindern suchte.

Augsburger Postztg. vom 4. Juni:

„Vor allem die liberale Presse erleidet förmliche Wutanfälle über die Enzyklika. Die „Nationalliberale Korresp." schreibt z. B.:

„Der deutsche Protestantismus (!!) ist somit durch das Oberhaupt der anderen christlichen Konfession in einer Weise verleumdet (!) und besudelt (!) worden, die alles Bisherige noch in den Schatten stellt. Die Zentrumspresse aber, die doch den konfessionellen Frieden ständig im Munde führt, gibt sich zur Verbreitung dieser Fluchepistel (!) des allerheiligsten (!) Pontifex her, der sich nicht scheut, ohne jeden äußeren Anlaß, lediglich zum höheren Ruhme eines jubilierenden Heiligen dem deutschen Volke und der Dynastie, welche uns die Reformation schenkte, die ungeheuerlichsten Beleidigungen ins Gesicht zu schleudern. (!) Die Angelegenheit gewinnt damit ihre hochpolitische Bedeutung und wird ihre Folgen haben."

Dabei brechen diese Katholikenfresser kurz entschlossen den Stab über die katholische Kirche, noch ehe ihnen der ganze Wortlaut der Enzyklika vorliegt; ihnen genügt die entstellte Übersetzung einer aus dem Zusammenhang gerissenen Stelle der Enzyklika, wie sie die „Deutsch-Evang. Korr." sich aus Rom melden ließ, um die katholische Kirche mit Ausbrüchen des wildesten, fanatischsten Hasses zu überschütten. Dazu kommt, worauf das „*Mainz. Journ.*" hinweist, daß diese Papsthasser recht *schlechte Bibelkenner* zu sein scheinen, sonst würden sie auf den ersten Blick erkennen, daß der Papst sich gewisser biblischer Ausdrücke bedient und sie würden sich schämen, diesen Ausdrücken durch falsche Übersetzung einen beleidigenden Sinn zu geben. So liest man in den ersten Entrüstungsartikeln, der Papst habe die Reformatoren „Männer viehischen Sinnes" genannt, „deren Gott der Bauch sei", „Feinde des Kreuzes Christi" usw. Wer sich in der Bibel des Neuen Testamentes ein wenig auskennt, denkt sofort an eine Stelle im Philipperbriefe des heil. Paulus (3. Kap. 19. Vers), auf die sich das päpstliche Schreiben auch ausdrücklich beruft. Aber die Übersetzung „Männer viehischen Sinnes" wirkte natürlich ganz anders!"

Dabei war längst der ganze Text in der „Germania"übersetzung verbreitet, auch in der Augsb. Postztg. selbst. Und daß man mit Bibelstellen

niemand beleidigen kann, weil es sich dann eben immer um „biblische Ausdrücke" handelt, wirkt mehr als komisch. Das Blatt fährt fort:

„So ziemlich das Unsinnigste, was auf diesem Gebiete denkbar ist, leistet sich die „Augsb. Abdztg.", die sich bei dieser Gelegenheit wieder ganz als evangelibündlerisches Organ zeigt, in Nr. 150, wo sie schreibt:

„Ein Gutes hat die päpstliche Kundgebung auf alle Fälle: Mit Klagen über kulturkämpferische Bestrebungen gegen die Katholiken darf die Zentrumspresse künftig nicht mehr kommen; denn dann wird man ihr einfach dieses päpstliche Dokument entgegenhalten, das den Kulturkampf gegen die Protestanten in der allergröbsten Form bedeutet."

Was für ein Publikum muß es doch sein, das sich solchen — man verzeihe uns den Ausdruck, aber wir wissen keinen anderen — schauerlichen Kohl ruhig vorsetzen läßt! Freilich: wenn es den Kampf gegen die katholische Kirche gilt, dann wird der größere Unsinn von der liberalen Presse willig hingenommen.

Interessant ist die ganze Hetze auch deshalb, weil sie neuerdings klar zeigt, daß die gesamte liberale Presse nicht nur einig ist in ihrem Hasse gegen die katholische Kirche, sondern auch, daß sie durchaus samt und sonders auf seiten des Protestantismus steht und diesen ebenso begeistert verteidigt, wie sie die katholische Kirche fanatisch bekämpft.

Es war vorauszusehen, daß die Hetzer die Gelegenheit nicht würden vorbeigehen lassen, ohne den Versuch zu riskieren, politische Geschäfte damit zu machen. Zwar sagt der demokratische Stuttgarter „Beobachter" in seiner Nummer vom 2. Juni:

„Das Schriftstück ist durchaus religiöser Art; es läßt rein politische Dinge ganz außer acht."

Trotzdem wagt es die „Badische Landeszeitung" in Nr. 248 zu schreiben:

„Die Zentrumspresse . . . gibt sich zur Verbreitung dieser Fluchepistel (!) des Papstes her. . . . Die Angelegenheit gewinnt damit (!) ihre hochpolitische Bedeutung und wird ihre Folgen haben."

Am rabiatesten fast gebärden sich die „Münchener Neuesten Nachrichten", die in diesem Falle sogar, was schon viel heißen will, der „Tägl. Rundschau" Konkurrenz in der Hetze machen. Keine Nummer der „M. N. N." erscheint seit ein paar Tagen, ohne daß dieses liberale Blatt, das die wütendsten Schmähungen der katholischen Kirche, z. B. durch Freidenker, ruhig hinnimmt, ohne mit der Wimper zu zucken, das die gehässigste konfessionelle Hetze als Spezialität pflegt, neue Hetzereien gegen den Heiligen Vater vorbrächte. Die „M. N. N." schimpfen weidlich über „den fluchenden Vatikan", über „zelotische Verblendung", über die „dreiste Friedensstörung", über die „impertinente und dumme Herausforderung" durch die „Machthaber im Vatikan", und sie suchen, wie das ihre Spezialität ist, vor allem die Regierungen in einen Konflikt mit der katholischen Kirche hineinzuhetzen. In seinem Morgenblatt vom 1. Juni schreibt das liberale Blatt:

„Als Herr v. Bethmann, preußischer Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, aus Rom schied, veröffentlichte die ‚Nordd. Allg. Zeitung' einen schönen Dank ‚für die freundliche Aufnahme'. Hoffentlich findet man jetzt auch das geeignete andere Wort; die offiziöse Limonade genügt nicht. Von Rechts wegen wäre dieser Anlaß mehr als ausreichend, um sofort den preußischen Gesandten beim Vatikan abzuberufen (!) oder mindestens eine deutliche Note den liebevollen Herren im Schatten von St. Peter zustellen zu lassen. Hoffentlich beweist auch Bayern, daß es ein moderner Kulturstaat (!!), ein paritätischer Staat ist. Auf keinen Fall darf geduldet werden (!), daß diese Beschimpfungen der Protestanten auch noch gar in den bischöflichen Amtsblättern veröffentlicht werden. (!) . . . In solchen Zeiten hat man im Vatikan die Stirn, die Brandfackel der konfessionellen Friedlosigkeit (!) in die Länder zu schleudern, nur weil man im eigenen Hause nicht mehr zurechtkommen kann. (!) Wir in

Deutschland haben aus Strömen von Blut gelernt, daß wir uns konfessionell vertragen müssen und verbitten uns eine solche Verhetzung!"
Gracchi de seditione querentes!"

Man sieht, jede Aktion der preußischen Regierung sollte von vornherein als liberal stigmatisiert und als kulturkämpferisch gebrandmarkt werden. Weiter heißt es:

„In Nr. 254 vom 2. Juni hetzen die „M. N. N.":

„Die Verdammung der Reformation und des Protestantismus, ihrer Begründer und Bekenner durch die Enzyklika des Papstes wird schwerlich ohne politische Folgen in Deutschland bleiben. Darauf deutet schon die ungewöhnliche Note in der ‚Norddeutschen Allgemeinen Zeitung' hin, die erfolgt ist, noch ehe amtliche Berichte aus Rom eingetroffen sind. In ihr liegt der Beweis, daß die Reichs- und Staatsregierung dem Vorgange eine politische Bedeutung beimißt. Welche Schritte sich daran knüpfen werden, darüber liegt wohl zurzeit noch kein Beschluß vor. Niemand wird dabei an einen neuen ‚Kulturkampf' denken, geschweige denn einen solchen wünschen. Aber die schwere Beschimpfung des evangelischen Bekenntnisses (?), dem die große Mehrheit des deutschen Volkes angehört, kann nicht ohne Protest bleiben. Zum mindesten müßte gefordert werden, daß kein evangelischer deutscher Fürst diesem Papst einen Besuch mehr abstattet, vor allem der Kaiser nicht, der als König von Preußen summus episcopus der evangelischen Landeskirche ist. Man könnte auch an die Einholung einer Erklärung der Kurie und, wenn diese nicht befriedigt, an eine Abberufung des preußischen Gesandten beim Vatikan denken; aber abgesehen von etwaigen Schritten der Regierung wird der Fluch des Papstes gegen die Evangelischen auch Konsequenzen für die politischen Parteien haben. In konservativen Kreisen ist die Erregung viel größer als die Preßorgane der Partei zu erkennen geben. Man plant große Kundgebungen, die wiederum auf die Beziehungen zu der Zentrumspartei zurückwirken werden."

Die „Pfälzische Presse" schreibt mit der „Deutsch-Ev. Korr.", die offenbar in dieser Frage den liberalen Blättern willig Material liefert:

„Es erhebt sich nun abermals brennend die Frage, was zu geschehen hat, um eine auswärtige Macht, welche die Ehren und Rechte weltlicher Souveräne beansprucht und erhält, dazu zu zwingen, wenigstens die elementarsten Rücksichten auf den inneren Frieden der Staaten (!), mit denen sie Beziehungen unterhält, nicht außer acht zu lassen."

Der „Schwäbische Merkur" erklärt in Nr. 249 kategorisch:

„Die den Protestantismus beschimpfende Form, in der Papst Pius X. seinen längst offenkundigen Mangel an Toleranz und konfessioneller Friedensliebe jetzt bekundete, darf im paritätischen Staate Preußen nicht ungerügt bleiben. Die Volksvertretung hat die Pflicht, die herausfordernde Störung des konfessionellen Friedens durch den Papst vor dem Land zurückzuweisen und die Verhütung ähnlicher Vorkommnisse für die Zukunft zu versuchen. Beiden Aufgaben kann das Abgeordnetenhaus am besten genügen, wenn es an die preußische Staatsregierung die Interpellation richtet, ob der preußische Gesandte beim Vatikan die Weisung erhalten habe, die Aufmerksamkeit der Kurie auf die Tatsache zu lenken, daß durch die Borromäus-Enzyklika des Papstes der konfessionelle Frieden im höchsten Maß gefährdet und gestört werde."

Die „Tägl. Rundschau" schreibt:

„Die Augen der evangelischen Welt sind in diesen Tagen auf Preußen gerichtet, weil der König von Preußen einen Vertreter bei dem Manne hat, der auf diese Weise die Vorfahren seines Königshauses und seines Volkes so schwer beleidigt hat. Wird dieser Vertreter einem solchen Manne weiter die Huldigungen seines evangelischen Monarchen darbringen?"

Ganz waren diese Scharfmachereien der katholikenfeindlichen Presse nicht ohne Erfolg. Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gibt den Abschnitt der Enzyklika nach der falschen Übersetzung der „Deutsch-Evang. Korr." gestern abend mit dem Bemerken wieder: „Diese Äußerungen erregen in evangelischen Kreisen großes Aufsehen", wobei noch die Auslassung der „Kreuzzeitung" zitiert wurde: „Einem solchen Vorgehen des Papstes gegenüber, wenn es wirklich erfolgt ist, müssen alle Versuche, den äußeren Frieden unter den Konfessionen zu fördern, erfolglos bleiben." Diese Auslassungen des offiziösen Blattes wurden sogar durch den offiziösen Telegraphen sogleich weiterverbreitet. Das geht sogar der liberalen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zu weit, welche dazu bemerkt:

„Die ‚N. A. Z.' ist bekanntlich halbamtlich. Mitteilungen an der Spitze des Blattes gehen von der Regierung aus. Wir haben es also hier mit einer Stellungnahme des Reichskanzlers zur Enzyklika zu tun. Daß die Bemerkungen noch dazu auf dem halbamtlichen Drahtweg zur Kenntnis der gesamten Presse gelangen, erhöht ihre Bedeutung. Es ist gefährlicher Boden, auf den sich die Regierung hier vorwagt. Sie ist weder evangelisch noch katholisch. In den Streit der Konfessionen sich Partei ergreifend einzumischen, hat sie nicht die mindeste Ursache und Berechtigung. Derartige Fragen wie die vorliegende auszufechten, ist Aufgabe der kirchlichen Behörden beider Konfessionen, sich zu wehren für die Evangelischen im Gebiet des Deutschen Reiches Sache des Oberkirchenrats. Mit der Feststellung in der ‚N. A. Z.', daß die Ausführungen der Enzyklika in evangelischen Kreisen großes Aufsehen erregen, und mit dem Abdruck der Bemerkung der Kreuzztg. hat die Regierung gerade eben die Grenze gestreift, jenseits deren ihr Auftreten unberechtigt und gefährlich wäre. Wir glauben von Bethmann-Hollweg nicht eine ähnliche Unklugheit erwarten zu dürfen, als vor Wochen vom Statthalter von Elsaß-Lothringen bei der Einmischung über die Befugnisse der Bischöfe."

Das rheinisch-westfälische Blatt trifft hier den Nagel auf den Kopf. Nicht nur die Katholikenfresser in der liberalen Presse, sondern auch die preußische Regierung verstehen die Aufgabe eines paritätischen Staates offenbar in dem Sinne, daß die Regierung zugunsten des Protestantismus Stellung zu nehmen habe. Auch hier tritt so recht das Widerspruchsvolle und Heuchlerische des Liberalismus in die Erscheinung, der sonst glauben machen will, er vertrete die Ansicht, der Staat müsse über den Konfessionen stehen, der aber jetzt die Staaten auffordert, gegen die Enzyklika einzuschreiten. Die „M. N. N." haben sogar die Stirne, von der Regierung des weit überwiegend katholischen Bayern ein Einschreiten gegen die Enzyklika zu verlangen!

Welchen Zweck der politische Liberalismus mit seiner Hetze verfolgt, ist klar: er will dadurch die konservativen Protestanten gegen das Zentrum aufbringen, um zu verhindern, daß die gläubigen Protestanten und die Katholiken bei Wahlen Hand in Hand gehen gegen den gemeinsamen Feind, den christentumsfeindlichen Liberalismus. Das ist, neben der Befriedigung des liberalen Hasses gegen die katholische Kirche, der Hetze letzter Zweck; denn wenn die Protestanten, soweit sie auf gläubigem Boden stehen, sich mit den Katholiken in bürgerlicher Hinsicht vertragen, dann ist der Liberalismus tot.

Wenn gerade die Leute, welche, wie der Evangelische Bund, die Aufhebung des § 166 des RStGB. sogar fordern, um der Hetze gegen die katholische Kirche ganz ungehindert frönen zu können, über die päpstliche Enzyklika sittliche Entrüstung heucheln, so kann man darüber nur lachen."

Höher geht's nimmer. Selten ist die imparitätische Art, in der der § 166 die katholische und protestantische Konfession schützt, so in die Augen

gefallen als bei der Borromäus-Enzyklika; es hat sich einfach ein Privileg der katholischen Kirche, insonderheit des Papstes, auf Schimpffreiheit ergeben. Der Augsb. Postztg. liegt nicht bloß daran dies Privileg aufrechtzuerhalten, sie verbietet auch der bayrischen Regierung die protestantischen Millionen gegen schmähsüchtige Angriffe auf ihre religiösen Empfindungen zu schützen, weil Bayern „weit überwiegend katholisch ist". Im „weit überwiegend protestantischen" Preußen aber soll der Protestantismus gleichfalls recht- und schutzlos sein, weil hier die Regierung wieder, nach Anweisung der katholisch-liberalen Rheinisch-Westf. Ztg., „weder evangelisch noch katholisch" ist. Ein feines System, das nach allen Seiten dem Katholizismus Schutz bietet und Freiheit läßt, bis zum Gewohnheitsrecht des Papstes, der Hetze gegen die evangelische Kirche ganz ungehindert frönen zu können.

In all diesen Punkten herrscht absolute Einigkeit in der gesamten Zentrumspresse. Auch die „Schles. Volkszeitung" (Nr. 246, 3. Juni) erklärt die Charakteristik der Reformation und ihrer Träger für die kirchliche Auffassung und von diesem Standpunkt aus für durchaus berechtigt. Ebenso die „Hannov. Volksztg." (Nr. 123 vom 3. Juni):

„Der Papst scheut eben vor der historischen Wahrheit nicht zurück, wenn es sich um die Reformation handelt. Wie kann man sich darüber denn entrüsten? Die Katholiken wird dies sehr kühl lassen. Man widerlege — so man kann — den Papst; aber man beschimpfe ihn nicht, das können wir fordern."

Und der Bayr. Courier (3. Juni):

Man halte sich doch z. B. nur einmal das Treiben der Wiedertäufer in Münster vor Augen. Stimmt für diese nicht jedes Wort des päpstlichen Rundschreibens? Auf eine ganze Menge von Prädikaten trifft es ebenso zu. Der Papst kann den Zeitpunkt des Abfalles von der Kirche doch nicht verheimlichen, sondern hat ihn nur wahrheitsgetreu zu schildern, und das tat er. Er hat zunächst scharfe Worte für die damaligen Katholiken gebraucht, er scheut aber vor der historischen Wahrheit auch nicht zurück, wenn es sich um die Reformation handelt. Wie kann man sich darüber denn entrüsten?

Das „Nürnberger Volksblatt" endlich schreibt (3. Juni) in dem überwiegend protestantischen Nürnberg:

Die neue Enzyklika Papst Pius' X. gibt der ganzen kirchenfeindlichen Preßmeute einen willkommenen Stoff zu einem Kesseltreiben gegen die Kirche. (!) Der Papst hat sich erlaubt die Wahrheit zu sagen und die kann man nicht ertragen.

Gegen die Interpellationen im preußischen Abgeordnetenhaus.

Am 5. Juni erklärt die „Sächs. Volksztg." die Mahnung der „Rheinisch-Westfäl. Ztg." (siehe S. 31) für berechtigt. Weiter heißt es:

„Die „Deutsche Tageszeitung" urteilt im Anschlusse hieran:

„Allerdings ist der König oberster Landesbischof der evangelischen Kirche in Preußen. Trotzdem ist die Regierung in konfessionellen Dingen neutral. Darum meinen wir auch, daß eine Zurückweisung der Angriffe Sache der

verordneten evangelischen Kirchenbehörden wäre. Und wir möchten andererseits, so verständlich wir selbst den schärfsten Widerspruch finden, doch auch mit der Mahnung nicht zurückhalten, auch hier nicht der Leidenschaft die Zügel schießen zu lassen; jedenfalls aber zu bedenken, daß die katholische Bevölkerung Deutschlands für die Sprache der Enzyklika keinerlei Verantwortung trägt. Befürchten müssen wir allerdings, daß der Schaden, den diese Sprache der Enzyklika in dem Verhältnisse zwischen den beiden großen Schwesterkonfessionen der christlichen Kirche anrichtet, in langer Zeit nicht wieder gut gemacht werden wird!"

Wir sind nicht dieser Ansicht, denn man muß sich doch daran gewöhnen, daß die katholische Kirche über die Reformation eine andere Anschauung haben muß als der protestantische Oberkirchenrat. Man kann es dem Papste nicht verwehren, seine Ansichten in entsprechender Form zum Ausdrucke zu bringen. Die ganze Erregung ist heute von politischen Gesichtspunkten getragen.

Genau in dieselbe Kerbe schlug die gesamte Zentrumspresse, kleine wie große. So schreibt die Gelsenkirchener Ztg. am 3. Juni unter der Überschrift: „Mobilmachung gegen die neue Enzyklika":

„Die neue päpstliche Enzyklika hat in protestantischen Kreisen Mißbehagen hervorgerufen. Das ist an sich verständlich in Anbetracht der Kritik der Reformation und der Reformatoren. Aber das eine steht doch vor allem auch fest, daß man vom Papst keine Auffassung über die Reformation erwarten kann, die sich mit der des Protestantismus deckt. Auffällig ist bei der ganzen Aktion, wie so häufig, die Tatsache, daß diejenigen am lautesten über die angebliche Beschimpfung des Protestantismus schreien, denen die protestantischen Orthodoxen fast ebenso ein Greuel sind wie die „ultramontanen". Diesmal scheint sich in die Diskussion auch noch die königlich preußische Regierung einmischen zu wollen." (Es folgen die Ausführungen der „Nordd. Allgem. Ztg." und der „Rhein.-Westf. Ztg.", die wir kennen.)

„Das sind ganz vernünftige Ansichten, indes scheint die preußische Regierung noch nicht zu der Höhe der Auffassung sich emporgeschwungen zu haben, daß sie weder evangelisch, noch katholisch ist. Im allgemeinen fühlt sie sich eben evangelisch und antikatholisch. . . . Sachlich teilt die ‚Rhein.-Westf. Ztg.', wie nicht anders zu erwarten war, den Standpunkt aller antiklerikalen Blätter."

Aus Berlin wird folgende Meldung verbreitet: „Wie die ‚M. N. N.' berichten, haben die päpstlichen Äußerungen in den höchsten und maßgebenden Kreisen große Entrüstung hervorgerufen. Man erinnere daran, daß der Kaiser als König von Preußen summus episcopus der protestantischen Landeskirche ist."

Man wird zunächst einmal abzuwarten haben, was an dieser Meldung überhaupt Wahres ist.

Dem Liberalismus ist die ganze Sache weiter nichts als eine Gelegenheit zur konfessionellen Hetze, um seine sehr gefallenen Aktien wieder etwas zum Steigen zu bringen. Daher nur ruhig Blut. Man wird die Katholiken nicht einfangen können für Bestrebungen, die auf nichts anderes hinzielen als darauf, jede Kritik an den Reformatoren und überhaupt an den Gegnern der katholischen Kirche zu unterbinden. Das wird verlorene Liebesmühe sein. Übrigens ist auch diese neueste Kritik die reinste Chamade gegenüber den Fanfaren, die gelegentlich von den Rittern des Evangelischen Bundes und seinen Gesinnungsgenossen gegen den „Antichrist" in Rom geblasen worden sind. Auch für diese Herrschaften gilt daher die Mahnung: Ruhig Blut.

Man kann aus diesen Äußerungen entnehmen, daß es den Zentrumsblättern nicht leicht wurde, an überhaupt eine Aktion der Berliner Wilhelmstraße zu glauben. Auch am nächsten Tage (4. Juni) nennt das Gelsenkirchener Blatt unter *erstmaliger Mitteilung des Enzyklikatextes* jede Interpellation im Abgeordnetenhause eine „*Unverfrorenheit*". Es schreibt:

„Das ist eine Kritik der Reformatoren und der Reformation von damals, *von der man nicht zu verlangen braucht, daß ein Protestant ihr besonderen Geschmack abgewinnt*, die aber die Ausdrücke der liberalen Presse gegenüber dem Papste wie „Lästersprache", „Beschimpfung" des Protestantismus durchaus nicht rechtfertigt. Von Beschimpfung und Lästerung kann gar keine Rede sein, es handelt sich um eine *sachliche* Kritik, die nicht nur dem subjektiven Standpunkt zugute gehalten werden muß, sondern auch den *historischen Tatsachen entspricht*. Man lese einmal bei Döllinger nach, wie Luther, Melanchthon und andere Reformatoren selbst über viele ihrer Helfer und über die Früchte ihres Werkes geurteilt haben, und man wird die Worte der Enzyklika in einem ganz anderen Lichte sehen. Wie viel mehr Recht hätten übrigens die Katholiken, sich zu beklagen, daß ihnen aus der Vergangenheit immer wieder nicht so sehr Tatsachen vorgehalten werden als vielmehr mit plumpen Fälschungen und tausendmal entlarvten Lügen gegen sie operiert wird. Dem Katholizismus gegenüber ist eben alles erlaubt. Wird aber die Vergangenheit des Protestantismus einmal nur wahrheitsgemäß beleuchtet, dann erhebt sich allgemeine Entrüstung. Man kritisiert selbst in der denkbar schärfsten Weise, verbittet sich aber selbst jede Kritik. *Ein liberales Blatt besitzt sogar die Unverfrorenheit, das preußische Abgeordnetenhaus zu einer Interpellation und die preußische Regierung zu einer entsprechenden Antwort herauszufordern* wegen dieser „Störung des konfessionellen Friedens". Du lieber Gott! Wenn auf gegnerischer Seite *jeder fast ungestraft* nicht nur den Papst und andere *Personen* des Katholizismus beschimpfen darf und oft genug tatsächlich beschimpft, sondern auch die Sakramente und andere *Einrichtungen* der katholischen Kirche verhöhnen darf, so fördert das natürlich den konfessionellen Frieden so sehr, daß dieselben Organe, die jetzt so wild tun, *in heller Begeisterung* sind. Trifft einen solchen Mann gar einmal eine kleine Strafe wie den bekannten Herrn Bachstein, dann tönt durch die den konfessionellen Frieden so sehr liebende Presse wieder lauteste Entrüstung. Und der Kulturkampf mit all seiner Brutalität hatte natürlich als höchstes Ziel den — konfessionellen Frieden, und der *Ferrer-Rummel*, der sich an den Namen eines Anarchisten knüpft, *war natürlich aus lauter Liebe zum Katholizismus entstanden?!* Deshalb haben ihm auch dieselben Leute, die heute über den Papst schimpfen, so freundlich gegenübergestanden. Ihr Herrschaften von der liberalen Presse, bildet Euch nur nicht ein, daß man Eure wahren Motive nicht durchschaut. **Das katholische Volk wird sich nicht so weit erniedrigen lassen, daß es sich selbst jeden Angriff von anderer Seite gefallen läßt, daß es aber ruhig den Mund hält, wenn seine Führer in der unglaublichsten Weise angeflegelt werden, wenn sie einmal die Ereignisse schildern, wie sie waren, wie sie wirklich waren nach dem übereinstimmenden Urteil objektiver Darsteller aus den verschiedensten Lagern.**"

Die „objektiven" Denker, die dem Papst recht geben, kehren so oft wieder, daß man daraus, wie schon oben erörtert ist, auf ein ganz allgemein korrumpiertes historisches Gewissen schließen muß. Döllinger hat sein einseitiges Urteil aus seiner ersten Zeit später rektifiziert. Er hat im

übrigen die „Objektivität" der Kurie am eigenen Leibe zu spüren gehabt, und was Ferrer anbetrifft, so ist die Sprache der Enzyklika so, daß man das Entstehen solcher Extreme überall, wo die ultramontanen Kräfte *frei* walten können, nun leichter begreifen wird. Gar aber an § 166 und an den bekannten Prozeß Bachstein zu erinnern, nach dieser tausendfachen Beleidigung des Protestantismus, die aus § 166 außer *gerichtlicher* Verfolgung blieb, hätte die gewöhnlichste Klugheit verhindern müssen. Es springt zu deutlich in die Augen, daß für die katholische und evangelische Kirche im Deutschen Reich, ohne daß der Katholizismus doch *je* dafür dankbar sein wird, *zweierlei Recht* besteht; wenigstens soweit § 166 in Frage kommt. Die Protestanten müssen zufrieden sein, wenn ein Zentrumsblatt nicht auch noch von ihnen „*verlangt*", daß sie den schnödesten Verletzungen ihrer Gefühle durch den Papst „*besonderen Geschmack abgewinnen*".

Die „*Deutsche Reichsztg.*" in *Bonn*, dem Wahlkreis des Zentrumsführers Spahn, verkoppelt gleichfalls den Sturm gegen die Enzyklika mit dem „Ferrer-Rummel".

„Die jüngste Enzyklika des Papstes hat einen neuen *Hexensabbat* ähnlich wie in den Tagen des Ferrer-Rummels in der katholikenfeindlichen Presse ausgelöst."

Gegenüber der Nordd. Allgem. Ztg. bemerkt das Blatt in Übereinstimmung mit der „Germania":

„Wir können, bemerkt hierzu die „Germania", unser Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß das halbamtliche Organ der Regierung in diesem Falle, wenn auch in milder Form, in einem konfessionellen Streit einseitig Partei ergriffen hat. Abgesehen von den Zeiten des Kulturkampfes, war das früher nicht der Fall, auch nicht bei der in den heutigen Erörterungen der Presse vielfach in die Erinnerung zurückgerufenen Canisius-Enzyklika des Papstes Leo XIII. vom 1. August 1897.

Die Verhältnisse sind heute ähnlich gelagert, wie damals. Im Herbst 1897 war die Canisius-Enzyklika allerdings wochenlang in den katholischen Blättern Deutschlands verbreitet worden, ohne daß jemand daran Anstoß genommen hätte, bis schließlich jemand „entdeckte", daß sich die Canisius-Enzyklika mit ihrem gelegentlichen Urteil über die „Reformation", über den Irrtum der reformatorischen Lehre und über die Folgen dieses Irrtums zur Zeit, wo der selige Canisius lebte und wirkte, zu einem Proteste nicht nur, sondern auch zum „Kampfe gegen Rom" verwerten lasse, und — einer neuen Aufhetzung gegen die Katholiken war ein neuer Ausgangspunkt gegeben. Heute hat man mit seiner falschen und zum Teil wohl absichtlich gefälschten Übersetzung eines kleinen Abschnitts der Borromäus-Enzyklika so „rasche Arbeit" geleistet, daß man mit Verdächtigungen und Aufhetzungen einen Vorsprung gewann. . . . Der Apostel spricht vielmehr von Menschen, die als „Feinde des Kreuzes Christi wandeln, deren Gott der Bauch ist" (d. h. die Essen und Trinken für ihr höchstes Gut halten), die ihre Ehre in dem suchen, was vielmehr ihre Schande ist, „Menschen von irdischer Gesinnung" (qui terrena sapiunt; auch Luther übersetzt: irdisch gesinnt), im Gegensatz zu der himmlischen Gesinnung, von der im folgenden die Rede ist. Nun ist die Anwendung dieser Charakteristik auf die Männer, die sich in der Reformationszeit gegen die kirchliche Autorität auflehnten, allerdings keine Schmeichelei. Aber sie ist doch auch keine Schmähung und Beleidigung einzelner Persönlichkeiten, da sie

ganz allgemein gehalten und vom Standpunkt der kirchlichen Autorität aus zu verstehen ist."

Die Logik im Zurückgreifen auf die Canisius-Bulle ist köstlich. Wem man einmal Schmähungen hat durchgehen lassen (leider!), der hat das Recht erworben oder ersessen gewerbsmäßig den Frieden zu stören.

Der „Bayrische Kurier" beweist am 6. Juni an Zeugnissen von Erasmus, eines englischen Historikers Perry, der über Heinrich VIII. ein scharfes Urteil ausspricht — wie es Luther ja auch tat — und an einem Ausspruch Luthers selbst, daß der Papst Recht hat und nur politische Hetze im Spiel ist. Er schreibt:

„Die liberale Presse — welche wieder einmal Religion und Politik verquickt und diese religiöse Aktion in politische Münze umprägt, um die Konservativen im Reich gegen das Zentrum aufzuhetzen, die doch wahrlich beide mit der Enzyklika nichts zu tun haben — findet nicht Worte genug, um ihre Entrüstung über die letzte päpstliche Enzyklika auszudrücken, in der sie eine Schmähung des evangelischen Glaubens erblickt.

Luther mag vielleicht selbst die zunehmende Sittenverderbnis beklagt haben, allein er mußte, wollte er ehrlich sein, sich Mitschuld daran beimessen. Er leugnete die Verdienstlichkeit der guten Werke, die Freiheit des Willens, er sprach sein bekanntes pecca fortiter, fortius fide — sündige tapfer, aber glaube noch fester. Solche Ideen und Prinzipien mußten selbstverständlich einerseits die karitative Tätigkeit als wertlos mindern und anderseits die Zügellosigkeit mehren. Genügte der Glaube allein, um Verzeihung aller Sünden zu erlangen, dann konnte man ja ruhig sündigen. Luther hat möglicherweise diese extreme Konsequenz nicht ziehen wollen, indes ergibt sie sich naturnotwendig aus seiner Lehre und diese Lehre schmeichelte infolgedessen in der Tat „den niedern Instinkten der Fürsten und Völker".

Zum Schlusse nun noch die Frage, wer denn eigentlich den konfessionellen Frieden stört. Sind es die historisch richtigen und durch Akatholiken erhärteten Erörterungen des Papstes, die gar keinen aggressiven Charakter haben, sondern lediglich eine Zwischenbemerkung sind, mit dem Zwecke, die wahre, gesunde Reformation seitens eines hl. Karl Borromäus ins rechte Licht zu setzen? Oder ist es die maßlose Hetze der Liberalen, die im stillen hoffen, dadurch Zwietracht zu säen zwischen Konservativen und Zentrum?"

Dieselbe Tonart in den kleinen Blättern. Alle folgen einer gemeinsamen Parole, um gegen die Zwangsvorstellung, es handle sich um einen aus unlauteren Motiven fließenden Kampf gegen die katholische Kirche und den unschuldigen Papst, keine Tatsachen und keine Vernunft aufkommen zu lassen.

„Anzeiger vom Oberland" (Biberach), 7. Juni:

„Unsere Gegner läuten Sturm. Ein neuer Hexensabbat — ähnlich wie in den Tagen des Ferrer-Rummels — scheint aus Anlaß der neuen, in ihrem Wortlaut noch nicht einmal vollständig bekannten Enzyklika zum Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Karl Borromäus entfesselt zu werden. Die „Münch. Neuest. Nachr.", „Tägl. Rundschau", „Frankf. Ztg." usw. sind bereits wieder voll gewaltiger Entrüstung über einige scharfe Ausdrücke, deren sich das päpstliche Aktenstück zur Charakteristik der Reformation und der Reformatoren bedient, ein Punkt, in welchem auch besonnene konservative Blätter, wie die „Kreuzztg.", äußerst empfindlich sind. Die Aufregung ist bereits wieder so groß, daß Worte der Aufklärung und Beruhigung kaum auf Gehör rechnen können... Die Borromäus-Enzyklika wird von dem Evangelischen Bund

benützt, um eine konfessionelle Erregung wachzurufen und dabei politische Geschäfte machen zu können. Liberale Blätter, selbst jüdische Zeitungen, die vom Evangelium gar nichts wissen wollen, stellen sich zum Hüter desselben auf und suchen alle Organe mobil zu machen, ja selbst die Interpellation im preußischen Abgeordnetenhause zu veranlassen. . . Die ganze Erregung ist heute von politischen Gesichtspunkten getragen."

„Amberger Volksztg.", 6. Juni:

Die neueste Enzyklika des Papstes zu Ehren des hl. Karl Borromäus hat es den Liberalen angetan. Mit einer geradezu fanatischen Wut sucht ihre Presse die Protestanten aufzuhetzen, indem sie die in dem päpstlichen Rundschreiben enthaltenen Sätze über die sogenannte Reformation und die sogenannten Reformatoren in möglichst verschärfter und verfälschter Übersetzung verbreitet und auslegt. Man könnte über den plötzlichen Glaubenseifer der liberalen Journalisten, von dem man doch sonst wenig spürt, baß erstaunt sein, wenn nicht der Pferdefuß gar deutlich unter dem Deckmantel ihrer sittlichen Entrüstung sichtbar würde: sie wollen mit der Hetze gegen den Papst politische Geschäfte machen und die Konservativen, die zum größten Teil Protestanten sind, aufstacheln gegen das Zentrum, dessen allermeiste (!) Anhänger sich zum Katholizismus bekennen, weil sie ein Zusammengehen der beiden Parteien fürchten. Ob dieser Zweck erreicht wird, zu dem das von den liberalen Zeitungen angeblich so sehr verpönte Mittel der „Verquickung von Religion und Politik" herhalten muß, ist vorerst nicht zu entscheiden. Die Entfesselung des furor protestanticus hat ja bis jetzt noch immer gute Dienste getan.

Es ist geradezu beleidigend, wie man hier den konservativen Protestanten zutraut, daß gerade sie von der Sprache der Enzyklika unberührt bleiben könnten. Und wie das Blatt dann fortfährt:

Zur Sache selbst wäre zu bemerken: Bei der Enzyklika des Papstes handelt es sich um eine rein religiöse Angelegenheit. Wer über den hl. Karl Borromäus, einen der größten wirklichen Reformatoren der katholischen Kirche, der sich um das gute Ende des Tridentinischen Konzils die größte Anerkennung verdient hat, schreiben und ihn würdigen will, muß auf die sogenannten Reformatoren, welche in Wirklichkeit sich von der katholischen Kirche lossagten und gegen sie revolutionierten, zu sprechen kommen. Wie dies Urteil ausfallen muß, steht bei einem gläubigen Katholiken und gar bei einem Papste, er mag heißen wie er will, von vornherein fest. Es kann nur in einer scharfen und vollständigen Verurteilung des Vorgehens jener Neuerer und ihrer Lehren bestehen. Das Gegenteil wäre nichts anderes als eine völlige Preisgabe der katholischen Kirche und Lehre und selbst Häresie. Es ist deshalb vollständig verkehrt, gegen Pius X. zu wüten, weil er einen Standpunkt eingenommen hat, den er einnehmen mußte. Für den Protestantismus als Lehre gibt es in der katholischen Kirche keine Duldung und kann es gar keine geben.

Trotzdem ist das Vorgehen des Papstes kein Verstoß gegen die Toleranz. Diese wird und muß sogar nach den Lehren des katholischen Katechismus, die ja jedes Kind in Deutschland kennt, den Anhängern des Protestantismus wie allen Andersgläubigen in reichstem Maße gewährt werden. Ein friedliches Nebeneinander der Konfessionen, ja ein gemeinsamer Kampf um gemeinsame Interessen gegen einen gemeinsamen Feind sind dadurch in keiner Weise beeinträchtigt, ebensowenig wie die schuldige Achtung vor der ehrlichen Überzeugung des religiösen Gegners. In den selbstverständlichen Worten des Papstes könnte eine Intoleranz nur dann gefunden werden, wenn sie ohne Veranlassung gefallen wären. Das wird aber niemand behaupten wollen.

Der Papst mußte bei dem Thema, das er behandelte, naturnotwendigerweise auf diese Dinge zu sprechen kommen. Er hat es mit wenigen Worten

getan und schon daraus ist zu ersehen, daß es ihm lediglich um eine notwendige historische Schilderung und Beurteilung der sogenannten Reformation vom rein kirchlichen Standpunkt zu tun war und nicht etwa um eine Beleidigung oder Herausforderung der Protestanten, noch weniger natürlich der deutschen Protestanten. Seine Worte treffen nicht nur auf Luther, sondern ebensogut auf Münster (?), Calvin, Heinrich VIII. von England und wie sie alle heißen mögen, auf Deutsche, Franzosen, Schweizer und Engländer zu, kurz, sie sind nichts weniger als eine beabsichtigte Beleidigung der deutschen Protestanten, als welche die liberale Presse sie so gerne hinstellen möchten. Die katholische Kirche, der Papst, Tetzel, die päpstlichen Legaten usw. werden bei gewissen Lutherfesten und in der protestantischen Geschichtsschreibung noch viel schärfer be- und verurteilt, als es hier durch den Papst den sog. Reformatoren und ihrem Anhang geschehen ist. Aber es gilt eben hier wie immer: Was den Protestanten recht ist, ist den Katholiken noch lange nicht billig, bei gewissen Leuten nämlich.

Auch die Sprache, die der Papst anwendet, ist keineswegs so beschimpfend, wie die liberalen Zeitungen gerne glauben machen wollen. Die Enzyklika ist lateinisch geschrieben, in einer fremden und toten Sprache, die ihre eigenen Ausdrücke hat, welche sich nur schwer übersetzen lassen. Dabei hat sich der milde Pius X. übersetzer gefallen lassen müssen, die absichtlich alle Ausdrücke in ihrer schärfsten Bedeutung genommen haben. Es wäre geradeso, wie wenn wir vom alten Gotte Merkur, der heute noch in hunderterlei Art mit den Kaufleuten in Verbindung gebracht wird, nur als vom Gotte der Diebe und Gauner reden würden, um einen anderen anzuschwärzen, der die Kaufleute als „Jünger Merkurs“ bezeichnet hat. Auch aus modernen Sprachen ließen sich übrigens Dutzende von Beispielen anführen, wo eine zwar richtige, aber rein wörtliche übersetzung ins Deutsche einen falschen oder wenigstens stark entstellten Sinn ergäbe. Alles in allem: Der Heilige Vater hat in scharfer, aber für die heutigen Protestanten nicht beleidigender Weise sich bei einer Gelegenheit, wo er dazu durch den behandelten Stoff gezwungen war, sich über die sogenannte Reformation und ihre Urheber geäußert. Er hat damit als Oberhaupt der katholischen Kirche nicht nur recht, sondern auch pflichtgemäß gehandelt. Es ist von der liberalen Presse Entstellung, wenn sie darin eine absichtliche Beleidigung unserer deutschen protestantischen Mitbürger sieht, deren Glaube in den Augen jedes Katholiken dadurch in keiner Weise herabgesetzt wird, deren Lehre aber nur eine Beurteilung erfährt, wie sie selbst jeder wahrhaft katholische Laie hegt und hegen muß, es ist ein Schwindel der liberalen Presse, wenn sie glauben machen will, der Papst habe seine Enzyklika eigens zu dem Zwecke herausgeben, um die Protestanten vor den Kopf zu stoßen und zu ärgern, es ist Unsinn, den Kampf der Meinungen politisch ausschlachten zu wollen, es ist aber geradezu ein Verbrechen, den religiösen Frieden durch solch wüste Hetzereien, wie sie die Freimaurerpresse jetzt betreibt, zu zerstören oder wenigstens zu gefährden.

„Unsinn“ und „Verbrechen“ — das ist deutlich! Man muß nach diesem Erguß lesen, was der Papst gesagt hat, wie der amtliche „Osservatore“ den lateinischen Text ins Italienische, die „Germania“ ins Deutsche übersetzt hat; und dann denke man an das Wort Erzbischof Bettingers auf dem Augsburger Katholikentag 1910, wo er von der Zentrumspresse sprach, wie einer, der zu ihr gehörte: „Wir dürfen nicht lügen.“

Seufzer.

Immerhin, als die Interpellationen Wirklichkeit geworden waren und der Tag ihrer Verhandlung herbeikam, rang sich hie und da

ein Zentrumsblatt an verlorener Stelle, so daß es dem katholischen Volk kaum zu Bewußtsein kommen konnte, ein Wort ab, das zwar nicht unzweideutiges Bedauern über die Papstworte war, aber wenigstens erkennen ließ, daß dem Zentrum die Enzyklika Unbequemlichkeiten bereitet hatte. Das war alles! Und selbst diese Sätze, die man nimmermehr als eine Abkehr von dem päpstlichen Urteil über die Reformation nehmen kann, finden sich, um so ganz wertlos zu werden, in einen Block ultramontanen Demagogentums eingesprengt. Der Papst behält recht und „der Protestant wird verbrannt“ — nur das Seufzen, daß Roms plumpe Hände die feinen Gewebe der Zentrumsschlauheit gerade jetzt verwirren mußte, ließ sich nicht ganz unterdrücken.

Dahingestellt mag bleiben, ob bei diesen kleinen Seitensprüngen auch die Erwägung mitwirkte irgendwelchen ultramontanen Parteiläufern im Protestantismus, die um Beschwichtungsmaterial verlegen waren, solches in einigen wohlfeilen Wendungen zu bieten. Im „Tag“ hat man jedenfalls schon am 11. Juni daraus Kapital geschlagen. Es hieß dort:

„Es ist durchaus nicht richtig, wenn man annimmt, die katholische Presse billige vollkommen die Angriffe der letzten Enzyklika auf die Reformation und die Reformatoren. Die in Wiesbaden erscheinende „Rheinische Volkszeitung“ bedauert sie im Interesse des konfessionellen Friedens; das „Düsseldorfer Tageblatt“ spricht den Wunsch aus, daß kirchliche Erlässe zur Vermeidung von Mißverständnissen dem neuzeitlichen Empfinden und dem jetzigen Sprachgebrauch angepaßt werden; die Dortmunder „Tremonia“ nimmt keinen Anstand zu sagen, daß gewisse Ausdrücke in der Enzyklika besser vermieden worden wären, und der „Aachener Volksfreund“ gibt zu, daß die religiösen Gefühle unserer evangelischen Mitbürger leider nicht ohne Grund in Erregung geraten seien.“

Zugegeben, daß aus diesen Pressestimmen ein gewisses „Bedauern“ spricht — sie sind dennoch völlig wertlos, weil die Sätze, die das Seufzen hören lassen, eingebettet sind in einen Wust von Papstverhimmlung und schärfster Befehdung der Protestbewegung. An dem Papsturteil wird nur ganz allgemein die Form, nicht der Inhalt bemängelt; kein Jpunkt von den ungeheuerlichen Schmähungen selbst wird aufgegeben. Zwei Beispiele werden klar machen, daß es sich hier nur um Anwandlungen von Verlegenheit angesichts der Empörung, die man sich so elementar und wuchtig nicht vorgestellt hatte, handelte. In der führenden Zentrumspresse sind sie, wenn man von der Augsb. Postztg. absieht, überhaupt nicht bemerkbar und nach den Verhandlungen im Preuß. Abg.-Hause sind sie völlig verflogen. Daß sie in der endlosen Wüste der wahren Zentrumsmeinung, wie sie unzählige Artikel wiedergeben, als kaum auffindbare, bleiche und versteckte Pflänzchen sich darbieten, kann niemand leugnen, der eine unparteiische Sichtung des Materials vornimmt. Mit Recht schreibt das Organ der von national-katholischen Männern geleiteten „Deutschen Vereinigung“ „Die Deutsche Wacht“ in Nr. 26:

„Haben wir doch als unbestreitbares Ergebnis des Zwischenfalls festgestellt, daß das Zentrum nicht nur nichts für die Erhaltung des ohne Zweifel

schwer bedrohten konfessionellen Friedens getan hat, sondern daß auch sein schmähliches Versagen gerade dazu beigetragen hat, die Erregung unter der protestantischen Bevölkerung zu steigern. Mußte es denn nicht jeden, seiner Kirche treu ergebenen Protestanten empören, daß die mächtige politische Organisation der Katholiken, die sonst die geringsten Entgleisungen auf evangelischer Seite in ihren Preßorganen breit tritt und zum Teil auch schon ins Parlament gebracht hat, nun plötzlich, nachdem eine Friedensstörung auf ihrer Seite erfolgt ist, zum größten Teil schweigt, oder sie gar vertritt oder im Landtag auf einmal erklärt, daß es sich hier um eine kirchliche Angelegenheit handele, die nicht vor das politische Forum gehöre!"

Und nun, wie ein kleines und großes Zentrumsblatt „bedauert"!

Die „Mittelrheinische Volksztg." in Bingen a. Rh. schreibt am 6. Juni:

Wozu die Hetze? In zahlreichen protestantischen Blättern wird eine große Aufregung über die letzte Enzyklika des Papstes nach außen getragen. Ob diese Aufregung ernst gemeint (!) ist oder lediglich Hetzgedanken dienen soll, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls scheint uns sicher, daß der hl. Vater, wenn er hätte voraussehen können, wie man seine in italienischer Sprache abgefaßte und für italienische Katholiken bestimmte Enzyklika von seiten des Evangelischen Bundes in Deutschland mißbrauchen würde, um den notdürftig bestehenden konfessionellen Frieden zu zerreißen und die gläubigen Protestanten von einer gemeinsamen politischen Arbeit mit den Katholiken abzuschrecken, den viel zitierten Passus aus der Enzyklika herausgelassen hätte zumal derselbe keineswegs einen integrierenden Teil des Hirtenschreibens bildet. Was man im einzelnen in den protestantischen Blättern lesen kann, übersteigt alles Maß des Vernünftigen. In einem oberhessischen Blatte findet sich ein Leitartikel mit der tönenden Überschrift „Der Papst beschimpft die Protestanten!" Der Inhalt des Artikels entspricht ganz der Überschrift und wird die mit den Tatsachen gänzlich unbekannten protestantischen Leser in Gruseln und Entrüstung bringen. Die gröbsten Ausdrücke, die sich in der deutschen Sprache finden, werden herausgesucht, um den Papst zu beschimpfen und den Eindruck zu erwecken, als ob die deutschen Katholiken eine Bande von Friedensstörern und Vaterlandsverrätern sei. Aber auch hochangesehene evangelische Parteiorgane können sich von einer falschen Beurteilung der päpstlichen Enzyklika nicht fernhalten. Wie es scheint, stehen wir in Deutschland am Vorabend eines großen konfessionellen Hexensabbats.

Daß ihn der Papst hervorgerufen, das weiß das Blatt. Aber die Protestanten haben dennoch schuld; ob ihre Aufregung „ernst gemeint" ist, weiß man nicht, aber die „Hetze" ist da — und das hätte Rom seinem lieben Zentrum vielleicht ersparen können, so recht der Papst auch hat, wenn er zu Haß und Abscheu vor den protestantischen Mitbürgern und dem Heiligsten, das ihres Herzens Halt und Ehre, auffordert. So sieht die „Bußstimmung" und das „nationale Mitgefühl" aus, das sich im äußersten Notfall ein Zentrumsblatt abringt, um gleich daneben neu zu provozieren und den konfessionellen Hader im Sinne Pius X. weiter zu schüren. Nicht anders die „Augsb. Postztg." am 5. Juni unter der Überschrift: „Ein wahrer Hexensabbat." Noch einmal betont sie höchst überflüssigerweise, daß die Enzyklika als Ganzes nicht gegen die Protestanten, sondern gegen die Modernisten, nicht an die Protestanten, sondern an die Katholiken gerichtet sei. Die Beleidigungen sollen nur einen „verschwindend" kleinen Teil des päpstlichen

Opus ausmachen. Als ob das ein mildernder Umstand wäre. Ganz abgesehen davon, daß tatsächlich auch an anderen Stellen der Vergleich zwischen dem neuen und dem alten „Modernismus" der Reformation durchgeführt wird. So bezüglich des Ursprungs, der bei „beiderlei Verderben" (pestis) auf den „Feind, der Unkraut zwischen den Weizen sät", zurückgeführt wird. „Beider Weg ist heimlich und finster." Die Reformation, die den Protestanten eine Gegenwartsgröße von bleibendem Wert ist, wird also nicht bloß so nebenbei, sondern recht mit Fleiß durch die ganze Enzyklika hindurch als „Werk des Teufels" bezeichnet, dem „Kreuzesfeinde", „Bauchanbeter", „verkommene Fürsten und Völker" die Hand gereicht haben. Die „Augsb. Postztg." fährt dann fort:

„Trotzdem kann man es begreiflich finden, wenn auf protestantischer Seite das Urteil der Enzyklika über den Ursprung und die Väter des Protestantismus schmerzlich empfunden wird. Wir glauben auch, unserer Treue und Anhänglichkeit gegen den hl. Stuhl nichts zu vergeben, wenn wir meinen, es hätte sich vielleicht eine andere, mildere Fassung für die betreffende Stelle finden lassen, die bei allem Festhalten an der prinzipiellen Auffassung der katholischen Kirche von der Reformation den Empfindungen unserer protestantischen Brüder weniger schmerzlich gewesen wäre. Daß der hl. Vater Pius X. bei seiner bekannten milden Gesinnung, seiner tiefen Frömmigkeit und großen Friedensliebe die Protestanten absichtlich habe verletzen wollen, ist ganz ausgeschlossen. Aber das prinzipielle Recht muß der katholischen Kirche unter allen Umständen zugestanden werden, die Reformation, ihren Ursprung und ihre Väter vom katholischen Standpunkt aus zu beurteilen, mag dieses Urteil den Protestanten auch schmerzlich sein. Wir umgekehrt verargen es den Protestanten auch nicht, wenn sie historische Mißstände oder Ärgernisse auf katholischer Seite kritisieren, und sie tun das ja auch recht reichlich — siehe Evangelischer Bund. Und verlangt doch der Evangelische Bund sogar die Aufhebung des § 166 des Reichsstrafgesetzbuches, um in der „Kritik" der katholischen Kirche ganz ungehindert zu sein!"

Das ganze „Bedauern" beschränkt sich demnach auf die leise Rüge der formalen Seite. „Es war zuviel des Guten." In der Sache selbst aber stimmt das Zentrumsblatt, wie es ausnahmslos der ganze Chor getan hat, in die grobe Geschichtsfälschung ein, die der Papst gegen die Reformation beliebt hat. Daneben gibt's ein Katzenpfötchenstreicheln. Gleich dem Mädchen aus der Fremde, naht man sich, als habe man alle geschichtlich erhärtete Betrachtung über katholische Zustände stets mit Fassung getragen, während man in Wahrheit doch nicht einmal Wendungen wie „Jesuitenpraxis" ungerochen durchgehen läßt und Protestversammlungen gegen den zweiten Bürgermeister von Berlin einberief, als diesem in einer Rede über den Teltower Feldhandel jenes Wort entschlüpfte. Man fügt zum Schimpf den Hohn und neue Beleidigung, indem man unterstellt, daß der Ev. Bund, der in seinem Kampf gegen die imparitätische Fassung von § 166 nur das Privileg der Schimpffreiheit, das die katholische Kirche genießt, beseitigen will, nur sich selbst Schimpffreiheit erkämpfen wolle. Als ob er auf dem Niveau des Ultramontanismus stände. Und nachdem man so mit Worten gespielt, wo ein knappes ernstes Mißbilligen aus Gründen christlicher Nächstenliebe und

nationaler Volksgemeinschaft allein am Platze gewesen wäre, wird gleich wieder in den Kampf für die „gute Sache“ des Papstes mit Entstellungen und Täuschungsversuchen eingetreten; ja, man tut so, als handle es sich um die Sache Gottes selbst. Das Blatt fährt fort:

„Auffallend muß es erscheinen, daß am lautesten und verhetzendsten jene Blätter schreien, welche dem Christentum überhaupt in bitterster Feindschaft gegenüberstehen, nicht nur der katholischen Kirche, sondern auch dem Protestantismus, soweit er **noch** auf gläubigem Boden steht, Blätter, für welche die christliche Religion, die christliche Kirche nur vorhanden sind, um von ihnen verunglimpft und beschimpft und verhöhnt zu werden, Blätter, die offenbar ein Interesse daran haben, daß sich Katholiken und Protestanten stets in den Haaren liegen. . . . Es liegt auf flacher Hand, daß diese Blätter das tun, nicht um für den Protestantismus einzutreten, sondern weil sie glauben — und das ist das erste Ziel der Hetze — damit Katholiken und Protestanten recht kräftig gegeneinander hetzen zu können, weil sie wissen, daß bei einem Kampf der Konfessionen gegeneinander der tertius gaudens der Unglaube ist, den sie vertreten. . . . Die Entrüstung über die Enzyklika auf seiten der Feinde jeglicher positiven Religion ist pure Heuchelei. Und auf ein anderes macht das Wiesbadener Blatt aufmerksam, wenn es sagt: „Das Verhalten einer gewissen Spezies Zeitungen gegenüber einzelnen Äußerungen der päpstlichen Enzyklika erinnert an das Wort Friedrich Wilhelms IV., das er gesprochen bei der an ihn gerichteten Frage, was er von Meyerbeers „Hugenotten“ halte. Der König gab zur Antwort: „Katholiken und Protestanten prügeln sich, und — der Jude macht die Musik dazu.“

Das zweite Ziel, welches vor allem die linksstehenden, radikalen Blätter mit der Hetze verfolgen, besteht in dem Versuche, die deutschen Katholiken in einen Gegensatz, wenn möglich sogar in einen Konflikt mit dem Oberhaupte der Kirche hineinzuhetzen.

Solche Auslassungen beweisen hinreichend, was man auf gegnerischer Seite am liebsten sähe: eine Lossagung und Trennung der deutschen Katholiken vom Mittel- und Zentralpunkte der katholischen Kirche, **vom Stellvertreter Gottes auf Erden** (!!) Dieser Wunsch wird allerdings ein Wunsch bleiben.

Das dritte Ziel, welches die Hetze verfolgt, ist darin zu suchen, daß die Staaten, die Regierungen in einen Konflikt mit der katholischen Kirche getrieben werden sollen. Sonst liest man in diesen Blättern, der paritätische Staat müsse über den Konfessionen stehen, er dürfe für keine derselben eintreten. Heute verlangt man in denselben Blättern, daß derselbe paritätische Staat sich durch das Urteil der Enzyklika über die Reformation verletzt und beleidigt fühle. Und das verlangt man nicht nur etwa von den überwiegend protestantischen Staaten, sondern die „M. N. N.“ verlangen es sogar komischerweise von dem überwiegend katholischen Bayern!

Vor allem aber sind es politische Zwecke, welche der Liberalismus mit der Hetze verfolgt. Seine Absicht läuft darauf hinaus, die Konservativen durch eine recht nachhaltige und skrupellose Hetze zuerst gegen die katholische Kirche aufzureizen, diese Abneigung und den Mißmut gegen die katholische Kirche dann zu übertragen auf das Zentrum und so eine neuerliche Isolierung des Zentrums vorzubereiten. Das ist in Wahrheit der Hetze letztes Ziel.“

Der Papst ist der „Stellvertreter Gottes“, also quasi Gott; der Staat hat ihm gegenüber kein Recht, weil er angeblich immer innerhalb der religiösen und kirchlichen Sphäre bleibt, auch wenn er den inneren Krieg schürt. Den Protestanten aber schreibt seine Schutztruppe, das Zentrum, vor, wie sie sich zu spalten haben, um den Ultramontanen alle politischen Folgen zu ersparen; das divide et impera tritt in Aktion,

das Schwergewicht des politischen Interesses; die Konservativen werden für das Zentrum reklamiert, nachdem man noch eben die Borromäusenzyklika mit ihren moralischen Peitschenhieben als Kundgebung des „Stellvertreters Gottes“ erläutert hat.

Hat solch Bedauern Wert?

Divide et impera.

Der Grundzug der zuletzt mitgeteilten Ausführungen in der „Augsb. Postztg.“ ist in rein politischer Beziehung durchsichtig und überaus wichtig. Hier spielen die Kräfte, die die Wirkungen der Borromäusenzyklika zugunsten einer dauernden Gesundung unserer Verhältnisse illusorisch zu machen suchen. Der alte Trug wird der entschleierten Wahrheit wieder entgegengehalten, daß nur Zentrum und Katholizismus, nicht aber auch die Millionen deutscher Protestanten, die sich politisch liberal nennen, an der Erhaltung und Freiheit des evangelischen Christentums — soweit es „gläubig“ ist — ein Interesse haben. Der irreführende Grundsatz, der in unserer Zeit viel Verwirrung anrichtet, tritt von neuem hervor: daß Ultramontanismus und „gläubiger“ Protestantismus allein die Erhaltung des Christentums garantieren vom Boden einer gemeinsamen christlichen Weltanschauung aus. Die Erwägung, daß von hier aus der Protestantismus tatsächlich immer zur Uneinigkeit, Spaltung und Ohnmacht verdammt bleibt, zum letzlichen Schaden des Staates und der evangelischen Kirche, erlaubt den Ultramontanen, die zudem die ungeheure Unkenntnis der protestantischen Kreise über ihr wahres Wesen und die materielle Zeitstimmung zu ihren Gunsten buchen dürfen, immer wieder dies Phantom als „gemeinsames“ Kriegsfeldzeichen gegen den „Unglauben“ aufzurichten. Nie aber ist so deutlich geworden als durch die Borromäus-Enzyklika, daß allein grundstürzender Irrtum und unevangelische Unwahrhaftigkeit mit ihnen den Bund, den sie fordern, schließen kann. Luther, „ein Feind des Kreuzes Christi“, ein „Bauchanbeter“ — es ist Torheit, ja Wahnwitz, zu glauben, daß Ultramontanismus und Zentrum für die Erhaltung seines, des evangelischen Christentums auch nur den kleinen Finger rühren werden. Was allein also durch einen „christlichen Block“ mit ihnen erreicht wird, ist eine allmähliche Entwurzelung und Loslösung des evangelischen Glaubens vom Boden der Reformation, die Aufgabe „historischer Erinnerungen“, ist die Entrechtung protestantischer Begeisterung, ist der Todeskeim, der langsam in den Protestantismus hineingetragen wird, ist der Verzicht auf den endgültigen Sieg über die Gefahren der modernen Weltanschauungen in Erhaltung und Fortentwicklung der reformatorischen Kräfte. Schein- und Augenblickserfolge, die in lockende Aussicht gestellt werden, können darüber nicht hinwegtäuschen. Mit großer, jesuitischer Klugheit ist im ultramontanen Lager dieser Kurs gesteuert worden. Man hat versucht, die Borromäusenzyklika mit allen Mitteln zu einer Episode herabzudrücken, damit sobald wie möglich der politische Machtkampf, den das Zentrum führt, seinen ungehemmten Fortgang nehmen konnte.

Um um die Klippe der Interpellation herumzukommen, spielte man vier Rollen. Die „Seufzer“ sollten sagen, daß doch eigentlich das Zentrum das bedauernswerte Opfer der Enzyklika sei. Ihnen zur Seite trat der „Friedensherold“, der die zurückhaltende Stellungnahme des Zentrums den protestierenden Parteien als Spiegel vorhielt, um ihnen zu weisen, wer auch in diesem Fall wieder der wahre und echte Vertreter des konfessionellen Friedensgedankens sei und Dank von den Parteien und der Regierung verdiene. In diese Rolle mischten sich einige skeptische Züge: was wollt ihr armen Schächer eigentlich dem Papst tun? Die dritte Rolle spielte die Zentrumspresse weiter, indem sie zur Regierung hinauf mahnte, warnte und drohte, es am Ende sich doch zu überlegen, ob sie den Zorn der „Erzmacht“ (archipotente) des Zentrums gegen sich heraufbeschwören wolle. Und die vierte Rolle endlich wurde in Rom selbst übernommen, wo man das unschuldige Lämmchen, das kein Wässerchen getrübt hat, nie besser agiert hat.

Ungeschickt war das alles nicht, und ohne Erfolg und Applaus sind die Akteure schließlich von der Bühne auch nicht geschieden. Wenn auch vorerst noch die Interpellationen ausgehalten werden mußten, in denen sich das protestantische Gewissen, das doch nun mal im Deutschen Reich noch vorhanden ist, zu Wort meldete.

Dr. Julius Bachem als Friedensherold und Skeptiker.

Im „Tag“ äußerte sich am 8. Juni, einen Tag vor den Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhaus, der einflußreiche Chef der „Kölnischen Volksztg.“, Dr. Julius Bachem, in einigen „leidenschaftslosen Erwägungen“. Er erkennt an, daß die Enzyklika „sehr scharfe“ Wendungen gegen die Reformatoren und ihr Werk enthält, die „in allen protestantischen Kreisen, mögen sie dem Katholizismus schroff ablehnend gegenüberstehen oder von milderen, konzilianteren Gesinnungen beseelt sein, großes Aufsehen und lebhafte Erregung verursacht haben.“ „Zahlreiche Blätter, die sich die Förderung des protestantischen Bewußtseins im Gegensatz zu ‚Rom‘ zur besonderen Aufgabe gestellt haben, wandten sich in den erregtesten, teilweise maßlosen Äußerungen gegen die Enzyklika.“ Man beachte die feine Abstufung „sehr scharf“ — „maßlos“. Dann heißt es weiter:

„Das preußische Abgeordnetenhaus wird also demnächst über eine päpstliche Enzyklika verhandeln. Das ist gewiß ein ungewöhnlicher Vorgang, meiner Meinung der erste dieser Art. Mitten im kirchenpolitischen Konflikte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hat man allerdings auch über eine päpstliche Kundgebung verhandelt, die sich jedoch nur (!) an die preußischen Bischöfe wandte und die sogenannten Maigesetze als nichtig in sich (has leges irritas esse) bezeichnete.

Da die parlamentarische Erörterung unabwendbar (!) ist, kann man nur wünschen, daß sie in einer Weise verläuft, welche keine nachhaltige Schädigung des konfessionellen Friedens (!) im Gefolge hat.

Streng genommen, gehört eine derartige päpstliche Enzyklika nicht vor das Parlament. Sie behandelt eine innerkirchliche Angelegenheit. Auch die Interpellanten haben wohl diese Erwägung angestellt, denn sie stellen den konfessionellen Frieden in den Vordergrund, den sie durch die Enzyklika für bedroht erachten. Und der konfessionelle Friede in einem Lande wie Deutschland ist allerdings eine Frage, welche auch das Parlament und die Staatsregierung angeht.

Aber das ist ja von vornherein schwer einzusehen, wie dem konfessionellen Frieden in Deutschland durch eine parlamentarische Erörterung über die Reformation des 16. Jahrhunderts gedient werden könnte. Über die Reformation gehen naturgemäß die Ansichten unter Katholiken und Protestanten weit, sehr weit auseinander, und es zeigt sich da keine Möglichkeit eines Ausgleichs. Daß das Oberhaupt der katholischen Kirche die Reformation ebenso verurteilt, wie der Protestantismus sie durchweg feiert, versteht sich ganz von selbst. Eine parlamentarische Erörterung, und wenn sie Monate dauerte, wird daran nichts ändern und kann nur zu leicht die Gegensätze nur noch verschärfen.“

Wie hier der Gegenstand verschoben wird! Das Parlament hat sich zu hüten die Gegensätze zu verschärfen; kein Wort, daß der Papst sie verschärft hat. Das jesuitische Opus fährt fort:

„Wem wäre damit gedient? Diese Frage sollten sich jedenfalls alle Beteiligten sehr ernstlich stellen. Daß die Königliche Staatsregierung sie sich stellt, wird man ohne weiteres annehmen können. Sie wird es daher auch wohl ablehnen, tiefer in die Materie einzudringen. In eine Kritik des päpstlichen Rundschreibens kann sie sich ja nicht einlassen. Das ginge zweifellos über ihre Kompetenz hinaus. Sie mag ihr Bedauern aussprechen, daß eine Störung des konfessionellen Friedens eingetreten ist, aber die Reformation gegen eine päpstliche Enzyklika zu verteidigen, kann nicht ihre Aufgabe sein.

Wir haben ja verfassungsmäßig nicht den evangelischen Staat Preußen, wie er Mitte des vorigen Jahrhunderts so oft in die Erscheinung trat. Auch parlamentarische Fraktionen sind nicht berufen, die Reformation des 16. Jahrhunderts gegen Kritik und Angriffe zu verteidigen. Diese Fraktionen müßten sich denn als konfessionelle fühlen, was sie doch jederzeit ablehnen.“

In Gnaden wird also der Regierung und den Parteien zugestanden ihr „Bedauern“ auszusprechen. Als der Papst später mit dem Bürgermeister von Rom in Konflikt geriet, hat man ganz allgemein in Deutschland seitens der Zentrumspresse ein Eingreifen des italienischen Parlaments, ja, vereinzelt sogar der deutschen Regierung gefordert. Das übliche Messen mit doppeltem Maß.

Dr. Bachem kommt dann auf das „gewisse“ Bedauern einiger Zentrumsblätter zu sprechen, weiter darauf, daß 1897 gelegentlich der Canisiusenzyklika — die das Zentrum übrigens offen im Parlament verteidigt hat — „nicht lediglich seitens der Zentrumspresse“ der Wunsch nach milderer Ausdrucksweise laut geworden sei. Wie es gefruchtet: siehe Borromäusenzyklika. Dann verteidigt Dr. Bachem das „gewisse“ Bedauern als vom „Zentrumsstandpunkt“ wohl begreiflich:

„Die ohnehin nicht leichte Position der Zentrumspartei im öffentlichen Leben Deutschlands wird durch Zwischenfälle (!) dieser Art sicher noch

mehr *erschwert*; die politischen Gegner des Zentrums *glauben* (!) hier ein wirksames Agitationsmittel gefunden zu haben, um nach verschiedenen Richtungen dem Zentrum Schwierigkeiten zu bereiten, und sie werden davon reichlichen Gebrauch machen. Indirekt leidet dadurch auch das Eintreten für die berechtigten Interessen des katholischen Volksteiles in Preußen, welches vor allem dem Zentrum obliegt, obwohl es eine konfessionell-katholische Fraktion nicht ist (???).

Daß sich die Zentrumspresse in der Besprechung der päpstlichen Enzyklika unter dem hier in Rede stehenden Gesichtspunkt *große Zurückhaltung* auferlegt, bedarf keiner weiteren Erklärung und *sollte von keiner Seite gegen sie ausgenutzt werden*. Die *Ehrfurcht* vor dem Oberhaupte *ihrer* (!) Kirche und das Gewicht jeder päpstlichen Kundgebung, auch wo sie nicht in allen Teilen dogmatischen Charakter hat, ist so groß, daß *die katholischen Mitglieder des Zentrums unter allen Umständen alles vermeiden werden, was auch nur entfernt als ein Mangel an Ehrerbietung und Verehrung gedeutet werden könnte*."

Man könnte fast Mitleid mit einer Psyche empfinden, die diese Widersprüche: Zentrum keine konfessionell-katholische Partei, Zentrumspresse, der Papst Oberhaupt *ihrer* Kirche — gelassen in zwei aufeinander folgenden Sätzen erträgt, ohne zum Bewußtsein der Unwahrheit zu kommen. Im übrigen fordert natürlich Dr. Bachem samt der Zentrumspresse trotzdem strikte Achtung vor einer religiösen Weltanschauung, die in Ehrfurcht und Ehrerbietung vor dem Papst gebunden ist, die gemeinsten Beschimpfungen und Geschichtsfälschungen zu unterschreiben und mitzumachen, fordert sie von den Geschmähten und Beleidigten, schreit über Störung des konfessionellen Friedens, wenn die in würdiger Weise von dem Recht der Glaubensfreiheit Gebrauch machen und nennt das alles echtes, wahres, *alleinseligmachendes* Christentum. Der Schluß des Artikels ist dem würdig:

„Auch die Zentrumsfraktion wird sich sicher große *Zurückhaltung* auferlegen und zu ihrem *Teile nichts tun*, was zur Steigerung der vorhandenen, aus verschiedenen Gründen *genährten Erregung* beitragen kann. Sie wird sich das Wort gegenwärtig halten, welches ihr größter Lehrer und Lehrmeister Windthorst auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bochum im Jahre 1889 gesprochen hat: „Die Kontroversfragen der Konfessionen gehören nicht in die *politische Agitation*, sondern in die wissenschaftliche Diskussion, in den Katechismusunterricht und auf die Kanzel, und auch da werden sie auf beiden Seiten in nur *würdiger* und *angemessener Sprache* zu behandeln sein."

Und ich möchte noch ein anderes Wort eines vielleicht noch Größeren hinzufügen. Joseph v. Görres richtet in „Kirche und Staat" an Katholiken und Protestanten die Mahnung: „Wir alle, Katholische und Protestantische, haben in unsern Vätern gesündigt und weben fort an der Webe menschlicher Irrsal, so oder anders; keiner hat das Recht, sich in Hoffart über den andern hinauszusetzen, und *Gott duldet es von keinem*, am *wenigsten bei denen, die sich seine Freunde nennen*."

Nun mochten die protestierenden Parteien des Abgeordnetenhauses sehen, daß sie dem Vorwurf der „Hoffahrt" nicht auf sich luden. Der „Stellvertreter Gottes" hatte das Recht darauf von Dr. Bachem zugebilligt erhalten, er hatte Anspruch auf Ehrfurcht, obwohl er sich nicht

einer „*würdigen, angemessenen Sprache*" bedient hatte, und das Schweigen des Zentrums war in Aussicht gestellt, weil es an der „Hoffahrt" der „andern" nicht teilnehmen wollte. Wie sich doch die Dinge wandeln, wenn ein richtiger Zentrumsmann über sie kommt.

Warnungen und Drohungen.

Die „*Gelsenkirchener Ztg.*" schreibt am 6. Juni kategorisch:

Gegenüber allem Lärm gewisser Leute, denen es trotz aller Versicherungen weniger um den konfessionellen Frieden als um die *konfessionelle Hetze* zu tun ist, muß entschieden darauf hingewiesen werden, daß Preußen und Deutschland *paritätische* Staaten sind, deren Regierungen sich in *konfessionelle Differenzen* nicht einzulassen haben. Und was die *Versuche* angeht, bei dieser Gelegenheit *den „blau-schwarzen Block"* zwischen Zentrum und Konservativen zu sprengen, so *bemerken wir dazu in aller Gelassenheit, daß das Zentrum die Konservativen durchaus nicht nötiger hat als die Konservativen das Zentrum.*

Das ist deutlich gedroht. Nicht so speziell faßt sich die „Deutsche Reichsztg." in Bonn, die am 7. Juni vor einem „Präjudiz" warnt.

Es ist wie gesagt, das erstemal, daß kirchliche Streitfragen in solcher Form vor das Parlament gebracht werden. Damit wird ein *Präjudiz* geschaffen. Man wird es *in Zukunft* auch *den deutschen Katholiken* nicht *verwehren* können, wenn sie in solcher Form ihre *Beschwerden gegen Störungen des konfessionellen Friedens zum Ausdruck* bringen wollen. Anlaß dazu haben wir gewiß oft genug gehabt, und wir werden ihn auch noch oft genug in Zukunft haben. Ob es aber für die Aufgaben und die Wirksamkeit des Parlaments besonders segensreich sein wird, sie zum *Forum für kirchliche Streitfragen* zu machen, das scheint uns sehr zweifelhaft.

Als ob das Zentrum nicht seine *Hauptaufgabe* darin sähe, kirchenpolitische „Herzensangelegenheiten" und konfessionelle Beschwerden in den Parlamenten zu erörtern. Mit derselben Unschuldmiene schreibt die „*Niederrheinische Volksztg.*" am 6. Juni:

Sollen wir auch die Schlußfolgerung ziehen: Die *konservative* Partei und die *nationalliberale* Partei sind *konfessionelle Parteien* und wollen auch die preußische Staatsregierung zu einer konfessionell-protestantischen Behörde machen!

Dieser Versuch, die Sache auf das politische Gebiet hinüberzuspielen, ist um so mehr zu verurteilen, als die Enzyklika die deutschen Persönlichkeiten oder Verhältnisse der damaligen Zeit nicht erwähnt hat, sondern nur von den „*reformatorischen*" Bewegungen im Gegensatz zu dem Wirken des hl. Karl Borromäus spricht, so daß die nächste Nutzanwendung auf Italien sich richtet und die übrige abfällige Kritik *in außerdeutschen* Erscheinungen, z. B. in der wahrlich nicht einwandsfreien Tätigkeit des *Königs Heinrichs* VIII. von England ihre Erklärung finden kann. (!!)

Am Ende reckt sich drohend die Hand gegen Berlin:

„Die Frage nach der ‚Wahrung des konfessionellen Friedens', welche in die konservative Interpellation so nebenbei, in die nationalliberale als Hauptsache eingefügt ist, kann die staatsrechtliche Zulässigkeit der parlamentarischen

Behandlung nicht begründen. Unter dem Vorwand einer ‚Friedensgefahr‘ könnte man jede rein-kirchliche Aktion einer Religionsgemeinschaft vor das staatliche Forum ziehen. Und realpolitisch betrachtet ist der konfessionelle Friede gerade dann am ärgsten gefährdet, wenn bei den konfessionellen Meinungs- und Interessengegensätzen die Staatsgewalt eingreift. Die deutschen Katholiken stehen den geschichtswissenschaftlichen Streitfragen über den moralischen und kulturellen Wert der Persönlichkeiten aus der Reformationszeit mit größter Ruhe gegenüber; aber wenn man etwa diesen Zwischenfall ausnutzen sollte, um von *Staats- oder Reichs wegen* dem Oberhaupt unsrer Kirche irgend eine Kränkung zuzufügen, so werden die *gesamten deutschen Katholiken* wieder mit *jener Einmütigkeit und Entschlossenheit*, die man in den *siebziger Jahren kennen gelernt hat, um das Banner ihrer Kirche sich scharen.*“

Nicht so überzeugt von energischen Schritten der Regierung ist die „*Sächs. Volksztg.*“, das Blatt, dessen Bedarf an politischen Artikeln zumeist vom Abg. Erzberger bestritten wird. Sie äußert sich am 7. Juni über die „*peinliche Lage der preußischen Regierung*“ in längeren Ausführungen:

„Der Evangelische Bund ist entschieden ein tüchtiger Regisseur für konfessionelle Radaustücke. Und er hat auch stets Dilettanten bei der Hand, die ohne Probe solche Darstellungen geben. Eine solche Aufführung ist für die nächsten Tage im preußischen Abgeordnetenhause angekündigt worden. Der Inhalt ist eine Interpellation an die Regierung, was sie gegen den Papst zu tun gedenke, weil dieser in seiner Borromäus-Enzyklika ein historisches Urteil über das Zeitalter der Reformation gefällt hat, das wohl mit den Urteilen hervorragender protestantischer Geschichtsschreiber übereinstimmt, aber nicht mit der seit 300 Jahren schön gefärbten und mythischen Darstellung und der landläufigen Anschauung. Der Wissenschaft kann man die Darlegung der Resultate ihrer Forschungen nicht gut verbieten — sie soll ja „voraussetzungslos“ sein — aber der Papst, wie kann er sich unterstehen, den Katholiken zu sagen, was die Geschichtsforschung mitteilt. Das wird als eine Bedrohung des konfessionellen Friedens hingestellt. Daher drang der *Evangelische Bund* (?) darauf, daß Nationalliberale und leider auch Konservative im preußischen Abgeordnetenhause Interpellationen an die Regierung richten.

Die beiden Interpellationen verlangen aber nicht bloß eine Einmischung der preußischen Regierung in eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche, sondern sie stellen auch das lächerliche Ansuchen, sie möge ein Urteil fällen, wer die historische Wahrheit auf seiner Seite hat, die neuere Wissenschaft mit ihrem kritischen Urteil über die Reformationsgeschichte oder die alte landläufige Darstellung, daß die Reformation eine „religiöse Heldenzeit und die größte Befreiungstat unseres Volkes“ war, wie das Präsidium (lies: Meyer-Zwickau) des Zentralverbandes des Evangelischen Bundes in seiner Kundgebung schreibt. Erbost ist man nur über das historische Urteil, das der Papst in seiner Enzyklika über das Zeitalter der Reformation gefällt hat, worüber man sich in Deutschland aufregt. Es gehört aber dies der geschichtlichen Vergangenheit an. Mit der Gegenwart hat es nichts zu tun, welchen Ursprung die Reformation hatte, welches die treibenden Motive der einzelnen Männer waren, die man „Reformatoren“ nannte. Staaten und Herrscher haben mitunter eine Geschichte, die nicht durchaus ehrenhaft genannt werden kann; durch Raub, Mord und ungerechte Kriege haben sie ihre Machtstellung erlangt. Das jetzige Geschlecht kann für die Untaten der Vorfahren nicht verantwortlich gemacht werden; sie gehören der Geschichte an. Oder findet sich der Evangelische Bund auch zur Verteidigung der Mordtaten der Wiedertäufer (wir nennen die „Reformatoren“ Thomas Münzer und dem Zwickauer Storch usw.), der Kalvinisten und Zwinglianer bereit?

Man vergegenwärtige sich die Geschichte und sage, ob der Papst ein falsches Urteil gefällt hat, als er schrieb:

„Damals tobten die Leidenschaften, die Kenntnis der Wahrheit war durchquert und verdunkelt, es war ein beständiger Kampf mit dem Irrtum, und die menschliche Gesellschaft stürzte sich dem Unheil entgegen und schien dem Verderben preisgegeben. Und unter diesen Umständen traten stolze und widerspenstige Menschen auf, ‚Feinde des Kreuzes Christi‘, Menschen mit ‚irdischer Gesinnung, deren Gott der Bauch war‘. Diese verlegten sich natürlich nicht auf die Besserung der Sitten, sondern auf die Leugnung der Dogmen, sie vermehrten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie untergruben wenigstens, mit Verachtung der maßgebenden Führerschaft der Kirche, und im Gefolge der Leidenschaft verkommener Fürsten und Völker, mit einer gewissen Tyrannei Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche.“

Man hebt besonders die Worte der „im Gefolge der Leidenschaft verkommenen Fürsten“ hervor, um auf die deutschen Fürsten einen Eindruck zu machen. Ein solches Beginnen ist *nur Byzantinismus*, dessen wir den Evangelischen Bund nicht für fähig gehalten hätten. *Jeder deutsche Fürst wird diese Denunziation mit Verachtung bestrafen.*“

Ein paar Tage darauf gab der *König von Sachsen* seinem Volk bekannt, daß er persönlich ein Handschreiben an den Papst gerichtet habe, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß er mit seinem ganzen Volk in der Verurteilung einer Friedensstörung einig sei, wie sie die Borromäus-Enzyklika bedeutete. Die „Sächs. Volksztg.“ aber trug weiteren Zündstoff herbei, um den Brand im deutschen Haus möglichst lange lebendig zu halten:

„Mit der schärfsten Lupe findet man keinen Grund zur Bemängelung; man könnte es höchstens tadelnswert finden, daß der Papst ein Sittengemälde einer Zeit entwirft, in welcher der hl. Karl Borromäus gelebt, gewirkt und Großes vollbracht hat, eine Zeit, die noch in der landläufigen Tradition des protestantischen Deutschlands *entgegen der Geschichte* — als Heldenzeitalter gilt.

Nicht anders die *führenden Zentrumsblätter*. Die „*Augsb. Postztg.*“ (Nr. 126, 7. Juni) teilt ein Gerücht mit, daß in der *konservativen* Fraktion eine „beträchtliche Minderheit gegen die Interpellation gestimmt habe; es sei ihr aber nicht einmal gelungen, den ganzen am weitesten *rechts* stehenden Flügel der Partei für ihre Anschauungen zu gewinnen.“ Als handle es sich um eine bewiesene Tatsache, schreibt das Blatt.

„Es genügt die Feststellung, daß eine beträchtliche Minderheit in der konservativen Fraktion sich energisch gegen die Einbringung der Interpellation ausgesprochen hat. Das zeigt, daß *unsere Stellungnahme gegenüber der Interpellation auch in protestantischen Kreisen geteilt wird.*“

Weiter heißt es:

„Überraschen muß es, daß politische Parteien durch die Einbringung einer Interpellation wegen der Enzyklika sich zu einem Schritt hinreißen ließen, der die ernstesten Bedenken hervorrufen muß. Der preußische Landtag tut damit nicht mehr und nicht weniger, als daß er sich zum Richter aufwirft und der preußischen Regierung ein Richteramt zuweist über Kundgebungen des Oberhauptes der katholischen Kirche. Das ist eine so unerhörte Verquickung von

Politik und Religion, eine so unglaublich anmaßende Einmischung in rein katholische Angelegenheiten, daß mit aller Entschiedenheit dagegen Verwahrung eingelegt werden muß.

Ganz besonders auffallen muß der Eifer und die Eile, mit welcher die Interpellation im preußischen Abgeordnetenhause eingebracht wurde, deshalb, weil *sowohl* die Nationalliberalen wie die Konservativen *bislang sich nicht bemüßigt gesehen* haben, der *maßlosen Verhetzung des Volkes* und der *unablässigen Störung des konfessionellen Friedens, wie der Evangelische Bund* und *liberale Blätter professionsmäßig* seit langem sie betreiben, *im Parlament entgegenzutreten*. Wenn die Protestanten so außerordentlich empfindsam über die Enzyklika sich zeigen, so dürfen wir doch auch in aller Ruhe darauf verweisen, daß die deutschen Katholiken *mindestens den gleichen Grund haben*, über Störung des konfessionellen Friedens durch den Protestantismus sich zu beklagen."

Genau derselbe Gedankengang findet sich in der „*Germania*". Auch sie möchte (Nr. 127, 7. Juni) gelegentlich der Borromäus-Enzyklika den Evangelischen Bund auf die Anklagebank setzen; was sich begreifen läßt. An der Hand einer in ihrem *Verlag* erschienenen, mit groben Entstellungen und Einseitigkeiten arbeitenden Broschüre gegen den Bund versucht sie eine allgemeine Ablenkung von des Papstes Enzyklika, die doch die Notwendigkeit des Evangelischen Bundes so eklatant bewiesen hat:

„Es hat leider den Anschein, daß man diese konfessionellen und geschichtlichen Fragen dadurch in die politische Agitation zu werfen sucht, daß man das Parlament zum Tummelplatz konfessioneller Kämpfe macht.

Das ist vor allem das Ziel des Evangelischen Bundes, der nach einem neuen Kulturkampf verlangt, dessen „Entrüstung" über die „Störung des konfessionellen Friedens" die größte Heuchelei bedeutet. Ist doch der Evangelische Bund, der nur von Haß und Hetze gegen Rom lebt, in der ganzen Zeit seines Bestehens der ärgste Störer des konfessionellen Friedens in Deutschland gewesen. Der Papst wendet sich in seiner Enzyklika mit keinem Wort gegen die heute lebenden Protestanten, er urteilt über das Zeitalter vor, während und nach der „Reformation" nicht schärfer, als es Luther selbst und viele Protestanten getan haben, wie wir dies im Herbst 1897 aus Anlaß der Canisius-Enzyklika des Papstes Leo XIII. nachgewiesen haben. Und noch im Wintersemester 1897/98 erklärte der liberale protestantische Professor Jellinek in Heidelberg in seiner Vorlesung über Deutsches Staatsrecht: „Die Reformation ist die tiefgreifendste Revolution der Welt." Der Evangelische Bund aber bekämpft und beschimpft jahraus jahrein die katholische Kirche und die heute lebenden deutschen Katholiken. Wo sind denn die Hüter des konfessionellen Friedens, die heute das Kapitol retten wollen, bei diesen Störungen des konfessionellen Friedens durch den Evangelischen Bund gewesen? Man muß sich überlegen, ob nicht mit der Gegeninterpellation zu antworten ist:

„Was gedenkt die Regierung gegenüber den unflätigen Beschimpfungen der deutschen Katholiken durch die Publikationen des Evangelischen Bundes zu tun?"

Es ist der Gipfel der Hilfslosigkeit, so gröblich täuschen zu müssen, um dem Papst, dem Vertreter der „ersten Großmacht", wie ihn dieselbe „Germania" genannt hat, Schimpffreiheit auszuwirken. Ernster und weniger pueril klingt, was das Blatt am 5. Juni (Nr. 126) schrieb:

Beide Interpellationen gehen von der gleichen Voraussetzung aus, daß der bekannte Passus der Borromäus-Enzyklika „Schmähungen der evangelischen Kirche, ihrer Reformatoren und der der Reformation zugetanen deutschen

Fürsten und Völker" bezw. „Beschimpfungen der evangelischen Kirche" enthalte, und beide erblicken darin gleichmäßig eine „Bedrohung" bezw. „Gefährdung" des konfessionellen Friedens. Die Interpellation der konservativen Fraktion, der sich aber die katholischen Mitglieder derselben, v. Gescher und Wolkowski, nicht angeschlossen haben, ist in der Form vielleicht um eine Nuance milder als die Interpellation der Nationalliberalen, die stärkere Ausdrücke gebraucht.

Es ist unseres Wissens das erstemal, daß wegen angeblicher Störung des konfessionellen Friedens durch irgend eine Kundgebung im preußischen Abgeordnetenhause oder im Deutschen Reichstage eine förmliche Interpellation eingebracht worden ist, und schon in dieser Beziehung bedeuten die beiden Interpellationen einen Präzedenzfall, der an sich der besonderen Beachtung wert erscheint.

In dem vorliegenden Falle handelt es sich um eine durch den Osservatore in italienischer Sprache — neuerem Vernehmen nach soll der Urtext der Borromäus-Enzyklika in lateinischer Sprache abgefaßt sein — veröffentlichte Enzyklika, die an die „Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Ordinarien" gerichtet, bisher aber, abgesehen von der Presse, im Deutschen Reiche und insbesondere in Preußen von den Bischöfen noch nicht offiziell bekanntgegeben ist. Es handelt sich ferner um eine innerkirchliche Angelegenheit der katholischen Kirche, die weder der Kompetenz der Regierung, noch der Kompetenz der gesetzgebenden Faktoren im Reich unterstellt ist.

Wie soll sich demnach die Regierung bei der Beantwortung der Interpellation verhalten? Wir können das unserseits in aller Ruhe abwarten.

Es kommt ferner auch in Betracht, daß die betreffende Stelle in der Enzyklika nur ein historisches Urteil über das Zeitalter der Reformation enthält, ein Urteil über den Ursprung der Reformation und über treibende Kräfte während der Reformation, natürlich vom katholischen Standpunkte aus. Das Zeitalter der Reformation gehört der geschichtlichen Vergangenheit und damit der historischen Kritik an und man wird doch wohl nicht verlangen wollen, daß geschichtliche Tatsachen nicht mehr vom geschichtlichen Standpunkte aus historisch betrachtet und gewürdigt werden.

Gewiß wünschen auch wir sehnlichst, den konfessionellen Frieden auf allen Seiten geschützt und bewahrt zu sehen; aber die sich heute zu Schützern desselben aufwerfen, mögen erst selbst „vor der eigenen Türe kehren" — vor allem die nationalliberalen Kulturkämpfer.

Jedes Recht auf Interpellation und Abwehr spricht der „*Badische Beobachter*" den Protestanten ab. Seine Einschüchterungsversuche versteigen sich zu *offenen Drohungen*. Am 8. Juni bringt er folgenden Aufsatz unter der Überschrift: „*Eine konfessionelle Machtprobe in Deutschland?*"

Die deutschen Katholiken stehen vor schweren Tagen: der Evangelische Bund hat es für gut befunden, eine gemeine Hetze gegen die Katholiken zu entfachen. In Protestversammlungen und Leitartikeln wird gegen Rom gehetzt und gewettert; aber noch mehr. Die Angst zweier Parteien vor diesem Bunde hat im preußischen Abgeordnetenhause folgende Interpellation gezeitigt:

Die Verhandlungen über diese Anfragen finden im Laufe der Woche statt. Um die Siedehitze zu erhalten, wird daneben in Versammlungen und in der Presse weiter gehetzt. Der Evangelische Bund kann sich freuen: erst hat er durch eine Fälschung die Gemüter erregt und nun schürt er weiter, um den Unfrieden stetig zu machen. Man verstehe uns nicht falsch. Wir haben nichts dagegen, wenn die Protestanten sich wehren, wenn man die „Reformation" — in protestantischem Sinn — als Unheil für den christlichen Glauben und die christlichen Sitten ansieht, wie das ja zweifellos in der Enzyklika geschieht. Wir haben gleich geschrieben: *Man widerlege die Enzyklika*, wenn man kann, *aber man schmähe den Heiligen Vater nicht*. Aber

was jetzt geschieht, und was der Evangelische Bund will, das erträgt das Ehrgefühl der Katholiken nicht. Das fordert eine Abwehr heraus, die dem angemessen ist, was man auf der anderen Seite zu tun gewillt ist. Wir deutsche Katholiken wollen im Frieden mit unseren evangelischen Mitbürgern leben. Wir haben nichts getan, was irgendwie diesen Frieden stören könnte. Wer diese Tatsache nicht beachtet, der hetzt. Und wer weiter die Tatsache nicht beachtet, daß der Papst, den wir deutsche Katholiken nach wie vor als das sichtbare Oberhaupt unserer Kirche verehren und lieben, von seinem Standpunkt aus, auf rein religiös kirchlichem Gebiet ein Urteil über die „Reformation“ und ihre bewegenden Kräfte ausgesprochen hat, das nur auf diesem Gebiet sachlich zu bekämpfen ist für den, dem es unrichtig dünkt, wer Religion und Politik vermengt und den Unfrieden ins deutsche Volk hineinträgt, der hetzt und gegen den werden sich die deutschen Katholiken erheben. Dazu zwingt man uns! Nur zu oft haben wir erlebt, daß in Deutschland eine Hetze losging, ohne daß von unserer Seite irgend eine Provokation vorlag. Wir wissen daher, mit wem wir es zu tun haben und daß gewisse Elemente heute mit Jubel die Gelegenheit benützen, wo sie glauben, weitere und sonst ruhige Kreise für die Zwecke ihrer Hetze mobil machen zu können. Darauf richten wir uns ein und wir werden in keinem Fall das Hasenpanier ergreifen. Dazu haben wir nicht den geringsten Grund. Wenn es sein muß, nun dann nur zu! Wir wünschen es nicht und möchten es vermeiden, aber fürchten — das gibt es nicht bei uns!

Die ganze Erregung geht weit über die neue Enzyklika hinaus und hat tiefergreifende Bedeutung. Wir würden es als warme Vaterlandsfreunde lebhaft bedauern, wenn wir zu solchen Abwehrmaßnahmen schreiten müßten, aber zu guter letzt hat die Geduld der deutschen Katholiken ein Ende. Sobald sich die Verhetzung in der liberalen Presse fortsetzt, sofern man zu großen Protestversammlungen übergeht, dann soll man uns am Platze finden, dann müßten wir unsere Bischöfe bitten, das Nötige zu tun zur Verteidigung katholischer Rechte und Interessen bezw. sich an die Spitze einer katholischen Gegenbewegung zu stellen.

Die deutschen Katholiken sind nicht gesonnen, die heute üblichen Beschimpfungen Roms ruhig einzustecken. Wir wollen aber dann nicht auf die Abwehr uns beschränken, sondern bedenken, daß der beste Hieb die Abwehr ist. So wehrlos sind die deutschen Katholiken nicht, daß sie wie stumme Hunde und gedemütigte Heloten alle Angriffe gegen ihre Kirche ruhig einstecken werden. Wir setzen uns dann zur Wehr und die Verantwortung für alle üblen Folgen, die natürlich gar nicht ausbleiben können, trägt der Evangelische Bund, der Drahtzieher der antikatholischen Bewegung.

Es ist ein bisher nie dagewesener und ganz unerhörter Vorgang, daß ein päpstliches Rundschreiben zu einer Interpellation im Parlamente benützt wird und wir können kaum annehmen, daß diese Anfragen eingebracht worden wären, wenn die Regierung scharfen Widerstand geleistet hätte. Das Rundschreiben des Papstes ist eine rein innerkirchliche Angelegenheit; mit keinem Worte und keiner Zeile wird auf die Politik Bezug genommen. Es dient der Verherrlichung eines großen katholischen Heiligen, eines tatkräftigen Reformators. Soll dies dem Papste nicht mehr gestattet sein? Soll er erst bei der preußischen Regierung anfragen, was er in sein Hirtenschreiben zu setzen hat? Das wäre ein solch schwerer staatlicher Eingriff in das Hirtenamt, wie er im Kulturkampf nie vorkam. Mit der Enzyklika fängt man an, dann kommen die Hirtenbriefe unserer Bischöfe an die Reihe, dann die Predigten unserer Pfarrer, hierauf die Beichte und der Katechismus usw. So würde das Parlament sich zum „interkonfessionellen Kirchenkonzil“ ausgestalten und die Polizeigewalt über die Kirche gestellt werden. Bisher hat man in den

Parlamenten die Anschauung vertreten, daß man in innerkirchliche Angelegenheiten nicht dreinreden wolle; im preußischen Landtag soll es nun anders werden. Die Katholiken müssen sich diese unerhörte Einmischung protestantischer Parteien in das innerkirchliche Leben mit allem Nachdruck verbitten.

Auf das Verhalten der Regierung sind wir gespannt. Wenn sie sich als Staatsregierung fühlt, wenn sie objektiv sein will, dann kann sie nur die Beantwortung der Anfrage kurzerhand ablehnen. Die preußische Regierung hat doch nicht den Auftrag, für den Protestantismus sich ins Zeug zu legen; sie soll „interkonfessionell“ sein. Die Anfrage wird zu einem Prüfstein für Bethmann-Hollweg werden. Bisher hat die offizielle Presse allerdings sich sehr deutlich auf die Seite des Hetzbundes gestellt. Wird die Regierung das auch tun? Will man die Vorbereitung auf die kommenden Wahlen anbahnen und wieder den furor protestanticus vor den Wahlkarren spannen? Dann wissen wir, welche Stunde geschlagen hat und rüsten uns heute schon zum Abwehrkampfe, der dann leider dem deutschen Volke schwere Wunden schlagen muß.

Mag das deutsche Volk leiden — aber nicht der Papst; von dem darf nicht einmal eine Entschuldigung gefordert werden. Eher „wird sich der deutsche Katholizismus erheben“. So beteiligt sich das Zentrumsblatt an der „Wiederherstellung des konfessionellen Friedens“. In dieselbe Kerbe schlägt das „Regensburger Morgenblatt“ des bayrischen Abg. Held, das folgendermaßen wettert:

„Können und werden sich die Katholiken dies gefallen lassen, was in diesen Tagen an gemeinen Beschimpfungen gegen Rom und die Kirche geleistet wird? Wir sagen: unter keinen Umständen, und rufen unsere Glaubensgenossen zu Gegenmaßnahmen auf. Wir haben es satt, den Amboß abzugeben; wir können auch einmal der Hammer sein und tüchtig hämmern, so daß den Veranstaltern der heutigen Hetze grün und blau vor Augen wird. Wir würden es als warme Vaterlandsfreunde lebhaft bedauern, wenn wir zu solchen Abwehrmaßregeln schreiten müßten, aber zuguterletzt hat auch die Lämmergeduld der deutschen Katholiken ein Ende. Wir bitten unsere Bischöfe, sich an die Spitze dieser großen katholischen Bewegung stellen zu wollen. Dann sollen Tausende und Abertausende von Flugschriften ganz Deutschland überschwemmen. So wehrlos sind die deutschen Katholiken nicht, daß sie wie stumme Hunde und gedemütigte Heloten alle Angriffe gegen ihre Kirche ruhig einstecken werden.“

Die „Köln. Volksztg.“ aber hat ätzenden Hohn bereit für die erregten deutschen Volksmassen und die nationalen Parteien, die von der für den inneren Frieden verantwortlichen Staatsgewalt Schutz gegen päpstlichen Übermut fordern. In fast zynischer Weise schreibt sie der Regierung vor, was sie zu sagen hat, um dem Zentrumsstandpunkt und der Ehrfurcht vor dem Papst gerecht zu werden. Da heißt es in Nr. 468 vom 6. Juni:

Sowohl die Nationalliberalen wie die Konservativen haben getan, was sie nach der Erklärung des Evangelischen Bundes glaubten tun zu sollen: sie haben im Abgeordnetenhause Interpellationen eingebracht, welche die königliche Staatsregierung fragen, wie sie der päpstlichen Enzyklika vom 26. Mai zum Jubiläum der Heiligsprechung des hl. Karl Borromäus entgegentreten wolle.

Beide Interpellationen fragen die Staatsregierung, was sie zu tun gedenke? Können die Interpellanten sich das nicht selber sagen? Nichts wird sie tun, gar nichts! Denn sie kann nichts tun und sie hat auch nicht den mindesten Anlaß, etwas zu tun. Der

Evangelische Bund ist doch noch keine Staatseinrichtung, und die Förderung seiner Zwecke nicht identisch mit dem Staatszweck. Die Borromäus-Enzyklika ist ein rein religiöser Akt, ohne jede Rückwirkung auf die staatlichen Verhältnisse in Preußen oder sonst in irgend einem Lande. Sie zum Ausgangspunkt einer Staatsaktion zu machen, würde mehr wie seltsam sein. Wenn also die Staatsregierung gut beraten ist, so gibt sie den Interpellanten einfach die Antwort: Was der Papst getan hat, hat er getan in Ausübung seines kirchlichen und religiösen Amtes; wir können es bedauern, wenn aus dieser Angelegenheit eine Störung des konfessionellen Friedens hervorgehen sollte, aber wir haben nicht das Recht, dem Papste Vorschriften zu machen über die Art, wie er sein Amt auszuüben hat, ebenso wie wir niemals von ihm Vorschriften würden entgegennehmen können, wie wir innerhalb unserer staatlichen Befugnisse uns zu verhalten haben. Was der Papst gesagt hat, hat ausschließlich religiöse Bedeutung für die Mitglieder der katholischen Kirche; unsere staatlichen Gesetze und Einrichtungen werden davon gar nicht berührt; ein Schaden ist dem preußischen Staate daraus nicht erwachsen, und es ist auch nicht anzunehmen, daß ihm etwa in Zukunft daraus ein Schaden erwachsen könnte, etwa dadurch, daß jetzt die Katholiken in Preußen aufhören könnten, ihre staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen. Wenn die Enzyklika aus irgendwelchen Gründen an irgendwelchen anderen (!) Stellen nicht gefällt, so fühlen wir uns nicht verpflichtet und nicht berufen, aus Gründen der Staatsraison diesen Stellen (!) zu Hilfe zu kommen, wenn sie etwa selbst nicht recht wissen, was sie ihrerseits gegenüber der Enzyklika machen sollen. Wir haben also gar keinen Anlaß, in unserer Eigenschaft als Staatsregierung irgendetwas zu veranlassen, und müssen es ablehnen, uns an dem Versuche zu beteiligen, durch die Herbeiführung nutzloser religiöser Debatten die Erledigung der diesem hohen Hause obliegenden staatlichen Aufgaben zu verzögern.

Das wäre die einzig richtige Antwort auf die Interpellation, und wir haben zu dem Takte unserer jetzigen Staatsregierung das Vertrauen, daß ihre Antwort ziemlich so oder ähnlich lauten werde. Sie ist immer noch stark genug, um auch in dieser Sache lediglich und ausschließlich ihre staatliche Aufgabe im Auge zu behalten, ohne genötigt zu sein, dem Agitationsbedürfnis von Parteien nachzugeben, welche religiöse Aufregung als Vorspann für ihre Parteizwecke nicht entbehren können.

Selbstredend wird aber, auch wenn die Antwort der Staatsregierung also lautet, die Interpellation dennoch verhandelt werden. Denn dazu genügt die Zahl der konservativen und nationalliberalen Stimmen fast schon allein, und die Freikonservativen unter Herrn v. Zedlitz' Führung werden sich ihnen natürlich anschließen. Worauf wollen denn die Interpellanten hinaus? Wissen sie noch einen vernünftigen Zweck, den sie erreichen können? Ist ihnen das Abgeordnetenhaus ein Forum, welches die Anhänger des Papstes zwingen kann, eine Auffassung von Reformation und Reformatoren anzunehmen, wie dessen Mehrheit sie vorschreibt? Oder meinen sie, durch ihre Reden einen Beitrag liefern zu können zur wissenschaftlichen Entscheidung der Frage, welche Auffassung von Reformation und Reformatoren die richtige ist? Jeder wirklich wissenschaftliche Beitrag zur Entscheidung dieser Frage wird auch den Katholiken willkommen sein und von ihnen ruhig und ernst gewürdigt werden. Es werden aber auf die Katholiken Reden im Stile des Evangelischen Bundes am allerwenigsten Eindruck machen, besonders wenn diese Reden politischen Nebenabsichten dienen sollen.

Man muß sich vorstellen, was dieselbe Köln. Volksztg. geschrieben hätte, wenn etwa einmal das Undenkbare Ereignis geworden wäre, daß der Evangelische Oberkirchenrat mit einem Milligramm päpstlichen „apostolischen Freimuts“ die Geschichte der Päpste in einer öffentlichen Ansprache an die Protestanten behandelt hätte. Griffe in solchem Fall die Regierung auf die Antwort, die ihr die Köln. Volksztg. ans Herz legt, zurück, so würde das ganze Zentrum, voran die Köln. Volksztg., mit ihr Fraktur reden, daß sie merkt, was es bedeutet: Zentrum und katholisch ist Trumpf. Im übrigen hat die Köln. Volksztg. selten so offen eingestanden, eine wie gleichgültige Sache ihr das hohe Gut des konfessionellen Friedens ist. Sonst schnüffelt sie in allen Blättern und Blättchen nach, wo irgendwo ein leiser Anklang an antiklerikale Gesinnung sich findet; gegen den ruft sie dann „im Interesse des konfessionellen Friedens“ die Staatsgewalt auf, um der „kochenden Volksseele“ des gesamten Katholizismus Genugtuung zu verschaffen und droht, wenn man ihr da nicht zu Willen ist, mit Reichsverdrossenheit und Kündigung der Staatsgesinnung. Schlägt aber der Papst mit Keulen drein, dann, meint sie, beginnt das staatliche Interesse erst, wenn das Haus lichterloh brennt und die Katholiken „die Steuern verweigern“. Wer erinnert sich da nicht an die ultramontanen Bekenntnisse des päpstlichen Barons Mathies (Ansgar Albing): Wir Katholiken und die andern. Die Köln. Volksztg. unterschreibt sie; auch sie meint, daß das papstgetreue Volk nur in dem Verhältnis zum Staat steht, wie der Mieter zum Hauswirt, nur mit dem Unterschied, daß dabei der Mieter allein das Kündigungsrecht hat und der Hauswirt alle seine Befehle prompt zu erfüllen hat, gleich als wohnte nur er ganz allein im deutschen Haus.

Das unschuldige Rom.

Als die Nachrichten von der in Deutschland entstandenen Erregung über die Alpen kamen, hüllte sich die Presse des Vatikans zunächst in den Mantel des Schweigens. Der „Osservatore Romano“ verschwendete nur echten Enzyklikastil, um den italienischen Blättern die dringende Notwendigkeit neuerlicher Modernistenhatz ad oculos zu demonstrieren. In einer Polemik gegen den „Secolo“ wird der Papst mit einem Familienvater verglichen, der eingesehen, daß „zwischen dem Hausfrieden und einem ungeratenen Sohn keine Eintracht möglich sei“.

Auf den deutschen Sturm wird man endlich am 6. Juni aufmerksam und nun bindet man schnell die Maske des harmlosen Wanderers vor, der, ohne daß er recht weiß, wie, in eine aufgeregte Menge hineingeraten ist, die ihm der böse Feind auf den Hals gehetzt hat.

Der klerikale „Corriere d'Italia“ läßt sich aus München melden, der Grund der Unruhe unter den Protestanten sei die Verbreitung einer falschen Enzyklika, die das Werk der Freimaurer und einiger katholischer Expriester sei. Die „Giornale d'Italia“ befragte eine hohe Persönlichkeit der Kurie, wie die Frkf. Ztg. mitteilt (6. Juni), und

diese erklärte, der Vatikan sei verwundert über die *unerwartete* Schilderhebung der deutschen Protestanten, da der Papst nur einen religiösen, keinen politischen Akt begangen habe. Auch sei es unverständlich, warum man die Person des preußischen Gesandten in den Konflikt hineinziehe, da dieser sich in Rom befinde nicht im Interesse des Papstes, sondern des Königs von Preußen; auch sei er *nicht Anwalt der deutschen Protestanten*. Schließlich besorge der Vatikan keine Verwicklungen, da die Protestbewegung *nur von den Feinden der Kirche* ausgehe.

Als die *Interpellationen* im preußischen Abgeordnetenhause eingebracht waren, wird auch der „*Osservatore Romano*“ hellhörig (6. Juni); aber nachdem er den Wortlaut der Interpellationen mitgeteilt, vermeldet er arrogant und der Situation gewachsen: Wir wissen nicht, ob die Depesche den Text der Interpellationen richtig wiedergibt. Sollte dies der Fall sein, so müßten wir sagen, daß die Interpellanten sich *starke Ungenauigkeiten* erlaubt haben, indem sie den Worten des Papstes eine Bedeutung beilegten, die durchaus nicht der Wahrheit entspricht.

Hier beginnt das kindliche Spiel, das der Vatikan trefflich zur Versöhnung der „tumben Deutschen“ einstudiert und bis zu Ende durchgeführt hat. Man hat, um es zu illustrieren, mit Recht auf eine Geschichte der „Fliegenden Blätter“ zurückgegriffen, die die Situation vorzüglich illustriert. Jemand erhält, aus dem Fenster eines Eisenbahnwagens herausschauend, von einem über den Perron eilenden Fremden eine schallende Ohrfeige und als er schnelle Remedur eintreten lassen will, fragt ihn der Schlagfertige, ob er denn überhaupt der pp. Schulze sei, dem er einen Denkzettel zugedacht habe, und beschwert sich, als der so liebenswürdig Bedachte das verneint, daß ihn dann doch die ganze Sache gar nichts angehe und er sich gefälligst nicht in fremde Angelegenheiten einmischen möge. Ähnlich die schlaue Kurie; da der geschleuderte päpstliche Pantoffel schleunig und kräftig aus Deutschland auf den Friedensmann in Rom zurückschnellt, verlangt sie Beweis, daß sie geworfen, und fügt der Beleidigung den Hohn hinzu, daß das Volk der Dichter und Denker eben unter den gröbsten Schmähungen harmlose Redensarten zu verstehen habe, wenn der Papst seinen Kurialstil so *definiert* wissen wolle. Aber diesmal beruhigten sich die Deutschen nicht auf einen Wink von Rom. Die zornige Germanenfaust ballte sich nicht bloß in der Tasche, und die kluge Vatikandiplomatie mußte alle Nerven zusammennehmen und alle tausendjährige Gewandtheit aufbieten, um nicht aus der Rolle zu fallen.

Am 8. Juni abends veröffentlichte der „Osservatore Romano“ eine angeblich „authentische Interpretation“ in folgender Note:

Angesichts der in Deutschland auf Grund irrtümlicher Auslegungen und weniger genauer Übersetzungen der letzten Enzyklika des Papstes zutage getretenen Erregung sind wir ermächtigt, folgendes zu erklären: Der Heilige Vater hat in der Enzyklika Editae saepe Dei, welche aus Anlaß des Gedächtnistages des heiligen Borromäus veröffentlicht wurde und welche darauf abzielte, die *Irrtümer* der *Modernisten* zu bekämpfen, wie sich auch

augenscheinlich aus dem Wortlaut ergibt, *nicht im entferntesten* die Absicht gehabt, die *Nichtkatholiken in Deutschland sowie ihre Fürsten zu beleidigen*. In der Enzyklika befinden sich einzig und allein einige historische Urteile über die Epoche des heiligen Borromäus, in denen *weder Völker noch Fürsten eines bestimmten Landes genannt* sind. Im übrigen ist zu bemerken, daß es sich darin um *Katholiken* jener Zeit handelt, die sich *gegen die Lehren und die Autorität des apostolischen Stuhles auflehnten*. Wie wohlwollend im übrigen die Gefühle des Papstes gegen Deutschland und seine Fürsten sind, ist auch in jüngster Zeit sehr deutlich zutage getreten.

Der letzte Satz bezog sich auf einen Empfang deutscher katholischer Pilger durch den Papst am 7. Juni in Rom, bei dem Pf. Scheidtweiler Pius als den „*unfehlbaren, von Gott gesetzten Lehrer der Völker*“ feierte, für den sie „alles zu tun und zu geben bereit seien, selbst, wenn es sein müßte, ihr Leben“. Bei dieser Gelegenheit lenkte der Papst das Gespräch auf die Kirchweihe auf dem Berge Zion, die im Beisein des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen stattgefunden hatte, und flehte den Segen Gottes herab auf den deutschen Kaiser, auf das kaiserliche Haus, auf die deutschen Kardinäle und den ganzen deutschen Episkopat, auf den Klerus und die Pilger. So Köln. Volksztg. 9. Juni: Daß der Segen auch dem *deutschen Volk* gegolten habe, war ein von einem ultramontan engagierten Berliner Lokalblatt verbreitetes Märchen.

Die „Ausfluchtsnote“ des „Osservatore Romano“ selbst weckte in Deutschland selbstverständlich trotz der mit so durchsichtiger Absicht in Szene gesetzten Segnung des Kaisers gebührende Heiterkeit. So „harmlos“ hatte man sich selbst in den vertrauensseligsten protestantischen Kreisen die Kurie nicht vorgestellt. Bismarck hat einmal im vereinigten Landtag gesagt: Wenn ich den Herrn Abgeordneten einen Esel genannt habe, so habe ich ihn damit nicht beleidigen wollen. Er wußte, *wem* er das sagen konnte, und der Abgeordnete schwieg. Der deutsche Protestantismus aber schwieg nicht; er empfand die alberne Notiz des „Osservatore“ als neue Beleidigung und Herausforderung und blieb die Antwort nicht schuldig.

Wie wenig Reserve sich übrigens die italienische klerikale Presse auferlegte, bewies zu derselben Zeit die „Unione“, die einfach gegenüber den „tränenreichen“ Pastoren des „Reichsboten“ feststellte, daß „der Papst das Recht habe, seine eigene Meinung auszudrücken, denn er vertrete das *ganze Christentum*“.

Die Interpellationen im preußischen Abgeordnetenhaus. (9. Juni.)

Weil aus dem katholischen Hause Steine herausgeworfen worden waren, die den Protestanten an den Kopf flogen, erklärte die gesamte deutsche Zentrumspresse und mit ihr auch das Zentrum in den Parlamenten, daß es sich um eine — *innerkirchliche und katholische* Angelegenheit handle, die niemand sonst etwas angehe. Statt an die Seite der grundlos beleidigten Volksgenossen zu treten und zu beweisen, in welcher ehrfurchtsvollen Form auch immer, daß sie wirklich

Freunde des konfessionellen Friedens und Anhänger der nationalen Idee von dem einen Volk seien, wagte die auf konfessioneller Grundlage aufgebaute Zentrumspartei, deren Existenz mit ihrem Beruf verknüpft ist, katholische Kirchenpolitik mit parlamentarischen, politischen Mitteln zu vertreten, den Gipfel des Jesuitismus und der Arroganz: dem beleidigten Zweidrittel das Recht abzusprechen, die päpstliche Brandstiftung auf der Parlamentstribüne zur Sprache zu bringen. Die einzige Reserve, die sie sich angesichts der ungeheuren Empörung auferlegte, im Unterschied von der Canisiusaffäre 1897, war der Verzicht auf die ausdrückliche Rechtfertigung der Enzyklikaschmähungen. Ein besonderes Verdienst war auch das nicht, weil in dieser Beziehung ja die Zentrumspresse genügend deutlich gesprochen hatte.

Die Erklärung des Zentrums, der sich die Polen anschlossen, wurde vom Abg. Herold am 9. Juni im preuß. Abg.-Hause abgegeben. Sie lautete:

„Die Zentrumsfraktion lehnt es ab, über eine Kundgebung des Oberhauptes der katholischen Kirche, welche kirchliche Angelegenheiten behandelt (Lachen links), ein Urteil abzugeben und auf dem politischen Boden des Hauses der Abgeordneten in eine Diskussion einzutreten. Indem wir uns eines Eingehens auf die Enzyklika enthalten, sprechen wir zugleich die Hoffnung aus, daß die Beziehungen der Katholiken zu ihren evangelischen Mitbürgern nicht leiden werden. (Unruhe links.) Wir unsererseits werden, getreu unseren Traditionen und unserer bisherigen Haltung nach besten Kräften stets bemüht sein, den konfessionellen Frieden zu wahren und in jeder Weise zu fördern. Daher werden wir uns auch an der Debatte nicht beteiligen.“

Die Beteuerungen konfessioneller Friedensliebe aus diesem Munde, der, wie so oft, auch in der Session des Abgeordnetenhauses von 1910 zum konfessionellen und zum Kampf gegen die Kultur aufgefordert hatte, bei dieser Gelegenheit — erinnerten gar zu sehr an Szenen aus dem „Reineke Fuchs“ und weckten mit ihrer Bezugnahme auf die Zentrumstradition physisches Unbehagen. Mit Recht aber schrieb die „Köln. Ztg.“ in Nr. 660 über die Haltung der Zentrumspresse und des Zentrums:

„Die Organe der öffentlichen Meinung, die bei uns die Interessen der katholischen Kirche vertreten, haben sich nicht etwa bemüht, die Scheidewand niederzulegen und aus ihrer Kenntnis der Personen und Dinge heraus von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst zu appellieren; sie haben vielmehr, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die nationale Gemeinschaft mit ihren protestantischen Mitbürgern verleugnet und sich ohne Besinnen gegen diese an die Seite des Papstes in Rom gestellt. Für das deutsche Zentrum ist dieser Streit um die Enzyklika noch mehr als für den römischen Papst ein Prüfstein der Gesinnung gewesen, und unsere Ultramontanen haben die Probe insofern bestanden, als sich wieder einmal bestätigt hat, daß ihre päpstlichen Empfindungen in ihnen stärker sind als ihr nationales Solidaritätsgefühl. Und diese aufs neue bekundete Tatsache ist und bleibt eine größere Gefahr für den Konfessionsfrieden in Deutschland als alle Enzykliken der Päpste.“

Der Debatteschluß ersparte dem Zentrum die Verlegenheit, daß man mit ihm in diesem Sinne schon im preußischen Abgeordnetenhause abrechnete. Der ausgesprochene Grund bei den Konservativen war der Wunsch, den sozialdemokratischen Abg. Hoffmann nicht zu Wort kommen zu lassen, um dem würdigen Protest kein Satyrspiel folgen zu lassen. Dem Zentrum wurde seitens der linken Parteien vorgeworfen, bei der Abstimmung über den Schlußantrag soviele Mitglieder nach draußen an die Wandelgänge usw. abgegeben zu haben, daß die Parteien, die eine weitere Besprechung der Interpellation wünschten, in die Minderheit kamen. Wenn das wahr ist — Graf Praschma versicherte, daß seine Partei korrekt gehandelt habe; die Köln. Volksztg. gab in Nr. 479 das Verlassen des Saales zu — braucht man nicht zu fragen, welche Motive das Zentrum dabei geleitet haben.

Die Zentrumspresse über die Interpellationsverhandlungen.

Die Zentrumspresse zeigte sich von den Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhaus durchweg zufrieden, wenn auch die großen Organe das nicht so deutlich sagten wie die kleineren. Wir verzeichnen folgende Preßstimmen:

F. Nienkemper in der Kausenschen „Allgem. Rundschau“, München 18. Juni:

„Im preußischen Abgeordnetenhaus ist die Verhandlung über die Borromäus-Enzyklika ziemlich ruhig verlaufen. . . Bei ruhiger Betrachtung werden sich alle Unbefangenen sagen müssen, daß die Haltung, die das Zentrum in dieser Krisis eingenommen hat, für die Beruhigung der Gemüter und die Erhaltung des Friedens von ganz besonderem Vorteile war. Es mußte ein gewisses Opfer gebracht werden, wenn unsere Freunde auf die vielen Übertreibungen, Mißdeutungen und sonstigen Ausfälle von protestantischer Seite schweigen sollten. Aber im vorliegenden Falle war das Schweigen Gold. Jede Antwort hätte im preußischen Landtag eine historisch-dogmatische Kontroverse entfesselt, die zweifellos von den gewerbsmäßigen Friedensstörern, dem Evangelischen Bunde und seinen Helfern, zur weiteren Verschärfung des konfessionellen Zwiespalts ausgenützt worden wäre. Die Erklärung der Staatsregierung brachte keine Überraschung. Herr v. Bethmann Hollweg stellte sich erfreulicherweise nicht auf den Standpunkt gewisser Eiferer, die ohne weiteres Deutschland für ein protestantisches Land erklären und seiner Regierung einen protestantischen Charakter und eine protestantische Mission vorschreiben. Er deutete an, daß die Sache wohl nicht vor das politische Forum gehören würde, wenn die Enzyklika ‚sich auf den dogmatischen und kirchenregimentlichen Gegensatz der Konfessionen‘ beschränkt hätte. Durch die Urteile über die Reformatoren, die Reformation und die ihr zugetanen Fürsten und Völker hält auch er die staatlichen und sittlichen Empfindungen der evangelischen Bevölkerung für verletzt und also den konfessionellen Frieden für ernstlich gefährdet. Diese Deduktion der politischen Kompetenz ist nicht ganz stichhaltig, aber man muß doch anerkennen, daß die Regierung einen möglichst guten Mittelweg sucht.“

„Der Hinweis des Ministerpräsidenten auf die halbamtliche Auslassung im ‚Osservatore‘ bestärkt die Hoffnung auf eine Verständigung. Ehe noch amtliche Vorstellungen erhoben waren, hatte doch die Kurie nicht bloß die beleidigende Absicht bestritten, sondern auch darauf hingewiesen, daß in der Enzyklika nur historische Urteile über die Epoche des hl. Borromäus ohne

Meinung bestimmter Völker oder Fürsten enthalten seien und es sich um Katholiken jener Zeit handle, die sich gegen die Lehren und die Autorität des Heiligen Stuhles aufgelehnt hätten. Der ‚Osservatore'-Artikel ist in der Tat schon eine *durchschlagende Richtigstellung* der Mißverständnisse und eine *wahre* Genugtuung für die *gegenwärtig lebenden Andersgläubigen*, so daß man wohl annehmen darf, die preußische Regierung werde sich für *befriedigt* erklären, wenn dasselbe in der diplomatischen Amtsform dem preußischen Gesandten erklärt wird. . . . Die *Konservativen* haben noch mehr Interesse als wir an der baldigen Beruhigung der Gemüter."

Ein weiterer Aufsatz in demselben Blatt, „Hetzer Liberalismus als Hüter des konfessionellen Friedens" (18. Juni, Nr. 25), verkennt zwar nicht, daß der „beanstandete Passus der Enzyklika *in dieser Form* besser unterblieben oder in *weniger mißdeutungsfähige* Form gekleidet worden wäre"; aber es sind rein politische Gründe, die zu diesem Bedauern führen; das Zentrum fürchtet Abbruch seiner politischen Bündnisfähigkeit nach rechts; man begegnet einer „*ehrlichen*, den innersten Menschen ergreifenden *Erregung* in weiten Kreisen positiv gesinnter christusgläubiger Protestanten", und das ist „die bedenklichste Erscheinung"; zumal „die Entwicklung eine *taktische Annäherung der positiven Protestanten* (sage: Konservativen) an die *gläubigen Katholiken* (sprich: Zentrum) geradezu zu *erzwingen* schien". Das Blatt ist auch so klug, zu mahnen, daß „die Gefühle *zahlreicher gutgesinnter* (!!) Protestanten nicht übersehen werden dürften". Voller Gnade wird folgendes zugestanden:

„Der *in allgemeiner uneingeschränkter Form* erhobene Vorwurf *sittlicher Zügellosigkeit und Verkommenheit* als *Folgeerscheinung der Reformation* verwundet diejenigen Protestanten am härtesten, welche unter Traditionen aufgewachsen sind, zu denen in allererster Linie Sittenstrenge und ernste Lebensauffassung gehören. Daß die allgemeine Lockerung der Sitten auch in einstmals als puritanisch verschrienen Kreisen ihre Opfer gefordert hat, ändert nichts an der Tatsache, daß *in vielen Gegenden die Sittenstrenge* heute noch der besondere Stolz protestantischer Familien ist. Bei dieser Gelegenheit sei auch offen anerkannt, daß man gerade in der *öffentlichen Organisation der Sittlichkeitsbewegung* auf protestantischer Seite früher aufgestanden ist als auf katholischer."

An dieser Stimme, die notgedrungen einiges zugeben muß, ist wohl das Wertvollste und Markanteste, daß sie die *Tatsache der Beleidigung der gegenwärtig lebenden* Protestanten nicht mehr leugnet. Nun sollte man meinen, könnte auch die Protestbewegung der Protestanten auf Verständnis und gerechte Würdigung rechnen. Aber weit gefehlt, die ist dennoch Hetze und die „Ergebnisse der historischen Forschung über das Zeitalter der Reformation sind unerbittlich". In dem Blatt heißt es:

„Der aufrichtige Geist des konfessionellen Friedens und der religiösen Duldsamkeit muß zehnfach sein Haupt verhüllen, wenn er die Verheerungen sieht, zu welchen der bekannte Passus der Enzyklika *unbewußt und ungewollt* den Anlaß gab, während *bewußter und planmäßiger*

Romhaß mit schadenfroher Zerstörungswut den Zunder bis in die letzten Hütten trägt.

Wenn man die Reden und Resolutionen mancher Versammlungen liest, die nicht etwa irgendwo im Hinterlande, sondern an vielgerühmten Stätten der Intelligenz, selbst an Sitzen sogen. ‚protestantischer' Hochschulen, abgehalten wurden, dann könnte man glauben, Deutschland stände am Vorabende eines neuen Religionskrieges. Unwillkürlich wird man an ein böses Wort des weiland nationalliberalen Führers Dr. Bangratz in Kaiserslautern erinnert, der vor reichlich fünfzehn Jahren den Ausspruch tat: **„Ich fühle es am eigenen Leibe, wie fanatisch ein Protestant sein kann."** Aus der begreiflichen Bewegung und Erregung ist eine *Entrüstungsmache* geworden, die weit über alles Maß und Ziel hinausschießt und die amtlichen Kundgebungen von Landeskirchenbehörden gänzlich in Schatten stellt.

Ginge es im Deutschen Reiche *mit rechten Dingen* zu und würde mit gleichem Maße gemessen, so müßte sich jetzt unter den 20 Millionen deutscher Katholiken **eine elementare Gegenbewegung** erheben, welche die Übergriffe des furor protestanticus in die Schranken wiese und in fulminanten Kundgebungen gegen **die antinationale Wirkung** von Wutausbrüchen, zu denen die deutschen Katholiken nicht den leisesten Anlaß boten, Protest einlegte. Aber wenn auch angesichts der *aufrichtigen Friedensliebe der deutschen Katholiken* solche Gegendemonstrationen unterbleiben, so ist mit um so größerer Bestimmtheit zu erwarten, daß endlich einmal mit der schier unbegreiflichen **Zurückhaltung,** die man katholischerseits *gegenüber den* **Schmähungen und Beleidigungen des Evangelischen Bundes** und ähnlicher protestantischer Kräfte bisher geübt hat, gründlich gebrochen werde. Auch die katholische Geduld kann ein Ende haben."

Das ist die wahre Meinung. Die Tendenz, die protestantische Front zu brechen, spricht weiter aus die „*Köln. Volksztg.*" (Nr. 479, 10. Juni):

Die Debatte über die drei Interpellationen zur päpstlichen *Enzyklika* in der Donnerstag-Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses warf — so schreibt einer unserer Berliner Mitarbeiter — einige interessante Streiflichter auf Parteien und Regierung, auf die politischen und konfessionellen Verhältnisse im Saale und außerhalb. Schon die überfüllten Tribünen zeigten, welch großes Interesse man draußen dem heutigen Tage entgegenbrachte. Der Reichskanzler kam schon reichlich eine Viertelstunde vor Beginn der Sitzung ins Haus, und am Ministertische saßen neben ihm der preußische Kultusminister von Trott zu Solz, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Schoen und der Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, Wanschaffe. Die Konservativen waren ungewöhnlich zahlreich zur Stelle, und eine deutlich sichtbare Erregung ging durch ihre Reihen, während Frhr. v. *Pappenheim* die Interpellation der Konservativen begründete. Der Redner sprach nach außen und in der Form mit gezwungener Zurückhaltung und im Inhalt ohne gehässige Übertreibung. Deutlich aber klang aus der Rede eine bei diesem Redner ungewohnt starke Erregung und Bitterkeit heraus, die zu verkennen oder zu verschweigen unmöglich ist, wenn man sich und andere nicht über die Wirklichkeit hinwegtäuschen will, und die zahlreichen Hört-hört-Rufe und Zustimmungsbemerkungen aus den konservativen Kreisen bestätigen diesen Eindruck. Herr v. Pappenheim, ein vorurteilsfreier Mann, sprach zum Schluß mit viel Temperament und starker innerer Wärme, aber doch mit jener Mäßigung, die das Feuer nicht schüren, *sondern eindämmen* will.

Anders in der Tendenz, schärfer in der Form und Sprache war die Rede *Hackenbergs*, der die nationalliberale Interpellation begründete. Es ist bezeichnend, daß die Nationalliberalen bei dieser Gelegenheit nicht ihre Führer Friedberg und Schiffer, sondern ihren einzigen evangelischen Theologen und

Pastor vorschickten. Hackenbergs Rede ließ schon deutlich fühlbar andere Untertöne mitklingen, die mit dem evangelischen Glauben und dem konfessionellen Frieden nichts zu tun haben. Sie zeigte im Zusammenhang mit dem wiederholten verletzenden *unwürdigen Lachen* der Nationalliberalen und der Linken deutlich genug, daß der Liberalismus, speziell die Nationalliberalen, die Erregung des protestantischen Volksteiles *ummünzen wollen in parteipolitische Werte* und Vorteile.

Ein volles Lob erhält dann das Zentrum:

Der Zentrumsabgeordnete *Herold* hatte im Namen seiner Fraktion in einer kurzen Erklärung es abgelehnt, sich an der Debatte zu beteiligen. Die Freunde des konfessionllen Friedens hüben und drüben konnten diese Haltung begrüßen, weil sie nicht den Streit und die Erregung schürte, sondern formell und inhaltlich geeignet war, sie *zu mäßigen*. Der Eindruck der Heroldschen Erklärung war darum auch im Hause ein tiefer und deutlicher.

Aber nicht in dem Sinne, wie es die Köln. Volksztg. darstellt. Im Gegenteil, es ist eine erkleckliche Unverfrorenheit, dem Zentrum ein Verdienst zu buchen, dem nationalliberalen Redner, der selbst nach dem Zeugnis der „Germ." sehr maßvoll gesprochen hatte, aber *in dieser Situation* folgende Zensur zu schreiben: „Das war überhaupt das *Widerliche* der ganzen heutigen Debatte, daß der Redner der nationalliberalen Fraktion, und gerade *Herr Hackenberg*, mit einem gewissen Anschein von Berechtigung nach außen als Verteidiger und Hüter des konfessionellen Friedens *sich aufspielen* konnte." Noch deutlicher kommt die Angst, es möchte den Konservativen nun doch endlich ein Licht über das „Gemeinsamchristliche", wie es Zentrum und Ultramontanismus verstehen, aufgehen, in der Art zum Ausdruck, wie den Konservativen geschmeichelt und auf die Liberalen eingeschlagen wird. Die beiden Interpellationen lauten:

Konservativ: „Was gedenkt die Kgl. Staatsregierung zu tun, um durch die preußische Gesandtschaft beim Vatikan oder auf anderem Wege solchen **Beschimpfungen der evangelischen Kirche**, wie sie in der Enzyklika des Papstes vom 26. Mai enthalten sind, **wirksam entgegenzutreten.**"

Nationalliberal: „Die in dem ‚Osservatore Romano' Nr. 46 ds. Js. veröffentlichte Borromäus-Enzyklika enthält **Beschimpfungen der evangelischen Kirche,** der Reformatoren und gegen die der Reformation zugetanen deutschen Fürsten und Völker. Welche Maßnahmen gedenkt die Kgl. Staatsregierung dagegen zu ergreifen, um den durch die Enzyklika bedrohten **konfessionellen Frieden** in Preußen *zu sichern*."

Dazu schrieb der „Badische Beob." (6. Juni):

Diese Interpellation ist *einfach bezeichnend* für *den Geist* der nationalliberalen Partei. *Angenehm sticht davon der Wortlaut der konservativen Partei ab.*

Ein Unparteiischer wird sich vergeblich fragen, inwiefern die nationalliberale Interpellation schärfer sein soll als die konservative?

„*Tremonia*" (11. Juni):

Die Verhandlungen sind am Donnerstag verhältnismäßig ruhig und würdig verlaufen. Nach den agitatorischen Vorbereitungen des Evangelischen Bundes war mancher auf mehr Aufregung und größere Schärfe gefaßt. Es

hat auch so an Mißdeutungen und unberechtigten Vorwürfen gegen „Rom" nicht gefehlt, und *leider war das Zentrum nicht in der Lage*, die Dinge richtig zu stellen, da *es sich wegen der grundsätzlichen Bestreitung der Kompetenz des Landtages* an der Debatte *nicht* beteiligen konnte. Aber wir erkennen gern an, daß sowohl der *konservative* als auch der *nationalliberale* Redner trotz der scharfen Kritik im einzelnen doch an dem Grundgedanken des *friedlichen Zusammenlebens der Bekenntnisse in Deutschland festhielten* und die Einleitung eines neuen Kulturkampfes ausdrücklich ablehnten.

Der *Ministerpräsident stellte sich nicht auf den Standpunkt des Zentrums*, das die Angelegenheit als rein kirchlich betrachtete, aber er nahm die Frage der Befugnis doch nicht so leicht, wie einige nicht verantwortliche Eiferer, sondern suchte die politiche Zuständigkeit zu begründen.

Im gegenwärtigen Falle hält sich das Eingreifen der Regierung, wie wir gern anerkennen, bisher in den Formen und Grenzen einer vorsichtigen Mäßigung.

Zu der Erbweisheit des hl. Stuhles haben wir das feste Vertrauen, daß sie auch in der offiziellen Antwort auf die Note des preußischen Gesandten schon die rechten Worte finden wird *zur Aufklärung und Beruhigung* der Gemüter.

„*Germania*" (10. Juni):

Unzweifelhaft ist die Stellungnahme des Zentrums vom staatsrechtlichen Standpunkt aus *durchaus korrekt*, denn zur Aburteilung über eine rein kirchliche Handlung eines kirchlichen Oberhauptes ist weder die Regierung noch das Parlament befugt, und die interpellierenden Parteien haben bei der Stellung ihrer Anfragen an die Regierung wie bei der Begründung derselben nicht nach *politischen* Grundsätzen, sondern in *konfessioneller* Befangenheit gehandelt. Die Interpellanten selbst haben darüber nicht hinwegkommen können, und auch der Ministerpräsident *von Bethmann Hollweg* hat, um überhaupt einen Stützpunkt für ein Eingreifen der Regierung und für ein materielles Eingehen auf den Inhalt der Interpellationen finden zu können, auf die Fiktion zurückgreifen müssen, daß durch die bekannten Stellen der Borromäus-Enzyklika die evangelische Bevölkerung nicht nur in ihren religiösen, sondern auch in ihren **staatlichen** und sittlichen Empfindungen verletzt worden sei, während es im **allgemeinen staatlichen Interesse** der Regierung liege, den konfessionellen Frieden im Lande zu wahren und zu schützen. „Wir unsererseits werden," so erklärte der Abg. Herold, „getreu unseren Traditionen und unserer bisherigen Haltung nach besten Kräften stets bemüht sein, den konfessionellen Frieden zu wahren und in jeder Weise zu fördern." Möge man das auch auf der *anderen* Seite ebenso tun, und möge man sich namentlich bei den *Protestversammlungen* gegen die Borromäus-Enzyklika, die noch bevorstehen, danach richten, statt mit heuchlerischen Friedensversicherungen den Kampf und die Hetze „gegen Rom" zu betreiben.

„*Gelsenkirchener Ztg.*" (11. Juni):

Was die **liberale** Presse von der ganzen Aktion erwartete, geht deutlich hervor aus der Art und Weise, wie sie ihrem Ärger über die erlebte Enttäuschung Luft macht. Der „schwarz-blaue Block" sollte gründlich zerstört und der alte antikatholische Block wieder aufgerichtet werden. Ja, ja, es ist einfach fürchterlich, daß die *Hetzer so leer* ausgehen mußten.

Ähnlich „*Köln. Volksztg.*" Nr. 481 vom 10. Juni:

Sehr bemerkenswert war die Demaskierung der *liberalen* Redner, weil sie vor aller Welt die Absichten klarlegten, welche von ihnen mit dem

Protest gegen die Enzyklika verbunden waren. Die Tägl. Rundschau spricht die intimsten Hoffnungen der liberalen Kreise aus, wenn sie jubelt: „Der zehnte Pius, dieser leidenschaftliche Feind der Reformatoren, ist selbst wider Willen zum Reformator Germaniae geworden, zu einem kleinen Erneuerer Deutschlands. Was heißem Bemühen der deutschen Politik nicht gelang, das hat er spielend geleistet; auf Zeit wenigstens Zentrum und Konservative zu trennen, den alten Block wiederherzustellen.

Einen ganz anderen Eindruck hat die „Augsb. Postztg.“ von den Verhandlungen (11. Juni):

Die konservative Interpellation wurde von dem Abgeordneten v. Pappenheim begründet. In ruhigem und maßvollem Tone, mit überzeugungsernster Entschiedenheit vertritt er den Standpunkt der protestantischen Kirche. Die nationalliberale Fraktion hatte zur Begründung ihrer Interpellation ihren besten und vorsichtigsten Redner vorgeschickt, zugleich das einzige theologische Mitglied, Dr. Hackenberg. Auch der Gegner mußte sich mit einem großen Teile seiner Ausführungen einverstanden erklären. Entschieden betonte er die Unverträglichkeit der Kirchenlehren, der Vorwurf des Irrtums, der Ketzerei sei selbstverständlich. Aber zurückzuweisen sei jeder Versuch, diesen Vorwurf in den Vorwurf der sittlichen Minderwertigkeit umzudeuten. Mit geschickter Dialektik kritisiert er die Worte der Enzyklika, die deutsch-protestantischen Stimmungsfaktoren weiß er so klug auszunutzen, daß bis in die Reihen der Konservativen hinein lauter Beifall ihm dankt. Mit einiger Überraschung wird sein Geständnis aufgenommen, daß das Wort von der gemeinsamen christlichen Weltanschauung ein „irreführendes Phantom“ sei. Sein Appell zur Erhaltung des Friedens auf der Grundlage christlicher Toleranz weckt mit seinem warmen Ton herzliche Zustimmung, und wenn er dem Redner und allen denen, die ihm zustimmten, aus ehrlichem Herzen kam, so wollten wir uns dessen aus ganzer Seele freuen.

Am offensten gibt sich wie immer Erzbergers Leibblatt, die „Sächs. Volksztg.“. Sie schreibt am 11. Juni, als hätte sie einen Triumph des Papstes, dessen sie sicher ist, schon jetzt zu melden. Sie beginnt mit dem bezeichnenden Satz: „Die konfessionellen Hetzer sind enttäuscht.“ Dann folgen Ausfälle auf den „Zwickauer Papst“, womit der Vorsitzende des sächsischen Evangelischen Bundes gemeint ist, wohlfeile Spötteleien, daß „die Arrangeure durch die Erklärung des Zentrums und den Haupteffekt gekommen seien“, daß alle anderen Parteien außer dem Zentrum konfessionelle Parteien seien; endlich heißt es in dem süffisanten Ton der regierenden Partei über die Erklärung des Ministerpräsidenten:

Eine verzwickte Situation hatte der preußische Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg; er mußte erst einen Standpunkt suchen, von dem aus er die Berechtigung ableiten konnte, meritorisch in die Sache der Interpellationen einzugehen. Daher griff er zur Annahme, es sei die evangelische Bevölkerung durch die bekannten Stellen der Enzyklika nicht nur in ihren religiösen, sondern auch in ihren staatlichen Empfindungen verletzt worden. Sehr geschickt ist die Eskamotage des Wörtchens staatlich in die Erklärung gemacht. Die deutschen Katholiken können diese parlamentarische Erledigung einer Beschwerde der deutschen Protestanten nur mit Befriedigung begrüßen. Die gleiche Rücksicht, welche diese bei der preußischen Regierung erfahren haben, kann man auch ihnen nicht verweigern. Wenn es im „allgemeinen staatlichen Interesse“ liegt, den konfessionellen Frieden im Lande gegen jede Bedrohung zu wahren, weil die protestantische Kirche sich verletzt

glaubt, so verlangen die Katholiken eine gleiche Behandlung, wenn sie sich verletzt fühlen. Der Evangelische Bund betreibt seit Jahrzehnten eine systematische Verhetzung der protestantischen Bevölkerung gegen die Katholiken. Das Zentrum hat alle Berechtigung, endlich sich auch daran zu erinnern, daß es die Katholiken Deutschlands vertritt. Die Fraktion kann mit vollem Rechte an die preußische Regierung folgende Interpellation richten:

„Die Flugschriften und Reden des Evangelischen Bundes, dem zahlreiche Staatsbeamte und hohe Würdenträger der evangelischen Kirche angehören, enthalten Schmähungen der katholischen Kirche, ihrer Päpste und der der katholischen Kirche zugetanen Fürsten und Völker nicht nur der Vergangenheit, sondern speziell auch der Gegenwart. Welche Maßregeln gedenkt die Königl. Regierung zu ergreifen, um den durch diese seit Jahrzehnten fortgesetzten Veröffentlichungen bedrohten konfessionellen Frieden in Preußen zu sichern?“

Das Zentrum hat diese Interpellation nicht eingebracht. Dies Eisen war zu heiß.

Von der Interpellation bis zum diplomatischen Friedensschluß.

Statt sich wenigstens nach der Interpellation eine gewisse Reserve aufzuerlegen, goß auch fernerhin die Zentrumspresse Öl ins Feuer, höhnte die Protestanten und tat alles, um nach Rom hin den Eindruck zu erwecken, daß eine wirkliche, nicht bloß scheinbare Nachgiebigkeit des Papstes absolut nicht nötig sei. Besonders hervor tat sich die „Köln. Volksztg.“, die am 8. Juni festzustellen sucht, daß nur in Deutschland, sonst in keinem Lande der Welt ein Protest gegen die Enzyklika laut geworden sei. Tatsächlich war das zu vorzeitig gejubelt, am 5. August mußte der „Westf. Merkur“ feststellen, daß sich der „Protestrummel auch in der Schweiz, in Norwegen, Holland, Ungarn“ erhoben habe. Daß es in England und Amerika still blieb, lag einfach daran, daß dort keine staatlichen Beziehungen zum Vatikan bestehen. Die Köln. Volksztg. aber schmähte das deutsche Ehrgefühl:

Einer der Hauptgründe ist vielleicht jener militärische Ehrbegriff, der durch die Offizierskreise in breite Schichten der Gebildeten gedrungen ist und Normen darüber aufstellt, wie man sich bei „Beleidigungen“ verhalten soll. Man kann nun ja den Papst nicht um „Satisfaktion“ angehen, scheint aber nicht übel Lust zu haben, die Angelegenheit nach dieser Methode zu betreiben. Der Deutsche ist am wenigsten von den Vertretern aller Nationen geneigt, eine andere Meinung gelten zu lassen. Er gerät in Zorn, wenn man ihm widerspricht, und kritisiert man eine von ihm verehrte historische Persönlichkeit, so verlangt er allen Ernstes, daß man revoziere und depreziere.

Wer sich in der Welt umgesehen hat, weiß, daß es ein absolut sicheres Mittel gibt, um in einer Gesellschaft von Deutschen und Engländern, speziell preußischen und englischen Militärs Streit zu stiften, indem man die Unterhaltung auf ein gewisses Thema lenkt. Dieser Erisapfel ist die Schlacht von Waterloo. Die Engländer betrachten als Sieger in dieser Schlacht den Herzog von Wellington und die Preußen den Feldmarschall Blücher. Wer solchen Unterhaltungen zuweilen beigewohnt hat, muß zugeben, daß die Engländer immer ruhiger diskutieren, obgleich sie hartnäckig bei ihrer Meinung beharren. Der Deutschen pflegt sich aber in solchen Wortgefechten eine große Erregung zu bemächtigen, die oft genug zu unliebsamen Vorfällen

führt. Man hat dann das Gefühl, als solle der ganze Kösener S. C. antreten, um die dem deutschen Namen angetane „Schmach“ zurückzuweisen.

Es ist ganz dieselbe Geschichte, ob nun die Engländer dem Marschall Blücher seine Verdienste bei Waterloo nicht gönnen wollen oder ob der Papst an den Reformatoren scharfe Kritik übt. Man wird erregt und fordert Satisfaktion, weil die nötige Achtung vor der Meinung anderer fehlt.

Das der Dank für die deutsche Gutmütigkeit, die dem Zentrum seine Macht in Deutschland ermöglicht hat. Im übrigen lag hierin wohl auch ein Wink an die Römische Kurie, die „tumben Deutschen“ über den Löffel zu barbieren. Voller Hohn fragt die „Köln. Volksztg.“, was das Zentrum tun solle?

„Ja, was denn? Soll das Zentrum etwa dazu übergehen, dem Papste seine Enzyklika zu korrigieren — um dann erst recht als konfessionell-katholische Partei hingestellt werden zu können, — oder soll die Zentrumspresse zu katholischen Protestversammlungen gegen die Enzyklika auffordern?!“

Und weiter:

„Man verlangt förmlich von der Zentrumspresse, daß sie den betreffenden Teil der Enzyklika mißbillige, wenn sie sich nicht „mitverantwortlich“ machen wolle. Darin liegt schon eine Verschiebung des Standpunktes, wenn man auch zugeben kann, daß solchen Äußerungen, soweit sie, wie gesagt, von wirklich wohlmeinender und friedliebender Seite kommen, eine gute Absicht zugrunde liegt. Aber es gibt auch Leute, die ähnliches fordern, dabei aber ganz gewiß keine gute Absicht gegenüber den Katholiken bezw. gegenüber der Zentrumspresse verfolgen. Wenn man z. B. im Organe der Deutschen Vereinigung Wendungen dieser Art liest, so kann man sich des Verdachts nicht erwehren, daß es sich hierbei nur um einen Versuch handelt, zu Nutz und Frommen der Antizentrumsvereinigung Mißtrauen und Zwietracht zwischen den kirchlichen Autoritäten und der politischen Vertretung und Presse der katholischen Wählerschaft des Zentrums zu säen. Auf diesen Leim wird aber die Zentrumspresse nicht gehen.

Noch weitergehende Wünsche verfolgen wohl gewisse liberale Blätter mit ähnlichen Aufforderungen an die deutschen Katholiken. Der Schwäbische Merkur (Nr. 250) fordert sogar die deutschen Bischöfe zu öffentlichen Protestkundgebungen gegen die Enzyklika auf! Mit Recht wendet sich die Augsburger Postzeitung in dem oben angeführten Artikel ihrer Nr. 125 gegen solche Versuche, einen Keil zwischen deutschen Katholizismus und den Mittelpunkt der katholischen Welt zu treiben. Solche Versuche haben nicht die mindeste Aussicht auf Gelingen.“

Das Zentrum ist eben des Papstes Schutztruppe. Und so ist denn auch das ganze „Bedauern“ der Köln. Volksztg. ein Schlag ins Gesicht der Protestanten inkl. der Konservativen:

„Wenn es dem Papst gefallen hätte, den fraglichen Passus aus der jüngsten Enzyklika fortzulassen, so würden wir das nicht bedauert haben. Nachdem er ihn aufgenommen hat, kann man nur mit Bedauern feststellen, wie groß die Nervosität unseres Zeitalters ist, zumal es sich um ein altes Kontrovers- und Konfliktsthema zwischen Protestanten und Katholiken handelt.“

Mehr Provokation ist kaum möglich.

Mit dieser robusten Empfindungslosigkeit, die das Blatt gegenüber der Papst-Enzyklika zur Schau trägt und von den Protestanten fordert, kontrastiert sehr eigenartig die krankhafte Überreizung, mit der es überall Verletzungen des katholischen Empfindens wittert. In jenen Tagen hatte zufolge der „Kreuzztg.“ (Nr. 262) Generalsuperintendent Stolte in Magdeburg ein Gespräch mit dem Kaiser über die Bibel mitgeteilt, in dem es u. a. folgendermaßen heißt:

„Ich lese oft und gern in der Bibel, die auf meinem Nachttisch liegt, und in der ich die köstlichsten Gedanken unterstrichen habe. Begreifen kann ich es nicht, daß es so viele Menschen gibt, die sich so wenig mit dem Worte Gottes beschäftigen. Bei allem Denken und Tun lege ich mir die Frage vor, was wohl die Bibel dazu sagt. In Stunden des Bebens und Bangens greife ich nach diesem Trostschatz. Ich verschenke mit Vorliebe Bibeln an Katholiken. Ich kann mir ein Leben von Gott innerlich entfremdet nicht denken. Wir alle müssen Genezarethstunden durchmachen, Stunden, wo unser Stolz gedemütigt wird. Die Demut fällt uns schwer, wir wollen unser eigener Herr sein.“

Daß hier der Kaiser nur als Privatmann spricht, lag auf der Hand. Trotzdem hielt es die „Köln. Volksztg.“ (Nr. 478), die sonst so gern mit den Konservativen auf Grund der gemeinsamen christlichen Weltanschauung Freundschaft pflegt, für nötig, dem Kaiser als Bibelkolporteur ein Privatissimum zu lesen. Es müsse an maßgebender Stelle bekannt sein, daß die Lektüre der „lutherischen“ (sic!) Bibel den Katholiken kirchlich verboten sei; also treibe der Kaiser religiöse Propaganda, wenn die Meldung richtig sei. So empfindlich kann dieselbe „Köln. Volksztg.“ sein, wenn der Kaiser Bibeln verschenkt. Aber wenn sich die Protestanten vom Papst nicht beschimpfen lassen wollen, dann freilich sind — sie nervös und stören den Frieden.

Am 11. Juni wird der längst verschollene Wolfgang Menzel (siehe S. 18) von dem „Westpreußischen Volksblatt“ u. a. zitiert mit dem Schlußrefrain:

In der Tat, es gehört ein gut Stück Unwissenheit, engherzigster Einseitigkeit oder bedenklicher Unehrlichkeit dazu, aus den obigen Worten ausschließlich und einzig und allein eine Beschimpfung der evangelischen Kirche in ihrer heutigen Gestalt herauszuhören. Gegenüber den genannten protestantischen Stimmen lesen sich die Worte des Papstes wie ein stark abgeschwächter Auszug. Sollten übrigens die genannten Zitate noch nicht genügen, so sind wir bereit, Luther selbst und seine Freunde und Zeitgenossen über ihr eigenes Werk recht ausgiebig zu Worte kommen zu lassen.

In demselben Stil schrieb die „Sächs. Volksztg.“ (14. Juni) unter hämischen Ausfällen auf den deutschen Volkscharakter, wie es einem internationalen, undeutschen Zentrumsblatt zukommt:

Das Volk der Philosophen und Denker ist nicht „voraussetzungslos“. Sage dem Deutschen die geschichtliche Wahrheit, dann vergleicht er sie mit der ihm in der Schule beigebrachten traditionellen Weisheit. Stimmt beides überein, dann wird sie angenommen; ist sie in Widerspruch mit der Tradition,

glatt abgelehnt. Da nützen alle Autoritäten nichts, auf die das kritische Urteil sich stützt. Diese pietätvolle Verehrung der Tradition ist besonders im Protestantismus groß. In Glaubensdingen vernichtet er die Überlieferung und läßt nur die Bibel gelten; in der historischen Darstellung vernichtet er das Evangelium der Geschichte und behält die landläufige seit 300 Jahren von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbte Tradition mit allen Irrtümern. Diese Tradition wird sorgfältig bewahrt und der Wahrheit der Zutritt ins Volk peinlich verwehrt. Bei den Katholiken würde man sagen, den Himmel mit Kutten verhängen, damit das Tageslicht nicht durchdringt, Protestanten nennen es „Wahrung der Güter der Reformation". Wir verstanden allerdings etwas anderes darunter. Doch das sind interne Dinge. Die Wahrheit wird sich selbst frei machen — auch ohne Papst; ihre innere Kraft siegt endlich, mag man sich auch alle Mühe geben, sie zu unterbinden. Jetzt gilt es noch als Beschimpfung, wenn man es öffentlich ausspricht, was die neuere protestantische Geschichtswissenschaft bezeugt. Luther selbst hat sein „Heldenzeitalter" sehr niedrig eingeschätzt.

Dann finden badische Zentrumsblätter, voran der „Badische Beob." (Nr. 130, 11. Juni), daß „der konfessionelle Unfriede" aus dem evangelischen Religions- und Konfirmandenunterricht, nicht minder aus den evangelischen Geschichtsbüchern und der protestantischen Predigt herrühre. Und die „Germania" donnert (14. Juni):

„Sagen wir es doch offen heraus: Protestkundgebungen von solchen Protestanten, die mit dem Glauben an die Lehre ihrer Kirche längst gebrochen haben und religiös-indifferent geworden sind, können uns Katholiken absolut nicht imponieren."

Gemeint sind die Protestversammlungen des Evangelischen Bundes. Das „Märk. Kirchenblatt" in Berlin aber stellt den Triumph des Papsttums mit folgenden frommen Äußerungen fest:

Die katholische Kirche steht da in der Kraft der Göttlichkeit und in der Ruhe der Ewigkeit.

Nun spricht die Kirche. Man meint, sie habe nur Selbstverständlichkeiten gesagt. Der katholische Erdkreis geht ruhig seines gewohnten Lebensweges weiter. Aber aus dem Lager der Gegner auf einmal ein Lärm, ein Geschrei der Auflehnung und des Wehes wie bei einem unerwarteten Angriff. Und wozu? Der katholische Papst hat zu den Völkern gesprochen. Nichts überraschendes, nichts Außergewöhnliches: Warum nun die Aufregung über eine Beurteilung festliegender, geschichtlicher Tatsachen nach den katholischen Grundsätzen!

Sollte man im tiefsten Innern die Berechtigung dieser Grundsätze nicht ganz leugnen können? Sollte man die Unhaltbarkeit des eigenen Standpunktes fühlen? Zu dieser Vermutung ist um so mehr Recht, wenn man das eigene Gebahren der ärgsten Schreier und Rufer im Streite sieht.

Das sind die Stimmen aus dem deutschen ultramontanen Blätterwald die sich angelegen sein ließen die Wiederherstellung des konfessionellen Friedens, den der Reichskanzler in Rom versuchte, ihrerseits zu unterstützen. Man muß sie kennen, um das wenig erfreuliche Resultat dieser Bemühungen würdigen zu können.

Der Friedensschluß zwischen Rom und der Wilhelmstraße.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlichte am Mittwoch, den 15. Juni, in Nr. 137 folgendes:

„Der Ministerpräsident Herr von Bethmann Hollweg hatte in der Antwort, die er am 9. Juni im Abgeordnetenhause auf die Interpellation über die Borromäus-Enzyklika erteilte, Mitteilung von der durch ihn eingeleiteten diplomatischen Aktion gemacht. Über den Verlauf und das Ergebnis dieser Aktion teilen wir das Nachstehende mit:

Am 6. d. M. war dem preußischen Gesandten beim Vatikan telegraphisch die Weisung erteilt worden, dem Kardinalstaatssekretär folgende Note zu übergeben:

„In der Nummer 9 der Acta Apostolicae Sedis ist unter dem Datum des 26. Mai eine Enzyklika „Editae saepe Dei ore sententia" veröffentlicht worden, deren neunter Absatz Urteile über die Reformatoren und die der Reformation zugetanen Fürsten und Völker enthält. Diese Urteile sind nicht auf den dogmatischen und kirchenregimentlichen Gegensatz der Konfessionen beschränkt, sondern sie erstrecken sich zugleich auf das moralische Gebiet.

Es hat nicht ausbleiben können, daß diese Urteile eine tiefgehende Erregung in allen evangelischen Kreisen Preußens hervorgerufen haben, welche sich in ihren religiösen, sittlichen und staatlichen Empfindungen, die untrennbar mit der Geschichte der Reformation verbunden sind, schwer verletzt fühlen.

Die Königlich preußische Staatsregierung sieht sich daher veranlaßt, gegen diese auch an das preußische Episkopat gerichteten Kundgebungen Verwahrung einzulegen. Zugleich weist sie darauf hin, daß die Verantwortung für Störungen des konfessionellen Friedens, welche eine Folge des Rundschreibens sind, allein diejenige Stelle trift, von der es ausgegangen ist. Dies glaubt die preußische Regierung, die beim Apostolischen Stuhle im Interesse guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche eine diplomatische Vertretung unterhält, durch ihren Vertreter mit um so größerer Berechtigung aussprechen zu können, als sie ihrerseits, treu ihren verfassungsmäßigen Aufgaben, bestrebt ist, mit allem Ernst und mit allen Mitteln der Wahrung und Festigung des Friedens zwischen der evangelischen und der katholischen Bevölkerung des Staates zu fördern."

Der Gesandte hat diesen Auftrag am 8. d. M. ausgeführt und dabei der ihm erteilten Instruktion gemäß die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die päpstliche Kurie Mittel und Wege finden werde, die geeignet seien, die aus der Veröffentlichung der Enzyklika sich ergebenden Schäden nach Möglichkeit zu beseitigen. Insbesondere müßten wir erwarten, daß die Enzyklika in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündet, noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht würde.

Am 11. d. M. ist dem Gesandten amtlich erklärt worden, daß der Papst bereits den deutschen Bischöfen den Befehl gegeben habe, eine solche Verkündigung und Veröffentlichung zu unterlassen.

Am 13. d. M. hat die Kurie dem Gesandten folgende vom Kardinalstaatssekretär unterzeichnete Note behändigt:

„Der unterzeichnete Kardinalstaatssekretär hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem preußischen Herrn Gesandten den Empfang der gefälligen Note vom 8. d. M. wegen der Erregung, die in der preußischen Bevölkerung nach der Veröffentlichung der Enzyklika „Editae saepe" sich gezeigt hat, zu bestätigen. Der heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung dieser Erregung darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt worden ist, auf den die Enzyklika gerichtet

war, und daß daher einige ihrer Sätze in einem *Sinne ausgelegt worden* sind, der den *Absichten* des Heiligen Vaters völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit *wahrem Bedauern* die *Nachrichten* von *einer solchen Erregung* vernommen hat, da — wie schon *öffentlich* und formell erklärt worden ist — *irgendwelche Absicht*, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen *Fürsten zu kränken*, seiner Seele ganz und gar fern lag.

Der heilige Vater hat übrigens *niemals* eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um seine *aufrichtige Achtung und Sympathie* für die deutsche Nation und ihren Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer *kürzlichen Gelegenheit* die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen.

Der unterzeichnete Kardinal benutzte diese Gelegenheit, um Seiner Exzellenz den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern."

Der „*Osservatore Romano*" brachte am 16. Juni in Nr. 164 in *Sperrdruck*, also *offiziell* und autoritativ, folgendes:

Auf die Vorstellungen, die infolge der Veröffentlichung der Enzyklika *Editae saepe* von der Königl. Preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl durch Note vom 8. d. M. gemacht wurden, antwortete Se. Eminenz der Kardinalstaatssekretär unter dem 13. in folgendem Wortlaut:

Der unterzeichnete Kardinalstaatssekretär hat die Ehre, Seiner Exzellenz, dem Herrn Gesandten von Preußen, den Empfang einer geschätzten Note am 8. d. M. betreffs der Erregung, welche sich unter der Bevölkerung Preußens nach der Veröffentlichung der Enzyklika Editae saepe gezeigt hat, zu bestätigen. Der heilige Stuhl ist der Ansicht, daß der Ursprung dieser Erregung in der Tatsache zu suchen ist, daß der Zweck, auf den die Enzyklika gerichtet war, nicht genügend verstanden wurde, und daß infolgedessen einige Sätze davon in einem Sinne erklärt worden sind, der den Absichten des Heiligen Vaters völlig fern lag. Deshalb legt der schreibende Kardinal Gewicht darauf zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit wahrem *Bedauern* (*dispiacere*) die Nachricht von einer solchen Erregung erfahren hat, während, — wie schon in öffentlicher und amtlicher Form erklärt worden ist —, jede Absicht, die nichtkatholische Bevölkerung Deutschlands und ihre Fürsten zu beleidigen, seinem Sinne ganz fern lag.

Der heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorübergehen lassen, um Seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden und hat sich auch noch ganz kürzlich bei einer Gelegenheit sehr gefreut, diesen Seinen Gefühlen nochmals Ausdruck zu geben.

Der schreibende Kardinal benutzt diese Gelegenheit, um Euer Exzellenz seine vorzüglichste Hochachtung aufs neue zu bezeugen.

Am Abend des folgenden Tages, des 14., teilte der Herr Gesandte von Preußen, Dr. von Mühlberg, Seiner Eminenz, dem Kardinalstaatssekretär mündlich mit, daß seine Regierung mit Befriedigung von den in der oben angeführten Note enthaltenen Erklärungen Kenntnis genommen habe und fügte hinzu, daß der Herr Reichskanzler ihn beauftragte, dem Heiligen Vater seinen *aufrichtigen Dank* für die in der vorliegenden Frage eingenommene Stellung darzubringen, und daß er eine solche Haltung als *kostbare Garantie für die Fortsetzung der freundschaftlichen Beziehungen*, welche zwischen dem Heiligen Stuhle und der Königl. Regierung bestehen, erachte.

Es ist ferner kaum nötig hervorzuheben, wie unbegründet die Versicherung der Zeitungen ist, die von einer angeblichen *Zurückziehung* der Enzyklika von seiten des Heiligen Vaters gesprochen haben; denn die Enzyklika selbst wurde vom Heiligen Stuhl in der ganzen Welt veröffentlicht durch die Tatsache ihrer Einsetzung in den amtlichen Bericht, die Acta Apostolicae

Sedis, nach Maßgabe der päpstlichen Verordnung *Promulgandi* vom 29. September 1908.

Jedoch hatte der Heilige Vater, angesichts der infolge dieser Veröffentlichung entstandenen Erregung, aus eigener Initiative, aus *Klugheitsgründen*, zur geeigneten Zeit die *nötigen Maßnahmen* getroffen, daß die Enzyklika *nicht weiter* in den *Kirchen* und in den *Diözesanberichten Deutschlands veröffentlicht* würde. Und dies wurde dem Herrn Gesandten von Preußen am Abend des 11. d. M. mündlich mitgeteilt.

Da man zunächst in Deutschland nur die Auslassungen der „Nordd. Allgem. Ztg." zu Gesicht bekam, so gelang es den Eindruck zu erwecken, als ob die Enzyklika nun wirklich *zurückgezogen* sei. Dem Wolffschen Telegraphenbureau war zwar die Note des „Osservatore" bekannt, aber es unterließ am 16. Juni die Veröffentlichung. Der Rückschlag und die Enttäuschung konnte nicht ausbleiben.

Beide Veröffentlichungen waren bemerkenswert verschiedenartig aufgebaut und berichteten von einer *schriftlichen* italienischen Note des Papstes und einer *mündlichen* Aktion.

Die schriftliche Entschuldigungsnote des Vatikans enthielt, mochte man nun „dispiacere" mit Bedauern oder „Mißfallen" übersetzen, jedenfalls nichts weiter, als höchstens das päpstliche Bedauern über die *Erregung* (agitazione), die durch die Unfähigkeit der Protestanten entstanden ist, das päpstliche Rundschreiben richtig zu verstehen. Es war weniger *eine Entschuldigungsnote* als vielmehr eine *Beschuldigung* der unverständigen deutschen Protestanten. Und die dabei ausgesprochene *Absicht* des Papstes, nicht beleidigen zu wollen, ist eine *inhaltslose* Redensart, weil der Papst seine *Ansicht* über die Reformation und ihre Helden als „Bauchdiener" und „Verderber" und „Pest" *aufrecht* erhält. Auch das Resultat der *mündlichen* Verhandlungen erschien in den beiden „Friedensnoten" *vollständig verschieden*.

Der „*Befehl*", die Veröffentlichung und Erklärung zu unterlassen, wurde zwar nicht in der Mitteilung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" selbst, wohl aber sofort in den Kommentaren der Presse als eine *Zurückziehung* der Enzyklika *für Deutschland* angesehen und daraus entsprang im ersten Augenblick eine gewisse Befriedigung mit dem Abschluß der Aktion. Die *vatikanische Auslassung* aber sagte in fast spöttischem Tone gegenüber dieser Auffassung: „Es ist ferner kaum nötig, hervorzuheben, wie *unbegründet* die Versicherung der Zeitungen ist, die von einer *angeblichen Zurückziehung* der Enzyklika von seiten des heiligen Vaters gesprochen haben. Denn die Enzyklika wurde vom heiligen Stuhl *in der ganzen Welt veröffentlicht* durch die Tatsache ihrer Einsetzung in den amtlichen Bericht der Acta Apostolicae Sedis." Eine päpstliche Verordnung vom 25. September 1908 mit Wirkung vom 1. Januar 1909 bestimmt nämlich, daß Rundschreiben, die in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht werden, für die ganze katholische Welt verpflichtende Bedeutung haben. Es

erhebt sich die Frage, ob die preußische Regierung und ihr Gesandter beim Vatikan, als sie die Forderung erhoben, daß „die Enzyklika in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündet noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht würde" gewußt haben, daß nach Aufnahme in die Acta Apostolicae Sedis die Enzyklika grundsätzlich verpflichtend für die ganze Welt, auch für Deutschland war. Tatsächlich hätten sie das wissen können; denn in der Nr. 9 des päpstlichen Staatsanzeigers der „Acta Apostolicae Sedis", in der die Borromäus-Enzyklika veröffentlicht ist, steht auf der Innenseite des Umschlags mit großen Buchstaben eine lateinische Erklärung, die in der deutschen Übersetzung heißt:

„Das Staatssekretariat des Heiligen Stuhles hat am 31. Dezember 1908 folgende Erklärung erlassen: Da fortan die Regierungshandlungen des Heiligen Stuhles durch das offizielle Organ (commentarium officiale de apostolicae Sedis actis) veröffentlicht und zum Gemeingut gemacht werden (in vulgus edentur), soll fortan kein besonderes Exemplar dieser Regierungsverfügungen mehr den römischen Ordinarien (den Bischöfen) zugeschickt werden. Deshalb ist die erste Nummer des Organs den einzelnen Bischöfen zugeschickt worden, damit sie über seine Art (natura) und über seine Unentbehrlichkeit (necessitate) gebührend unterrichtet wären. Weil aber ein Zweifel darüber entstehen könnte, ob vorgedachte Erklärung des Saatssekretariats allgemein bekannt geworden ist, und weil in der angegebenen Weise im offiziellen Organ jetzt auch die Rundschreiben (literare encyclicae) veröffentlicht werden sollen, die niemand, am allerwenigsten aber einer der Bischöfe unberücksichtigt lassen darf, so hat man es für zweckmäßig gehalten, die gegenwärtige Nummer, die diese Veröffentlichung enthält, an alle Ordinarien noch einmal besonders zu versenden."

Da steht also deutlich zu lesen, daß Enzykliken, die in diesem Amtsblatt erscheinen, „niemand, am allerwenigsten einer der Bischöfe, unberücksichtigt lassen darf." Die Dispensation für die bischöflichen Amtsblätter und von der Kanzelverlesung, die der Papst gegeben, büßt damit stark an Bedeutung ein, zumal ja an den offiziell promulgierten Beleidigungen, „die niemand unberücksichtigt lassen darf", selbst nicht das mindeste geändert, nichts bedauert und nichts zurückgenommen wird, also ihre verpflichtende Wirkung für den deutschen Katholizismus bestehen blieb.

So erfreulich energisch die Note des preußischen Ministerpräsidenten und so dankenswert überhaupt sein Bemühen um die Wiederherstellung des Friedens war, sein „aufrichtiger Dank" an den Vatikan hätte dem deutschen Volk unter diesen Umständen erspart bleiben müssen. Da noch nach dem 11. Juni in der Bamberger Diözese, ohne daß eine ausreichende Erklärung und Entschuldigung bekanntgegeben wurde, die Enzyklika veröffentlicht wurde, ohne daß der Papst diesen Friedensbruch ahndete oder bedauerte, so mußten die Äußerungen der italienischen, dem Vatikan nahestehenden Presse Glauben finden, die nur von einem „Dispens" für die Bischöfe, der ihnen den Aufschub der Veröffentlichung freistellte, nicht aber von einem „Befehl" der Unterlassung nach der Lesart der „Nordd. Allgem. Ztg." zu be-

richten wußten. Dreister Hohn in einigen Zentrumsblättern steigerte dann die wieder wachwerdende Erregung unter den Protestanten weiter und, als endlich die „Nord. Allgem. Ztg." von neuem gegen die vatikanischen Verdunkelungen das Wort ergriff (23. Juni), da brachte sie über die Hauptsache keinerlei Aufklärung, wohl aber enthielt sie eine irreführende Auslegung der päpstlichen Note vom 13. Juni. Während in ihr der Papst von einer „Erregung" spricht, die durch „falsche Auslegung" der Enzyklika hervorgerufen sei, behauptete die „Nordd. Allg. Ztg." völlig unrichtig, der Papst habe die Störung des konfessionellen Friedens bedauert, die durch seine Enzyklika hervorgerufen worden sei. Das stand allerdings sehr deutlich in der preußischen Regierungsnote an den Gesandten, aber der Papst hatte dies Selbstverständliche nicht zugegeben. Nicht einmal das.

Praktischen Wert hatte eine solche mit Spiegelfechtereien umgebene „Friedensliebe" nicht mehr. Sie hätte sie nur haben können, wenn sie klipp und klar mit der Gültigkeit der päpstlichen Schimpfurteile aufgeräumt und das böse Beispiel, das vom höchsten Machthaber der römischen Kirche gegeben war, aus der Welt geschafft hätte. Dadurch, daß die sogenannte „Entschuldigungsnote" des Kardinalstaatssekretärs, die ihm den „herzlichsten Dank" des Reichskanzlers eintrug, in der Sache nichts änderte und zurücknahm, sondern nur die Folgen, also eigentlich so recht nur die Existenz des protestantischen Ehrgefühls in Deutschland bedauerte, blieb die Tat getan, ohne rechte Sühne und, wie sich bald in der Zentrumspresse zeigte, ohne erzieherische Wirkungen. Die Garantien für die Zukunft, die u. a. auch der konservative Interpellant gefordert hatte, verweigerte der Ultramontanismus auf der ganzen Linie. Und was die Bischöfe selbst unterließen, die Verbreitung der Enzyklika unter den Volksmassen, hatten verschiedene Zentrumsblätter schon längst besorgt und übernahmen, wie sich weiter unten zeigen wird, nach dem „Friedensschluß" die freien Organisationen, vor allem der Bonifatiusverein.

Wenn der deutsche Protestantismus diese Sachlage besser durchschaute und weniger gebunden von politischen Erwägungen bewertete, so ehrt ihn das. Er nahm die Dinge wie sie waren und trieb ehrliche Realpolitik, wenn er für den Fortgang der Protestbewegung freie Bahn forderte. Denn die Macht, die Rom wirklich Respekt eingeflößt hat, war eben doch die Stimme des protestantischen Volkes in allen seinen Schichten. Ihr hatte, anders als bei Erlaß der Canisius-Enzyklika die preußische Regierung Rechnung getragen und ihr hatte Rom wenigstens ein Scheinzugeständnis machen müssen.

Dem Evangelischen Bund insbesondere kann man nicht verargen, daß er sich in seinem zweiten Aufruf, den man von ihm erwartete, zur Fälschung oder auch nur künstlichen Beeinflussung der öffentlichen Meinung, die in diesem Falle sehr energisch mit dem angeblichen „Friedensschluß" ins Gericht ging, nicht hergab. Es beruht auf völlig falscher Orientierung, wenn später behauptet wurde, daß dem Zentrum mit der fort-

dauernden protestantischen Erregung Gelegenheit gegeben worden sei, die Seinen mit dem „Kulturkampf" zu schrecken. Wie dies Schlagwort keinen Tag aus den Zentrumsblättern verschwindet, am wenigsten in den Zeiten, wo der Ultramontanismus seinen Kampf *gegen* die Kultur immer maßloser steigert, so hat auch in der Erörterung der Enzyklika die Zentrumspresse, wie unsere Schrift ausweist, *von Anfang* bis zu Ende *dieselbe Tonart* der Aufhetzung und Provokation festgehalten, um ihre Treue zum Papst zu beweisen. Eine *Steigerung* ist ihr nach dem „Friedensschluß" nicht möglich gewesen. Anderseits aber war eine *nachhaltige* Einwirkung auf das Bewußtsein des katholischen Volkes durch eine Protestaktion, die nicht von heut auf morgen abgeschnitten werden konnte, also kein Strohfeuer war, dringend nötig. Und sie hat zweifellos ihre guten Dienste getan; wenn sie zur Erziehung noch immer nicht ausgereicht haben sollte, so liegt es, wie sich weiterhin zeigen wird, nicht am wenigsten an gewissen *politischen* Vorgängen, mit denen nur allzubald über die protestantischen Empfindungen zur Tagesordnung übergegangen wurde. Die „*Erzmacht*" *des Zentrums* war eben von Anfang an so stark bei der Liquidation der Bülowschen Blockmasse engagiert worden, daß die Beschaffung von *Garantien* gegen eine Wiederkehr so arroganter Friedensstörungen und eine *fühlbare, dauernde* Erziehung des Ultramontanismus, um endlich Achtung vor den Überzeugungen der großen deutschen Volksmehrheit zu lernen, der Zukunft überlassen bleiben mußte. Ein stark pulsierendes *protestantisches Volksempfinden*, gleichviel ob Neider und Feinde es verketzern und beschimpfen, ist jedenfalls durch die würdige und großartige Protestbewegung dennoch geschaffen worden; wird diese Stimmung festgehalten, vertieft und veredelt, und werden die nötigen Folgerungen aus ihr gezogen, so braucht kein ehr- und selbstbewußter Protestant vor der Zukunft zu bangen.

Kommentare.

Die italienischen, dem Vatikan nahestehenden Blätter waren sehr offenherzig.

Die klerikale „Corriere d'Italia" äußerte sich in offiziöser Auslassung: „Die deutsche Note sei in diesem Punkte (bez. des Befehls der Nichtveröffentlichung in den bischöflichen Amtsblättern) nicht exakt, der Papst habe diese Maßnahme vor jeder Intervention der preußischen Regierung getroffen; sie könne daher durchaus *nicht als Genugtuung* für die vermeintlichen (!) Beleidigungen, die die Enzyklika enthalten solle, angesehen werden." „Giornale d'Italia" erfährt aus dem päpstlichen Staatssekretariat, daß die Maßnahme erfolgte, um Tumulte bei der Vorlesung in den Kirchen zu vermeiden und die Lage der Katholiken nicht zu erschweren.

Die *deutsche* Zentrumspresse mußte sich im allgemeinen notgedrungen etwas mehr Reserve auferlegen, zumal der „Friedensschluß" ja ganz in ihrem Sinne ausgefallen war. Aber sie tat nichts, um den

Spiegelfechtereien der vatikanischen Presse entgegenzutreten, und einige kleinere Blätter gaben sogar ihrer *Freude* über die gelungene Art, wie der Vatikan sich herausgewunden hatte, offen Ausdruck.

Eine Stimme herrschte über die „*Friedensliebe*" des Papstes. Pius X. hatte „*äußerst entgegenkommende* Erklärungen" abgegeben, der „Enzyklikastreit war endgültig und *befriedigend* beigelegt" („Märk. Volksztg." 16. Juni, „Westfäl. Volksfr." 16. Juni). Beide Blätter erklärten:

> Die deutschen Katholiken fühlen sich dem Heiligen Vater *zu ganz besonderem Danke* verpflichtet, weil durch sein *hochherziges Entgegenkommen* allen *böswilligen* Versuchen, den bürgerlichen Frieden zwischen der katholischen und der evangelischen Bevölkerung im Deutschen Reiche zu stören, die *Grundlage* entzogen ist.

„Böswillige Menschen" also hatten die Borromäus-Enzyklika geschrieben und den konfessionellen Frieden gestört, aber sie hatten die Rechnung ohne den Papst gemacht, der den Frieden wiederherstellte.

Auch die „Köln. Volksztg." findet (15. Juni, Nr. 496), daß nun kein Zweifel mehr sein könne, daß „der Papst von *aufrichtig friedliebenden* und zugleich *deutschfreundlichen* Gesinnungen erfüllt sei". Dem der Schlag galt, hatte der Papst gesagt: ich *bedaure*, daß du so feinfühlig bist, und die Zentrumspresse hebt staunend die Hände: Was für ein Papst, was für eine Hochherzigkeit und Friedensliebe und Deutschfreundlichkeit? Den Protestanten aber dräut die „Köln. Volksztg." (Nr. 496):

> Wer unter diesen Umständen *mehr* von der preußischen Regierung und *mehr* von der päpstlichen Kurie verlangt, beweist, daß es ihm nicht ehrlich und aufrichtig um den Frieden zu tun ist.

Drastischer und in der an ihm bekannten Manier *eines Diktators* äußerte sich M. *Erzberger* im „Tag" (17. Juni):

> „Die preußische Regierung hat *allen Anlaß*, nach *diesem Notenwechsel* mit den ihr *zu Gebote stehenden Mitteln* auf Wiederkehr der Ruhe und *Abstellung der Protestversammlungen* hinzuwirken; denn sonst *gefährdet* sie das von ihr proklamierte Ziel: Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens. Die deutschen Katholiken haben bisher geschwiegen, weil der Papst selbst angerufen worden war und sie dessen Entscheidung nicht vorgreifen wollten; nun ist diese ergangen. Wenn aber trotzdem im alten Stil weitergefahren werden sollte, wenn besonders *nicht die Regierung* auf Ruhe und *Mäßigung hinarbeiten* würde, dann würde für die deutschen Katholiken die Stunde kommen, wo sie sich die Frage vorzulegen hätten, wie sie sich zur Abwehr rüsten müßten, und wo sie unter Umständen Gegenversammlungen einberufen würden. Die konfessionelle Erregung würde hierdurch nur steigen und der konfessionelle Friede dauernd erschüttert werden. Aber man kann von den Katholiken auch keine *Selbstmordpolitik* fordern. Einen solchen Zustand kann kein Freund des Vaterlandes wünschen, und darum sei jetzt schon auf eine solche Gefahr aufmerksam gemacht, damit man sich überall entsprechend einrichten kann. Man darf nie vergessen, daß das Schweigen der Katholiken auch seine Grenzen hat. Rom hat mit den *wärmsten* Worten die Hand zur Beilegung des Zwistes gereicht, die *preußische Regierung*

hat *eingeschlagen*. Nun dürfen auch jene Kreise, in deren Interesse die Regierung Vorstellungen erhob, nicht vergessen, was die *selbstverständliche Konsequenz* des Notenaustausches ist."

Diese Aufforderung an die Regierung, nun zur Freude des „Friedenspapstes" die Protestanten niederzubütteln, hielt das Erzbergersche Leibblatt, die „*Sächs. Volksztg.*", nicht ab, am 16. Juni (Nr. 135) die ganze Lauge ihres Spottes und Hohns über die „genasführte" preußische Regierung auszugießen:

„Damit hat die diplomatische Aktion jenen Verlauf genommen, den wir voraussahen: eine offizielle Erklärung, daß die Enzyklika falsch gedeutet wurde, so daß jede Absicht des Papstes, die „Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken", fern gelegen hat. Nun haben es doch die Herren des Evangelischen Bundes *aus autoritativem Munde*, daß ihre Erregung *gegenstandslos* war. Vielleicht beruhigen sie sich jetzt, wenn sie es nicht doch vorziehen, Zweifel in die Aufrichtigkeit der päpstlichen Versicherung zu setzen. Grund dazu haben sie keinen. Aber zu was nennen sie sich Protestanten, wenn sie nicht protestieren? Treu und Glauben unter den Mitmenschen schwinden immer mehr, wenn jedes Wort angezweifelt wird, nur weil es der Gegner sagt.

Die gleiche Antwort wie Preußen wird auch den anderen Stellen zuteil werden, die es als ihre Pflicht erachteten, den heiligen Vater von der Erregung Kenntnis zu geben, die in ihren Staaten unter den Protestanten herrscht; sie hat *zwischen den Zeilen den Inhalt*: 1. Man **lese zuerst** *die Enzyklika*, bevor man **darüber spricht** und urteile nicht aus zehn Zeilen, die aus dem Zusammenhange gerissen und durch eine tendenziöse Übersetzung verschärft sind. Die größten Schreier haben das Rundschreiben im Urtexte oder in einer genauen Übersetzung nicht gelesen, sonst würde ihr Gewissen es ihnen verbieten, ohne Grund eine solche gefährliche Bewegung unter den Massen zu verursachen. 2. Es steht *von* „*Reformation*" und „*Reformatoren*" kein Wort in der Enzyklika. 3. Aus dem Zweck des Rundschreibens ergibt sich, daß dem Papste jede beleidigende Absicht fern lag, diese vielmehr erst *mit Gewalt hineinpraktiziert* worden ist. — **Es ist nicht angenehm, daß den Regierungen solche bittere Pillen in Schokoladenpulver eingewickelt zuteil werden.** Diesmal kann das Auswärtige Amt in Berlin nichts dafür; es handelte im Auftrage des preußischen Abgeordnetenhauses."

Am 17. Juni droht das Blatt in unverkennbarem Erzbergerstil:

Man **wollte dem heiligen Vater die Regelung der Angelegenheiten allein überlassen.** Nunmehr ist dies geschehen. Wer wirklich für die Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens ist, der muß nun dem protestantischen Teile des deutschen Volkes zurufen, daß er *sich beruhigen müsse*. Eine Fortsetzung des Kampfes setzt nicht nur die von Preußen erzielte *Verständigung in Frage*, sondern führt zum Gegenteil, zur ernsten Gefährdung des konfessionellen Friedens. Dann kann *Rom ebenso den Spieß umkehren* und höflich und bestimmt *in Berlin anfragen* lassen, was *man nun zu tun gedenkt*, um den Angriffen gegen die katholische Kirche ein Ende zu bereiten. Wir wollen hoffen, daß es nicht dazu kommt, sondern daß vielmehr die uns so notwendige Ruhe eintreten werde. **Wer jetzt weiter hetzt, der ist tatsächlich ein Verräter am deutschen Volke,** weil dann die konfessionelle Erregung durch den Protest der Katholiken ins Ungemessene wachsen muß.

Dasselbe höhnische Behagen über den „Sieg Roms" in der „*Nürnberger Volksztg.*" (16. Juni). In einer Erörterung der Regierungsnote in der Nordd. Allgem. Ztg. heißt es dort:

Angenommen, die Nachricht sei richtig (und sie ist, wie jetzt feststeht, richtig! D. R.), *so hätte der Papst* und sein *bestgehaßter Staatssekretär Meri de Val* die **„entrüsteten"** Schreier **großartig über den Löffel barbiert.** Denn unseres Wissens wäre das die erste päpstliche Enzyklika, die auf den Kanzeln verkündet würde. Also, man protestiert, man parlamentiert, man kündigt in der Schule an: „Der Deutsche Kaiser wird es dem Papst schon besorgen!" und das Ende vom Lied ist: Die Enzyklika wird nicht auf den Kanzeln verkündet, weil von Anfang an kein Mensch, auch der Papst nicht, die Enzyklika von den Kanzeln verkünden lassen wollte. Wir gratulieren zu dem Erfolge!

Das kleine Blättchen sprach nur aus, was die gesamte Zentrumspresse dachte. Redete doch auch die „Germania" am 16. Juni nur von einer Genugtuung in Gänsefüßchen; und zahlreiche Blätter unterrichteten die katholische Welt dahin, daß im wesentlichen *nichts* zurückgenommen worden sei: So Bayr. Courier und Niederrh. Volksztg. u. a. Letzteres Blatt gab folgende, die Wahrheitsliebe des Vatikans aufs neue beleuchtende Interpretation (15. Juni):

Das Unterlassen der Veröffentlichung ist ein *tatsächliches* Opfer zugunsten des konfessionellen Friedens von einer *außerordentlich großen Bedeutung*. Ein Blatt bemerkt dazu, es sei gleichbedeutend mit einer *Zurückziehung* der Enzyklika. Diese *Deutung geht allerdings* nach der theoretischen, *grundsätzlichen* Seite hin zu weit. **Der hl. Stuhl zieht nicht den *Inhalt* der päpstlichen Kundgebung zurück, sondern er verzichtet nur darauf, die betreffenden Gedanken in *dieser Form* dort amtlich veröffentlichen zu lassen, wo diese Form wider Erwarten Mißverständnisse und Erregung hervorgerufen hat.**

Auch das führende Zentrumsblatt Bayerns der „Bayr. Courier" äußerte sich am 16. Juni dahin:

„Es ist *so unrichtig als möglich*, wenn behauptet wird, der Papst habe *revoziert* und *depreziert*. Er hat lediglich die Enzyklika *authentisch* interpretiert, wie schon im ‚Osservatore' geschehen, aber *nichts zurückgenommen* und zugleich bedauert, daß es darüber zu einer Erregung gekommen ist. Damit ist aber nicht *ausgesprochen*, daß diese Erregung auch berechtigt war."

Noch deutlicher hat dasselbe Blatt einen Monat später, am 13. Juli, geschrieben, daß „das **päpstliche Verbot** der kirchenamtlichen Veröffentlichung jener Enzyklika **irrelevant** sei, weil die Enzyklika durch den Abdruck im vatikanischen Amtsblatt **„volle und rechtliche Publizität"** erlangt habe.

Kein Wunder, daß dies Flunkern und Düpieren, diese jesuitischen Kniffe und Spiegelfechtereien auch dem geduldigsten und vertrauensseligsten Deutschen den Star stachen und unerträglich wurden.

Auch ein Blatt wie die „*Deutsche Tagesztg.*", das auf gute Beziehungen zum Zentrum stets Wert gelegt hat, mußte in Nr. 286 vom 22. Juni konstatieren, „daß das Anhalten der Erregung in *evangelischen Kreisen* hauptsächlich durch die Haltung der *vatikanischen* Presse verursacht worden ist". Das Blatt fährt dann fort:

„Hätte diese Presse in loyaler Weise die Bemühungen der Kurie und die von ihr auf die preußischen Vorstellungen hin tatsächlich gegebene Genug-

tung anerkannt, so wäre, wie wir fest überzeugt sind, der Protestbewegung damit die Schärfe und Bitterkeit genommen worden; und dies wäre ein Segen für unser ganzes Volksleben gewesen und hätte den konfessionellen Frieden zweifellos in hohem Maße gefördert. Wenn aber die vatikanische Presse mit allerlei Wortklaubereien weiterhin die Bedeutung des vatikanischen Entgegenkommens zu bestreiten sucht, und wenn ihre Bemühungen auch in einem Teile der katholischen Presse Deutschlands ein in gleicher Richtung gelegenes höhnisches Echo finden, dann kann man sich nicht wundern, wenn die Erregung in evangelischen Kreisen sich nicht legen will, sondern von neuem aufschäumt. Die vatikanische Presse hat mit ihrer Haltung dem deutschen Katholizismus jedenfalls keinen guten Dienst geleistet. Aber auch die **große deutsche Zentrumspresse** hätte nach Bekanntwerden jener italienischen Stimmen **mehr tun können und sollen**, um ihre ungünstige Wirkung zu verhindern."

Ultramontanes Kesseltreiben nach dem Friedensschluß.

Mit eiserner Stirn beteuerte die „Schles. Volksztg." (24. Juni, Nr. 283):

„Es ist uns unverständlich, wie die ‚Deutsche Tageszeitung' das Anhalten der Erregung in evangelischen Kreisen hauptsächlich der ‚vatikanischen' Presse und — gewissermaßen wenigstens — auch der ‚großen deutschen Zentrumspresse' zuschieben kann. Das ist eine bedauerliche Verkennung der Tatsachen. Die ‚große Zentrumspresse' hat vielmehr stets zur Ruhe und Besonnenheit gemahnt; sie hat es auch dann getan und sich lediglich auf die Abwehr beschränkt, als die Beschimpfungen unserer Kirche und ihres Oberhauptes durch die Hetzer in Wort und Schrift immer brutaler wurden.

Alle diese Vorkommnisse werden nur das Eine erzielen, daß sich die Katholiken immer fester zusammenschließen, daß, wie die am Mittwoch von uns veröffentlichte Zuschrift so schön sagt, wir alle treuen Söhne Roms für unsere ‚Fest bei Rom'-Bewegung werben, für den Bonifatiusverein! Das sei unsere Antwort, unser Protest. Nicht die berechtigten Gefühle unserer evangelischen Mitbürger wollen wir verletzen, die selbst sicherlich mit uns die traurigen Auswüchse und die üblen Früchte des vom Evangelischen Hetzbunde inszenierten Kesseltreibens gegen die katholische Kirche, ihr Oberhaupt und ihre treuen Kinder beklagen und verurteilen. Nein, das sei ferne; wir wollen vielmehr gerne mit ihnen weiter zusammenarbeiten im Bewußtsein dessen, was uns im Christenglauben eint, zum Wohl und Segen von Stadt und Vaterland. Aber den gewissenlosen Hetzern, die unser Heiligstes in den Kot hinabzerren, gilt unser Kampf, Kampf bis aufs Messer. Auf darum, ihr Katholiken der Diözese Breslau, schart Euch fester denn je um den vom Wogenprall und Sturm der Zeiten umtosten Felsen Petri und um das Banner des Apostels der Deutschen, des hl. Bonifatius: Fest zu Rom!"

Dem folgt das Satyrspiel: Die Enzyklika ist nicht zurückgezogen, und die „Wortklaubereien" der päpstlichen Presse werden von dem Zentrumsblatt als die allein echte Interpretation des „Friedensschlusses" gutgeheißen. Das Blatt schreibt:

Im Anschluß an obige Ausführungen geben wir folgende Zuschrift unseres römischen Ω-Mitarbeiters wieder.

„Osservatore Romano" wendet sich in einem Leitartikel (Nr. 169 vom 21. Juni) gegen einige unangebrachte Glossen, welche de Narfon, der bekannte römische Vertreter des „Figaro", zu der Enzyklika-Affäre macht. Der Osservatore schreibt:

Die Enzyklika Editae saepe ist nicht zurückgezogen worden, denn, wie bereits autoritativ erklärt wurde, wurde sie in der gewohnten Weise veröffentlicht (Acta Apostolicae Sedis vom 26. Mai 1910) und gehört auch weiter zu den Akten des Heiligen Stuhles. Die Enzyklika, das kann auch de Narfon wissen, war nicht an Deutschland gerichtet, was genügend aus der Tatsache hervorgeht, daß in diesem Dokument von Deutschland, seinen gegenwärtigen Verhältnissen, seinen Fürsten und Völkern keinerlei Erwähnung geschehen ist. Das päpstliche Dokument war an die katholische Welt gerichtet, der es zur Belehrung und Führung dienen muß und wird dienen müssen, um, wie der Erzbischof von Paris, Msgr. Amette treffend bemerkt, auf der Hut zu sein und sich zu verteidigen gegen die neuen Irrtümer des Modernismus, Vereinigung und Synthese der schlimmsten Häresien. Wenn nun nach der Publikation des Dokumentes, in Anbetracht der daraufhin unter den Akatholiken entstandenen Aufregung, der Heilige Vater aus eigener Initiative es für opportum hielt, die deutschen Bischöfe anzuweisen, das Dokument in ihren Diözesen nicht weiter zu veröffentlichen, nicht etwa, um es den Blicken und der Aufmerksamkeit der Gläubigen zu entziehen, sondern um nicht neue Anreizung jenen zu geben, die davon Anlaß und Stoff nahmen zur Agitation, so ist das nur ein neuer Beweis jenes Hirteneifers, jener ganz väterlichen Sorge, welche der höchste Hirt betätigt in der Förderung und Begünstigung des religiösen Friedens unter den Völkern und der Ruhe nicht nur unter seinen Söhnen, sondern auch unter den Dissidenten und von der katholischen Kirche getrennten Völkern.

In der Sache selbst bleibt demnach auch für die Zentrumspresse alles beim alten; die Beleidigungen sind nicht zurückgenommen, die Diffamierung des evangelischen Christentums in seinen Begründern bleibt als Glaubensangelegenheit den Katholiken ans Herz gelegt, um nicht in die Schlingen des Modernismus zu fallen — lediglich der offene Krieg, soweit er von den Bischöfen selbst geführt wird, wird aufgeschoben und dafür, verlangt man, sollen die Protestanten ihre heilige Pflicht drangeben, für die Ehre und die Wahrheit ihrer Väter zu zeugen und einzutreten.

Auch die „Köln. Volksztg." zieht an demselben Strang (Nr. 529, 25. Juni), wobei sie immerhin Verfehlungen der vatikanischen Presse anerkennt:

Es ist in der Tat in hohem Maße bedauerlich, daß von den gedachten italienischen Blättern den Organen des Evangelischen Bundes zu diesen Verdächtigungen des Heiligen Stuhles und zur weiteren Aufreizung der Protestanten die Unterlage geboten wurde.'

Anderseits hatte die Zentrumspresse im großen und ganzen gerade um des Friedens willen sich eine große Zurückhaltung nach allen Richtungen hin auferlegt, eine Zurückhaltung, die ihr durch die ungeheuerliche Hetze, die jetzt fast überall betrieben wird, außerordentlich schwer gemacht wird. Wir haben sie trotzdem geübt — geübt, obwohl die Erbitterung im katholischen Volksteil über die fortwährenden Beschimpfungen von evangelibündlerischer Seite selbstverständlich auch in unserem Leserkreise mehr und mehr sich geltend macht. Man soll uns, nachdem wir so manche verwerfliche Hetzerei von gegnerischer Seite unbeachtet gelassen haben, nun aber auch nicht verübeln, daß wir umgekehrt auch nicht jeden Mißgriff auf katholischer Seite rügen. Täten wir das, so wäre es ganz unmöglich, den Hetzereien auf der Gegenseite gegenüber die bisherige Ruhe und Zurückhaltung zu beobachten. Das muß auch jeder evangelische Christ verstehen, der guten Willens ist.

Folgt der Abdruck des oben mitgeteilten „Osservatore Romano“-Artikels gegen *de Narfon*, womit die „Köln. Volksztg.“ nun auch ihrerseits die päpstlichen Zugeständnisse illusorisch macht; das Kölner Blatt geht dann einen Schritt weiter; es benutzt die parteipolitische Zwietracht, um für Rom und gegen Luther die Schlacht zu gewinnen, und wirbt um die Hilfe der streng orthodoxen Konservativen:

Der wahre Charakter der Hetze, wie sie von dem Evangelischen Bunde unter treuer Assistenz der Tägl. Rundschau und des Hannov. Courier betrieben wird, wird am besten dadurch charakterisiert, daß die konservative Presse, die als einzige kirchlich auf streng orthodoxem Boden steht, im großen und ganzen auch jetzt noch die Beteiligung ablehnt und den Frieden sucht, während Blätter vom Schlage der Voss. Ztg., deren sonn- und festtägliche Betrachtungen über kirchliche und religiöse Fragen in allen gläubigen evangelischen Kreisen längst zum Skandal geworden sind, eifrig an der Seite der Protestierenden mitkämpfen. Gegenüber diesen Leuten, die keinen Frieden, sondern nur Hetze um jeden Preis wollen, wollen wir uns nicht aus der Ruhe bringen lassen. Was sachlich gesagt werden konnte, haben wir gesagt; wir wollen jenen Trotzern weder die Ehre erweisen, uns weiter über sie aufzuregen, noch den Gefallen tun, durch die einzig gebührende Antwort neue Erregung zu wecken. Wir wollen den Frieden mit unseren evangelischen Mitbürgern erhalten. Dieser Friede ist ein viel zu hohes Gut, als daß wir den Friedensstörern zuliebe uns dazu verleiten lassen dürften, ihn zu gefährden. Wenn es allzu toll werden sollte, so hegen wir die Erwartung, daß die *friedliebenden evangelischen Kreise* uns in der gerechten Abwehr unterstützen werden.

Die „Germania“ ist nicht müßig. Weil der *greise Herzog von Meiningen* seine Freude über die „Aufrichtung des protestantischen Paniers“ in seinem Lande ausgedrückt hatte, hält ihm das Blatt eine geschichtliche Vorlesung (24. Juni). „Geschichtliche *Tatsachen* bleiben *bestehen*, auch denjenigen gegenüber, die dieselben, befangen im protestantischen Geist, zu verschleiern sich erlauben zu können *geglaubt*“ haben. Luther selbst muß sich als *Kronzeuge* gegen sein Werk mißbrauchen lassen:

„Wir haben in *Luther* selbst einen durchaus **vollgültigen Zeugen** *für unsere* Auffassung von dem Reformationszeitalter, während das Organ des Evangelischen Bundes das Zeugnis Luthers nicht gelten lassen will! Das gibt doch auch *Protestanten* zu denken. So wenig wie Luther „ultramontaner“ Gesinnung verdächtigt werden kann, ebensowenig ist das auch bei dem ‚nationalen‘ Historiker *Heinrich* v. *Treitschke* der Fall.“

Fast wär's um diese Zeit gar schon zu Aktionen in den katholischen Vereinen gekommen. Der „Lokal-Anz.“ berichtet in Nr. 313 vom 23. Juni von einer *geplanten* Kundgebung der Berliner Zentrumsvereine:

Die Zentrumsvereine Groß-Berlins planen für diesen *Freitag* eine *große Enzyklika-Kundgebung*. Charlottenburg, Schöneberg, Rixdorf, sowie auch viele Zentrumsvereine in Berlin haben ihre Mitglieder dazu eingeladen. Im Anschluß hieran *soll* eine *Kundgebung* erfolgen, in der die *Unfehlbarkeit des Papstes* gewürdigt und die falsche Auffassung der Enzyklika durch die Protestanten und die dadurch hervorgerufene „*Sinnesverwirrung und Anfeuerung der kirchlich-politischen Leidenschaften*“ *verurteilt werden sollen.* — Der *Windthorstbund* „*Norden*“ hat bereits am Dienstag abend zur Borromäus-Enzyklika Stellung genommen und sich mit ihr vollständig einverstanden erklärt. In der Erörterung wurden dem Evangelischen Bunde heftige Vorwürfe über absichtlich falsche Auffassung der päpstlichen Auslassung gemacht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß einsichtsvolle Protestanten sich von dieser Organisation in ihrem „verderblichen Einfluß“ nicht irremachen lassen werden.

Angesichts der großen protestantischen Erregung wagte man diesen offenen Vorstoß doch nicht, die Dementiermaschine wurde in Gang gesetzt. Für den *Windthorstbund-Norden* mußte man freilich zugeben („Mainz. Volksztg.“, 25. Juni), daß dort ein Vortrag über die Borromäus-Enzyklika mit anschließender Diskussion gehalten worden war. In welchem Geist, zeigen die ultramontanen Blätter, die fortfuhren fleißig Öl ins Feuer zu gießen, um den konfessionellen Frieden „wiederherzustellen“. Der „*Greif*“ in Greifenberg zog in Nr. 7 vom 25. Juni in überaus taktloser Weise den Kaiser in die Debatte und spielte ihn unter völliger Verkennung der Stellung des Monarchen innerhalb der evangelischen Kirche gegen das schwer beleidigte protestantische Volk aus:

Ob dem verletzten evangelischen Bewußtsein durch die Kundgebungen des Papstes ausreichende Genugtuung geleistet worden ist, können solche Männer nicht maßgebend beurteilen; *das maßgebendste Urteil hierüber steht wohl dem evangelischen Landesbischof Preußens, dem Kaiser von Deutschland, zu*, der ein tiefgläubiger, evangelischer Christ ist, der seine Knie beugt und seine Feldzeichen senkt vor dem gekreuzigten Erlöser des Evangeliums. Diesen herrlichen evangelischen Fürsten, in dem wir zugleich unseren geliebten Herrscher verehren, für dessen Gesundheit auch seine katholischen Untertanen in den letzten Wochen innig gebetet haben, *diesen herrlichen evangelischen Fürsten, hat seine evangelische Ehre und sein evangelischer Stolz nicht abgehalten, in die ausgestreckte Friedenshand des Papstes einzuschlagen; ihn hat die vom Papst gebotene Genugtuung befriedigt.* Unsere evangelischen Mitbürger mögen also selbst wählen, wessen Urteil sie mehr vertrauen, dem unseres geliebten Kaisers oder dem einiger unbekehrbarer Häuptlinge des Evangelischen Bundes. Die Wahl dürfte ihnen nicht schwer fallen.

Die „*Germania*“ schrieb Artikel auf Artikel, um möglichst jeden Rekord in internationaler Gesinnung, römischer Intransigenz und jesuitischer Moral zu halten. Am 28. Juni (Nr. 145) spricht sie von der „*inneren Unwahrhaftigkeit*“ und dem „*verlogenen Charakter*“ der Anti-Enzyklika-Bewegung:

Der Papst hat als geistliches Oberhaupt der katholischen Kirche die *Pflicht*, seine Gläubigen vor *Abtrünnigen*, wie es Luther, Calvin, Zwingli 2c. waren, zu warnen. Er tut damit gerade dasselbe, wie die protestantische Geistlichkeit, welche zur Begründung der „Reformation“ in derber Weise die katholische Kirche kritisiert. Das sollen die Katholiken sich natürlich gefallen lassen, aber das katholische Gegenstück glauben die Protestanten nicht dulden zu können. Ein großer Trost für uns ist dabei, daß keineswegs alle Protestanten der Welt eine so *antikatholische* Stellung genommen haben, sondern *fast nur die deutschen.* Sie sind eben die *unduldsamsten* von allen. . . .

Wenn es ein Land gibt, wo sich der Unglaube versteckt, dann sehe man sich doch nur einmal in unserem lieben Deutschland um, z. B. in den Kreisen der protestantischen *Beamten* und *Militärs*, die, auch wenn sie krasse

Atheisten sind, ganz genau wissen, daß der Landesherr summus episcopus ist und darauf hält, daß die Ehen kirchlich getraut und die Kinder getauft werden.

In derselben Nummer werden mißverstandene Lutherworte von neuem gegen die Reformation ausgespielt und Heinrich von Treitschke wird zum Beweise, daß der Papst ganz recht hat, zitiert:

Oder sollte der Leserkreis der Täglichen Rundschau die Worte von Heinrich v. Treitschke kennen: „Gewiß war Luthers Tat eine Revolution, und da der religiöse Glaube im innersten Kern des Volksgemüts wurzelt, so griff sie in alles Bestehende tiefer ein, als irgend eine Umwälzung der neueren Geschichte. Es ist wahrlich kein Zeichen evangelischen Mutes, wenn manche wohlmeinende Protestanten dies zu leugnen oder zu verhüllen suchen."

Jedes Verständnis fehlt für die Regungen evangelischen Ehrbewußtseins. Bei der Feier des 25. Stiftungsfestes des Bunzlauer katholischen Gesellenvereins sagte außer dem Magistrat auch der evangelische Jünglingsverein die Beteiligung ab, weil „der Gesellenverein keinerlei Erklärung abgegeben, daß er mit den päpstlichen Schmähungen der evangelischen Kirche nicht einverstanden sei". Die Folge war, daß sich auch hier ein völliger Mangel an christlichem Verstehen und nationalem Empfinden offenbarte. „Es wäre dem Briefschreiber zu viel Ehre angetan, wenn man seine Antwort eines Kommentars würdigte" — schrieb die „Sächs. Volksztg." in Nr. 85, 14. August.

Allmählich beginnt der Übermut in der Zentrumspresse zu wachsen; man höhnt und macht sich über den Protestantismus lustig, da die Wilhelmstraße doch mit dem Papste wieder einig ist; wieder stellen sich die Drohungen ein; das Zentrum hat die Klippe umfahren und wenige Wochen nach der schmählichsten Beschimpfung, die das Luthertum in letzter Zeit erlebt hat, sucht man Ultramontane und Protestanten wieder brüderlich unter der Fahne des echten „Christentums" gegen die Störenfriede vom Evangelischen Bund zu sammeln. So war es am Anfang der Affäre von diesem vorausgesagt worden und so war es gekommen. Interessant dabei blieb immerhin, daß die Zentrumsblätter, während sie sich in die alte parteipolitische Situation wieder einlebten, nicht müde wurden, neben Schmeicheleien für die „besonnenen Protestanten" auch ausgesuchte Bosheiten diesen an den Kopf zu werfen.

* * *

Am 28. Juni (Nr. 144) ist der „Badische Beob." so weit, dem Evangelischen Bund jedes Recht zum Protest gegen die Enzyklika zu bestreiten. Man sucht ihn zu isolieren und die Evangelischen gegen ihn zu einer societas leonina im Zeichen der Huldigung für den „Friedenspapst" Pius X. zu vereinen und an die Seite des Zentrums zu ziehen.

„Pfui über die Heuchelei! (des Ev. Bundes. D. Red.). Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß gläubige Katholiken und Protestanten heute mehr zusammenhalten müssen im öffentlichen Leben als je gegen die Mächte des Unglaubens und wir begrüßen alles, was dies Zusammengehen fordert und bedauern alles, was es stört."

Man bedauert nur nicht die Enzyklika zu Ehren des Karl Borromäus. Luthers Glauben ist ja Unglauben; er ist „Bauchanbeter" und „Feind des Kreuzes Christi". So die „Germania", Mittwoch, 29. Juni, Nr. 146:

Die Verrohung des Tones kommt nicht nur in anonymen Schmähschriften zum Ausdruck; sie spiegelt nur die Wirkung wieder, welche die Hetzreden hervorgerufen haben.

In der Hauptsache ist es der Evangelische Bund, der durch seine Hetze den konfessionellen Frieden in der gehässigsten Weise gestört und damit in denjenigen Kreisen den wildesten Romhaß entfesselt hat, in denen der Haß gegen Rom den einzigen Glaubenssatz ihrer „Religion" bildet. Jüdisch-liberale Blätter stimmten in die Hetze ein. Was geht denn die Herren Juden die Enzyklika an? Aber freilich, auch hier bewahrheitete sich wieder das bekannte Sprichwort: „Wenn Katholiken und Protestanten miteinander in Streit geraten, dann macht der Jude die Musik dazu." Und die Früchte dieser Hetze? Was ist denn Positives zum Nutzen des Protestantismus dabei herausgekommen? So gut wie gar nichts. Es haben sich zwar alle Richtungen im Protestantismus an den Protestkundgebungen beteiligt; aber das negative Moment im Protestantismus, der Protest gegen die Enzyklika, kommt durchweg überwiegend zum Ausdruck.

Das „Negative"! Als ob es etwas Positiveres gäbe, als das Christentum des freien und frommen Gewissens gegen päpstliche Gewissenstötung bekennen. Die Logik, daß die Protestanten auf die Monisten, weil sie sich der Hochachtung Luthers nicht entzogen, hätten dreinschlagen sollen, richtet sich von selbst.

Ziemlich allgemein kommt jetzt auch die Bezeichnung „Rummel" für die große protestantische Volksbewegung auf. Der „Badische Beobachter" stellt am 30. Juni einige Fragen zum „Rummel", um unter dem Heerruf „für Christus" die politische Situation für das Zentrum zu retten. Er ist so gnädig, den „gläubigen" Protestanten Verzeihung zu gewähren.

„Haben wir deutsche Katholiken Beweise unserer Friedensliebe gegeben? Wer gerecht sein will, muß diese Frage unbedingt bejahen.

Was haben wir gegen all die Angriffe getan? Wir haben uns in Zeitungen ab und zu verteidigt. Aber nie ist es uns eingefallen, das gläubige evangelische Volk dafür verantwortlich zu machen."

Die — berühmte, aus höchsten aristokratischen Kreisen stammende Persönlichkeit der Münchener „Allgem. Rundschau", die seinerzeit bei den Blockwahlen über den Fürsten Bülow die Zornesschale ultramontanen Grimms ausgegossen, mißbraucht den Namen des Evangeliums (Nr. 27, 30. Juni), indem sie schreibt:

„Bezeichnenderweise sind es in erster Linie die mit dem Evangelium und dem göttlichen Ursprung des Christentums auf ständigem Kriegsfuß stehenden Elemente im Protestantismus, die jetzt zum Angriff gegen Rom und zum offenen Kulturkampf blasen, die Katholiken von ihrer Kirche losreißen und die papsttreuen Katholiken für vogelfrei erklären möchten."

Derselbe „Aristokrat" kennt selbst so wenig vom Geist des Christentums, daß er der Herausforderung die Beschimpfung und Drohung folgen läßt:

„Zum Schlusse noch Eines: Der Herausgeber der ‚Allgemeinen Rundschau' hat in einem seiner jüngsten Artikel die ‚Schafsgeduld' der Katholiken apostrophiert. Ich unterschreibe jedes seiner Worte und füge hinzu: Wir sind denn doch nicht die quantité négligeable, als welche hochfahrende gegnerische Anmaßung uns behandeln zu dürfen glaubt. Alles hat seine Grenzen, auch unsere geduldige Nachsicht gegenüber Exzessen, die nur künstlich hervorgerufen sind und mit der begreiflichen Erregung unserer evangelischen Mitbürger über den bekannten Exkurs der Enzyklika nichts mehr zu tun haben. Gegen diese Hetze um der Hetze willen sollte sich unser katholisches Ehrgefühl hoch aufbäumen."

Der bekannte Zentrumspublizist Nienkemper erläutert das des näheren in derselben Nummer:

An das Verhalten der französischen „Friedensfreunde" vor dem Kriege 1870 wird man erinnert, wenn jetzt in Protestresolutionen gesagt wird, die Zugeständnisse Roms seien ungenügend, solange nicht „sichere Gewähr" gegeben werde, daß künftig sich solche „Beleidigungen oder Herausforderungen" nicht wiederholen. Wer unmögliche formelle „Bürgschaft für die Zukunft" verlangt, bekundet seine Unversöhnlichkeit und seine Kampfgelüste. Die reelle und wirksame Garantie für eine friedliche Zukunft wäre die Auflösung des Evangelischen Bundes, der systematisch allen Beruhigungsversuchen entgegntritt.

Das wirkt nun schon mehr komisch. Aber wir sind in Bayern, und da muß sich auch die Regierung den Kopf waschen lassen, weil sie die zweiundeinehalbe Million Protestanten nicht schutz- und vogelfrei ließ. Die „Augsb. Postztg." schreibt am 2. Juli (Nr. 146):

Wir Katholiken Bayerns wünschen und verlangen gewiß, daß auch die Angehörigen aller in Bayern anerkannten Konfessionen im Sinne voller Parität behandelt werden; wir können es aber nicht verstehen, wenn wir als die Majorität uns weit weniger der Parität seitens der Regierung erfreuen, als die Protestanten, und als recht und billig ist. Mit aller Offenheit sei die Stimmung im Volke hier zum Ausdruck gebracht, daß man der bayrischen Regierung zum Vorwurfe macht: Man glaubt die Katholiken, selbst in Bayern, deshalb in solch verletzender Weise behandeln zu dürfen, weil ihre sprichwörtlich gewordene Lammesgeduld keinen Sturm befürchten läßt und sich damit begnügt, wenn es hoch kommt, eine unschädliche Resolution zu fassen. Wenn wir auch die reservierte Haltung der Zentrumsfraktion bei Besprechung der Interpellation zur Borromäus-Enzyklika durchaus billigen, so erachten wir doch nunmehr die völlige Passivität des Kgl. Staatsministeriums gegenüber dem vom bayrischen protestantischen Oberkonsistorium beliebten allgemeinen Protesterlaß als eine Veranlassung, mit Energie und Nachdruck einzutreten für die Gerechtigkeit und den konfessionellen Frieden — nach allen Seiten!

Auch hier versteht man also nicht, daß man Protestanten und Evangelibündler nicht den Staatsknüttel fühlen ließ. Der Ketzer fängt allweil doch immer an. Zumal wo das Zentrum am Dirigentenpult steht.

Das Zentrum oben auf.

Die „Episode" ist überwunden. Evangelischen Arbeitervereinen gibt man zu verstehen, welches Christentum in den christlichen Gewerkschaften keine Verteidigung findet. Auf dem 19. Stiftungsfeste des masurischen Arbeitervereins zu Wattenscheid, an dem eine Anzahl masurischer Arbeitervereine des Ruhrreviers teilnahmen, wurde nach der „Gelsenk. Allgem. Ztg." vom 29. Juni folgende Resolution angenommen:

„Die zum 19. Stiftungsfest des ostpreußischen evangelischen Arbeitervereins im Ahlmannschen Saale versammelten evangelischen Frauen und Männer bringen hierdurch ihre lebhafte Entrüstung über die konfessionelle Friedensstörung des römischen Papstes zum Ausdruck. Die Herabwürdigung evangelischer Grundsätze ist eine empörende Herausforderung des gesamten Protestantismus und der ganzen deutschen Nation. Insbesondere bedauert die Festversammlung auf das tiefste das mutlose Verhalten der christlichen Gewerkschaftsführer, die im preußischen Abgeordnetenhause keine Worte fanden, um die christlich organisierten evangelischen Kameraden, die auch christlich empfinden, vor der maßlosen Beschimpfung zu beschützen."

Dem stellt die „Köln. Volksztg." am 6. Juli ihre puerile Auffassung entgegen, als ob evangelische Arbeiter keine Evangelischen überhaupt wären:

Daß in der ganzen Enzyklika kein einziger Satz vorhanden ist, der diesen Leuten auch nur den Schein eines Rechtes gäbe, von einer Beschimpfung des Papstes gegen die evangelischen Arbeiter, die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sind, zu reden, kümmert diese Leute nicht.

Dann wird sie grotesk:

Der katholischen Bevölkerung Deutschlands ist sowohl von den gerecht denkenden evangelischen führenden Männern, als auch der Presse bezeugt worden, daß sie sich während des ganzen Streites sehr zurückgehalten und alles vermieden hat, was den Hader noch mehr schüren könnte.

Und am Ende verhängt sie von Gewerkschafts wegen über die „ungehörigen" Regungen des protestantischen Bewußtseins folgende dräuende Zensur:

Soll es so bleiben, so möge man den unverantwortlichen kirchenfeindlichen Hintermännern das Handwerk legen, falls man nicht will, daß eine Antwort erfolgt, die manchem recht unangenehm in die Ohren klingen dürfte.

Genau so verfährt die „Gelsenkirchener Ztg." (Nr. 148, 4. Juli):

Will man nun einmal protestieren, so protestiere man doch wenigstens gegen **Tatsachen** und nicht gegen etwas, was gar nicht vorhanden ist. Es sind nicht die masurischen Arbeiter, denen solche Proteste aus den Rockärmeln fallen. Die Zwecke aber, die von den Hintermännern bei diesem Tun verfolgt werden, sind dem Eingeweihten kein Geheimnis. Ob man denn nun trotz der ruhigen Haltung der katholischen Presse, der katholischen Bevölkerung und vor allem der katholischen Arbeiterschaft in der ganzen Frage noch nicht bald einsehen will, daß es der Dinge bald genug sind. Wenn man in den treibenden Kreisen sich vielleicht dem Wahne hingeben sollte, die katholische Bevölkerung sei gleich stummen Hunden zu behandeln, weil sie sich bis-

her ruhig und anständig benommen hat, so möchte hier die Warnung ausgesprochen werden, die Dinge nicht immer weiter, und zwar dabei noch immer mehr an den Tatsachen vorbei zu treiben. Es könnte zur gegebenen Stunde, gerade aus katholischen Arbeiterkreisen heraus eine Antwort erfolgen, die sich nicht gegen die evangelischen Arbeitskameraden richtet, die aber den Drahtziehern, die, wie schon bemerkt, nicht aus Arbeiterkreisen stammen, unangenehm in den Ohren klingen dürfte. Es ist das eine Mahnung, die von einem katholischen Arbeiter ausgesprochen wird, die aber nur der Widerhall ist, der augenblicklich mehr wie hunderttausend katholische Arbeiter bis ins Innere durchzuckt.

Die „Köln. Volksztg.“ paradierte schon am 2. Juli auf so hohem Pferde, daß sie für die Zitierung der Anfangsworte des Lutherliedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ Strafe fordert. Sie schreibt:

„Recht seltsam berührt auch folgende Notiz nordwestdeutscher Blätter aus Wilhelmshaven, 27. Juni:

„Gestern nachmittag 4 Uhr fand auf dem Platz für den Neubau der katholischen Kirche anläßlich des Baubeginns eine besondere Feier statt, bei welcher der Bischof von Münster, Dr. Dingelstad, nach einer Ansprache den ersten Spatenstich tat. Dann ergriff der stellvertretende Stationschef, Konteradmiral Merten, den Spaten und grub ihn mit den Anfangsworten des Lutherliedes: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott' in den Boden. Die Vertreter der städtischen Behörden hatten die Einladung zur Teilnahme an der Feier abgelehnt.“

Es wäre weit schicklicher gewesen, wenn der Admiral Merten die Teilnahme an der Feier ebenfalls abgelehnt hätte, und wir zweifeln nicht, daß der Staatssekretär v. Tirpitz ihm noch begreiflich machen wird, er habe sich benommen, wie man sich nicht zu benehmen hat, denn unter diesen Umständen war die Zitierung der Reformationshymne eine direkte Provokation. Unseretwegen mag Herr Merten dies Lied so oft singen, wie er will, aber bei einer solchen Gelegenheit war es absolut nicht am Platze.“

„Der Arbeiter“, das Organ des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin), ist am 3. Juli (Nr. 27) soweit, daß die „edle Haltung des Papstes“ dem „unglaublich rohen Verhalten des Evangelischen Bundes“ gegenübergestellt wird. Und zwar unter Mitteilung der päpstlichen Spiegelfechterei, daß man in Wirklichkeit die Enzyklika gar nicht zurückgezogen habe.

Damit der Hohn über den von der Politik verratenen Protestantismus nicht fehle, schreibt der „Kurier“ in Zabrze am 9. Juli:

Das Lachen stirbt nicht aus. Wie aus Krems berichtet wird, hat der dortige evangelische Kirchen-Bauverein beschlossen, einen Aufruf zu erlassen zur Gründung einer reformatorischen Kirche als Antwort auf die Borromäus-Enzyklika. Krems ist der bekannte Ort in Österreich, der den vorzüglichen Mostrich liefert, und daß nun auch die braven Kremser ihren — Senf zu dem Enzyklika-Rummel geben mußten, ist selbstverständlich. Das waren die Mostrichfabrikanten ihrem Weltrufe schuldig.

Es war erreicht. Vom 5. Juli an kann sich die Zentrumspresse wieder auf die „Kreuzztg.“ und andere protestantische Stimmen berufen. Die „Köln. Volksztg.“ teilt in Nr. 559 vom 5. Juli mit Behagen mit, wie die „Neue preußische Kreuzzeitung“ ihre Lust am Schimpfen übt; wie sie in Nr. 305 vom 5. Juli von den

„Hauptnörglern und Lärmmachern“ im Lager des Evangelischen Bundes spricht und von ihrem „die evangelische und nationale Sache schädigenden Treiben“. Der Lockruf des Zentrums hat hier Gehör gefunden; die alten verbrauchten Legenden, die immer bereit gehalten werden, wenn die „Kreuzztg.“ die Folgen ultramontaner Schleppenträgerei vertuschen will, tauchen wieder auf und selbst der „Jude“ muß wieder heran. Die „Deutsch-evangelische Korresp.“ hatte geschrieben (3. Juli):

„Was lernen wir aus der Enzyklika-Affäre, und wie schafft sich das deutsche Volk Garantien für die Zukunft gegen die Wiederkehr solcher Friedensstörungen? Diese Themen werden sobald nicht mehr aus der öffentlichen Diskussion verschwinden, und wenn auch die Protestbewegung als solche zu Ende gehen sollte, diese Bewegung wird Dauer haben, und ihr Ziel wird die Aufrechterhaltung und unablässige Verstärkung der gemeinsamen protestantischen Front gegenüber allen Angriffen des Ultramontanismus im Mutterland der Reformation sein.“

Die „Kreuzztg.“ findet dieses Verhalten „bedenklich“ und die „Köln. Volksztg.“ ruft dazu: sehr richtig. So im Bündnis und Einklang miteinander, zitiert die „Köln. Volksztg.“ dann weiter die „Kreuzztg.“:

„Nicht der Kampf, nicht die Feindschaft, oder gar der Haß kann die Evangelischen auf einer gemeinsamen breiten Basis einigen, sondern die christliche Liebe, das treue und feste Bekenntnis zum Evangelium. Darum freuen wir uns auch der noch immer regen evangelischen Protestbewegung, soweit diese Erscheinung als ein Zeugnis kräftigen bewußt evangelischen Lebens angesehn werden kann. Aber wir verurteilen auf das schärfste den **politisch-tendenziösen Mißbrauch,** der mit dieser Bewegung getrieben wird, und dem händereibend als tertius gaudens **der Jude** zusieht.“

Nicht lange mehr und auch die Protestbewegung selbst erhält ihren beschimpfenden Nachruf von der „Kreuzztg.“ Am 10. Juli befleckte sie sich selbst in ihrer „Kirchl. Vierteljahrsrundschau“ (Nr. 315). Gleich als hätte sie jede Berührung mit den protestantischen Volksmassen aufgegeben, ironisierte sie die von soviel Treue zur evangelischen Sache Luthers und der Reformation zeugende Bewegung folgendermaßen:

„Die Borromäus-Enzyklika hat im verflossenen Vierteljahr in der evangelischen Kirche viel Staub aufgewirbelt. Protestversammlungen **protestantischer Mannesseelen** folgten eine auf die andere!“

Selbst für die „Kreuzztg.“ eine Leistung. Daß da das Zentrum wieder aufkam und des Protestantismus hohnlachte, wen will's wundern. Zwar über die Stimmung des protestantischen Volks hat man sich gründlich getäuscht; bei dem hatten die römischen Winkelzüge nicht im geringsten verfangen. Die Bewegung bedurfte keiner Schürung; aus dem protestantischen Volk war sie gekommen und das Volk trug sie weiter. Das geht aufs klarste aus den Auslassungen eines konservativen Blattes in der Altmark, des „Altm. Intelligenz- und Leseblatts“ in Stendal, hervor, das auf die Angriffe des Grafen Galen, der die geschichtliche Erweisbarkeit der päpstlichen Schmähungen behauptet hatte, am 28. Juli antwortete:

„Es gehört in der Tat die Stirn eines jesuitischen Römlings und der Eigensinn eines Westfalen dazu, derartige notorische Gemeinheiten und Verlogenheiten in die Welt zu setzen. Von Rechts wegen gehörte dem Lügengräflein von Wien gründlich eins auf den Mund! Wir fragen indessen: Wie lange will sich der Evangelische Bund, wie lange will sich die evangelische Kirche diese unmoralischen und sittenlosen Übergriffe des katholisch-ultramontanen Klerus noch gefallen lassen? Und wir fragen weiter: Wann gedenkt der Evangelische Bund Stendal die angekündigte Versammlung abzuhalten, um die geschichtlichen Unwahrheiten der Enzyklika nachzuweisen?"

So dachte das protestantische Volk in allen politischen Lagern. Dessenungeachtet wußte man freilich im Zentrum, daß die höheren Regionen der Politik unter den bestehenden, nach der Zertrümmerung des Bülow-Blocks eingetretenen Verhältnissen, wieder dem Zentrum gewonnen waren. Kardinal Fischer durfte wenige Monate später, zur Zeit der Kaiserrede im Beuroner Kloster zu einem italienischen Interviewer sprechen von der „Erzmacht des Zentrums, ohne die der deutsche Kaiser nicht regieren könne".

Nachdem die bösen, politischen Folgen so fürs erste beschworen waren, widmete sich die Zentrumspresse intensiver denn je der konfessionellen Verhetzung und der Fälschung der Ursachen, die zur Protestbewegung geführt hatten. Je mehr Entgegenkommen von gewisser protestantischer Seite, desto stärker rüstete der nur auf Krieg und Vernichtung sinnende Ultramontanismus, beweihräucherten sich die Zentrumspharisäer und desto tiefer ward das Gift der fanatischen, volkszerstörenden Lüge in die katholische Volksseele geträufelt, daß nur der Protestantismus und seine Vorurteile an der ganzen Erregung schuld seien und daß die Ketzer von Rechts wegen zu verurteilen seien, weil sie den liebenswürdigen Papst beleidigt hatten. In diesem Sinne statteten sie ihren Dank für die Hilfeleistung der Lauen und Halben aus dem protestantischen Lager ab.

Ein angeblicher Protestant meldet sich in der „Köln. Volkszeitung" (Nr. 561, 6. Juli) zu Wort:

Diese anerzogene und in rein protestantischen Gegenden besonders starke Überhebung gegen alles, was katholisch ist, dieser offene Haß, den bei derartigen Protestbewegungen die „starken Geister", die, wie sie denken, jedes religiöse Abhängigkeitsgefühl „gottlob hinter sich haben", gegen die gläubigen und deshalb in ihren Augen dummen Katholiken äußern, sind meines Erachtens die größten Feinde konfessionellen Friedens in Deutschland.

Die Katholiken müssen glauben, man wolle ihnen ihr Bestes nehmen, wenn sie sehen, wie im anderen Lager die Einheit im Geist immer nur dann in die Erscheinung tritt, wenn der Kreuzzug gegen Rom gepredigt wird. Fühlt man sich auf evangelischer Seite als der geistig freiere Teil, so möge man diese von mir auch hochgeschätzte protestantische Freiheit benutzen, um unserem modernen Leben den ihm so bitter nottuenden Geist wahrer Religiosität und Duldsamkeit einzuhauchen und jeder an seinem Teil mitzuwirken, daß moderner Egoismus und brutale Rücksichtslosigkeit niedergehalten werden.

Ich muß gestehen, daß mir, einem unter Katholiken aufgewachsenen Protestanten, das feste Gefüge des Zentrums durchaus verständlich ist, daß ich sogar verstehe, weshalb man sich auf katholischer Seite in Lehrbetonung usw.

immer schärfer absondert. Man steht im Kampfe, im Streit um das, nicht vom gläubigen Protestantismus, aber vom Geist der Zeit immer stärker bedrohte religiöse Leben, im Kampf um Gemüts- und Seelenschätze. Das sollte man auf protestantischer Seite, wo religiöses Leben wohnt und wo man die geistige Absonderung eines großen Volksteiles beklagt, verstehen. Man sollte einsehen, daß gerade die Gefahren der Zeit für unsere allerhöchsten Güter zum Gebrauch scharfer Worte leicht veranlassen. Man sollte einsehen, daß derlei Protest, in den wenig religiöse oder unreligiöse Elemente am lautesten einstimmen, nicht den Frieden schafft, der nötig ist für die Arbeit beider Kirchen an der bedrohten und verhetzten Volksseele, jene Arbeit, für die man im kirchlichen evangelischen Lager recht viel von den Katholiken lernen kann.

Die Welfen dürfen nicht fehlen, wo es des Papstes Macht im Deutschen Reich zu stärken gilt. Der „Badische Beob." druckt mit wahrer Genugtuung die „Betrachtungen zur Enzyklika" eines „evangelischen" Geistlichen der Hannoverschen Landeskirche aus der „Deutsch. Volksztg." ab, als „sehr beherzigende Ausführungen vom evangelischen Standpunkt". In dem törichten Machwerk des edlen „Lutheraners", dessen sich die anständigen Welfen selbst schämen werden, heißt es u. a.:

„Trotz alles Sturmes gegen die katholische Kirche aber wird sie doch auch für die Protestanten, welche es ernst meinen mit ihrem Glauben, wie die Reformation ihn an das helle Licht gebracht hat, eine Stütze bleiben gegen den liberalen religionslosen Staat, wie er sich in Preußen-Deutschland seit der glorreichen Bismarckschen Ära entwickelt hat. Wie würde der Staat mit der Kirche umspringen in preußischer Kommandogewalt, wenn nicht die katholische Kirche eine Macht im Staate für sich wäre und wenn um der sogenannten Parität willen die protestantische Kirche nicht auch noch etwas abbekäme von den Freiheiten, welche der katholischen Kirche notgedrungen zugestanden werden müssen!

Wohin wäre die Bedeutung kirchlicher Ehe, wenn nicht die katholische Kirche solche noch als Paradiesesordnung für die Christenheit festgehalten hätte? Wohin wäre ferner die Bedeutung des kirchlichen Eides, wenn nicht die katholische Kirche ihn als christliche Gottesordnung festgehalten hätte? Wohin die christlich-kirchliche Schule, wenn nicht die katholische Kirche diesen schwersten aller Kämpfe gegen die Staatsomnipotenz auf sich genommen hätte, wie Windthorst vor seinem Ende immer wieder darauf hingewiesen hat? Die Staatsschule hat in noch nicht vierzig Jahren abgewirtschaftet. Die protestantischen Kirchen haben mitgenossen, was die katholische Kirche festhielt."

Den Gipfel der „Dankbarkeit" erklimmt ein „Konvertit" in der „Germania", der am 9. Juli nachweist, daß der gesamte Protestantismus aus einer einzigen Rotte Korah besteht und daß der deutsche Protestantismus — dieser deutsche Protestantismus, der in der ganzen Welt allein der römischen Kirche noch eine Machtstellung gestattet hat — der katholikenfeindlichste der Welt ist. Der Grund dafür ist die — Vererbung des Ketzertums seit Luther.

Ich will nicht beanspruchen, das Richtige mit Sicherheit erkannt zu haben, dennoch glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich auf die wissenschaftlichen Forschungen über die Vererbung hinweise. Daß den Protestanten der Katholikenhaß sozusagen „im Blute liegt", hat mir meine Erziehung bewiesen. Der erste Haß, der, durch Eltern, Lehrer und die ganze Umgebung inspiriert, in unsere Kinderherzen einzog, war der Haß gegen die Katho-

liken; erst später kam noch der Haß gegen die Franzosen hinzu. Und von da an wurde es gewissermaßen zur Parole für das Leben, daß man in konfessioneller Beziehung den Katholiken, in politischer den Franzosen zu hassen habe, sonst aber niemanden auf der Welt. Bemerkenswerterweise kam dabei der Franzose noch immer besser weg, als der Katholik als solcher, denn dem ersteren wurden hin und wieder einige ritterlichen Züge angedichtet, die bei dem Katholiken vollständig fehlten. Dieser war nichts als ein lebendiges Register aller schlechten Eigenschaften, und keiner von uns Knaben würde z. B. mit einem Katholiken in einer Wohnung übernachtet haben, ohne sich fest zu verriegeln, denn wir hätten — in Erinnerung an die Bartholomäusnacht — sicher geglaubt, er werde uns während des Schlafes den Hals abschneiden.

Das sind schon mehr Zwangsvorstellungen. Aber freilich die „Germ." ist ein ehrenwertes, führendes Zentrumsblatt. Es heißt dann:

Nun wird in protestantischen Kreisen immer behauptet, der Haß der Katholiken gegen die Protestanten sei noch viel größer. Ich bin gewiß ein sachverständiger Beurteiler, aber ich kann mit Bestimmtheit das **Gegenteil** konstatieren. In rein katholischen Gegenden kann man oft genug hören, daß die Protestanten wegn ihres „Irrglaubens" **bedauert** werden, aber Haß gegen sie zeigt sich nur sehr selten und gewiß längst nicht in dem Maße, wie in protestantischen Kreisen — auch hoch- und höchstgebildeten — gegen die Katholiken. Ferner habe ich tausendmal erlebt, daß in protestantischen Gegenden einzelne Katholiken wegen ihres Glaubens schikaniert und „verulkt" wurden, aber nie ist mir vorgekommen, daß von Katholiken ein Protestant in solcher Weise behandelt wurde.

In dieser Tonart geht es weiter! Kurz nach der Borromäus-Enzyklika! Die „Herstellung des konfessionellen Friedens" wird eine Utopie genannt, weil man den deutschen Protestanten die religiösen Streitigkeiten ebensowenig abgewöhnen könne, als den Spaniern das Stiergefecht. — Das ist der Dank für die schwächliche Haltung der „Kreuzztg."; der Dank eines „Konvertiten", der seine Eltern und seinen väterlichen Glauben beschimpft, an die „echten Evangelischen und Friedensstifter".

Indessen, das hindert die in allen Sätteln gerechte „Germ." keinen Augenblick, am 19. Juli in Nr. 162 zu schreiben:

„Es ist Erfahrungstatsache, daß wir mit den Positiv-Gläubigen aller Konfessionen immer noch am besten zusammenarbeiten und -leben können. Unter den Positiv-Gläubigen ist es noch niemals zu einem andauernden Zwist gekommen; denn selbst wenn einmal auf der einen oder andern Seite Mißverständnisse vorkommen, dann hat man sich ausgesprochen und man konnte wieder weiter arbeiten."

Die „Köln. Volksztg." aber quittiert am 8. Juli:

Mit Befriedigung ist zu verzeichnen, daß die großen konservativen Blätter, die Kreuzzeitung und jetzt auch der Reichsbote, gegen die von dem Evangelischen Bund angeführte Hetze mit Entschiedenheit Stellung nehmen.

Die Bahn war frei; mit vollem Eifer konnte man an die Ausnützung des gewonnenen Erfolges gehen und nach der Episode die Gedanken der Borromäus-Enzyklika, mit ihrer Verbreitung selbst, zu neuer ultramontaner Kampfesrüstung verwerten. Es ist ein wahrer kleiner Hexensabbat, der jetzt beginnt.

Bis Ansgar Albing.

Die „Sächs. Volksztg." höhnt (in Nr. 163 vom 20. Juli) über „Zwickau", den Amtssitz des Geh. Kirchenrats D. Meyer, des Vorsitzenden des Evangelischen Bundes in Sachsen, auf Grund törichter Ausführungen des „Sächs. Kirchen- und Schulbl.":

Ein Treppenwitz der Weltgeschichte aber ist es, daß Zwickau so heftig protestiert, und kein Mensch dort an seine eigene Brust schlägt und erkennt, daß die Enzyklika eigentlich nichts anderes ist, als ein Protest gegen Zwickau. . . . Gegen die Entchristlichung der Schule und des Lebens, ein Protest gegen die vom Glauben Abgefallenen und Abtrünnigen! Weil der Papst der Meinung sei, der ganze deutsche Protestantismus stehe auf der ungläubigen Stufe der Zwickauer Richtung, daher zielen die scharfen Pfeile besonders nach Sachsen, dem Lande der Reformation.

Ähnlich das „Bamberger Volksblatt" am 21. Juli:

Wir bekommen erst dann Ruhe, wenn eine planmäßige Abwehraktion auf kath. Seite einsetzt. Quellenmaterial her! Janssens 8. Band 3. Teil „Allgem. sittlich-religiöse Verwilderung" bietet ein klares Bild der Geschichte. Heute noch wird Denifles „Luther und Volkstum" beim Buchhändler bestellt.

Ihr Herren Zwickauer, wenn wir mit unserem gewaltigen Geschichtsstoff euch zwicken, kommt ihr immer zu kurz. Unsere Tatsachen erschlagen eure geschwollene Phrasen. Glaubt nicht, wir seien wehrlos, weil wir schweigen. Wir schweigen, weil der Katholizismus nicht wesentlich antiprotestantisch ist, während der Protestantismus wesentlich antikatholisch ist. Der Flutwelle von Haß gegen Rom ist es aber wahrhaftig heiligste Gewissenspflicht der Priester, Predigten über die Unterlscheidungslehren zu halten bis ins abgelegenste Gebirgsdörflein hinein. Unser Volk kennt den Protestantismus nicht und ist dann der hereinbrechenden Los-von-Rom-Hetze nicht gewachsen.

Die „Landshuter Ztg." donnert am 25. Juli: „Weil der hl. Vater einige rein geschichtliche Daten registrierte, wird das Papsttum in einer geradezu unerhörten Weise herabgewürdigt." Die „Märkische Volksztg." will „beruhigen" und beweist am 13. Juli, daß „die Worte des Papstes, daß sie irdisch gesinnt gewesen und ihr Gott der Bauch sei, auf eine Reihe Reformatoren recht wohl paßt". Die „Köln. Volkszeitung" höhnt am 24. Juli:

Die **überspannten** Leute, die immer noch herumlaufen und schreien, sie müßten ihren Glauben verteidigen gegen den Papst, störe man in ihren **Derwischtänzen** nicht weiter, bis ihnen schließlich selber die Geschichte zu langweilig wird.

Das „Skt. Josephsblatt" (Nr. 31 vom 31. Juli) zeigte seine Wahrheitsliebe in folgendem papstfrommen Erguß:

„Wir werden gelästert, aber wir segnen! Und wenn die geheiligte Person des Papstes zu unserem tiefsten Schmerze in den Staub gezogen wird, dann müssen wir als katholische Männer uns **um so fester** zusammenscharen, indem wir rufen: Man mag das Oberhaupt der Kirche lästern — **wir beten für ihn, der unser Vater ist.**"

Die „Germania“ fordert am 22. Juli zum Boykott der pommerschen Badeorte auf, weil in Swinemünde am 23. Juli eine Protestversammlung der Evangelischen stattgefunden habe; „die katholischen Badegäste dürften bald ihre Konsequenzen aus der beabsichtigten Protestversammlung ziehen“. Der „Pforzheimer Anz.“ tobt am 7. Juli:

„Man darf doch unser katholisches Volk nicht für gar so dumm halten. Es weiß ganz genau, was es sich von gewissen Leuten gefallen lassen muß, und daß diese Leute am wenigsten ein Recht haben, über angebliche Beleidigungen sich zu entrüsten. Die katholische Volksseele kocht vor Entrüstung über diese erbärmliche Heuchelei — und wenn wir einmal Gegenprotestkundgebungen veranstalten, brauchen wir keine auswärtigen Redner kommen lassen, um die Entrüstung erst zu schüren.“

Und schließlich konstatiert der „Pfälzer Bote“ am 8. Juli:

„Jeder Katholik, auch der blindeste, sah wieder einmal klar, welcher Katholikenhaß in liberal-protestantischen, evangelisch-bündlerischen, oder, was dasselbe ist, in nationalliberalen Kreisen herrscht. Anerkannt muß werden, daß die Konservativen die Hetze nicht mitmachten, während diejenigen Protestanten, welche am weitesten vom positiven Christentum und von den Reformatoren entfernt sind, vor allem die ungläubigen Theologieprofessoren, am lautesten lärmten. In keiner Versammlung oder Protesterklärung wurde übrigens das Urteil des Papstes über die Reformatoren widerlegt, was auch ein Ding der Unmöglichkeit wäre. **Sachlich bleibt es bei dem, was der Papst gesagt hat.** Die Schimpfreden der protestantischen Hetzer sind keine Widerlegungen, sondern bestätigen nur, daß das „reine Evangelium“ bei seinen Anhängern noch keine erziehlichen Wirkungen gehabt hat.“

Auch das letzte bißchen Errungene wurde nun den Regierungen, die einem „Friedensschluß“ mit Rom Treu und Glauben entgegenbracht hatten, geraubt. Die systematische Verbreitung der Borromäus-Enzyklika mit den schmähsüchtigen Stellen begann, trotz des „herzlichen Dankes“, den der deutsche Reichskanzler so bereitwillig für das „Entgegenkommen“ des Papstes ausgesprochen hatte. Zunächst geschah das in mehr objektiver Form durch die kleine Schrift eines katholischen Geistlichen des Rheinlands (Der hl. Karl Borromäus und das Rundschreiben Pius X. vom 26. Mai 1910 für Aufklärung des katholischen Volks. Mainz, Kirchheim). Dann aber folgten Schriften: Die Borromäus-Enzyklika und ihre Gegner von M. Hage, Wiesbaden; F. Dieffenbach, Rechtfertigung der Borromäus-Enzyklika Papst Pius' X. durch evangelische Prediger und Gelehrte. Zur Aufklärung für Katholiken und Protestanten. Dem Evangelischen Bund gewidmet. Mainz, Kirchheim; Die Borromäus-Enzyklika und die Wahrheit über die Reformation und Reformatoren, Broschüre des Bonifaziusvereins 11 des 41. Jahrgangs — samt und sonders Schriften, die zur Massenverbreitung bestimmt, in skrupelloser Weise dem Kriegsruf des Papstes im katholischen Volk Gehör zu schaffen suchen und die unerträglichen Geschichtsfälschungen der Enzyklika „rechtfertigen“. Ein Muster für alle ist die Bonifaziusbroschüre. Unter Unterschlagung der italienischen Übersetzung der Enzyklika im „Osservatore Romano“, die an dem wahren Charakter der beleidigenden

Stellen keinen Zweifel läßt, wird die Enzyklika zunächst in ein harmloses Machwerk päpstlicher Seelsorge umgedeutet. Im zweiten Teil aber wird dann doch bewiesen, daß der Papst mit seiner Besudelung der Reformatoren recht hatte, und zwar geschieht das in der längst bekannten Weise auf Grund gefälschter und aus dem Zusammenhang gerissener Zitate „protestantischer“ Schriftsteller. Auf den Inhalt näher einzugehen, ist nicht nötig; man kann ihn sich vorstellen, wenn man die Einleitung zu diesen Kapiteln liest. Da heißt es:

„Diese Enzyklika, die ein Meisterstück des apostolischen Eifers und Freimuts ist, indem sie die Hirten und die Gläubigen vor den Verführern und Anhängern alter und neuer Ketzereien warnt, wird für alle Zeiten ein Ruhm des Papstes Pius' X. bleiben. Dieses freimütige Bekenntnis des kath. Glaubens wollten die Stänker (vom Evang. Bund) in Deutschland dem Papste nicht gestatten. Der Papst habe die Helden der Reformation, sowie die Reformation selbst geschmäht, jammern sie. Aber welches Gute läßt sich von diesen Helden sagen? Darüber in den nächsten Kapiteln, und zwar werden wir nur protestantische Quellen anführen.“

Und nun wird jede Kritik oder ungeschminkte Schilderung der Zustände, die durch die große Umwälzung der Reformationszeit hie und da entstehen mußten, einseitig ausgeschlachtet; Männer wie Droysen, Treitschke und Karl von Hase müssen sich als Kronzeugen gegen die Reformation mißbrauchen lassen. Am Ende aber kommt das jämmerliche Machwerk zu dem Fazit, daß „segensreiche Folgen der Reformation nur in der unwahren Behauptung protestantischer Parteimänner existieren“ und fordert, der Gipfel der Dreistigkeit, von der preußischen Regierung (!) die Vernichtung der „offiziellen lutherischen Bekenntnisschriften“, wo immer sie sich mit dem Papst auseinandersetzen. Daß die gesamte Enzyklika dann noch unter Fettdruck der beschimpfenden Stellen abgedruckt wird, versteht sich am Rande.

In Dieffenbachs Schrift heißt es S. 4:

Freilich, wo Haß und Zorn eine Rolle spielen, da kann die Wahrheit nicht bestehen, da muß sie unterliegen; denn wie die Schrift sagt, „tut der Zornige nie, was vor Gott gerecht ist“; und ein griechischer Philosoph soll den Ausspruch getan haben, „der Zorn ist ein kleiner Wahnsinn“.

In ähnlicher Tonart erging sich der als Vertrauensmann hoher österreichischer Hofkreise bekannte, fanatische Bekämpfer des Protestantismus aus dem Kloster Beuron, Pater Graf Augustin Galen-Prag; man denke bei den Protesten an das „Kollern eines Truthahns“, der Evangelische Bund habe den Papst „angeflegelt“, schrieb er in seiner „Bonifaziuskorrespondenz“. Bonif.-Korresp. S. 179 in Nr. 12 sagt er:

Im Grunde ist es die Wahrheit, welche die Rädelsführer in diesem Kampf nicht hören können und gegen die sie anknirschen. Der Papst braucht auf all das Gekläff nichts weiter zu antworten, als was die ewige Wahrheit der menschlichen Roheit einstmals entgegenhielt: Wenn ich unrecht geredet habe, so beweise, daß es unrecht sei, wenn ich aber recht geredet habe, warum schlägst du mich?

Im Bonifaziusblatt hat er die Enzyklika dann veröffentlicht und vor den Toren der Stephanskirche verteilt.

Kein Zentrumsblatt und Abgeordneter, kein Bischof, keine Stelle der Regierung hat gegen diese praktische Zerstörung des „Friedensvertrages" zwischen Rom und Berlin Widerspruch erhoben. Im Gegenteil, Rom war dieser Friedensschluß so gut bekommen, daß die „Köln. Volksztg." Mitte August folgende Äußerungen des früheren Prof. Heiner, jetzt Auditor an der römischen Rota und Vertrauensmann des Papstes und preußischen Gesandten am Vatikan, wiedergeben konnte:

Höchst wohlwollend und sympathisch habe sich der Heilige Vater über den preußischen Gesandten beim Vatikan Herrn v. Mühlberg ausgesprochen, der durch sein kluges und versöhnliches Verhalten wesentlich dazu beigetragen, die Gegensätze zu mildern und die diplomatischen Verhandlungen zu einem glücklichen und raschen Abschluß gebracht zu haben. „Überhaupt", so erzählte Heiner, „hat sich unser liebenswürdiger Gesandter das vollste Vertrauen des Heiligen Vaters erworben, was für die Beziehungen zwischen katholischer Kirche und dem preußischen Staate von größter Wichtigkeit ist."

Doch nicht genug; am Ende hielten die wildesten Heißsporne förmlich Abrechnung mit den Zentrumsdiplomaten, die erst die politische Situation retteten, ehe sie der Hetze freie Bahn ließen. In gehässiger Weise wird den Katholiken der Text gelesen, die noch Volksgefühl hatten und christliches Gewissen, um sich wenigstens als Anonymi scharf und entschieden in liberalen oder konservativen Blättern gegen die Enzyklika auszusprechen: Im „Katholik" (Heft 7) nimmt Dr. F. Selbst, der Herausgeber, die „gelehrten und gebildeten" Katholiken aufs Korn („Germ.", 22. Juli):

Und nun zu den Katholiken, speziell „den gebildeten und gelehrten deutschen Katholiken", über deren peinliche Situation gegenüber der Enzyklika manches mitleidige, teilnahmsvolle Wort gesprochen und geschrieben worden ist. Dabei hat man meist übersehen, daß eine peinliche Situation nur durch die politische Ausschlachtung einer rein religiösen Kundgebung, da und dort auch durch das Ansinnen geschaffen wurde, Katholiken sollten die Absichten des Papstes mißbilligen, bevor sie dieselben richtig kannten! Darf man den Mitteilungen der gegnerischen Presse glauben, so scheint es allerdings, daß manche ihrer katholischen Leser sich durch die geschickte Mache verblüffen und verwirren ließen. Das erleben wir ja jedesmal, wenn die Gegner einen kühnen Vorstoß gegen Rom unternehmen oder wenn die liberale Presse — voran die „Frankf. Zeitg." — eine kirchliche Aktion in ihrer vorlauten, anmaßenden Weise kritisiert und kommentiert. Semper aliquid haeret. Da kommt dann in gewissen katholischen Kreisen ein Mangel an sensus catholicus, eine Halbheit, Unklarheit und Mattherzigkeit zum Vorscheine, die schon in der Betonung des katholischen Standpunktes eine Gefahr für den konfessionellen Frieden sieht und aus lauter Rücksichtnahme auf Andersgläubige den Unterschied zwischen bürgerlicher und dogmatischer Toleranz zu verwischen geneigt ist.

Eine übersichtliche Darstellung, wie sich in dem Kopfe eines Zentrumsabgeordneten die ganze Affäre spiegelt, gab der Reichstagsabgeordnete Graf Galen auf einer Zentrumsversammlung in Friesoythe (Westfalen). Er führte nach der „Germ." (9. August) u. a. folgendes aus:

Da kam die Enzyklika, ein gefundenes Fressen für die liberale Preßmeute. Jene Leute, welchen die Religion gänzlich gleichgültig ist, die schon

lange nicht mehr glauben, was Martin Luther einst lehrte, spielten sich jetzt auf als die Entrüsteten. Politisch sollte der Fall ausgebeutet werden. Die Konservativen sollten vom Zentrum getrennt werden. Den konservativen Wählern ruft man zu: Das Oberhaupt der Katholiken beleidigt Euch, Euren Glauben und Eure Fürsten; laßt Ihr Euch gefallen, daß Eure Führer mit den Katholiken Hand in Hand gehen? So sind der Evangelische Bund und der ungläubige Liberalismus **Erreger** (!) und Träger der Enzyklika-Hetze. Dem verhaßten Zentrum will man schaden. Das ist der Zweck und Inhalt dieses Treibens. Das Beispiel Bülows, der durch Erregung der konfessionellen Gegensätze seinen Block zusammenbrachte, hat Schule gemacht. Der freikonservative Abg. Dr. Arendt schreibt am 13. Juli: „Das deutsche Volk hat bei den Wahlen 1907 instinktiv begriffen, daß die Macht des Zentrums nur zu brechen ist, wenn der Parteihader zwischen den Konservativen und Liberalen vor der gemeinsamen Abwehr der roten und schwarzen Gefahr zurücktritt. Möchte die Erregung über die päpstliche Enzyklika das Gute haben, daß die verderbliche Zwietracht zwischen der Linken und Rechten, die unser Vaterland den schwersten Gefahren aussetzt, einer Wiederannäherung Platz macht." Das Bedauern des Hl. Vaters über die Erregung (sic!) bei unsern protestantischen Mitbürgern teilen wir von ganzem Herzen. Aber dies Bedauern **geht nicht so weit, wie man es tatsächlich auslegt**, daß wir etwa den **Erlaß der Enzyklika bedauerten**, daß wir, wie ich in diesen Tagen in einer liberalen Zeitung las, der Ansicht seien, der Hl. Vater hätte **besser geschwiegen, da versteht man unser Bedauern falsch.** Wir bedauern, wie der Papst selbst bedauert, die Mißverständnisse, welche einige wenige Sätze der Enzyklika hervorgerufen haben. Aber **wir freuen uns** des **herrlichen Hirtenschreibens** des Hl. Vaters. Wir sind Pius X. **dankbar**, daß er auf hoher Warte stehend wacht über die Reinheit unseres hl. Glaubens und freimütig und **kräftig die Irrtümer unserer Zeit zurückweist.** Das ist sein gutes Recht, das ist seine Pflicht.

Ich verzichte darauf, mit Zitaten nachzuweisen, daß das vom Hl. Vater über die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert ausgesprochene geschichtliche Urteil an Schärfe von dem eigenen Urteil mancher der sog. Reformatoren und gar vieler protestantischer Schriftsteller weit übertroffen und als **tatsächlich richtig bestätigt** wird. Den Hetzern und Schreiern in der jetzigen Bewegung liegt aber nichts daran, und sie versuchen es gar nicht, den Heiligen Vater zu widerlegen, nein, es wird geschimpft und verleumdet, in der Hoffnung, daß dann **doch etwas hängen bleibt.** Es wäre wahrlich an der Zeit, daß diejenigen **Staatsmänner,** welche so prompt auf das Geschrei des Evangelischen Bundes reagierten, sich erinnerten, daß ein Staat, welcher paritätisch sein will, auch seine katholischen Bürger und die Einrichtungen der katholischen Kirche vor einer Hetze, wie sie jetzt weiter getrieben wird, zu schützen hat.

Doch zweierlei Tröstliches sehe ich bei dem wüsten Hexensabbat der letzten Zeit. Einmal klärt sich die Lage. Fürst Löwenstein hat dies kürzlich trefflich ausgeführt, als er sagte: Gerade von dieser Hetze erwarte ich die gute Folge, daß die Besonnenen unter unsern evangelischen Mitbürgern, die wahrhaft glauben, was sie bekennen, daß die erkennen werden, wohin der Weg führt, auf den die Feinde jedes positiven Christentums sie locken möchten und wer von ihnen auch nur etwas politisches Verständnis hat, wird den Unverstand erkennen, politische Folgen aus einem Ereignis herzuleiten, das nur das religiöse Gebiet berührt und dort nur mißverstanden zur Erregung Anlaß bieten konnte." Zweitens liegt in dieser Hetze ungewollt und unbeabsichtigt eine Huldigung vor der Autorität des Papstes. Das sagt schön Pater Augustinus Galen in der Reichspost Nr. 206, 1910: „Es ist nichts so geeignet, die überirdische Größe des Papsttums zu beweisen, wie die Vorgänge der letzten Zeit. Hunderte Katholiken und Protestanten haben vor Pius X. dasselbe Urteil aus-

gesprochen. — Kaum irgend jemand hat sich darüber aufgeregt. Der gefangene, aller irdischen Macht beraubte Heilige Vater spricht, — und die Erde bebt vom Widerhall seiner Worte! Aber seine Widersacher toben nicht nur wegen des Inhalts seiner Rundschreiben: nein, sie möchten es dem Papst unmöglich machen, überhaupt noch frei und rückhaltlos zu den Seinigen zu sprechen, möchten ihn nur zu gern auch zu einem geistig Gefesselten machen."

Endlich, m. H., sollen **auch wir selbst** aus diesen Vorgängen lernen. Auch unter uns gab es anfangs manche — und auch katholische Zeitungen — welche das Erscheinen der Enzyklika bedauerten und auf Grund der Nachrichten in den gegnerischen Blättern mit ihrem Urteil bei der Hand waren, ohne nur den Wortlaut der Enzyklika zu kennen. Diese Herren und diese Blätter sind kleinlaut geworden und das mit Recht. Konnte man schon gleich verwundert sein über den „Mut", das eigene Urteil gegen das des Hl. Vaters zu stellen, so blamierte sie vollends der Wortlaut der Enzyklika, welcher dann alsbald dank der prompten Arbeit der Germania bekannt wurde, und noch mehr muß sie beschämen die Hetze der Gegner, deren Zweck und Ziel ja jetzt klar zutage tritt. Noch heute will mancher die Blamage, welche er sich holte, nicht eingestehen. Unsere Gegner sagen, und auch das wird in unseren Reihen von einigen der Blamierten gedankenlos oder zur eigenen Entschuldigung nachgebetet, der Hl. Vater habe die **beanstandeten** Sätze der Enzyklika **zurückgenommen. Das ist nicht wahr,** meine Herren, **der Heilige Vater hat nichts zurückgenommen. Er hält seine Worte voll und ganz aufrecht.**

Ein Kommentar ist hier ebenso überflüssig, wie zu der anderen Rede desselben Abgeordneten in Münster i. W. am 16. Oktober 1910, wo er in einer katholischen Protestversammlung gegen den römischen Bürgermeister Natan — man merke, dies Messen ist zweierlei Maß — seine freche Sprache zu folgendem Gipfel führte:

M. H.! Endlich reißt auch uns die Geduld. Wir protestieren gegen diese Art der Behandlung. Wir verlangen Ruhe. Es ist wirklich viel verlangt von uns Katholiken, daß wir begeistert mitarbeiten sollen in einem Lande, in welchem das, was uns heilig, vogelfrei jedem Schimpf, jeder Verhöhnung preisgegeben ist. — Das mag sich auch die Regierung merken. M. H.! Auch wir selbst sind nicht ganz ohne Schuld an diesen Zuständen, wir sind manchmal zu **gutmütig** gewesen. So **bei der Borromäus-Enzyklika. Gut war unsere Absicht, aber den Zweck verfehlte sie. Hätten wir rückhaltlos und unumwunden gleich Farbe bekannt, uns gleich offen und frei schützend vor den Heiligen Vater gestellt und die ernsten Angriffe gleich, wie wir es von Herzen gern getan, scharf zurückgewiesen, das ganze katholische Volk hätte wie ein Mann hinter uns gestanden, und die Hetze wäre wohl nicht so arg geworden. Wir fürchten nicht, durch solches Vorgehen den konfessionellen Frieden zu stören. Im Gegenteil, dieser Friede beruht auf Achtung vor der gegenseitigen Überzeugung, und Achtung erwirbt ein offenes, ehrliches Bekenntnis und ein Leben nach dem Glauben, nicht Religionsmengerei und Schweigen. Ja, Heiliger Vater, wir lieben Dich, wenn die Welt Dich lästert, wir folgen Dir, wenn die Welt Deiner spottet, Dir bleiben wir treu bis in den Tod, denn wir sind katholisch.**

Auch der Abg. Erzberger hielt es für geraten, ein Zeichen, welche vollendete Unterwürfigkeit im deutschen Ultramontanismus gegenüber

Rom herrscht, in Kiel am 22. September folgende untertänigen und „frommen" Worte an den Papst zu richten:

Heiliger Vater, viel Unangenehmes ist in letzter Zeit in deutscher Sprache an Dein Ohr geklungen, aber desto größer ist die Treue der deutschen Katholiken, um so mächtiger lodert in den Herzen der deutschen Katholiken die Liebe zu Dir. Und das sagen wir überall, innerhalb und außerhalb dieses Saales, man möge nicht glauben, daß man die Anhänglichkeit der deutschen Katholiken an den Nachfolger Petri irgendwie durch Proteste erschüttern kann. **Ein Kampf reiht sich an den anderen.** Es fing an mit dem Proteste gegen die Canisius-Enzyklika; dann wurde versucht, die Los von Rom-Bewegung auch nach Deutschland zu übertragen; dann gründete man eine Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken; dann setzte zu Beginn dieses Jahrhunderts eine Bewegung ein, weil ein armseliger §2 des Jesuitengesetzes aufgehoben wurde; dann kam die Blockpolitik, dieser antikatholische Gedanke von A bis Z, dann im vorigen Jahre der Ferrer-Rummel mit allen seinen Anstürmen gegen Rom und Altar, und in diesem Jahre kämpfte man bei der Borromäus-Enzyklika an. Und sicher kann man sein, im nächsten Jahre wird unter einer anderen Maske, in einer anderen Form ein neuer Kampf gegen den Katholizismus in Szene gesetzt werden, verschieden maskiert, einmal in diesem, einmal in jenem Gewande, aber immer mit den drei Waffen der **Unwahrheit, Lüge und Verleumdung** arbeitend, immer mit den gleichen Waffen auf dasselbe Ziel anstürmend gegen den Felsen Petri. Aber eine Gewißheit haben wir: Es sind schon ganze Generationen gegen den Felsen Petri angestürmt, sie haben ihre Hirnschädel daran eingeschlagen, ohne allzuviel Gehirn dabei verspritzt zu haben. (Heiterkeit und Bravo!)

Kein Wunder, daß sich auch die Geschichtsklitterung, die ja das Schibboleth ultramontaner Überzeugung ist, alsobald des Enzyklikastreites bemächtigte. So stellte der Abg. Fürst Alois zu Löwenstein im Windthorstbund in Bochum („Märkisches Kirchenblatt" 9. Juli) die Dinge dar, fast als ob eigentlich die Konservativen und positiv Gläubigen an der Protestbewegung gar nicht teilgenommen hätten:

Den Frieden unter den Konfessionen wollen wir mit den Konservativen aufrecht erhalten, fördern.

Um so größer war die Freude unserer gemeinsamen Gegner, als sie in einem Ereignis der jüngsten Zeit den willkommenen Anlaß zum Riß zwischen Konservativen und Zentrum gerade auf dem Gebiete des konfessionellen Friedens zu sehen glaubten.

Die letzte Enzyklika des Heiligen Vaters ist von unsern politischen Gegnern und den Feinden des positiven Christentums so skrupellos politisch ausgeschlachtet worden, daß ich es in diesem Zusammenhang für geboten halte, in einer politischen Versammlung ein ernstes Wort darüber zu sprechen. . . . Ich füge hinzu, alle die, die längst nicht mehr glauben, was Martin Luther gelehrt hat, die werden weiter hetzen in Wort und Schrift, schamlos entstellend und verleumdend. Aber gerade von dieser Hetze erwarte ich die eine gute Folge, daß die Besonnenen unter unseren evangelischen Mitbürgern, die wahrhaft glauben, was sie bekennen, daß die erkennen werden, wohin der Weg führt, auf den die Feinde jeden positiven Christentums sie locken möchten. Und wer von ihnen auch etwas politisches Verständnis hat, der wird den Unverstand erkennen, politische Folgen aus einem Ereignis herzuleiten, das nur das religiöse Gebiet berührt und dort nur mißverstanden zur Erregung Anlaß bieten konnte. Politisches Verständnis haben die Führer der konservativen Partei genug, und darum erwarte ich nicht, daß sie in die Falle gehen werden, die ihnen so plump gestellt ist.

Der preußische Ministerpräsident und Staatsmänner anderer Bundesstaaten nach ihm haben es für notwendig erachtet, der Erregung der evangelischen Staatsbürger amtlich Ausdruck zu verleihen. Wir wollen darüber kein Wort verlieren, die Lage des *Augenblicks* erklärt und entschuldigt vieles. Aber wir erwarten, daß, wenn die Schmähungen der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes nicht bald von selbst verstummen, daß dann unsere Staatslenker *auch daran denken* werden, daß in ihren Staaten auch Katholiken *leben*, deren Schutz ihnen genau ebenso *obliegt*, wie der der evangelischen Staatsbürger. (Langanhaltender Beifall.)

Man sieht, Fürst Löwenstein, der sich in diesem Sinne auch in der ersten badischen Kammer ausgesprochen hatte, versteht es, die politischen Beziehungen zwischen Zentrum und Konservativen zu pflegen, um den gesamtprotestantischen Gedanken das Wasser abzugraben.

Wie die Großen, so die Kleinen. Rektor *Heiner* aus M.-Gladbach im katholischen Volksverein von Eupen fand (Korrespondenzbl. für Eupen, 3. November, Nr. 128) folgendes:

Aber keine gläubigen Protestanten haben die Enzyklikahetze heraufbeschworen, sondern vor allem die *Frankfurter Zeitung* und das *Berliner Tageblatt*, deren Redakteure dem *semitischen* Volksstamme angehörten. Es ist eine lächerliche *Komödie gewesen*, daß das ganze Semitentum sich auf einmal berufen gefühlt hat, die Ehre des evangelischen Christentums zu retten.

Da mag schließlich der Papst den Haß gegen die Protestanten bi zur tätlichen Beleidigung anfachen, jedes Sichzurwehrsetzen ist doch imme nur ein politisch-tendenziöser Versuch von Juden und Judengenossen, de Zentrum politische Schwierigkeiten zu machen. Und das ist vom Übel un Sünde. Für wie unmündig und für wie ehrlos hält man eigentlich d deutschen Staatsbürger protestantischen Glaubens?

Das Non plus ultra provozierender Sprache leistete sich schließli die „Germania" mit zwei Aufsätzen des Konvertiten und päpstliche *Barons de Mathies*, der unter dem Pseudonym *Ansgar Albing* später in einer Schrift: „Wir Katholiken und — die andern" (Herder, Freiburg) den König von Sachsen folgendermaßen verhöhnte:

Für die Geschichtschreiber zur Zeit Pius' XX. oder Leos XXIII. muß e dereinst zum Totlachen sein, daß ein Duodezkönig, der über noch nicht 1500 Kilometerquadrate Kulturboden „regiert", dem Papste einen Protestbri schreibt, dem Papste, welcher Gläubige in fast 2000 Bistümern, Vikariate Präfekturen und Delegationen leitet.

Ansgar Albing schreibt am 27. Juli in der „Germania" Nr. 16 „Zur Enzyklika":

Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß die protestantische Welt si tatsächlich *ganz kolossal blamiert* hat. Denn die Massen haben si von einigen wenigen Führern über eine Sache aufregen lassen, von welcher — die Massen nämlich — keine blasse Ahnung hatten. Man kennt weder d Inhalt der Enzyklika, noch schaut man die Adressaten derselben an, noch ve steht man den Anlaß, zu welchem sie erschien, noch kapiert man die Sachla welche der hl. Vater als oberster Lehrer der katholischen Christenheit im Au hat. Man folgt blindlings den Hauptrufern im Streit — jenen Leuten, d wohl wissen, daß den Protestantismus nichts *zusammenhält* als ein

antirömische Bewegung. Das ist der *lächerliche Fluch* des Protestes, daß er, *fortzeugend, nur Proteste* kann gebären. Aber ist dies nicht auch ein Beitrag zum Kapitel „*Volksverdummung?*" Wenn sich viele von wenigen nicht bloß führen, sondern auch anführen lassen? Ich hätte die „selbständig urteilenden" Protestanten denn doch für ein bißchen klüger gehalten, und die Nation der Denker für ein wenig kritischer. Was geht eigentlich die Protestanten von heute die Enzyklika an, in welcher sie überhaupt gar nicht genannt sind? Und welche Bedeutung kann es haben, wenn Leute „sich in ihrem *evangelischen Bewußtsein*" verletzt fühlen, die das Evangelium und die übrigen Bücher der hl. Schrift längst aus dem Einband gerissen und für profane Tendenzliteratur erklärt haben? Wir Katholiken wissen doch recht gut, wie es *da drüben* mit dem *evangelischen Bewußtsein* steht. Was für eine Komödie spielt uns doch der Protestantismus vor!

Die Sache hat aber außer der *komischen* noch eine *bedenkliche* Seite. Nicht *alle* Regierungen haben sich ein *klares* Urteil bewahrt. Einige haben sich unter dem Drucke der geschickt bearbeiteten öffentlichen Meinung mitfortreißen lassen. Wie gesagt: nicht alle. Aber *einige*. Und das ist für uns Katholiken lehrreich. Denn wir sehen, daß man jeden Anlaß, der im Grunde *gar kein Grund zur Entrüstung* ist, zur Entrüstungsmache verwenden kann. Wenn man will. Und will man, dann nützen alle erklärenden und begütigenden Worte des Papstes nichts mehr. Darum wehe *der* Generation von Katholiken, die sich zu viel von der Toleranz oder vom Paritätsgefühl der paar wahrhaft Weisen im Staate verspricht.

Aber auch *wehe* den — *glücklicherweise nie sehr zahlreichen* — Katholiken, die aus Liebe zu einem **faulen** Frieden oder aus Menschenfurcht oder aus naiver Sorglosigkeit oder aus Torheit oder aus Kritisiersucht in schweren Tagen *gegen den Pabst*, die Kurie oder die Kirche *auftreten* zu dürfen glauben! In der jüngst vergangenen Zeit hat es leider auch unter uns *Diplomatenseelen* und *Kompromißhelden* gegeben. Mit dieser **Löffelgarde wird der Statthalter Christi freilich keine Siege erfechten.** Wie *ein Mann* hätte das gesamte katholische Deutschland zum hl. Vater stehen müssen. Machen wir uns doch klar, daß die Kirche schon viele Reiche und Dynastien überlebt hat, und daß uns *ihre* Interessen — wenn anders wir treu römisch-katholisch sein wollen — **über alle anderen Interessen gehen müssen.** Daß wir *schwanken*, ist ja gerade das, was die Gegner erreichen wollen. Denn der Schwankende wird leichter fallen. Besonders der katholische Priester sollte fest stehen. Auch er trägt eines *Königs Rock*. Er soll gewiß keine Konflikte heraufbeschwören. Sind aber *Konflikte entstanden*, so muß er — weiß Gott! — *ohne Zaudern wissen*, für *welche Partei* er sich zu entscheiden hat. Priester, welche öffentlich den **hl. Vater und seine Umgebung zu kritisieren wagen,** sind **unheimliche Leute.** . . Viele von uns, die wir die letzte antirömische Hetze miterlebt, mögen noch schwerere Tage als die vergangenen zu durchkosten haben. Machen wir uns darauf nur gefaßt. Der Kampf gegen Rom ist international. **Seien wir darum im gegebenen Augenblicke auch international — nicht engherzig germanisch** oder slawisch oder romanisch oder sonstwas!

Als allgemeine Entrüstung über diese verwegene Sprache durch die deutsche Presse, soweit sie nicht dem Zentrum zugehört — diese widersprach mit keinem Wort — ging, spreizte sich der „päpstliche Baron" wie ein Pfau. Die „Germania" brachte am 7. August einen zweiten Erguß, in dem er u. a. auf seine Beziehungen in Rom hinwies:

Ich habe eine Reihe von Jahren in Rom gelebt, und sowohl unter Leo XIII. wie unter Pius X. sehr häufig den *Kammerherrndienst* versehen dürfen. Rom kenne ich *10 Jahre lang sehr gut* und noch

etwas länger einigermaßen gut. Und ich habe weit mehr Respekt vor der Kurie und ihren Beamten als jene kritisiersüchtigen Urgermanen, von den ich behauptete und heute abermals behaupte, daß sie unheimliche Leute sind, welche die römischen Verhältnisse aus eigener Anschauung sehr wenig und die leitenden Kreise in der Kirche überhaupt nicht kennen. Mögen in Rom — wie überall — unter den vielen musterhaften Priestern auch einige leichtere Elemente aufzufinden sein — sicherlich spielen dort z. B. keine Monsignore im Sportkostüm Tennis. Und wenn von **Symptomen** auf gesunde oder ungesunde Zustände schließen will: was können wir „Römischen" dann wohl von gewissen Vorgängen in andern Ländern denken.

Mit den „unheimlichen" Leuten war der badische Pf. Feurstein gemeint (s. S. 101), der ein ehrliches Wort gegen die Enzyklika gewagt hatte.

Die Haltung der Zentrumspresse hat auf der ganzen Linie bewiesen, daß sie jeden Vergleich mit den römischen Moniteuren des Papstes aushält. Deutsche Regungen, vaterländische Empfindungen über die grobe Friedensstörung und Provokation der Mehrheit des deutschen Volkes, einschließlich derer, mit denen das Zentrum auf dem Felde der politischen Arbeit engere Fühlung sucht, wird man in den Spalten dieser Blätter vergeblich suchen. Allenfalls Äußerungen leisen Unmuts über die Störung der parteipolitischen Kreise ließen sich hören, aber selbst das war den jesuitischen Drahtziehern, die hinter den Kulissen das vom Papste verordnete Zensorenamt ausübten, noch zu viel. Wenigstens ist dem „Bad. Beob.", wie er selbst am 7. August mitteilte, die Wendung, daß in deutschen, kirchlichen Kundgebungen auf Ausdrücke, wie sie die Enzyklika brauche, verzichtet werde, von verschiedenen Geistlichen verdacht worden. Alles in allem aber mußten die Katholiken, die die Beleidigung der Volksgenossen mitempfanden, in die nichtkatholische Presse flüchten, um dafür zu zeugen, daß nicht bloß harte Konfessionalität, politische Sonderbündelei und ultramontaner Chauvinismus, sondern auch menschliches, brüderliches, volksgenössisches und christliches Gefühl im deutschen Katholizismus vorhanden war.

Wenn tatsächlich die Überzeugung in der gesamten Protestbewegung lebendig blieb, daß in diesem Fall auch Hunderttausende von Katholiken auf seiten der Protestanten standen, so ist das nicht die Schuld des Zentrums. Im Gegenteil, es tat alles, um den gesamten deutschen Katholizismus mitschuldig zu machen und hatte doch die Naivität zu fragen, was die Katholiken mit Dingen, die in Rom passierten, zu tun hätten.

Trotzdem in der ganzen Bewegung stets zwischen Katholiken und Kurie unterschieden und unablässig die Notwendigkeit eines nationalen Einvernehmens zwischen den deutschen Bürgern verschiedenen Glaubens betont wurde, hat das Zentrum und seine Presse von Anfang an sich um die Fälschung der Sachlage bemüht, hat von neuem „Kulturkampf" geflunkert und den protestierenden Bürgern feindliche Absichten gegen ihre katholischen Volksgenossen unterschoben, ohne ihnen die geringste Handhabe zu geben, zu hoffen, daß sie ihrerseits derartige Provokation seitens des Papstes verhindern würde.

Es ist eine schwächliche Ausrede, die leider vielfach selbst auf den

Höhen der deutschen Politik gehört wurde, daß die deutschen Katholiken und das Zentrum nicht gut gegen den Papst hätten Stellung nehmen können. Wenn das stimmen würde und jede, auch noch so ehrfurchtsvolle Mahnung an die Kurie unterlassen werden mußte, weil sonst der Verdacht separatistischer Tendenzen laut werden würde, dann muß man auch ehrlicherweise die Tatsache anerkennen, daß seitens der Katholiken Deutschlands, soweit sie im Zentrum organisiert sind, ein konfessioneller Frieden schlechterdings nicht gehalten werden kann. Aus deutschen Bürgern mit nationalen und staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten würden dann Leute, die zwar staatliche Rechte, aber nur soweit auch Pflichten gegen ihr Volk und ihren Staat haben, als die Kurie das erlaubt. Daß das Zentrum tatsächlich im wesentlichen auf diesem Standpunkt steht und den klaren Beweis dafür erbracht hat, daß es eine konfessionelle Partei und einen Staat im Staat unter mittelbarer und unmittelbarer klerikal-päpstlicher Leitung darzustellen sucht, hat sein und seiner Presse Verhalten im ganzen Verlauf der Enzyklikabewegung gezeigt.

Die geringen Ansätze zu einer nationaleren Haltung sind entweder nur Ansätze geblieben oder wo sie sich zu entschiedener, klarerer Äußerung und Stellung entfalteten, da ist die Zentrumspresse oder sind andere Gewalten schnell bei der Hand gewesen, diesen Rebellen die Rute zu geben, und jämmerlicher Rückgang war die Folge. Gegen Ansgar Albing rührte man keine Hand, wohl aber gegen Dr. Feurstein.

Der Fall Feurstein. Haltung des Klerus.

Der Stadtpfarrer von Donaueschingen hatte den Mut, Mitte Juli an die beiden Tagesblätter seiner Heimatstadt folgendes zu schreiben:

„Die Enzyklika scheint mir tadelnswert. Nicht wegen des geschichtlichen Urteils, das sie ausspricht, aber weil sie in der Form verletzt. Die Enzyklika ist mit unnötiger Schärfe geschrieben und redet die Sprache der religiösen Streitschriften des 16. Jahrhunderts. Diese Sprache wird heute nicht mehr verstanden. Sie ist heute doppelt bedauerlich, weil die Gegenwart den Wahrheitsbeweis einer Religion, freilich einseitig, nicht im Dogma, sondern in dem Maße der Liebe sieht, die sie ihren Bekennern einflößt. Gewiß ist das Rundschreiben gegen den Modernis gerichtet. Aber die Reformation des 16. Jahrhunderts dient **dabei** als **ständig festgehaltenes Vergleichsobjekt**. Die Enzyklika hat einen Streit entfacht, der von der anderen Seite **maßlos** geschürt wurde, speziell von einer Seite, die kein Recht dazu hat, weil sie die Empfindungen der Katholiken seit Jahr und Tag verletzt. Der Streit wird dem gesamten kirchlich organischen Christentum in gleicher Weise schaden. Den Gewinn der ganzen Aktion werden buchen die Sekten, die Freidenker, die Freunde der Trennung von Kirche und Staat, die Sozialdemokratie, soweit sie an der Trübung der kirchlichen Gewässer ihre stille Freude hat. Ob der Spanier Merry del Val die Enzyklika verfaßt hat oder nicht, er ist jedenfalls der formell und moralisch Verantwortliche. Diese spanischen Monsignori, die, wie mir gesagt wird (!), im Sportskostüm Tennis spielen (!) und ihrem Heimatlande Generaldispens vom Fastengebot erwirken, täten besser, mit der Strenge bei sich selbst zu beginnen. Vielleicht fordern endlich die deutschen Bischöfe einen deutschen Kurienkardinal, der der Kurie sagt, was die Zeit ver-

langt, und was die deutsche Nation, die mit der angelsächsischen Rasse in England und Amerika zurzeit der alleinige Träger eines lebendigen Katholizismus ist, erträgt und was nicht."

Das war nicht viel; nicht wegen ihres *historischen Urteils*, sondern lediglich wegen ihrer *Form* tadelte der Pfarrer die Enzyklika. „Und der Inhalt ist doch die Hauptsache, nicht die Form", schreibt der „Bad. Beob." am 15. Juli. Auch findet er sehr herbe Worte gegen die Protestler. Dessenungeachtet fiel schon der Wunsch nach einem *deutschen* Kurienkardinal dem *deutschen* Zentrum derart auf die Nerven, daß der „Herr" des badischen Zentrums *Gstl. Rat Wacker* im „Bad. Beob." ergrimmt die Peitsche über ihm schwang. Zunächst verwahrte sich Dr. Feurstein noch gegen diesen Terrorismus des allmächtigen Zentrumspapstes in Baden und erklärte in einer Zuschrift an den „Badischen Beob.":

„Daß sein Kronzeuge, der überhaupt erst das von ihm über die Enzyklika abgegebene Urteil in ihm befestigt habe, ein *hoher kirchlicher Würdenträger* war, der nicht im stillen Kämmerlein, sondern vor einer größeren Korona die Fassung der Enzyklika, den mangelnden Einfluß der deutschen Katholiken bei der Kurie und die von Feurstein berührten spanischen Mißstände genau so bedauert habe, wie Feurstein selbst, zum Teil sogar mit **Worten ehrlicher Entrüstung.**"

Anonym traten später auch katholische Pfarrer in liberalen Blättern für ihn ein. Einer schrieb in der „*Bad. Landesztg.*":

„Ich bin ganz mit dem Artikel ‚Der Großinquisitor an der Arbeit' einverstanden und gehöre zu den ‚stillen Freunden' Feursteins. In den optimistischen Schluß des Artikels: ‚Die katholische Geistlichkeit vertraut ihrer Kirchenregierung, gegen die moralische Maßregelung Wackers gebührt ihr Schutz vor der Kirchenregierung,' kann ich aber leider nicht einstimmen. Zwar habe ich von ihr noch kein Unrecht erfahren, aber Ultramontanismus macht ungerecht, und es gibt leider *kaum etwas Ultramontaneres als unsere Kirchenregierung*. Der Papst soll, wie schon der Name ‚Primat' sagt, Primus inter pares sein. Aber unsere Bischöfe drücken sich selber immer mehr zu *Kreaturen Roms* herab und zerstören so viel sicherer das Ansehen des Papsttums in Deutschland, als wenn sie den römischen Monsignori gegenüber mehr Rückgrat hätten und sich nicht mehr und mehr zu Peterspfennigsammlern und Fragebogenausfüllern herablassen würden. Darüber, wie wir die romanischen Andächteleien immer mehr hereinsickern lassen und so deutschen Männern immer mehr die Religion verekeln, ließe sich noch viel sagen. Der neue Angriff Wackers ist durchaus nicht verwunderlich. Er hat ein *rotes Tuch* gesehen, *ein Stück echt deutscher ehrlicher Gesinnung* und da kann er nicht zurückhalten. Aber er möge sich sagen: Je mehr er diese elementare Ehrlichkeit einschüchtert, desto gewaltiger und revolutionärer wird sie sich einmal hervordrängen."

Auch ein *Zentrumsblättchen*, die „*Offenburger Nachrichten*", wollte wenigstens nicht an der völligen Vernichtung Feursteins teilnehmen. Es schrieb am 11. August:

„Seine (Dr. Feursteins) Sprache war vielleicht scharf, aber in Tagen, wo der Straßburger katholische Theologe Dr. Albert Ehrhard von einem hyperkonservativen Geiste der Katholiken spricht, der sich vor neuer Problem- und Fragestellung fürchtet, und damit der Entwicklung schadet, da ist auch Herrn Dr. Feursteins

Wort, besonders im Milieu da droben, nicht so schwer zu bewerten. Ja, wenn es ein anderer gesagt hätte, dann . . . aber Herr Dr. Feurstein geht oft eigene Wege, Wege, die nicht mit denen des Zentrums gemeinsam laufen. Und das war der Grund der Revolte gegen ihn, **das so beschämende für uns, daß in unserer Zeit alles bald nach der politischen Zugehörigkeit eines Mannes bemessen wird.**"

Selbst dem „Bad. Beob." gingen Zuschriften aus den Kreisen der katholischen Geistlichkeit zugunsten Dr. Feursteins zu; aber er verweigerte ihre Aufnahme, so daß *eine* dieser Zuschriften in den „*Offenburger Nachrichten*" veröffentlicht wurde:

Vom Schwarzwald, 5. August. Man *tadelt* jetzt auf bestimmter Seite schon *wochenlang* an Herrn Stadtpfarrer Dr. Feurstein herum, übersieht aber viel zu sehr, daß derselbe mit seiner Veröffentlichung bezüglich der letzten Enzyklika einen unbestreitbar *guten Zweck* im Auge hatte und gerade bezüglich der Hauptsache im ganzen Streit, nämlich der scharfen Stellen in jenem Rundschreiben, die **Wahrheit gesagt hat,** wenn auch in seiner Form, die er nachträglich selbst bedauerte. . . . Es ist denn doch eine **Tatsache,** daß die meisten **gebildeten Laien-Katholiken** an der letzten Enzyklika die scharfen Stellen gegen protestantische Fürsten und Völker vergangener Zeiten **bedauert** haben, weil sie einmal die Andersgläubigen notwendig dazu drängen, den Spieß gegen verschiedene Päpste der Vergangenheit umzudrehen, und sodann den Katholiken Deutschlands ihre ohnehin schon allseitig angefeindete Stellung durch Verursachung einer neuen Hetze gegen die Kirche noch mehr erschweren. Diesen wollte Herr Stadtpfarrer Feurstein Recht geben, er wollte ihnen sagen, daß auch die Geistlichen den uns unnötigerweise zugefügten Schaden bedauern, daß aber nicht der Papst, sondern andere, nicht durchaus den Anforderungen unserer schwierigen Zeiten gewachsene Persönlichkeiten romanischer Abstammung die Schuld daran tragen, wozu noch der uns schädliche Umstand kommt, daß das deutsche Element aus geschichtlichen und anderen Gründen vom romanischen von jeher in jenen höchsten kirchlichen Kreisen zurückgedrängt ist. Betrachtet man aber die Dinge, wie sie liegen, dann **ist nicht abzusehen, warum die Geistlichen nicht ebenfalls so denken und sprechen dürften** — mit gewisser Rücksicht und Vorsicht — **wie die Laien. . . .**

Einen **ganz bedenklichen Mangel an Liebe** beweisen aber manche Veröffentlichungen gegen den genannten Herrn Stadtpfarrer, so ganz besonders der am 27. Juli im „Tauberboten" veröffentlichte, von 36 Geistlichen unterschriebene Konferenzbescheid von zwei Landkapiteln des badischen Hinterlandes. Dieser Beschluß und seine Veröffentlichung sind gewiß auch **skandalös, nach meiner Auffassung.** Darin ist immer nur von „Feurstein" gesprochen ohne allen Titel und Rang, dagegen ist bei der unterschriebenen Geistlichkeit kein Titel, auch der kleinste kirchliche nicht vergessen. Das ist alo eine **gewollte Kränkung,** eine **absichtliche Demütigung;** nur ist schwer zu sagen, wem die Herren Amtsbrüder durch derartiges nützen wollen. Sodann schreiben sie von „unerträglicher Selbstüberhebung und unerhörter Verleumdung des Klerus", der sich Stadtpfarrer Dr. Feurstein schuldig gemacht habe, da herrscht der **lieblosefte Ton** und eine Sprache, deren sich Herr Geistlicher Rat Wacker schämen, ja niemals bedienen würde, am allerwenigsten im Verein mit zwei ganzen Kapiteln in einem der Öffentlichkeit zu übergebenden Beschluß. Dabei ist in der ganzen Veröffentlichung nicht ein Wort zur Entschuldigung des „Verurteilten" gesagt, während sonst selbst die strengste Justiz sogar dem Verbrecher die vorhandenen Milderungsgründe noch zubilligt. Wie fragen nochmals: Was soll das nützen? Glauben die Herren das Recht zu haben, einen tüchtigen, eifrigen, kenntnisreichen Mann und Amtsbruder **moralisch totmachen zu können?** Man kann nur annehmen, daß sie den Abgeurteilten unschädlich machen wollen, denn auf die von ihnen beliebte Art „bessert" und gewinnt man nie-

manden, auch den nicht, der viel mehr Bekämpfung verdient hätte als Herr Stadtpfarrer Dr. Feurstein.

Aus diesen Sätzen ersieht man klar und deutlich, welches Kesseltreiben gegen Dr. Feurstein seit seinem Urteil über die Enzyklika im Gange war. Die Erklärung der 36 Geistlichen lautete nach der „Germ." (14. August):

„Zum neuesten Fall Feurstein öffentlich Stellung zu nehmen, erachten wir als Pflicht unseres Seelsorgeramtes und als Ehrensache unseres Priesterstandes. Die Kritik Feursteins über die päpstliche Enzyklika weisen wir nach Inhalt und Form als unzulässig zurück. Wir verurteilen diese Kritik einer päpstlichen Kundgebung durch einen Geistlichen als eine mit der Priesterpflicht unvereinbare Anmaßung gegenüber der Autorität des apostolischen Stuhles und als ein sehr schweres Ärgernis für das kirchentreue katholische Volk. Die Behauptung Feursteins, „in Beurteilung römischer Verhältnisse wisse er sich einig mit dem überwiegenden Teile des katholischen Klerus," stellt sich in unseren Augen als Zeichen unerträg-
licher Selbstüberhebung und als unerhörte Verleumdung
des Klerus dar. Herrn Geistlichen Rat Wacker sprechen wir unsere un-
eingeschränkte Zustimmung und aufrichtigen Dank für seine entschiedene
Stellungnahme zur neuesten Entgleisung Feursteins aus. Die Zusendung der
Nummer der (nationalliberal-kulturkämpferischen) Badischen Landeszeitung mit
dem Judasartikel „Der Großblockinquisitor an der Arbeit" (der gegen Wacker
gerichtet war) können wir nur als eine unqualifizierbare Frechheit
katholischen Geistlichen gegenüber und als schwerste Beleidigung un-
serer Priesterehre empfinden. Wir verbitten uns für alle Zukunft der-
artige Aufmerksamkeiten. Die Angabe, der Artikel stamme von einem badischen
katholischen Geistlichen, gilt für uns so lange als plumper Täuschungsversuch,
bis der vorgeschützte Verräter die Maske der Anonymität fallen läßt und sich
der Öffentlichkeit in seiner wahren Gestalt zeigt."

Auch über 60 Geistliche aus den Kapiteln Freiburg, Breisach, Waldkirch,
Emmendingen und Neuenburg nahmen auf einer Konferenz in Freiburg in
ähnlicher Weise Stellung. Sie werden dafür von den beschnittenen und den
unbeschnittenen Juden der Frankfurter Zeitung mit Geifer überschüttet, was
ihnen lediglich als Beweis dient, daß sie richtig gehandelt haben. Wie
Herr Dr. Feurstein mit der Patronage dieses giftigen Judenblattes sich
abfinden will, ist dessen Sache.

Die übliche Folge dieses Terrorismus, an die man in Deutschland sich langsam gewöhnt hat, war die Unterwerfung Dr. Feursteins. Es nimmt auch kaum wunder, daß es so sehr eilig geschah und daß das Haberfeldtreiben dann erst recht erfolgte, weil Dr. Feurstein mitten im Bedauern seines Schrittes doch noch an seiner Überzeugung festzuhalten erklärte. Am 29. Juli erschien folgende allerletzte Erklärung des Stadtpfarrers von Donaueschingen im „Bad. Beob." selbst:

Gestatten Sie mir ein allerletztes Wort, zu dem ich von Freunden und
Gegnern gedrängt werde. Wohlmeinende Freunde sagen mir, daß
der Ausdruck „tadelnswert", von der Enzyklika gebraucht, nicht mit
den Gefühlen der Ehrfurcht vereinbar sei, die ein Priester seiner
obersten Behörde zu zollen habe. Ich sehe das ein, nehme den Ausdruck mit
Bedauern zurück und bedauere auch, wenn ich dadurch die Empfindungen des
letzten meiner Glaubensgenossen auch nur einen Augenblick gekränkt habe. Ich
schäme mich ferner aufrichtig, in der ersten instinktiven Abwehr persönlicher Ver-
dächtigungen meine 11 Priesterjahre, Jahre eines werdenden Menschen, die im
Gesamtbilde der Menschheitsentwicklung ein Nichts bedeuten, in die Wagschale
geworfen zu haben. Ich stehe auch keinen Augenblick an, falls mein Gewährs-

mann, führender katholischer Akademiker Badens mit römischen Beziehungen, sich nicht entschließen sollte, mit seiner Zeugenschaft hervorzutreten, den ersten Punkt meiner Behauptungen in Sachen der spanischen Monsignori für die Öffentlichkeit preiszugeben. Im übrigen halte ich meine Ausführung vollinhaltlich aufrecht, da ich meine Überzeugung nicht verleugnen kann und mich außerdem durch einen hohen kirchlichen Würdenträger gedeckt fühle, der vor einer größeren Korona die von mir berührten spanischen Mißstände, die Fassung der Enzyklika und den mangelnden Einfluß der deutschen Katholiken bei der Kurie genau so bedauert hat, wie ich selbst, zum Teil sogar mit Worten ehrlicher Entrüstung. Ich betone dabei ausdrücklich, daß die Auffassung dieses hochangesehenen Geistlichen überhaupt erst jenes Urteil in mir befestigt hat, das ich aus Gründen der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit mir vom Herzen geschrieben habe. Es war dieselbe hohe Stelle, die mir vor vielen Zeugen spontan und mit dem Nachdruck eines politischen Bekenntnisses erklärt hat, meine Stellungnahme zur Reichsfinanzreform sei die einzig richtige gewesen. Ich glaube nach diesen Feststellungen sogar in den Augen derjenigen Geistlichen bestehen zu können, die mit ihren Kollegen in der heutigen Nummer des „Bad. Beobachters" der Meinung sind, daß sich das Verhältnis des Priesters zu seiner Behörde in den Formen des militärischen Gehorsams erschöpfe. (Das hat niemand getan! Wir müssen den Herrn von Rust, der einen militärischen Vergleich brauchte, entschieden dagegen in Schutz nehmen, daß er mit seinem Vergleich das sagen wollte, was Dr. Feurstein hier behauptet. D. R.) Zum Schlusse betone ich nochmals die lokalen Motive meiner Zuschrift, die keinerlei Beachtung über die Grenzen meiner Pfarrei hinaus beanspruchte.

In aller Ergebenheit

Donaueschingen, 27. Juli 1910.

Heinrich Feurstein.

Das Wackersche Blatt konnte es sich nicht verkneifen, folgenden Eselstritt hinzuzufügen:

Wir möchten zu dieser Erklärung nur bemerken, daß niemand von dem Herrn Stadtpfarrer verlangt hat, daß er seine Überzeugung verleugne; es hat aber ebenso niemand danach verlangt, seine Überzeugung in aller Öffentlichkeit kennen zu lernen. Und man war so frei in der Öffentlichkeit mit seiner Überzeugung über die öffentliche Bekanntmachung der persönlichen Überzeugung des Herrn Stadtpfarrers nicht zurückzuhalten.

Auch aus dem fernen Spanien hatte ein Domkapitular Dr. Sanz in Salamanca gegen Feurstein einen offenen Brief „erlassen", den die deutsche Zentrumspresse selbstverständlich ohne Bedenken abdruckte. Berechtigtes Interesse aber erregte die wiederholte Berufung Feursteins auf eine höhere kirchliche Stelle, die vor „einer größeren Korona" gleichfalls die Enzyklika verurteilt haben sollte. Nach eingehender Erkundigung gab der „Bad. Beob." am 3. August zu, daß es sich um den Weihbischof Dr. Knecht in Freiburg i. B. handle, der „möglicherweise" kritische Äußerungen zur Enzyklika geäußert und die Frage eines deutschen Kurienkardinals in Rom besprochen habe. Mit einem deutlichen Hieb auf den Weihbischof, gegen den ein gleiches Haberfeldtreiben wie gegen Feurstein unternommen ward, schrieb der päpstliche Moniteur Badens am 7. August, daß man in den allerweitesten Kreisen des badischen Klerus nichts davon wisse, daß der Weihbischof angeblich die Auffassung auch nur der überwiegenden Mehrheit wiedergegeben habe. „Wir haben

nicht einen Geistlichen getroffen, der die Enzyklika abgelehnt hätte, wenn auch einzelne sich anfangs verblüffen ließen."

Unterdes hatte längst ein wenig würdiges Spiel nach der bekannten Losung: Si fecisti, nega begonnen. Weihbischof Dr. Justus Knecht, päpstlicher Thronassistent und comes Romanus, seit 48 Jahren Priester, seit 28 Jahren Domkapitular, seit 1894 Titularbischof, gab dem Terrorismus der Zentrumsklerisei soweit nach, daß er folgende Berichtigung am 3. August an die „Straßb. Post" erließ:

Die Nachricht, daß ich mich „in einer größeren Versammlung über die Enzyklika abfällig geäußert und auch die Haltung des Zentrums in der Reichsfinanzreform getadelt" habe, ist nicht zutreffend. Seit einem Jahre habe ich überhaupt keine außerkirchliche Versammlung besucht mit Ausnahme der am 17. v. M. von der Pfarrgemeinde Todtnau veranstalteten Festversammlung bei Enthüllung des Denkmals für den † Stadtpfarrer Jul. Scherer. Bei dieser Versammlung war weder von der neuesten Enzyklika noch von der Finanzreform die Rede.

Dr. Fr. J. Knecht, Weihbischof und Domdekan.

Nunmehr stellte die „Köln. Ztg." das nachstehende fest:

„Als kurze Zeit nach der Veröffentlichung der Enzyklika Weihbischof Knecht anläßlich seines Aufenthalts in Radolfzell seine Entrüstung über die Enzyklika in einem großen Kreis katholischer Geistlicher ausdrückte, war keine einzige Stimme in der Korona, die dem Kirchenfürsten widersprach; jeder hatte den Eindruck, daß der Weihbischof die Auffassung des gesamten Klerus, jedenfalls der ganz überwiegenden Mehrheit wiedergegeben hatte. Trotzdem machte die Rede des Weihbischofs in den Kreisen der Geistlichkeit Aufsehen, weil man bei einem gereiften und würdigen Manne wie dem Weihbischof eine solche scharf ablehnende Sprache nicht gewohnt war."

Man suchte von neuem zu entschlüpfen. Die Radolfzeller „Freie Stimme", geleitet von einem Kleriker, wurde ermächtigt, anscheinend wieder von dem Weihbischof, zu erklären:

„Daß letzterer am 18. und 19. Juni in Radolfzell gewesen sei, daß aber weder bei dem Nachtessen am 18. noch beim Festessen am 19. noch auch während des sonstigen Aufenthalts des Bischofs in Radolfzell die Enzyklika berührt worden sei."

Die „Köln. Ztg." war wiederum besser orientiert; sie schrieb am 21. August:

Der unkundige und naive Leser muß auf Grund dieses Dementis zur Überzeugung kommen, daß der Weihbischof in der Tat die ihm von der Kölnischen Zeitung in den Mund gelegte Äußerung über die Enzyklika nicht getan, daß also Ihr ⊕-Berichterstatter geflunkert habe. Er merkt ja nicht, daß der Schwerpunkt des echt jesuitisch gedrechselten Dementis auf dem Wort Radolfzell liegt. Der Weihbischof war zur Vornahme der Firmung in Radolfzell, und es ist richtig, was uns das Zentrumsblatt meldet, daß er in Radolfzell kein Wort über die Enzyklika hat fallen lassen. Dem Mitarbeiter der Freien Stimme und besonders seinem Hintermann muß aber ebensogut bekannt sein wie mir, daß der Weihbischof von Radolfzell aus in Hegne in nächster Umgebung von Radolfzell war und dort vor einer größeren Korona die in der Kölnischen Zeitung mitgeteilte Kritik an der Enzyklika gefällt hat. Sollte die Zentrumspresse in ihrer bisherigen Methode fortfahren, das Leserpublikum durch sogenannte Dementis irrezuführen, so bleibt mir nichts übrig,

als Tag und Stunde zu der der Weihbischof auf Hegne war, die Namen der Herren, die Zeugen der Äußerungen des Bischofs waren, und weitere interessante Äußerungen des Bischofs, die dem Zentrum weniger angenehm in den Ohren klingen dürften, mitzuteilen.

Nach diesem schwieg die Zentrumspresse; es gab keinen Ausweg mehr. Für die gläubigen Leser tat im übrigen die „Berichtigung" des Weihbischofs ihre Dienste; die liberale Presse hatte geflunkert wie immer und selbstverständlich hatte dem Knaben Absalom Feurstein kein Geistlicher oder gar Bischof über die Enzyklika nur leise Beschwerde geäußert. Es durfte ja nichts gesagt sein, damit die hetzerische Wirkung der Enzyklika nur ja nicht durchkreuzt wurde. Das Zentrum wollte es so, und selbst ein Weihbischof hatte sich eben zu fügen.

Andere Bischöfe sind in diesen Gegensatz zum Zentrum nicht gekommen. Man wird im Gegenteil annehmen müssen, daß die Zentrumspresse, je provokatorischer ihre Haltung war, desto weniger Widerspruch bei den Bischöfen zu finden hoffte. Tatsächlich ist nicht ein leises Wörtchen bekannt geworden, daß irgend ein deutscher Bischof in der von ihm abhängigen Presse für eine vorsichtigere und weniger verletzende Tonart im Interesse des konfessionellen Friedens gesorgt hätte. Auch die Bischöfe, die in Zwischenräumen von einigen Monaten „Friedensreden" zu halten pflegen, die Kardinäle Kopp und Fischer, machen hier keine Ausnahme, wenn sie auch ihren Gepflogenheiten in bezug auf die Empfehlung des konfessionellen Friedens treu blieben. Kardinal Kopp hielt am 31. Juli im Breslauer katholischen Arbeiterverein eine schöne Rede, in der er u. a. nach dem Bericht der „Schles. Ztg." vom 1. August ausführte:

Wir Katholiken haben nicht die Gewohnheit, das Gegensätzliche, das uns in religiösen Dingen trennt, hervorzukehren. Wir begnügen uns damit, unsere eigene religiöse Überzeugung zu pflegen, zu befestigen und zu hüten, von ihr wollen wir uns leiten lassen; sie soll unser ganzes Leben, das religiöse und das bürgerliche Leben durchdringen, und all unser Tun und Lassen soll von ihr getragen sein. Wir lehnen es ab, um irdischer Zwecke willen unsere religiöse Überzeugung zu verbergen oder zu verschleiern. Wir können die Gegensätze in religiösen Dingen nicht **ändern** und **beseitigen**, aber wir können sie zum **friedlichen Zusammenleben mildern**; wir können sie nicht verwischen, aber sie aus unseren gesellschaftlichen und bürgerlichen Beziehungen fernhalten. Wir können unsere katholische Eigenart nicht verleugnen, aber sie wird **andere nicht verletzen und kränken.** Unsere religiöse Überzeugung ist uns teuer, sie geht uns über alles; in ihr gibt es kein Nachgeben, kein Zugeständnis. Ist das unrecht? verdienen wir dafür Vorwürfe? Wenn es unseren nichtkatholischen Mitbürgern erlaubt ist, eigenes religiöses Empfinden zu haben, soll uns Katholiken dieses verwehrt sein? Nein, auch wir haben ein Recht, unserem religiösen Empfinden zu folgen. Wir dürfen unsere Eigenart festhalten und nach ihr unser Verhalten in allem einrichten. Aber **hindert** uns dieses, mit unseren andersgläubigen Mitbürgern in Frieden und Eintracht zu leben und mit ihnen einig an der Verbesserung und Vervollkommnung der irdischen Lebensbedingungen zu arbeiten? Wir wollen unserer religiösen Überzeugung folgen; aber hindert diese uns in irgend einem Punkte, unsere Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft zu erfüllen. Wir fragen nicht, **welcher Religion** unser Landesherr ist; wir wissen,

daß er von Gott berufen ist, unsere bürgerlichen Verhältnisse zu leiten, und erkennen ihn als solchen vorbehaltlos an. Wir fragen nicht, ob die **Träger der Obrigkeit,** dieser Gewalt der wir unterstehen, **katholisch oder nichtkatholisch** sind; es ist uns genug, daß die Obrigkeit von Gott gesetzt ist, um in Gehorsam und Vertrauen uns ihr unterzuordnen. Wir fragen nicht, ob der Herr, der Arbeitgeber, der Vorgesetzte katholisch oder nichtkatholisch ist; die Arbeit, die wir ihm schulden, erfüllen wir als Gewissenspflicht. Wir fragen nicht, welcher Religion unser Mitmensch ist, wenn wir ihn in Not und unserer Hilfe bedürftig sehen; wir erblicken in ihm unseren Mitbruder, den wir nach der Lehre des Apostels in Wahrheit und Tat lieben sollen.

So lehrt uns unsere katholische überzeugung; ihr wollen wir überall folgen.

Nach dieser Rede, konnte man meinen, und das war ja auch wohl die Absicht, daß es eigentlich gar keinen Ultramontanismus in Deutschland gibt, daß es keine Abschließung der katholischen Bevölkerung, keine konfessionelle Partei des Zentrums, keine Friedhofsfälle, Lutherhetze und keine Paritätsschnüffelei gäbe, ja, selbst die Borromäus-Enzyklika erschien mehr wie eine Einbildung, wie ein Traum, denn als harte, die scharfen Krallen römischen Übermuts zeigende Wirklichkeit. In der Welt der Tatsachen war leider alles so ganz anders. „Wir fragen nicht, ob die Träger der Obrigkeit katholisch oder nicht katholisch sind.“ „Wir fragen doch“ — so liegt's in Wirklichkeit (man denke an das Paritätsgeschrei); und mit all den andern schönen Behauptungen des Kardinals steht's nicht anders. Es liegt System in diesem ständigen öffentlichen Bekennen, daß am derzeitigen Katholizismus keine Schuld und keine Fehle zu entdecken ist.

Konkreter dem Frieden gedient hat die Rede eines zur Diözese Kardinal Kopps gehörenden Pfarrers Rassek auf dem Sommerfest des Tarnowitzer „Vereins katholischer Männer“. Auch er klagte über „Ausbeutung“ der Enzyklika zu einem Sturm auf den Papst, der doch schließlich nur „historische Urteile“ abgegeben habe. Aber nachdem er Deutschland als dem Land, in dem die Katholiken sich der größten Glaubensfreiheit erfreuen, hatte Gerechtigkeit widerfahren lassen, führte er u. a. aus („Schles. Ztg.“ 10. August):

Wir deutschen Katholiken repräsentieren, das können wir kühn und ohne jede Übertreibung sagen, einen großen Teil der Intelligenz des Katholizismus überhaupt. Und so richten wir an unseren hl. Vater die ebenso demütige wie kindliche Bitte, unsere eigenartige Stellung innerhalb unserer nichtkatholischen Mitbürger berücksichtigen zu wollen, um so mehr, als wir in früheren Zeiten unter schwierigen Verhältnissen treu zur Kirche gestanden haben, was uns die Katholiken in romanischen Ländern erst nachmachen sollen.

Aber dieser Mann blieb allein, ein weißer Rabe; seine Rede wurde in der Zentrumspresse im wesentlichen totgeschwiegen.

Auch Kardinal Fischer von Köln nahm, wie die „Köln. Volksztg.“ am 1. Juli berichtete, Gelegenheit bei einem Gastmahl in der Stadt Erkelenz die Enzyklikabewegung zu besprechen. Aber ohne

jedes Wörtchen Bedauern. Im Gegenteil, er hatte den Mut, über die protestierende Gegenseite sein Mißfallen zu äußern. Das war sein Dank für die ungemein entgegenkommende Haltung der preußischen Regierung. „Der Zurückhaltung auf katholischer Seite“, schrieb die „Köln. Volksztg.“, „stellte er gegenüber die bedauerlichen Gefährdungen des religiösen Friedens durch einige Elemente (!) auf der anderen Seite.“ Das ist der Frieden, den ein deutscher Erzbischof im Deutschen Reiche hält. Die vierzig Millionen Protestanten, Kaiser und Fürsten sind ihm gerade gut genug, daß an ihnen der Herr und Papst in Rom sein Gewohnheitsrecht im Schimpfen und Besudeln ausüben darf. Dagegen hat der auf Ketzerverfolgung eingeschworene christliche (!) Erzbischof kein Wort des Tadels. Den religiösen Frieden sieht dieser Mann erst gefährdet, wenn die berechtigte Entrüstung über Geschichtsfälschung und Schmähungen ihrer besten Männer auf der evangelischen Seite auflodert. Dann entrüstet sich auch dieser deutsche „Friedenskardinal“, ja, dann spricht er von „Elementen“.

Ihm trat würdig der Bischof von Trier Korum zur Seite, der am 25. Juli im „Kirchl. Amtsanzeiger für die Diözese Trier“ folgenden Erlaß veröffentlichte:

„Seit einiger Zeit werden auch in der Diözese Trier Versammlungen abgehalten, angeblich um **Protest** gegen die Encyclica Editae zu erheben, die dazu angetan sind, den konfessionellen Frieden in **bedauerlicher Weise zu trüben.** Ich ersuche die Herren Seelsorger, in deren Sprengel derartige Versammlungen stattgefunden haben, mir möglichst sichere und genaue Auskunft über die bei diesen Anlässen gehaltenen Reden bald zukommen zu lassen.“

Das ist derselbe Dr. Korum, der seinerzeit die paritätische höhere Mädchenschule in Trier aufs heftigste bis zum Konflikt mit dem Staat bekämpfte, wie er sich denn auch in einem Hirtenbriefe von 1902 voll und ganz zu dem Syllabus Pius IX. und seiner Verwerfung der „modernen Ideen“ bekannt hat. Korum als konfessioneller Friedensstifter! Was man doch in den Tagen der Enzyklika alles erlebt hat.

Am ehesten hätte man wohl von dem apostolischen Vikar für das Königreich Sachsen, Bischof Dr. Schäfer ein Bedauern oder etwas ähnliches erwartet, wie die Pf. Feuerstein und Rassek auszusprechen für ihre Pflicht als deutsche Priester hielten; das Vorgehen des sächsischen Königs schien das nahezulegen. Aber weder hat die klerikale „Sächs. Volksztg.“ sich irgendwelche Reserve auferlegt, sie gab sich im Gegenteil auch bei dieser Gelegenheit als das dreisteste Hetzblatt, noch hat einer der sächsischen Pfarrer oder Dr. Schäfer selbst dem sächsischen Volk ein Zeichen volksgenössischer Teilnahme gegeben. Bischof Schäfer machte nur am 12. Juni in Freiberg i. S. den Versuch zu beweisen, daß die deutsche Reformation gar nicht von dem Papst in seiner Enzyklika gemeint sei. Er führte aus („Germ.“ Nr. 136):

„Wenn ich es auch nicht für ausgeschlossen erachte, daß im Hinblick auf die Tätigkeit des hl. Karl Borromäus auf dem Konzil zu Trient — die Enzyklika den Blick auf die **gesamte** Kirchentrennung lenken will, so bin ich

jedoch der durch den ganzen Zweck der Enzyklika und die Wahl der Ausdrucksweise begründeten Überzeugung, daß der Heilige Vater **nicht speziell die „Reformatoren"** in Deutschland im Auge gehabt, und daß er seine allgemein gehaltenen Worte nicht auf bestimmte geschichtliche Personen bezogen wissen will, auf die, weil angegebene Merkmale nicht vorhanden sind, sie auch nicht zu beziehen sind." Einen besonderen Nachdruck legte der Bischof darauf, daß das Rundschreiben es **vermied**, die **charakteristischen** Ausdrücke „reformare", „reformatores" zu nehmen, und daß es das Wort „instaurare, instauratores, instauratio", welches uns auf das innere religiöse Leben in der Kirche und auf die Tätigkeit des hl. Karl Borromäus hinweist und das seine nähere Bestimmung durch „in Christo" findet, wählte.

Tatsächlich aber hat die italienische Übersetzung des „Osservatore Romano" „riforma" und „riformatori" übersetzt und ebenso die „Sächs. Volksztg." und die „Germania". Es ist auch ganz zweifellos, daß die Reformatoren mit den „Bauchanbetern" gemeint sind; denn wem sind denn damals sonst noch „korrumpierte Fürsten und Völker" gefolgt?

So ist denn das Schlußergebnis ein wahrhaft betrübendes. Klerus und Bischöfe haben gleich dem Zentrum in der Stunde, als es die praktische Probe auf die vielen wohlfeilen Friedensversicherungen zu machen galt, versagt; sie sind, gleich als wollten sie nur noch als entmündigte Untergebene gelten, deren Volksempfinden gegenüber dem gröbsten Eingriff in den inneren Frieden der deutschen Nation abgetötet ist, an die Seite des Papstes getreten. Nur ein einziges Mal sind aus dem Munde eines führenden Zentrumsmannes Worte gefallen, die eine gewisse Selbständigkeit und nationale Eigenart gegenüber Rom verrieten. Es war gleich am Anfang der Bewegung, als Justizrat Schmidt in Mainz, der Führer der dortigen Zentrumspartei, nach einem Bericht der „Weser-Ztg." (9. Juni) folgendes im Mainzer katholischen Männerverein ausführte:

Wir Mitglieder der Männervereine wollen unsere Religion frei und ohne Menschenfurcht ausüben, wir fordern Achtung vor unserer religiösen Überzeugung, sind uns aber auch bewußt, daß diese Forderung die Verpflichtung mit sich bringt, die religiöse Überzeugung unserer andersgläubigen Mitbürger gerade so zu respektieren, gerade so zu achten, wie wir wollen, daß unsere religiöse Überzeugung geachtet und respektiert werde. (Lebhafter Beifall.) Wir sind nur einfache Laien, wir befassen uns nicht mit kirchlichen Streitigkeiten und gelehrten Streitfragen. Unser Standpunkt basiert auf dem freundschaftlichen, vertrauensvollen, absolut unentbehrlichen Verkehr mit seinen tausendfältigen Interessen, bei denen wir auf wechselseitige Unterstützung fortwährend angewiesen sind. Da wissen wir, daß unserem Vaterlande nichts nötiger ist als der vollkommenste Friede auf religiösem Gebiete, namentlich zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen. (Starker Beifall.) Das weiß jeder gute Deutsche, aber auch jeder, der von den inneren Verhältnissen unseres Vaterlandes nur einigermaßen Kenntnis hat. (Beifall.) Deshalb erhebt sich aber auch ganz spontan aus dem Volke heraus sofort Widerspruch, wenn ein Ereignis eintritt, das diesen Frieden wirklich oder vermeintlich zu stören geeignet ist. (Lebhafter Beifall.) Wir in den Männervereinen haben seit 25 Jahren immer darauf gehalten, daß in unseren Versammlungen nie ein Wort gefallen ist, das die religiöse Überzeugung unserer

Mitbürger beeinträchtigen konnte (Lebhafter Beifall) und wir waren auch stets bestrebt, im privaten Verkehr alles auszuschließen, was als eine Kränkung hätte aufgefaßt werden können. (Beifall.) Heute an diesem Jubelfeste wollen wir feierlich geloben, daß wir uns durch niemand und durch nichts von diesem wohlbewährten Prinzip abbringen lassen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.) Wir wollen immer nur das betonen, was uns eint, nie das, was uns trennt. (Beifall.) Wir wollen voll Freude und Dank uns die herrlichen Worte vor Augen halten, die unser Kaiser vor einigen Wochen an den Erzabt von Beuron geschrieben hat, als er ihm ein Kruzifix überreichen ließ!

Auch hier fehlt jede Kritik an der Enzyklika; immerhin, wenn Zentrum und Zentrumspresse diese Mainzer Rede sich zum Muster genommen hätte, sie hätte wenigstens nicht ganz versagt. Für den Katholikentag in Augsburg hoffte man denn auch, daß wenigstens soviel unabhängige Gesinnung im Zentrum vorhanden sein werde, um der römischen Intransigenz gewisse Grenzen zu ziehen und den Willen des katholischen Volkes, Frieden zu halten, klar zum Ausdruck zu bringen. Es war das mindeste, was vom nationalen Standpunkt aus verlangt werden konnte; um so mehr als sich die Katholikentage von jeher konfessioneller Versöhnlichkeit gerühmt haben. Aber wie hierin schon immer die Taten den Worten widersprochen haben, so ist auch der 57. Katholikentag in Augsburg vom 21.—25. August 1910 nur ein neuer Beweis für die Tatsache, daß das Zentrum ernstlich keinen konfessionellen Frieden will, sondern dem Ultramontanismus verschrieben ist und der päpstlichen Allmacht im Deutschen Reich deutscher Nation ebenso die Wege zu ebnen sucht wie im alten heiligen römischen Reich. Der Abg. Marx äußerte sich als Präsident in der Rede, mit der er am 22. August die erste öffentliche Versammlung eröffnete, im wesentlichen folgendermaßen:

„In einem Rundschreiben an die Oberhirten der katholischen Kirche hat der Heilige Vater aus Anlaß der Gedenkfeier des großen Mailänder Erzbischofs, des heiligen Karl Borromäus, dessen Hirtensorge in einer schweren, bewegten Zeit dem katholischen Hirtenamt in Erinnerung gebracht. Es sind dabei **Werturteile** über die damaligen Verhältnisse und Zustände ausgesprochen worden, die eine Anwendung auf die Gegenwart ausschließen. Wir halten unsererseits diese Angelegenheit für erledigt und ein weiteres Eingehen auf sie nicht für geeignet, den konfessionellen Frieden zu wahren. Wir wollen mit unseren evangelischen Mitbürgern in Frieden und Eintracht leben und Hand in Hand das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes fördern! Wir erheben aber **energisch** dagegen **Protest**, daß man von einigen Seiten diesen Anlaß wieder benutzt, um die konfessionelle Spaltung zu vertiefen, die katholische Kirche und ihr Oberhaupt **zu beschimpfen** und Unfrieden zu säen. Wir **warnen ernstlich davor, auf diesem Wege weiterzugehen.** (Lebhafte Zustimmung.) Für uns Katholiken sollen diese Vorgänge der jüngsten Vergangenheit eine Mahnung sein, uns **um so enger und fester** an den Mittelpunkt unserer Kirche, den Hl. Apostolischen Stuhl anzuschließen. Je mehr und um so lauter der Ruf ertönt: Los von Rom! wollen wir uns um so inniger anschließen an die Grundfeste der Wahrheit und das Fundament unserer Kirche. Je mehr man den Hl. Vater verlästert und verspottet, um **so wärmer** sollen ihm unsere Herzen entgegenschlagen. Unsere **erhöhte Ehrfurcht** und Liebe soll ihn in etwas **Ersatz** bieten für alle ihm zugefügten Schmähungen und Kränkungen." Die Auslassungen

des Präsidenten wurden bei den ersten Sätzen mit Hört, hört! begrüßt; dann steigerte sich der Beifall von Satz zu Satz und war *am stärksten* bei der *Warnung*, auf diesem Wege weiterzugehen.

Kein Wörtchen *ehrlichen Bedauerns*; was der Papst geschrieben hat, bleibt bestehen, die Tausende des Katholikentages bekennen sich zu seinen geschichtsfälschenden, unwahren „Werturteilen“ über Reformatoren, Reformation, ihre Völker und Fürsten.

* * *

Wir sind am Ende, und es genügt ein kurzes Urteil über Zentrum und Zentrumspresse. Mag es von katholischer Seite gefällt werden, von *deutschen Katholiken*, die sich die Freiheit eines gerechten Urteils gewahrt haben. Sie sprechen mit *allergrößtem Mißbehagen* von der Haltung des Zentrums und seiner Presse. So schreibt ein *deutscher Katholik* in dem „Grenzboten“ (21. September):

Mir spielte der Zufall ein älteres Heft der „Grenzboten“ (vom 7. Oktober 1909) in die Hand, mit einem Artikel des *Nürnberger Stadtpfarrers Schiller*, der bekanntlich auf *evangelischer* Seite am *eindringlichsten den konfessionellen Frieden predigt*. Die erneute Lesung des Artikels hat mich endgültig bestimmt, mich zu den jüngsten Ereignissen im Katholizismus *offen* und *ungeschminkt zu äußern*. Schiller begnügt sich nicht mit einer kühlen „bürgerlichen Toleranz“; freilich will er auch keine grundsatzlose Verwischung der konfessionellen Unterschiede. Er will einen positiven Frieden in christlicher Liebe, er will ein wetteiferndes Zusammenwirken im Geiste Christi, er will ein gegenseitiges Verstehen und Würdigen. Schiller ist gewiß der Überzeugung, daß dies positive Friedensverhältnis nicht nur dem Vaterland, sondern auch seinem evangelischen Bekenntnis zu wünschen wäre. Auch ich *als Katholik sehe* ein, daß der unablässige Kampf, der aus gegenseitiger Verschlossenheit und Ablehnung hervorgeht, wertvolle Kräfte der katholischen Kirche an der Entfaltung hindert, ja auf die Dauer ertötet.

Auf welcher Seite das tiefere Verständnis für die andere Konfession ist, das entzieht sich der Untersuchung. *Ganz klar sehe ich aber ein, daß der heutige Katholizismus den Andersgläubigen, sogar bei dem größten Wohlwollen, das Verständnis sehr schwer macht*. Wie mag z. B. Schiller ratlos vor all dem gestanden haben, was mit dem Wort „*Borromäus-Enzyklika*“ in Erinnerung zurückkehrt! Und doch hätte es darüber eine *vollkommene Verständigung zwischen Katholiken und Protestanten geben können*. Heute hat leider die Führung in derartigen Auseinandersetzungen eine Presse, die für religiöse Innerlichkeiten, gleichviel ob protestantischer oder katholischer Form, überhaupt kein Organ besitzt. Daß es so ist, daß wir uns bei übereinstimmendem Wollen doch so schwer verständigen können, *fällt zum größten Teil auf das Schuldkonto der deutschen Katholiken*. Die *gewichtigste Ursache* liegt in einer *geistigen Verfassung* und einer Praxis, die vor mehreren Jahren schon ein katholischer (nichtdeutscher) Gelehrter die „*Furcht vor der Wahrheit*“ genannt hat. *Nicht mehr das befreiende, siegesgewisse „veritati!“* leuchtet den Katholiken in ihren öffentlichen Aussprachen vor. Wer *bei uns* einen Gedanken hinaussenden, auf eine bedeutsame Tatsache hinweisen könnte, der stellte *zuerst die resignierte Frage „Cui bono?“* Und fast immer siegt die *Rücksicht der Zweckmäßigkeit*, der Opportunität über den inneren Drang der erkannten Wahrheit.

Auf das Urteil der „Wacht“, des Organs der von nationalkatholischer Seite gegründeten „Deutschen Vereinigung“, das oben S. 39 und 40 verzeichnet steht, sei verwiesen.

Scharf verurteilt das „*Neue Jahrhundert*“, das Organ der um moderne Ausgestaltung des Katholizismus ringenden Katholiken in Nr. 24 am 12. Juni die Haltung des Zentrums:

Die Zentrumspresse zeigt ihr ganzes Deutschtum, bringt die Enzyklika an der Spitze ihrer Spalten. Sie schmäht mit den römischen Geschichtsverdrehern ihre eigene nationale Kultur. Sie zeigt, daß die deutschen Katholiken ihr nationales Ehrgefühl und den Sinn für Wahrheit, Gerechtigkeit und echtes Christentum verloren haben. Wir, die wenigen Aufrechten, wir protestieren mit unseren protestantischen Volksgenossen gegen eine ebenso verlogene, als gehässige und durchaus unchristliche Schmähung unserer deutschen Vergangenheit und unserer geistigen und religiös-sittlichen Eigenart. Auch wir, obwohl noch an den Traditionen unserer katholischen Väter hängend, verehren in der deutschen Reformation eine der Grundlagen unserer nationalen Kultur, und eine segensvolle neue Stufe der Menschheitsentwicklung.

Nicht anders *Prof. Dr. J. Schnitzer-München*, der aufrechte katholische Kirchenhistoriker, den seine mannhafte Absage an die Enzyklika Pascendi sein Lehramt kostete:

Die ultramontane Presse hätte die anstößige Stelle der Enzyklika, ohne sich, den kirchlichen Grundsätzen und der Ehrfurcht gegen den hl. Stuhl etwas zu vergeben, ruhig preisgeben können, ja sie hätte dem Vatikan einen wirklichen Dienst erwiesen, wenn sie ihn ebenso ehrerbietig als nachdrücklich auf den Fehler aufmerksam gemacht hätte, der ihm bei Abfassung der Enzyklika unterlaufen sei. Viel schlimmer und unverantwortlicher als die Enzyklika selbst war dagegen das *schmähliche Gebaren der deutschen Zentrumspresse* — mit wenigen löblichen Ausnahmen —, die, *päpstlicher als der Papst wie immer, jene beleidigenden Äußerungen noch in Schutz nahm und durch dick und dünn verteidigte, ja schamlos genug war*, zur Rechtfertigung der Enzyklika *in dem Schmutze* zu wühlen, von dem die Geschichte keines Volkes, auch nicht des deutschen, sich rein zu erhalten vermochte. Es galt ihr, den Anschein hervorzurufen, als seien die Deutschen im Zeitalter der Glaubensspaltung die *verrottetste und tiefgesunkenste* Nation gewesen, so daß es dann wirklich kein Wunder sei, wenn die Reformation als natürliche Frucht und Folge dieser Verkommenheit gerade in Deutschland entstanden und zur höchsten Blüte gereift sei, — ganz im Sinne der Enzyklika, wonach Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche nach dem Belieben gerade der verdorbensten Fürsten und Völker in Verfall gebracht worden seien.

Dies Urteil muß jeder unterschreiben, der die Preßerzeugnisse des Zentrums im Enzyklikastreit auf sich wirken läßt, vorausgesetzt, daß er nicht genötigt ist, aus politischen Gründen über die Zentrumssünden den Mantel der Vergessenheit zu breiten. Oder soll man sich wirklich damit trösten, daß in *Österreich* die Provokation noch weiter, ja geradezu bis zum äußersten getrieben wurde? Dort nahm der vom 9. bis 11. September in *Innsbruck* tagende *Katholikentag* folgende Resolution an:

„Der VII. allgemeine österreichische Katholikentag erlaubt sich in besonderer Weise Eurer Heiligkeit den tiefgefühltesten Dank für die herrliche Borromäus-Enzyklika auszudrücken und bedauert auf das tiefste die ganz ungerechtfertigten Angriffe auf dieselbe.“

Und die österreichischen Bischöfe huldigten Ende des Jahres dem Papst mit folgenden seiner Enzyklika kongenialen Kraftausdrücken (Osservatore Romano Nr. 350, 20. Dez.):

> Die **Hölle spürt das Gewicht** der **päpstlichen Macht,** sie **schäumt und tobt,** weil sie ihr Werk schwanken sieht. Das haben wir neuerdings wieder und wieder gesehen. Als Du in der Enzyklika zur würdigen Jubelfeier des heiligen Karl Borromäus, auf die Zeugnisse der Geschichte gestützt, die **Urheber und Beförderer** der **fälschlich** sogenannten Reformation in gerechtestem Urteil verwarfst, da brachen die **Feinde Gottes** wie auf Verabredung aus ihren Verstecken hervor und hetzten die Massen auf, daß sie die Gemüter der Katholiken von der Kirche entfremdeten und mit Haß gegen sie erfüllten. Und noch waren sie nicht zum **Schweigen** gebracht, als in dieser hehren Stadt selbst, dem Sitze Deiner Heiligkeit, die Hölle eine andere Lästerung gegen das Papsttum und die Kirche ausspie, so daß die ganze katholische Welt im innersten Gemüte ergrimmte.

Man wird nicht fehlgreifen, wenn man dem Reichsdeutschen, Pater Grafen Augustin Galen aus dem Kloster Beuron, der in Österreich „wirkt", die geistige Vaterschaft an diesem Elaborat zubilligt. Von ihm ging die Anregung zu obigem Danktelegramm aus, und niemand hat sich in Österreich so um die Verbreitung und andächtige „Bewunderung" der Borromäus-Enzyklika gemüht als dieser Mönch. Die Sprache manchen deutschen Zentrumsblattes aber hat der Galenschen nicht nachgestanden. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse hat sich das deutsche Zentrum dem österreichischen Ultramontanismus ebenbürtig erwiesen. Und das ist wohl das schärfste Urteil, das über das Zentrum ausgesprochen werden kann.

Inhaltsverzeichnis.
